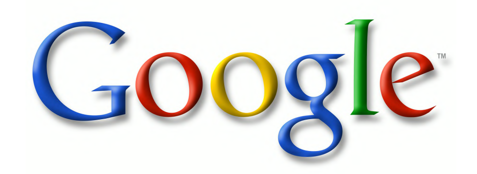
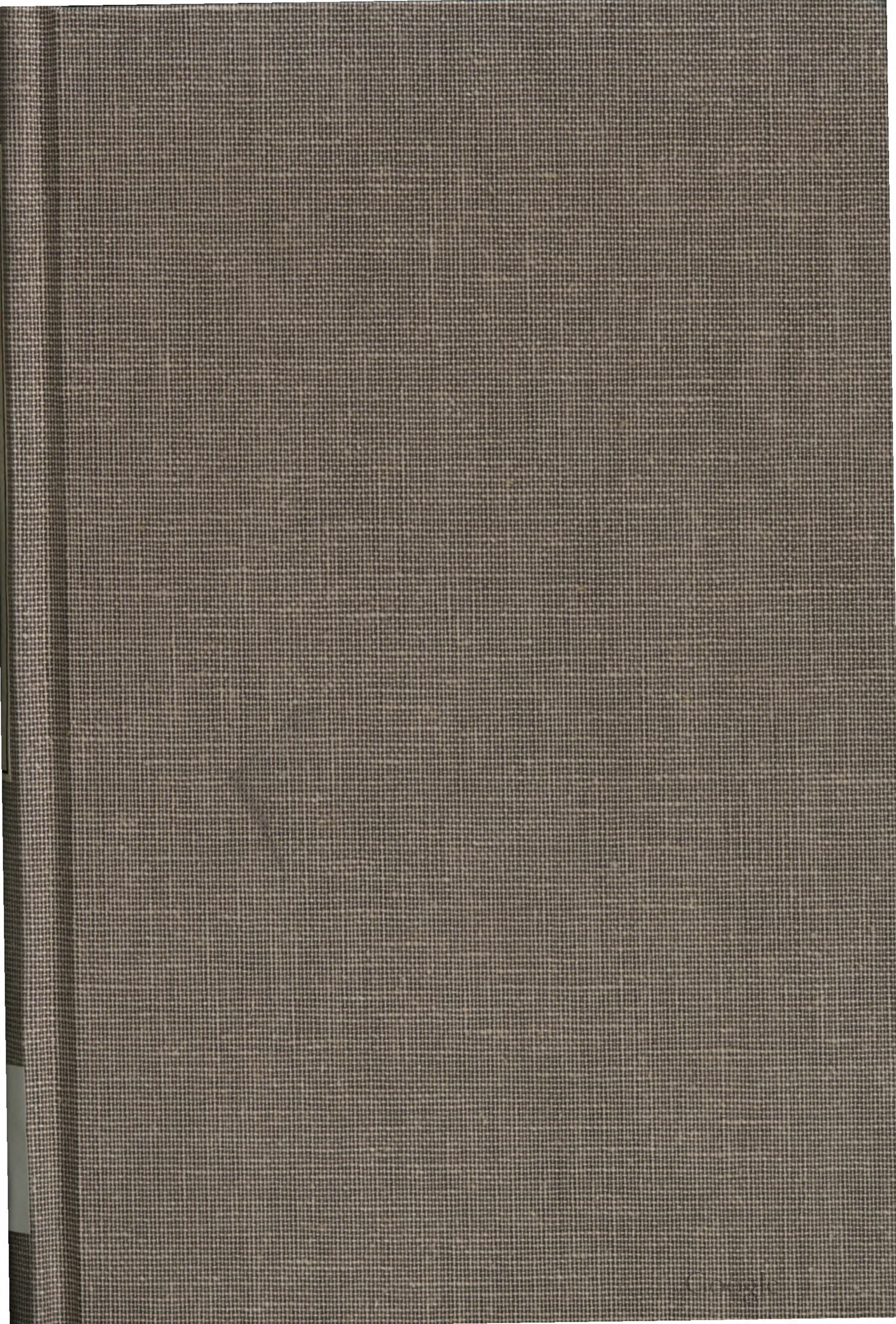





THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
ARTES SCIENTIA VERITAS
1817







DER ARME HEINRICH

HERRN HARTMANNS VON AUE

UND

ZWEI JÜNGERE PROSALEGENDEN



DER ARME HEINRICH

HERRN HARTMANNS VON AUE

UND

ZWEI JÜNGERE PROSALEGENDEN

VERWANDTEN INHALTES

MIT ANMERKUNGEN UND ABHANDLUNGEN
VON
WILHELM WACKERNAGEL

NEU HERAUSGEGEBEN VON
ERNST STADLER

BASEL
BENNO SCHWABE & CO., VERLAGS-BUCHHANDLUNG
1911

Basel.
Schweighauserische Buchdruckerei.
1911.

Vorbemerkung.

Die nachfolgende Neubearbeitung des Wackernagelschen Armen Heinrich gründet sich auf die von W. Toischer 1885 besorgte Ausgabe. Sie sucht durch Zusätze und Berichtigungen die mannigfachen seither gewonnenen Resultate der Hartmannforschung für Text und Anmerkungen fruchtbar zu machen und so den trefflichen, aber stellenweise veralteten Kommentar Wackernagels wieder allgemeiner Benutzung zu erschliessen. Der Wortlaut des Wackernagel'schen Textes und Kommentars ist grundsätzlich unangetastet geblieben, alle kritischen Bemerkungen und Zufügungen sind in Klammern hinter die betreffenden Stellen gestellt. Dabei ist zwischen meinen und Toischers Anmerkungen nicht ausdrücklich unterschieden. Weggefallen ist bloss die schon von Toischer widerstrebend aufgenommene, sachlich schwer zu rechtfertigende und medizinisch vollkommen wertlose Beschreibung der Krankheitssymptome des Aussatzes (S. 163, 21—164, 25 und S. 164, 32—168, 19 der alten Ausgabe.)

Für die Namen der Handschriften sind in Lesarten und Anmerkungen überall die Siglen eingesetzt: *A* = Strassburger, B^a = Heidelberger, B^b = Koloczaer Hs., *C* = Bruchstücke aus St. Florian, *D* = Bruchstücke der Münchener Hs. aus Kloster Indersdorf. Von häufig zitierten Werken erscheinen in den Anmerkungen die Abkürzungen: *Kraus, Reinbot* = C. v. Kraus, Metrische Untersuchungen über Reinbots Georg, Abh. d. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen. N. F. VI, 1, Berlin 1902;

Kraus, 2. Büchl. = C. v. Kraus, Das sogen. zweite Büchlein und Hartmanns Werke, Abhandl. z. germ. Philologie, Festgabe für Heinzel, Halle 1898, S. 111—172; Piquet = H. Piquet, Etude sur Hartmann von Aue, Paris 1898; Schönbach = A. E. Schönbach, Ueber Hartmann von Aue, Graz 1894; Vos, Diction = B. J. Vos, The diction and rimetechnic of Hartmann von Aue, New York and Leipzig 1896; Zwierzina, Reimgebr. = K. Zwierzina, Beobachtungen zum Reimgebrauch Hartmanns und Wolframs, Abhandl. z. germ. Philologie, Festgabe für Heinzel, Halle 1898, S. 437—511.

Brüssel im Mai 1911.

Ernst Stadler.

Einleitung.

Die Heimat Hartmanns von Aue ist Schwaben, das nicht der einzige, aber doch ein hauptsächlicher Sitz der Dichtkunst des „mittelhochdeutschen“ Zeitraumes unserer Literaturgeschichte war. Dieser Vorrang war gegeben durch das schwäbische Geschlecht der hohenstaufischen Könige, und er wurde behauptet durch zahlreiche Dichter, deren bedeutendster Hartmann ist, und durch mehr als einen fürstlichen Gönner der Dichtkunst. Dass dieses Schwaben die Heimat Hartmanns war, wird nicht bewiesen durch den Beinamen *von Aue,* der auch genugsam anderswo Anlass hätte; sicherer erscheint es schon durch die Sprache, die eine andre als die der bayrischen, der österreichischen, der fränkischen, der thüringischen und der rheinischen Dichter und dieselbe ist, die bei unzweifelhaft schwäbischen sich findet, [freilich nicht das Schwäbische „im engern Sinne“, vgl. Zwierzina, Dtsche. Lit. Ztg. 22 (1901), 470 und Kauffmann, Gesch. d. schwäb. Mundart (1890) S. 282. Vgl. u. S. 7], am bestimmtesten aber erfahren wir es durch das Zeugnis eines jüngeren Zeitgenossen oder Nachfolgers, Heinrich von dem Türlein, Krone 2353: *als ich ez vil dicke las an Êrecke, — den von der Swâbe lande uns brâhte ein tihtære — Hartman.* Nun tritt auch eine Stelle des aH. in ihr rechtes Licht, Z. 1422. Auch ein andrer hätte das sagen können: aber doch treten diese Worte uns näher, da sie Ausdruck des gemütlichen Behagens an der eigenen Heimat sind. Findet

sich jedoch nicht bei Hartmann selbst ein Widerspruch dagegen? Lieder 22, 19 (LB. 514, 15 [MSF. 218, 20]) *und lebte mîn her Salatîn und al sîn her, dien brœhten mich von Vranken niemer einen fuoz.* — Aber ein Franke war er gewiss nicht, denn es findet sich bei ihm keine der sehr bezeichnenden fränkischen Spracheigenheiten [s. Paul, Beitr. 1, 530]. Vielleicht ist mit dem Worte *Vranken* Deutschland gemeint, oder wie das seit der Karolingerzeit immer noch galt, das ganze christliche Abendland. Noch jetzt gebraucht so den Namen der Orient, und ebenso erscheint er frühzeitig schon im Mittelalter, vgl. z. B. Liudprand Legat. XXXIII [Corp. scrip. hist. Byz. XI, 357] von dem griechischen Kaiser Nicephorus: *ex Francis, quo nomine tam Latinos quam Teutones comprehendit, ludum habuit:* hier in dem Liede Hartmanns ist der Name Franken gerade im Gegensatz zum Orient gebraucht, so dass eine Benennung in dessen Art und Sinne wohl am Platze ist. [Unabhängig von Wackernagel vertritt dieselbe Ansicht E. Martin, AfdA. 1, 128.]

Wir können die Heimat Hartmanns aber noch enger begrenzen, indem wir zugleich und zuvor den Stand des Dichters in Betracht ziehen.

Wo das Mittelalter dem Dichternamen einen Titel beigibt, gibt es denen bürgerlicher Abkunft den Titel *meister,* und bezeichnet damit die Gelehrsamkeit (Gottfried von Strassburg, Konrad von Würzburg), denen adliger Abkunft den Titel *her* zur Bezeichnung des Standes (Herr Heinrich von Veldeke, Herr Wolfram von Eschenbach). In Heinrichs von dem Türlein Krone 2360 heisst es nun *meister Hartman.* Demnach müsste unser Dichter bürgerlicher Abkunft gewesen sein. Indes wird *meister* auch Adligen beigelegt, nicht als Titel, sondern als ehrendes Beiwort, namentlich ausgezeichneter Dichter, wie später in einer Stelle Gott-

frieds von Strassburg. So ist auch das *meister Hartman* Heinrichs zu verstehen [Vgl. LG.[2] 128]. Denn Hartmann von Aue war nicht bürgerlichen Standes. Geist und Darstellungsweise all seiner Dichtungen ist ritterlich: wirklich nennen ihn die Hss. seiner Lieder *her* und im Parz. 143, 21 *mîn hêr Hartman von Ouwe* (Anrede); und die Bilder in den Liederhss. stellen ihn dar zu Ross, für Turnier oder sonstigen Streit gewappnet. Er war demnach von Adel und zwar, wie wir von ihm selbst erfahren, gleich den meisten Dichtern der Zeit vom niederen Adel, aûs dem Stande der Dienstmannen: aH. 5 *dienstman was er ze Ouwe.* Und wiederholentlich in seinen Liedern gedenkt er seines Herrn, indem er dessen Tod beklagt: 4, 23 [MSF. 206, 14] *mich hât beswœret mînes herren tôt;* 11, 3 (LB. 512, 13) [MSF. 210, 23 f.] *sît mich der tôt beroubet hât des herren mîn.* Daher ist er, wenn ihn Wolfram und die Liederhss. *Her Hartman von Ouwe* nennen und er selbst Greg. 3 *von Ouwe Hartman* sagt, damit nicht als der wirkliche hochadlige Herr von Aue selbst bezeichnet, sondern nur in kürzerer Weise als Dienstmann der Herren von Aue, als von Aue abhängig, mit seinem Dienste dort angesessen. Ebenso wird in Otto dem Roten Konrads von Würzburg ein Heinrich von Kempten genannt, der Dienstmann des Abtes von Kempten war. Hartmann selbst nennt sich Iw. 29 *ein Ouwœre,* d. h. einen von den Leuten zu Ouwe; ebenso sagen *der Ouwœre* Gottfried von Strassburg und Rudolf von Ems.

Er war also von *Ouwe.* Wo in Schwaben lag nun dieses? Es gab dort mehrere und mehr als ein so benanntes Geschlecht. Der Freiherr Josef von Lassberg, der mit grosser Beflissenheit darauf aus war, so viel Dichter als möglich an den Bodensee und in das alte Thurgau zu bringen, hielt Reichenau im Untersee für die Heimat Hartmanns und glaubte, er sei aus dem Geschlechte derer von

Westerspül gewesen, die unterhalb Andelfingen am Einflusse der Thur in den Rhein angesessen und Lehnsträger der Abtei Reichenau waren, weil das Wappen, das die Stuttgarter und die Pariser Liederhandschrift Hartmann geben, eines ist mit dem der Herren von Westerspül. (S. Spicilegium Vaticanum von Greith S. 162.) Das wurde mit Begierde aufgegriffen von den Zürichern, weil dies Stück Landes jetzt zu Zürich gehört. 1840 gab die dortige Museumsgesellschaft als Denkschrift zur Feier des 24. Juni eine Sammlung von Stil- und Schriftproben all der Männer, „die geboren in Zürich oder fremdher gekommen und eingebürgert, für Licht, Recht und Wahrheit, religiöse und bürgerliche Freiheit geredet und geschrieben und durch ihre Schriften Zürichs Namen verherrlicht haben“: an die Spitze war Hartmann von Aue gestellt.

Der Beweis vom Wappen ist aber nicht zuverlässig, ist oft nur ein Raten auf Geratewohl und lässt sich auch anders deuten und brauchen. Der Gegenbeweis lässt sich leicht aus dem aH. liefern. Da wird die Sage von einem Herrn von Aue, offenbar einem Vorfahren von Hartmanns Herren behandelt. Das war aber ein Ritter, der zuletzt seine Vermählung feiert, also kein Abt von Reichenau [s. Haupt, D. aH. u. d. Büchlein[2] IX].

Im Breisgau lag die Ortenau, wo noch jetzt eine gute Stunde südlich von Freiburg Au mit der wüsten Stätte einer alten Burg liegt. Hier hauste ein Geschlecht, das bei den Herzogen von Zähringen zu Lehen ging; in Urkunden von und um 1111 findet sich *Heinricus de Owon* oder *de Owa* als Zeuge einer Vergabung Bertholds III. und seines Bruders Konrad an das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald und selbst mit Vergabungen an eben dasselbe: *Heinricus de Owon curtem suam, una cum domo et omnibus, quæ ibi possidebat, S. Petro donavit in præsentia domini sui Bertholdi III. et fratris eius domini Cuonradi.* Diese

Nachrichten deuten übereinstimmend auf den Helden unseres Gedichtes: s. Lachmann, Walther 197; Stælin und H. Schreiber in des letzteren Taschenbuch für Geschichte und Altertum in Süddeutschland (1846) 403 ff.; Stælins Wirtembergische Geschichte 2, 762. Die Sage hatte diesen Heinricus verherrlicht, Hartmanns Gedicht schildert ihn selbst als einen mächtigen Herren, der *wol den fürsten gelîch* gewesen sei (Z. 43), gerade wie da auch die Schenkungen in vergrössertem Masstabe erscheinen (Z. 256).

Ein Dienstmann also dieser Zähringischen Vasallen war Hartmann. Dabei kommt noch zweierlei in Betracht, das eine findet Erklärung, das andere dient zur Unterstützung. Einmal nämlich das Wappen, das die Handschriften Hartmann geben, ein Adlerkopf, wie ihn auch die Herren von Westerspül führten. Die Zähringer führten einen Adler, (nicht Löwen): abgekürzt als Adlerkopf erinnert das an das gleiche Wappen Freiburgs; „und das Freiburger Wappen ist ohne Zweifel von den Zähringern verliehen, woher auch Hartmann das seinige haben mochte“: s. Stælin aaO. Es war allgemeine Sitte, dass Untergebene das Wappen des Herrn trugen, und dadurch eben sind Sprüchwörter und Ausdrücke entstanden, wie z. B. bei Hartmann selbst Lieder 3, 3 [MSF. 205, 3]. *Sît ich den sumer truoc riwe unde klagen, sô ist mîn trôst ze fröiden niht so guot, mîn sanc ensüle des winters wâpen tragen.* Sodann kommt zweitens in Betracht, dass unter den Herzogen von Zähringen, zu denen der Dichter nun auch in einem mittelbaren Dienstverhältnisse stand, gerade der zu der Zeit des Dichters herrschende ein Freund der Dichtkunst war, Berthold V., 1186—1218. S. in Schöpflins Cod. dipl. hist. Zar. Bad. 77 die Schilderung durch einen Neffen, Abt Berthold von Thennenbach: *Ingressus quippe curiam ducis, ipsum cum ministris et militibus in castro Friburg jucundum et hilarem invenit, ludo et*

aleis quibusdam deditis, aliis vero choreas ducentibus et ad vocem organi cantantibus. Ihm ist auch gewidmet *(dem edelen Zeringære),* der Alexander Bertholds von Herboldsheim (im Breisgau), der uns verloren ist, von dem uns Rudolf von Ems in seiner Alexandreis Nachricht gegeben hat. Eben derselbe Zähringer wurde 1191 der Gründer Berns; der Name verrät auch den dichterischen Zug, denn er übertrug auf seine Gründung den in der Heldensage gefeierten deutschen Namen von Verona: s. ZfdA. 6, 157.

[Gegen diese zuerst von Lachmann vertretene Hypothese haben Bauer und Frhr. Hans C. von Ow-Wachendorf, Germ. 16, 155 ff. geltend gemacht, dass die Worte aH. 42 f. *sîn geburt unwandelbære und wol den fürsten gelîch* nicht auf den Spross eines Dienstmannengeschlechtes Anwendung finden könnten, und statt dessen auf ein schon von v. d. Hagen erwähntes Geschlecht in Ober- und Niederau am Neckar hingewiesen, auf das jene Worte zuträfen. Gegen sie wandte sich Schreyer, Untersuchungen über das Leben und die Dichtungen Hartmanns v. Aue (Progr. Pforta 1874) S. 2 ff., während Ludw. Schmid, Des Minnesängers H. v. A. Stand, Heimat und Geschlecht (Tübingen 1874), an der neuen Hypothese festhielt. An Lassberg anknüpfend, suchten dann Zeller-Werdmüller, Züricher Taschenbuch (1897) S. 133 ff., und Aloys Schulte, ZfdA. 41, 262 ff., die Annahme, dass Hartmann ein Dienstmann des Frhrn. v. Tengen zu Eglisau gewesen sei, wahrscheinlich zu machen. Demgegenüber trat Martin mit überzeugenden Argumenten für die alte Lachmannsche Hypothese ein, Alemannia 30 (N. F. 3), S. 35 ff., nachdem schon Socin, Alem. 25, 133 ff., zu ihren Gunsten auf das Vorkommen eines armen Heinrich im Necrologium Tennenbacense hingewiesen hatte. Mit Recht weist Martin die Heranziehung der Verse über den fürstengleichen Stand

Heinrichs als für die Entscheidung der Frage belanglos zurück. Hier konnte entweder blosse dichterische Fiktion vorliegen, oder die Sage bezog sich etwa auf einen früheren Angehörigen des Geschlechtes vor dessen Dienstverhältnis zu den Zähringern. Viel wichtiger ist, dass die Lautverhältnisse in Hartmanns Werken, wie schon Kauffmann, Gesch. d. schwäbischen Mundart S. 282, gezeigt hatte, nicht zu der am oberen Neckar herrschenden Mundart stimmen. Für die Annahme von Hartmanns Heimat in der Umgegend von Freiburg spricht andererseits Hartmanns an französischen Mustern gebildeter Stil, der auf den Einfluss eines vornehmen Hofes hindeutet, wie er damals weder am oberen Rhein noch am oberen Neckar zu finden war, wohl aber bei den Zähringern in Freiburg, die durch mancherlei Beziehungen mit Südfrankreich und den Niederlanden verknüpft waren, und deren künstlerische Interessen verschiedentlich bezeugt werden. Endlich weist Martin daraufhin, dass möglicherweise die Gemahlinnen Bertholds V († 1218), Ida v. Boulogne und Clementia v. Auxonne, französische Literatur nach Freiburg gebracht und dem Dichter die schwer erreichbaren Quellen vermittelt haben konnten. So darf die alte, hier von Wackernagel vorgetragene Annahme Lachmanns, durch neue gewichtige Gründe gestützt, unter den verschiedenen Hypothesen als die wahrscheinlichste gelten.]

Hiemit sind wir schon an die Bestimmung der Zeit herangetreten. Er lebte im Blütenalter der mhd. Literatur, das freilich zumeist eben durch ihn herbeigeführt wurde. Einige Zahlen lassen sich noch mit Bestimmtheit festsetzen, allerdings in ziemlich engen Grenzen neben einander; etwas weniges auch aus seinem Leben.

Er hat eine Kreuzfahrt mitgemacht, wie wir aus zwei darauf bezüglichen Liedern ersehen: Lieder S. 9, 21 ff.

[MSF. 209, 25 ff.] und 22, 4 f. [MSF. 218, 5 ff.] (LB. 511 ff.) In dem zweiten sind auch die schon angeführten Worte *und lebte mîn her Salatîn und al sîn her, dien brœhten mich von Vranken niemer einen fuoz.* Saladin ist gestorben im März 1193. Möglich, ja wahrscheinlich ist die unrühmlich missglückte Kreuzfahrt von 1197, die jener Zähringer Berthold mit anführte, diejenige, die auch Hartmann mitmachte. [Diese wichtige Stelle, die das einzige fassbare Zeugnis zur Chronologie in Hartmanns Werken gibt, hat vielfache Deutung gefunden. Gegen Lachmann, z. Iw.[2] 526, dem Wackernagel und Haupt folgten, hatte schon Grimm Bedenken erhoben, und Paul, Beitr. 1, 535 ff., gab der Stelle eine abweichende Interpretation, indem er interpungierte: *und lebt mîn herre, Salatîn und al sîn her dienbrœhten* . . . und Hartmanns Teilnahme am Kreuzzug von 1189 behauptete. So auch Saran, Hartmann v. Aue als Lyriker, S. 23 ff. Doch scheint der Zusammenhang des Gedichtes die Paulsche Auffassung von *minne* = treue Anhänglichkeit an den Dienstherrn in den vorausgehenden Versen *ez ist geminnet, der sich durch die minne ellenden muoz. nû seht wies mich ûz mîner zungen ziuhet über mer* auszuschliessen. Es handelt sich vielmehr, wie schon Wilmanns, ZfdA. 14, 144 ff. gezeigt hat, um den Gegensatz der himmlischen und irdischen Liebe. Vgl. auch Schönbach, Hartmann v. Aue (1894) S. 164 ff. und Panzer, ZfdPh. 31, 521 f. Anders Saran, Beitr. 23, 26 ff.] Er war da noch jung. In dem ersten seiner Büchlein, in welchem er sich selber noch als jung und jugendlich bezeichnet (Z. 7 *einen jungelinc* und Z. 1483 *ganze tugent und wîsen sin, den vordert mir noch niemen zuo: wan daz wær mir noch al ze fruo: sî sint von mînen jâren niht, den man der grôzen sinne giht),* hat er bereits die Anschauungen der Kreuzfahrt hinter sich: vgl. 351 ff. [Dass diese Schilde-

rung des Meeres (es kommen zur angeführten Stelle noch Er. 7063—66, 7791—97) nicht auf eigener Anschauung bei Gelegenheit eines Kreuzzuges zu beruhen braucht, ist mehrfach hervorgehoben worden. Vgl. zu der Stelle: Fischer, Germ. 20, 373 ff.; Wilmanns, ZfdA. 14, 155; Naumann, ZfdA. 22, 36 f.; Schreyer, aaO. S. 14 und 17; Sievers, Beitr. 5, 547; Schönbach, D. Christentum in der altd. Heldendichtung (1897) S. 196 f. Aus den Versen 1. Büchl. 351 ff. sowie der Angabe 1. Büchl. 1280, die schon Erich Schmidt, Reinmar und Rugge (1874) S. 114 f., als blosse Reklame gekennzeichnet hat, will Piquet, Etude sur Hartmann d'Aue (Paris 1898) S. 13 f., im Anschluss an verschiedene Vorgänger eine Reise Hartmanns nach Nordfrankreich folgern. Doch sind beide Stellen in keiner Richtung beweisend. Vgl. Panzer, ZfdPh. 31, 522; Schönbach, AfdA. 25, 33.] Dass er um diese Zeit noch jung und noch im Beginn seiner dichterischen Laufbahn war, bezeugt noch ein andrer Umstand. Wenn man seine epischen Gedichte mit dem Lanzelet Ulrichs von Zatzikoven vergleicht, so ist deutlich, dass durch dessen Vorgang und Beispiel Hartmann in die Epik eingeführt worden ist. [Die Frage nach der Priorität Ulrichs oder Hartmanns harrt noch der endgültigen Entscheidung. Sie ist zuerst von Lachmann, z. Iw. 5426, aufgeworfen worden, der die Abhängigkeit des Lanzelet vom Erec als möglich hinstellt, aber auch die Möglichkeit der Gleichzeitigkeit beider Werke nicht bestreitet. Schilling, De usu dicendi U. de Z. (Halle 1866), und J. Bæchtold, Der Lanzelet des U. v. Z. (Frauenfeld 1870), kamen zu dem Ergebnis, dass Ulrichs Werk sprachlich und inhaltlich auf Hartmanns Erec beruhe, eine Vermutung, der auch der Herausgeber des Lanzelet, Hahn (Frankfurt 1843), zuneigte. Für die Priorität Hartmanns traten u. a. ein Koberstein, Gesch. d. deutschen Dicht. I[6], 172, Scherer, Gesch. d. d. Lit.[5] S. 186, Martin

in Wackernagels LG.[2] I, 145 und Vogt, Pauls Grundriss[1] II 1, 275 (vgl.[2] II 1, 195). Für die Priorität Ulrichs ausser Wackernagel, LG.[2] I, 244: K. Gœdecke, Grundriss[2] I, 84, J. Bæchtold, der in s. Gesch. d. d. Lit. in d. Schweiz S. 87 und 91 die These seiner Dissertation zurückzog, und Gruhn, ZfdA. 43, 265 ff. Gegen letzteren wandte sich Zwierzina, ZfdA. 45, 367 f. Vgl. aber Jellineck, ZfdA. 47, 267 und Zwierzina, ebda. 270 f.] Der Lanzelet ist aber erst in oder nach 1194 verfasst, denn Ulrich von Zatzikoven (9340) lernte das französische Original durch einen der Geisel kennen, die Richard von England dem Kaiser Heinrich gestellt hatte, das war im Anfang des Jahres 1194. Sodann als Wirnt von Gravenberg seinen Wigalois um 1209 (Pfeiffers Ausgabe XIV) dichtete, waren Hartmanns epische Dichtungen sämtlich schon vorhanden: denn sämtlich sind sie von diesem seinem Nachahmer benutzt. Hartmann war noch am Leben: denn zu eben dieser Zeit dichtete Gottfried von Strassburg seinen Tristan (LB. S. 657) und darin wird Hartmanns als eines noch Lebenden Erwähnung getan. Wann er gestorben ist, lässt sich nicht bestimmen. Heinrich von dem Türlein, dessen Krone freilich auf kein bestimmtes Jahr anzuberaumen ist [um 1215—20], beklagt aaO. Hartmanns Tod (nach 2942 war Wirnt noch am Leben), und zwar, wie es scheint, als noch näher liegendes Ereignis. Die dichterische Tätigkeit Hartmanns ist demnach durch die Jahre 1197—1209 bestimmt. [Nach Wilmanns aaO. ist das erste Büchlein vor dem Winter 1194 verfasst. Naumann, ZfdA. 22, 25 ff., verteilt Hartmanns Werke auf die Jahre 1192—1202.]

Ueber die Lebensumstände Hartmanns wissen wir noch weniger. Andere Dichter von niederem Adel pflegten dadurch, dass sie sich als „Fahrende“, als „Begehrende“ udgl. bezeichnen, Hindeutungen zu geben auf

ihre Bedürftigkeit, so Walther von der Vogelweide, so Wolfram von Eschenbach. Klagen der Art finden sich bei Hartmann nicht, bei ihm zeigt sich vielmehr ruhige Behaglichkeit. Er führte auch kein Wanderleben, denn er gedenkt nirgend eines Gönners, der ihn und seine Kunst unterstützt habe, weist nicht einmal auf Berthold hin, spricht nur von seinem eigentlichen und angeborenen Herren und zwar so, dass ein Verhältnis inniger Liebe und Treue bestanden haben muss (die Stellen oben S. 3). Auch dass er im aH. eine Sage des Geschlechtes behandelte, ist ein Beweis dafür. — Von der Bildung, die seine Jugend ihm gegeben, werden wir nachher in anderem Zusammenhange sprechen; auch darin ist er unterschieden von den meisten Genossen seiner Zeit.

So viel oder so wenig von den zeitlichen und den sonstigen äusseren Verhältnissen seines Lebens. Jetzt wollen wir ihn lediglich als Dichter und seine dichterischen Werke betrachten. Es scheint beinahe alles vollständig vorzuliegen, und nichts von irgend höherer Bedeutung verloren gegangen zu sein. Einzelne Lieder mag er vielleicht gesungen haben, deren Aufzeichnung noch nicht wieder ans Licht gekommen ist, oder die ohne Aufzeichnung verklungen und entschwunden sind. Sicherlich verloren sind seine Leiche. [Ueber den sogen. Leich am Schlusse des 1. Büchleins s. Haupt, ZfdA. 4, 395. Saran, H. v. A. als Lyriker, S. 61 ff., spricht Hartmann die Autorschaft dieser Verse ab. Vgl. dagegen Vogt, ZfdPh. 24, 243 f.; Schönbach, aaO. S. 378 ff.; Piquet, aaO. S. 89 ff.; Panzer, ZfdPh. 31, 534 f. Zwierzina, Abh. z. germ. Phil. (Festg. für Heinzel) S. 483 Anm. 1., Ehrismann, ZfdPh. 36, 406 f.] Leich war im Unterschied von Lied eine lyrische Dichtung in einer Reihe ungleicher, immer nur zweiteiliger Strophen, zumeist bestimmt für den Tanz. [Vgl. Paul, Grundriss[2] II 2, § 98.] Der von

Gliers (v. d. Hagen MS. 1, 107b = LB. 989, 25) sagt *Lebte der von Guotenburc, von Turn, von Rugge, Heinrîch von Ouwe und der von Rôtenburc, dâ bî von Hûsen Friderîch, die enkunden ûf ir eit gezellen niht ir sælekeit, die doch mîn frouwe aleine treit. Daz wâren alse guote man, daz man an leichen ir genôz niemer mê gevinden kan; ir kunst was âne mâze grôz: doch enkundens alle niht mîn vrouwen lobes hân beriht, von der ze sprechen mir geschiht.*

Zuvorderst trat Hartmann eben als Lyriker auf, wie die meisten Dichter damals; ja die Mehrzahl war nur Lyriker und gerade von den Schwaben. [Vgl. Schönbach, Die Anfänge des deutschen Minnesanges (Graz 1898).] Und wie diese Mehrzahl nur Minnedichtung übte, wie diese auch bei den andern vorwaltete, ebenso bei Hartmann. Die Liebe ward damals wie zu aller Zeit als der natürliche Hauptstoff ergriffen und betrachtet. Es galt als Zeichen feiner Bildung überhaupt, sich gelegentlich als Minnedichter zu versuchen, wie wir z. B. auch sehen aus der Schilderung im aH. 71: *und sanc vil wol von minnen.* Von Hartmanns Minnedichtung spricht Gliers aaO.; Heinrich von dem Türlein, der von Hartmanns Anteil an der epischen Dichtung ausgegangen, preist ihn, und neben ihm Reinmar, dennoch auch als Minnesänger, 2360 ff. [Die Stelle bei Haupt, D. aH. u. d. B. XIII ff.] Gleichwohl hat Hartmann nicht bloss Minnelieder gedichtet, sondern seine Lieder sind auch von religiösem Bezuge, und während andre selbst die Kreuzlieder zu Minneliedern machten und nur von der Geliebten zu reden wussten, tat er das nicht und unterscheidet sich mit dem ernsteren Gehalte seiner Dichtung da einmal selbst ausdrücklich von den Minnesängern: 22, 20 [MSF. 218, 21] = LB. 514, 16 *ir minnesinger* u. s. w. [Ueber H.s Lieder vgl. besonders Wilmanns, ZfdA. 14, 144; Heinzel, ebda.

15, 125; F. Saran, H. v. Aue als Lyriker (Halle 1889) (dazu ZfdPh. 24, 237) und Beitr. 23, 1 ff.]

Ausser den Liedern und Leichen hatte die mhd. Lyrik noch eine dritte Form, die wir z. B. bei Walther von der Vogelweide neben jenen beiden auch sehr zahlreich angewendet, von ihm eigentlich erst recht ausgebildet und in Uebung gebracht finden, den Spruch. Dieser ist didaktisch und besteht nur aus einer Strophe, die auch unteilig sein kann. Hartmann dichtete nur Lieder und Leiche; letztere sind verloren, Sprüche sind weder erhalten noch bezeugt. Er hat aber der lyrischen Reflexion einen anderen, selten gebrauchten Ausdruck gegeben, den nach ihm auch Ulrich von Lichtenstein anwendete, die Form des Büchleins. Es ist das eine Weiterbildung des poetischen Briefes, der Epistel, welche schon im 12. Jahrhundert gebraucht wurde. Das Büchlein ist im Ganzen nach Art sonstiger Lehrdichtungen in Reimpaaren verfasst, aber mit gelegentlicher Häufung und Verschränkung der Reime, mit Veränderung des Masses, Uebergang in die bewegteren Formen des Liedes und des Leiches. Von Hartmann haben wir zwei solche Büchlein, das zweite, kleinere (826 Zeilen) ist eine Liebesklage und Betrachtungen über das Leid der Liebe. [Das 2. Büchlein, das zuerst von Haupt, D. aH. u. d. Büchl.², Einl. S. VI, Hartmann zugeschrieben wurde, ist inzwischen durch C. Kraus, Abh. z. germ. Philologie (Festg. für Heinzel, 1898) S. 111 ff., wohl endgültig als nicht von Hartmann herrührend erwiesen worden]; das erste (1914 Zeilen) ist in jeder Rücksicht ausgeführter, ein minnigliches Zwiegespräch zwischen dem Herzen und dem Leibe. [Vgl. Jantzen, Gesch. d. deutsch. Streitged. im Mittelalter (1896) S. 43. Solche Dispute zwischen Leib und Seele, die schon in antiker Dichtung begegnen, waren im Mittelalter sehr häufig. Vgl. Batiouchkof,

Le débat de l'âme et du corps, Roman. 20, 1 ff., 513 ff. und u. S. 19. Doch fasst Piquet, aaO. S. 73 ff., allzu eng das 1. Büchl. als blosse Nachahmung des af. débat. Vgl. Panzer, ZfdPh. 31, 524 ff. Den Namen *klage,* den Hartmann V. 30 seinem Werke gibt, erklärt Schönbach, aaO. S. 229 ff., im Sinne von: Anklage. Vgl. dagegen Piquet, aaO. S. 76; Panzer, ZfdPh. 31, 528 ff.] Er ist noch *„jungelinc"*, es ist nach der Kreuzfahrt gedichtet [vielmehr vor der Kreuzfahrt; vgl. auch u. S. 23.] Herausgegeben sind diese Werke von Moriz Haupt, Die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich Hartmanns von Aue (Leipzig 1842). [2. Auflage von E. Martin (1881) enthält nur den aH. und die Büchlein. Die Lieder in MSF., 4. Auflage von Vogt (1888).]

Fruchtbarer und bedeutender denn als Lyriker, bedeutender auch ohne alle literarhistorische Rücksicht, war Hartmann auf dem Gebiete der Epik. Werfen wir einen Blick auf die zwiefache Bildung, die er zum Dichten mitgebracht, und die ihn dazu befähigte.

Die bewegenden Ideen der Zeit waren Rittertum und Kreuzzüge. Sie waren von Frankreich her nach Deutschland gekommen, und die ganze Bildung der Edeln trug dadurch seit dem 12. Jahrhundert eine oft sehr grell hervorstechende französische Farbe. Im Turnierwesen, im Tanz und anderen Vergnügungen, in Kleidung, in Speise und Trank, in aller Sitte, in Sprache und Literatur und hier sowohl im Stoff als auch in der Darstellungsweise, überall waren die Franzosen Muster. Auf dem Gebiete der Literatur überholten die Deutschen das Muster freilich weit, ebenso wie in der Baukunst.

Diese französische Bildung aller Edeln hatte auch Hartmann, und ihr Einfluss auf die Literatur ist durch ihn zwar nicht zuerst herbeigeführt, aber doch wesentlich mit verstärkt worden. In der Epik nun waren die

französischen Romane britischen [keltischen] Ursprungs von König Artus und der Tafelrunde am verbreitetsten und beliebtesten. Der Hauptvertreter dieser Gattung war Chrestien von Troyes. [Zur Artussage und -dichtung vgl. bes. Histoire lit. de la France, T. 30, 1 ff.; Gött. Gel. Anz. 1890, 525 ff.; Zimmer, Nennius vindicatus (Berl. 1893); Roman. 1895, 497.] Der erste deutsche Roman in dieser Richtung war der Lanzelet von Ulrich von Zatzikoven [vgl. LG.[3] 244], einem Thurgauer?, etwa um 1195 gedichtet (s. oben S. 9). Das Werk ist von geringem Werte. Es ist unbeholfen und in der Sprache mehr, als seine Zeit bedingte, altertümlich. Es wäre auch wahrscheinlich wirkungslos dahingegangen, wie es auch im weitern Verlaufe des Mittelalters ziemlich in Vergessenheit geraten ist, wenn nicht Hartmann dadurch angeregt worden wäre. Aus mannigfachen Anklängen, die haften geblieben sind, ist es unzweifelhaft, dass seine Werke durch den Lanzelet eingeführt worden sind [s. oben S. 9]. Aber Ulrich von Zatzikoven hat nur das voraus, dass er den Weg gewiesen hat, den nun Hartmann mit eigener und unendlich überlegener Kraft und Kunst betrat. Er dichtete zuerst und gleich den Erec nach Chrestien von Troyes [Ueber das Verhältnis von H.s Er. zu s. Quelle vgl. Bartsch, Germ. 7, 141 ff.; K. Dreyer, H.s Er. u. s. af. Quelle (Progr. Königsberg 1893); O. Reck, Verhältnis des H.'schen Er. zur franz. Vorlage (Diss. Greifswald 1898). Hagen, ZfdPh. 27, 463 ff., suchte nachzuweisen, dass H. neben Chr. noch aus einer anderen Quelle geschöpft habe, eine Hypothese, die auch Piquet, aaO. S. 183 ff., aufnimmt, ohne sie besser stützen zu können. Vgl. Panzer, ZfdPh. 31, 545 ff.]. Aus einer freilich sehr fehlervollen und unvollständigen Hs. ist er nicht ganz so gut als möglich herausgegeben von M. Haupt, Leipzig 1839 [in zweiter verbesserter Auflage: Leipz. 1871. Zu der bis dahin

allein bekannten Ambras-Wiener Hs. aus dem Anfang des 16. Jahrhdts. kommt seit 1898 das von O. v. Heinemann entdeckte Wolfenbütteler Fragment, hrgb. ZfdA. 42, 259, das eine annähernde Ergänzung der einen der beiden Lücken bildet. Hierin wird auch H.s Gewährsmann Chrestien v. Troyes zum ersten Male genannt]. Später ist der Iwein gedichtet (*von dem Leun*, Rudolf von Ems LB. 785, 28). Herausgegeben ist er öfter, zuletzt von Benecke und Lachmann, Berlin 1827 und 1843 [[4]1877; zuletzt von E. Henrici, Germanist. Handbibl. VII (Halle 1891) (dazu: Zwierzina, AfdA. 22, 180). Vgl. auch G. F. Benecke, Wörterbuch zu H.s Iw., 3. Ausg. v. Borchling (Leipz. 1901)].

Der Iwein ist mit viel reicherer, reiferer Kunst gedichtet, und doch ist er nicht viel später, nicht einmal ein Jahrzehnt nach dem Erec gedichtet; so schnell und lebendig war die Entwicklung der mhd. Literatur. Der Erec ist frühestens 1196 [Naumann: 1192, s. u. S. 22] verfasst (nach dem Lanzelet). Der Iwein war schon 1204 vorhanden, denn Wolfram macht in seinem Parzival, dessen sechstes Buch im Herbst 1204 gedichtet ist (s. Lachmann, Walther S. 146), schon im 5. Buche (253, 10) eine Anspielung auf die Geschichte Iweins, die besonders in der Kürze, dass bloss der Name Lunete genannt wird, nur möglich war, wenn er eine durch deutsche Dichtung vermittelte Bekanntschaft voraussetzen durfte, wenn eben die Dichtung Hartmanns schon vorhanden war. Im dritten Buche (143, 21 ff.) findet sich eine ausgeführtere, auch Hartmann nennende Beziehung auf dessen Erec. Wir werden den Inhalt dieser beiden wie der anderen Dichtungen späterhin, wo der Anlass dazu sein wird, und zugleich die Eigenheit und den Wert ihrer Composition zu beurteilen haben. (Eine Stelle des Iwein 3201 ff. im LB. 561 ff.)

Die französische Bildung teilte Hartmann mit der Menge seiner Standesgenossen. Während aber die übrigen der Regel nach darauf eingeschränkt waren, und so eingeschränkt, dass auch die meisten edlen Dichter nicht einmal lesen und schreiben konnten und für beides auf die Hilfe andrer angewiesen waren, konnte Hartmann lesen und schreiben, ja er besass eine gewisse Gelehrsamkeit, er konnte lateinisch und war nicht unvertraut mit der Bibel und auch dem und jenem Erzeugnis der römischen Literatur. All das weist auf eine Klosterschule hin. [Vgl. Schönbach, aaO. S. 177 ff., Piquet, aaO. S. 5 ff., Schönbach, AfdA. 25, 33.] Im Greg. findet sich auch die Schilderung des Unterrichts in einer solchen und des Widerspruches, in welchen die von aussen herangebrachte Gelehrsamkeit mit der angeborenen ritterlichen Art edler Jünglinge oft geraten musste, des Kampfes, ob sie für zeitlebens bei der Geistlichkeit bleiben oder nach Vollendung der Schule in die Welt zurücktreten sollten: Z. 1009—1025; und dann, da er gleichsam aufgeschreckt, dem Abte erklärt hat, er wolle auf ritterliche Abenteuer gehen, folgt ein Gespräch mit diesem: 1260—1468.

Vielleicht, dass aus der klösterlichen Jugendzeit noch ein literarisches Ueberbleibsel uns erhalten ist in einem Bruchstück eines religiös-moralischen Lehrgedichts (Docen in Massmanns Denkmälern deutscher Sprache und Literatur 80—82; LB. 429). Es ist ungeschickt, was die metrische Form betrifft, nicht überall klar im Ausdruck der Gedanken und Empfindungen: aber in dieser Unklarheit zeigt sich ein ringendes Talent und Gedanken und Empfindungen, wie sie oft sogar wörtlich in derselben Ausdrucksweise in den vollständigen und benannten Gedichten Hartmanns uns entgegentreten; namentlich Berührungen mit dem ersten Büchlein (*jungelinc*) legen die Vermutung nahe, dass Hartmann auch

dieses Stück und zwar in frühester Jugend gedichtet habe. [Dieses Fragment ist von Scherer, QF. 12, 102 ff., „Trost in Verzweiflung“ genannt und ZfdA. 20, 346 ff. herausgegeben worden. Eingehend besprochen wurde es von F. von der Leyen, Kleine Beiträge zur dtschen. Literaturgesch. im 11. und 12. Jahrhdt. (Halle 1897) S. 73 ff. — Wackernagels Annahme, dass es sich um ein Jugendwerk H.s handle, ist unhaltbar. Scherer, der die Parallelen zu H. (ohne den ihm noch unbekannten Anfang des Greg.) aufführt, erklärt die Uebereinstimmungen für Allgemeingut der Zeit und mag sich nicht für H.s Kenntnis des Gedichtes entscheiden. Toischer, der in der 1. Aufl. dieser Ausgabe zuerst den Gregoriuseingang zum Vergleich herangezogen hat, sieht in dem Verfasser einen ungeschickten Nachahmer H.s, was indes schon angesichts des Versbaues nicht möglich ist. Seegers, Neue Beitr. zur Textkritik von H.s Gregorius (Kieler Diss. 1890) S. 32 f., folgt Toischer nicht ohne Bedenken und stellt zur Erwägung, ob die vorhandenen Uebereinstimmungen nicht als geistiges Gemeingut der Zeit zu betrachten seien. Der letzteren Vermutung tritt Schönbach, aaO. S. 396 ff., bei und leugnet Zusammenhang mit H., während v. d. Leyen, der das Gedicht zu den Reimpredigten stellt, annimmt, dass H. dasselbe gekannt und benutzt habe. Doch geben auch seine Ausführungen keine volle Sicherheit. Das in alemannischer, mit bayrischen Elementen durchsetzter Mundart verfasste Gedicht ist nach Scherer zwischen 1185 und 1195 in der Umgegend von Memmingen entstanden.]

Aber auch Hartmann, wie Gregorius, er und sein Dichten, sind aus dem Kloster in die ritterliche Standesart zurückgekehrt: so jedoch, dass der Erwerb seiner Knabenjahre ihm darüber nicht verloren gegangen ist, und er nicht ohne ein gewisses Wohlgefallen seine Ge-

lehrsamkeit verrät. Z. B. im Beginn des aH. wie des Iwein nennt er sich *gelêret* d. h. so weit unterrichtet, dass er lesen konnte; im Erec 5218 wird der Lucanus zitiert, der im Mittelalter sehr viel galt; im aH. Hiob und die Propheten; selbst lateinische Zitate gebraucht er, wie in jener lehrhaften Jugenddichtung, im aH. 92. 1357. Das ganze erste Büchlein gehört hieher. Der Streit zwischen Herz und Leib ist ein minnigliches Gegenbild der geistlichen Streitgespräche zwischen Seele und Leib, Conflictus animæ et corporis, deren es von Beda und anderen, späteren gab, beliebt als Belehrung und Erbauung. Und für zwei Gedichte hat er den Stoff in eben dieser lateinisch gelehrten Richtung gewonnen: für die Legende vom heiligen Gregorius, eigentlich von dem guoten sündære, und für den aH. (Ausgabe des Greg. von Lachmann, Berlin 1838) [kritischer Apparat dazu von Lachmann ZfdA. 5, 32 ff.; andere Ausgaben: von Bech, Deutsche Classiker des MA. 5 (Leipzig 1867, ²1873); von Paul (Halle 1873); dazu als „Nachtrag“ der später aufgefundene Anfang des Gedichtes, 1876. Der vollständige Text hrsg. von Paul, Altd. Textbibl. No. 2 (Halle 1882, ²1910). Vgl. ferner: Seëlisch, ZfdPh. 16, 257; Martin, ZfdA. 29, 466; Seegers, Neue Beiträge zur Textkritik von Hartmanns Gregorius (Diss. Kiel 1890); Zwierzina, ZfdA. 37, 129 ff., 356 ff.; Erdmann, ZfdPh. 28, 47], eine Stelle aus Greg. 2579 ff. LB. 513.

Der Gregorius ist ein kirchlicher Stoff, eine Legende, zunächst wahrscheinlich nach einer lateinischen Quelle bearbeitet, vielleicht nach einem lateinischen Gedicht. Ein Bruchstück eines solchen wurde zuerst veröffentlicht von Leo [in den Blättern für literarische Unterhaltung 1837, S. 1431] und dann in den lateinischen Gedichten des 10. und 11. Jahrhunderts von J. Grimm und Schmeller S. XLV f. Es ist aber zweifelhaft, ob es aus Hart-

manns Gedicht übersetzt ist, oder ob Hartmann aus ihm schöpfte. Jenes behauptete Leo, dieses Grimm. Auch ein altfranzösisches Gedicht haben wir, das dem Inhalte nach ganz übereinstimmt, und es ist die Frage, ob nicht vielleicht dieses Hartmanns Quelle war. Eine Hs. davon ist in Tours, herausgegeben wurde es von V. Luzarche (Tours 1857). [Vgl. LG. 208. Das franz. Gedicht, das als Quelle H.s zu gelten hat, ist erhalten in 2 stark abweichenden Rezensionen (5 Hss.): *A*, veröffentlicht von Luzarche, s. o., *B*, deren Text der Hartmannschen Bearbeitung zu Grunde liegt, auszugsweise bei H. Bieling, Ein Beitrag zur Ueberlieferung der Gregoriuslegende (Jahresber. d. Sophien-Realsch. Berlin, 1874; Hs. d. Brit. Mus.), sowie 100 Verse bei Luzarche (Pariser Hs.). Vgl. Neussel, Ueber die af., mhd. u. me. Bearbeitungen der Sage von Gregorius (Diss. Halle 1886), Seelisch, D. Gregoriuslegende, ZfdPh. 19, 385. Die beiden lat. Gedichte, das eine von Arnold von Lübeck in kurzen Reimpaaren, zuerst bruchstückweise mitgeteilt von Leo, s. o., dann vollständig hrgb. von Buchwald, Arnoldi Lubecensis Gregorius peccator (Kiel 1886), das andere in Ovidischen Hexametern, hrgb. von Schmeller, ZfdA. 2, 486, sind Bearbeitungen von H.s Werk. Desgleichen die deutsche Prosabearbeitung in Der Heiligen Leben, hrgb. von Zingerle, Von sant Gregorio auf dem Stain und von Sand Gerdraut (Innsbruck 1873). Strobl, Germ. 13, 188; Lippold, Ueber die Quelle d. Greg. Hartmanns v. Aue (Leipzig 1869); Köhler, Germ. 15, 284.]

Auch der aH., obwohl er eine heimatliche Sage, eine Geschlechtssage seines Herrn behandelt, ist nicht aus mündlicher, sondern aus schriftlicher, lateinischer Ueberlieferung geschöpft, wie aus Z. 16 hervorgeht.

So tief indessen ging die klassisch-kirchliche Bildung doch nicht, dass sie, wie bei manchem neueren das

ganze Dichten Hartmanns bis unten hin und von unten auf durchdrungen hätte. Er nahm wohl auch Stoffe von daher, aber die Formgebung nicht. Der Greg. ist, soweit der höfisch ritterliche Ton zulässig war, in diesem ausgeführt, und auch im aH. klingt er ein und an; er bildet durchweg die Grundlage, auf die das Gelehrte nur stellenweise aufgetragen ist. Er gebraucht auch durchweg die Sprache der Höfe, nicht die der Kirche. Ein Wort ist genügendes Beispiel dafür. Wie nahe hätte es ihm gelegen, gleich anderen lateinisch geschulten Dichtern der Zeit *creatûre* zu sagen; aber er spricht *crêatiure* aH. 1199. Und die aufgetragene Gelehrsamkeit ist wohl auch verwischt: wir werden sehen, dass die beiden lateinischen Citate des aH. trotz ihrem biblischen Aussehen doch nicht aus der Bibel sind, sondern Missverständnis und Entstellung zeigen.

Was nun die Reihenfolge der Werke Hartmanns betrifft, so läge die Vermutung nahe, dass Hartmann zuerst die mehr geistlich gelehrten, dann die ritterlich und französisch weltlichen Gedichte, den Greg. und aH. früher, den Erec und den Iwein später gedichtet habe. Jene sind näher bei der Klosterschule, diese ganz von ihr abgelegen. Es würde das dem Gange seines Lebens und seiner Bildung und auch dem Gange entsprechen, den die ganze Literatur selbst bei ihrem Uebertritt aus dem 12. ins 13. Jahrhundert genommen hat: geistliche und weltliche Dichtung, Legende und Roman. Aber so viel Scheinbares das für sich haben mag, in Wirklichkeit ist es unrichtig. Auf jenes vermutete Jugendwerk, das bruchstückweise erhaltene Lehrgedicht, ist zuerst und gleich der Erec gefolgt. Hier zeigt sich noch eine gewisse Abhängigkeit von Ulrichs Lanzelet, in den übrigen Werken (Greg., aH.) nicht mehr so; später werden wir noch ein Merkmal der Unterscheidung kennen

lernen. Wie aber die übrigen Werke zu ordnen sind, wird sich schwerlich feststellen lassen. Beständen auch zwischen diesen Verschiedenheiten in Sprache und Stil und Versbau, in denen ein Fortschritt von Stufe zu Stufe höherer Kunstvollendung sich zeigte, so sind diese nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen, da keines in eigentlich ganz guten Hss., keines mit Zuverlässigkeit der Echtheit überliefert ist. Sie fallen aber innerhalb eines so kurzen Zeitraums so dicht hintereinander, dass wesentliche Verschiedenheiten, erhebliche Fortschritte der Kunst kaum denkbar sind.

Von einer Eigenheit Hartmanns könnte man für diese Frage der Reihenfolge, die bei einem genaueren und teilnahmsvolleren Studium immerhin ihr Gewicht hat, Licht erwarten. Hartmann nämlich liebt es, Worte und Wendungen, Gedanken und Empfindungen, Anschauungen und Bilder zu wiederholen. Da meint man dann oft auf eine Spur zu kommen, in welchem Gedicht er etwas zuerst gebraucht, in welchem sich selber nur kopiert habe, jenes wäre dann das frühere, dieses das jüngere. Man sieht sich aber jedesmal nur geneckt: denn gleich nachher findet sich wieder eine andere Uebereinstimmung, in welcher sich das Verhältnis umzukehren scheint, und wieder das Gedicht, das man noch für das jüngere gehalten hat, wie das ältere und originalere klingt. Wir müssen es somit, auch was den aH. betrifft, dahin gestellt sein lassen, ob er vor dem Greg. und dem Iwein, oder nach demselben abgefasst sei; wir müssen uns begnügen, zu wissen, dass er ungefähr an die Grenzscheide des 12. und 13. Jahrhunderts falle.

[Ueber die Reihenfolge der Werke Hartmanns von Aue handelt auf Grund der Angaben Lachmanns (z. Iw. 22) und Haupts (Einl. z. aH.² XVII f.) E. Naumann, ZfdA. 22, 25—74. Danach ist der Erec 1192,

der Greg. 1194, der arme Heinrich 1198, der Iwein 1202 verfasst. Doch ist das 1. Büchl., für das Naumann das Jahr 1195 ansetzt, das vor dem Er. und dem Greg. verfasste. Vgl. Zwierzina, Abhandl. z. germ. Philologie (Festgabe f. Heinzel) S. 451. F. Saran, H. v. A. als Lyr. S. 41 ff. und Beitr. 24, 27 ff. (vgl. auch: Nachtrag) stellt ebenso wie San Marte, Leben und Dichten Wolfr. v. Eschenb. II, 239 und Simrock, D. arme Heinrich übersetzt S. VIII, eine Chronologie auf, die den Iw. unmittelbar auf den Er. folgen lässt und erst dahinter den Greg. und den aH. setzt. Doch darf nach den Argumenten, die Zwierzina und Kraus aus Beobachtungen über Stil und Reimtechnik H.s gewonnen haben, die Priorität des Greg. vor dem Iw. wohl als gesichert gelten. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 40, 237. 239. 241; AfdA. 22, 189. 195; Mhd. Studien, ZfdA. 44 u. 45 (bes. 45, 369 ff.); Festg. f. Heinzel S. 451; Kraus, ebda. S. 150. Höchstens betreffs des Verhältnisses zwischen aH. und Iw. könnte man noch im Zweifel sein, da ersterer wegen s. geringen Umfanges nicht ausreichendes Beobachtungsmaterial bildet. Vgl. Zwierzina, Festg. f. Heinzel, S. 465 Anm. 1.]

Zum Glück wird auch durch unsre Unwissenheit und Ungewissheit über diese Einzeldinge etwas anderes, das von grösserer Bedeutung ist, in seiner Gewissheit nicht beeinträchtigt, die Stellung nämlich, die Hartmann von Aue in der literarischen Bewegung seiner Zeit eingenommen hat, die literarhistorische Stellung, die er auch für uns, die Nachkommen, noch einnimmt.

Mit Ablauf des 12. Jahrhunderts hatte sich als die eigentlich bezeichnende Schöpfung des mhd. Zeitraums neben der Dichtung der Geistlichkeit und der des Volkes und alsobald beide weit überragend die höfische Dichtkunst erhoben, eine wahrhaft mit Bewusstsein geübte Kunst, höfisch, weil sie der Unterhaltung der

Herren und Frauen bei Hofe dienen sollte und demgemäss sich anschloss an die feinere Hofbildung und mit dieser an die Muster, die Frankreich gab, von daher auch die beliebtesten Stoffe und die Hauptgesetze der Tongebung gewann, freilich nur (und das kann uns zum Troste dienen) um die Stoffe zu veredeln und die Form in aller Selbständigkeit fort zu entwickeln. Eine Kunstdichtung also war es, abgewandt von dem Leben des Volkes im grossen und ganzen, eingeschränkt auf die Kreise der höheren Welt, aber hier um so reicher und lebensvoller mit allen Adern festgewurzelt, durchdrungen von Ritterlichkeit und Frauendienst und Feinheit der Sitte. Unter den höfischen Dichtern wurde im Mittelalter selbst Heinrich von Veldeke immer vorangestellt, ein Westfale [Limburger aus der Umgegend von Mæstricht], der um 1180 eine Aeneide (ein antik gelehrter Stoff, aber nach Benoit [vielmehr nach dem gereimten Aeneas-Roman eines unbekannten Franzosen, hrgb. v. Salverda de Grave, Halle 1891] und wie sonst ein Ritterroman behandelt) und Minnelieder von grösserer Kunst und Genauigkeit des Vers- und Strophenbaues dichtete. [Vor der Eneide, um 1170, verfasste H. v. V. den Servatius, hrgb. v. Bormans (Maestricht 1858). Seine Eneide wurde herausgegeben v. Ettmüller (1852) und von Behaghel (1882). D. Lit. über d. originale Form s. Eneide bespricht H. Meyer, DLZ. 1900, 1061 ff.] Aber er hat nur das Verdienst des Stifters, er wurde gleich von den nächsten Nachfolgern überholt, in der Lyrik von Reinmar von Hagenau oder dem Alten (so genannt im Gegensatz zu Reinmar von Zweter), und gar von Walther von der Vogelweide, in der Epik von Hartmann, von Wolfram von Eschenbach, von Gottfried von Strassburg.

Ich habe in der Lyrik Reinmar und Walther genannt, Hartmann nicht, denn in der Tat, was Fülle und

Mannigfaltigkeit der Ereignisse, was Gehalt und Form betrifft, steht er hinter diesen zurück. Es ist weniger seine Sache, er folgte mehr nur dem was Gebrauch war, als eigenem innerem Trieb und Bedürfnis. Als Lyriker rühmt ihn ausser Gliers, der bloss von seinen Leichen spricht, nur noch ein Dichter, Heinrich von dem Türlein, in der Krone 2360 ff., und dessen Lob verliert an Wert, da er ganz gedankenlos des unzweifelhaft grösseren ganz vergessen hat, Walthers von der Vogelweide. Die Anerkennung aber des viel bedeutenderen, das Hartmann für die Epik geleistet hat, kehrt mehrmals bei Dichtern seiner Zeit und der Folgezeit wieder [vgl. Haupt, Erec ²323 ff.], und bei solchen, die besser als Heinrich berufen waren, ein Urteil abzugeben. Rudolf von Ems wirft in zweien seiner epischen Dichtungen, dem Alexander, der nach 1230, und dem Wilhelm von Orleans, der vor 1241 verfasst ist, wohlgefällige Ueberblicke auf die gesamte höfische Ependichtung seines Zeitalters. Die Stelle aus dem Alexander findet man bei v. d. Hagen, MS. 4, 865—867: die aus dem Wilhelm von Orleans LB. 783 [Willehalm von Orlens hrgb. von V. Junk, Dtsche. Texte des Mittelalters Bd. II (Berlin 1905), Z. 125—129], beidemal ist wesentlich das Gleiche gesagt, [vgl. Germ. 24, 1 ff.; Beiträge 3, 140 ff.]. Beidemale stellt er als Stifter an die Spitze Heinrich von Veldeke, dann folgen als die eigentlichen Häupter Hartmann, Wolfram und Gottfried, erst nach diesen all die übrigen, nicht als die jüngeren, denn es ist darunter z. B. auch Ulrich von Zatzikoven, sondern nur als die minder grossen, die nur die Menge ausmachen. Allerdings sind diese drei die Häupter: durch die Uebermacht ihrer Kunst ist das mitlebende und die späteren Geschlechter in ihre Nachfolge gezogen worden, und sie haben, wie sie auf dem Gebiete der Sagen von Artus und dem heiligen Gral

zusammentrafen, dieses für immer zu dem erkorensten Felde der höfischen Epik gemacht; sie haben, wie jeder doch den gemeinsamen Stoff wieder auf andere Weise ergriff und gestaltete, in dieselbe lebensvolle Verschiedenheit des Dichtens auch all die übrigen eingelenkt. Aber nicht zufällig hat Rudolf von Ems wieder beidemale Hartmann vorangestellt: er ist das zu oberst ragende Haupt, er zeigt die epische Kunstdichtung des Mittelalters auf dem Gipfel der sich selbst und andern genügenden Vollendung, die Klassizität. Seine Haupttugend ist die *mâze*. Die Stoffe, die zu bewältigen sind, sind so einfach, dass sie mit Klarheit zu erzählen notwendig ist, und doch wieder in sich so mannigfaltig, dass die Erzählung spannt und fesselt. Und er erzählt geordnet und in objektiver Anschaulichkeit. Nicht ideelos sind seine Werke, sondern idealisch durchdrungen und ganz von dem idealischen Kern heraus komponiert: wir werden davon später mehr zu sagen haben. Aber er stellt nicht die Reflexion neben die Tatsachen und ebensowenig blosse Beschreibung neben die Erzählung (eine Ausnahme nachher); er pflegt nicht über den Charakter seiner Personen zu sprechen, sondern lässt sie selbst sich charakterisieren durch ihr Handeln und namentlich mit meisterhaftester Handhabung durch Gespräch und Selbstgespräch. Sein Talent ist kein überquellender Schatz, der Kreis, innerhalb dessen seine Anschauungen sich bewegen, ein nicht gar weit gedehnter. Deshalb ist von Gedicht zu Gedicht auch kein beweglicher Wechsel von immer anderm und neuem zu bemerken, sondern wie die idealische Erfassung wesentlich stets gleichgeartet ist, so sind auch in der Darstellung beständige Anklänge und Widerklänge. Aber innerhalb der engeren Grenzen, welche seine Mässigung ihm zieht, waltete er mit um so grösserer Sicherheit und Gewandtheit, und die Wieder-

holungen tragen nicht das Gepräge der Unbeholfenheit, sondern einer künstlerischen Genüge an dem, was einmal für gewisse Umstände als das treffendste Bild und Wort ist erfunden und befunden worden. [Vgl. Roetteken, D. ep. Kunst Heinrichs v. Veldeke und Hartmanns v. A. (Halle 1887); B. J. Vos, The diction and rimetechnic of H. v. A. (New York-Leipz. 1896); R. Fischer, Zu den Kunstformen des mittelalterl. Epos, Wiener Beitr. z. engl. Phil. 9 (1899); Behaghel, Beitr. 36, 1 ff.] Diese liebenswürdige Selbstentäusserung und Schlichtheit waltet bis in die äusserlichste Aeusserlichkeit der Sprache. Er kannte und konnte das Französische, und wir wissen aus Belegen genug, dass bei Hofe ein französisch-deutsches Sprachgemenge beliebt war, aber er gibt sich dem nicht hin, sondern gebraucht ein reines Deutsch und das Französische nur so weit, als es unvermeidbar war, also nur ganz geläufige Ausdrücke (*crêatiure* aH. 1199) und namentlich die unentbehrlichen Fremdworte des Turnierwesens (s. J. Grimm, Kl. Schr. 1, 363), das einmal von Frankreich her erlernt war. Eine Ausnahme in diesem wie in noch mehreren andern der bisher berührten Punkte bildet nur der Erec, nach dem Klosterleben die erste seiner Dichtungen. Hier gebraucht er noch mehr französische Worte als nötig, es finden sich langgestreckte Beschreibungen, und die Erzählung ist gestört durch Reflexionen der subjektivsten Art. Ich habe schon früher berührt, wie Hartmann im Erec noch nicht ganz er selbst ist, noch abhängig ist vom Lanzelet (gerade auch in diesen Stücken), welch ein Fortschritt aber binnen kürzester Zeit von diesem zu seinen andern epischen Gedichten gemacht ist.

Den zwei anderen, Wolfram und Gottfried, so gross in seiner Art auch jeder von ihnen und in manchen Stücken grösser als Hartmann sein mag, gebricht dennoch, damit

auch sie auf den Namen höfischer Klassiker Anspruch machen könnten, bald die, bald jene Dichtertugend.

Wolframs Hauptwerke sind der Parzival und eine denselben ergänzende Dichtung, Titurel, der nur bruchstücksweise erhalten und wohl auch nur so gedichtet ist. [Ausgaben von K. Lachmann ([5]Berlin 1891); K. Bartsch, Dtsche. Klassiker des Mittelalters Bd. 9—11 ([2]Leipz. 1875—77); E. Martin, Germanist. Handbibl. Bd. 9, 2 Bde. (Halle 1900—1903); A. Leitzmann (Halle 1902 ff.)]. Der Parzival, der allein ganz ist, ist grossartig durchdacht und angelegt, in der Anlage wahrhaft ein Werk des Tiefsinns, und eben dieser Tiefsinn herrscht auch ganz in Einzelheiten, aber eben nur in Einzelheiten; er dichtet ohne Mass und Ebenmass, denn er dichtet ohne Objektivität lediglich aus seiner eigentümlichen Subjektivität heraus, und seine Eigentümlichkeit ist eine ebenso wunderbare als wunderliche. Es findet sich ein unsteter Wechsel tiefheiligen Ernstes und halber Scherze, breitester Ausführung und kurzer Abgebrochenheit; er bemüht sich, alles und jedes über sich selbst hinaus in das Ungewöhnliche zu erheben, und deshalb oder vielleicht auch nur aus spöttischer Neckerei ist sein Deutsch buntscheckicht gemischt mit französischen Worten, ja ganzen Versen in französischer Sprache. Bei Hartmann sind Dichter und Dichtung einander eben und gerecht, deshalb kann auch der Dichter so ganz in seiner Dichtung aufgehen: bei Wolfram mangelt diese Zusammenstimmung, sein Streben geht über die Kraft hinaus, die er besitzt, oder doch über die Mittel, die er braucht; Dichter und Dichtung decken einander nicht, und bald ragt so zu sagen der Dichter noch über den Rand des Gedichtes, bald ist ein Teil des Gedichtes von dem Dichter unberührt und unausgefüllt. Darum endlich, wenn Hartmann Stil besitzt, hat Wolfram nur Manier.

Blosse Manier und gleichfalls keinen Stil hat auch der dritte, Gottfried, der Verfasser des Tristan. Denn auch er ist, um einen solchen zu besitzen, nicht objektiv genug. Er lässt gleichfalls nur seine Subjektivität walten, und die ist nicht die des Ernstes und Tiefsinns, sondern vielmehr die einer leichtfertigen Gesinnungslosigkeit. Er behandelt einen wollüstigen Stoff. Man findet keine stockende Rede, sondern diese fliesst unaufgehalten, aber auch im Ueberfluss; keine Härte, kein Dunkel begegnet bei ihm, sondern alles ist heitere Anmut, aber hüpfend und tändelnd; seine Darstellung ist glänzend, aber oft auch mit falschem Glanze blendend. Immer geht er auf Zierlichkeit aus: selbst die Reflexionen, die auch er keineswegs meidet, haben etwas zierliches, in lyrischer Dichtart zierliches, um so mehr, da er stets damit auf der Oberfläche bleibt; sogar dem Prunken mit Gelehrsamkeit, das er liebt, verleiht er einen zierlichen Schimmer, und das viele Französisch, das auch er einmischt, bei ihm soll es zierlich klingen. Der ganze Tristan hat etwas weibisches; so hofgerecht er auch ist, so ist er doch nicht ritterlich: er ist immer nur ein gelehrtes und feingebildetes Stadtkind. Gottfried ist hierin wie in allem der gerade Gegensatz Wolframs, der seinen Stoff noch ritterlicher gemacht hat, als er an sich schon war, und den Leser von einem Speerbrechen zum andern treibt: er aber wollte auch vor allen Dingen Ritter, dann erst Dichter sein und die Gunst der Frauen nicht mit Gesange, sondern mit Speer und Schild verdienen: Parz. 115, 11 ff.: *schildes ambet ist mîn art. swâ mîn ellen sî gespart, swelhiu mich minnet umbe sanc, sô dunket mich ir witze kranc. ob ich guotes wîbes minne ger, mag ich mit schilde und ouch mit sper verdienen niht ir minne solt, al dar nâch sî sie mir holt.* Hartmann hat auch hierin die rechte *mâze.* Er ist ritterlich ge-

sinnt, und ihm ist ein vollkommener Ritter wie eine Zierde der Welt: er trägt aber davon nicht mehr in seine Dichtungen hinein, als ihm deren Stoff entgegenbringt, er dichtet zuletzt doch nicht als Ritter, sondern als Mensch und kann sich mit Liebe und Verständnis ebensowohl in das Wesen niederer Personen und auch da in die Eigenart beider Geschlechter versenken, wie, da er den aH. dichtete, in die ganze volle Denk- und Sprechweise eines ländlichen Ehepaares und eines halb kindlichen, halb jungfräulichen Landmädchens. Nach all dem werden wir, wenn schon die Literaturgeschichte Hartmann und Wolfram und Gottfried neben einander als die Häupter der höfischen Epik zu nennen hat — in ähnlicher Weise und mit ähnlichem Verhältnis neben einander, wie später im Beginne unserer neueren Literatur Lessing und Klopstock und Wieland — werden wir nach all dem dennoch nicht anstehn, mit Rudolf von Ems unter diesen dreien wieder Hartmann den vordersten Rang einzuräumen. Im Vergleiche bloss mit Wolfram hat das schon Gottfried selbst getan, an einer Stelle seines Tristan Sp. 117—119 der Ausgabe von Massmann [v. 4619 ff. der Ausgabe von R. Bechstein], was Hartmann betrifft nur mit Gerechtigkeit, auch nicht ungerecht gegen Wolfram, aber in höhnisch bitterer Weise, gereizt durch die allerdings ganz widerhaarig verschiedene Art, in welcher Wolfram ihm entgegenstand, während ihm Hartmann bei weitem weniger ferne und fremd, ja zum Teil schon ihm ein Muster war (LB. 659 ff.).

Wie vorher gesagt worden ist, die drei genannten Dichter haben auf das mit und nach ihnen lebende Geschlecht massgebend eingewirkt, sie sind der Mit- und Folgezeit für die Wahl der Stoffe und für die Darstellungsweise die Vorbilder gewesen. Ihre Wirkung dauerte ununterbrochen bis an das Ende des Jahrhunderts und

teilweise noch darüber hinaus. Wir haben hier bloss die besonderen Nachfolger Hartmanns zu betrachten und wollen auch von diesen bloss die nennenswerteren namhaft machen.

Zunächst erinnern wir noch einmal an Gottfried, der ja selber Hartmann hoch genug stellt, dass man berechtigt wird, den leichten Fluss seiner Erzählung auf den Vorgang Hartmanns zurückzuführen, nur dass er die Leichtheit eben in Leichtigkeit, die Anmut in Ziererei gezogen hat, weil ihm der Ernst des Gemütes, weil ihm die Ritterlichkeit und zugleich die Schlichtheit von Hartmanns Sinne abging. Gottfrieds von Strassburg Werke (auch das Lyrische) sind herausgegeben von v. d. Hagen (Breslau 1823). Die letzte Ausgabe seines Tristan ist von Massmann (Leipzig 1843). [von R. Bechstein, Deutsche Classiker des Mittelalters 7.—8. Band (Leipzig, 1890); Golther, Kürschners Nationallit. 113 u. 120; K. Marold, I. Teil: Text (Leipz. 1906).] Ferner ebenfalls noch bei Hartmanns Lebzeiten dichtete Wirnt von Gravenberg, ein fränkischer Ritter, um 1209 [1204], wie es scheint, noch ehe Gottfrieds Tristan bekannt geworden ist, den Wigalois, auch einen Roman aus dem Sagenkreise von Artus und der Tafelrunde. Sein Werk wird als der *ritter mit dem rade* erwähnt im Renner 183b und als *daz Rat* von Rudolf von Ems: LB. 786, 17. Wirnt ist nicht unbegabt, seine Dichtung ist stellenweise sogar gelungen zu nennen, aber er ist durchweg beinahe widerwärtig durch die eintönige Art, in welcher er Absatz für Absatz seines langen Gedichtes (11708 Z.) in gehaltlos reflektierende Worte auslaufen lässt. Er hat das von Hartmann nicht, aber, überbietend, aus Ulrichs Lanzelet, wo stellenweise auch gerade so die Reflexion angebracht ist. Ueberhaupt hat er für die Kunst des Dichtens wenig von Hartmann

gelernt, und doch ist niemand sonst ein so entschieden eigentlicher Nachahmer. Einzelne Wendungen und ganze Stellen aus Hartmanns Werken sind wirklich in den Wigalois aufgenommen. Er hat sich in alle Epen Hartmanns, vom Erec bis zum aH., so hineingelesen, dass ihm alles gegenwärtig im Sinn und auf der Zunge liegt: aber er kommt über die blossen Reminiszenzen nicht hinaus. Dadurch hat sein Werk einen gewissen Wert für die Erklärung und Kritik der Hartmannischen Dichtungen. Herausgegeben ist der Wigalois von Benecke (Berlin 1819) und von Pfeiffer (Leipzig 1847). Ueber das Verhältnis Wirnts zu Hartmann vgl. Eckert (Progr. Stettin, 1875); Meisner, Germ. 20, 421 ff.; R. Medem (Progr. Danzig, 1880); R. Bethge, Wirnt v. Gravenberg (Berlin 1881); Saran, Beitr. 21, 253 ff.; 22, 151 ff.].

Ganz das gleiche gilt von einer beträchtlich späteren Dichtung, der Guten Frau, von einem ungenannten und unbekannten Verfasser. Sie behandelt eine Sage, die, wenn schon mit ganz anderer äusseren Gestaltung, doch ihrem idealen Gehalte nach in derselben Richtung liegt mit dem aH. Am Schluss ist sie durch eine genealogische Anknüpfung in Verbindung gebracht mit der Geschichte und Geschichtsdichtung von Karl dem Grossen. Das Werk ist dürftig und ungeschickt in der Darstellung und verrät den schon begonnenen Verfall der Kunst: um so mehr stechen nun durch Verschiedenheit der Farbe die zahlreichen Stellen ab, die wörtlich aus den Gedichten Hartmanns herausgeschrieben sind. Herausgegeben ist es von Sommer in Haupts ZfdA. 2, 385 ff. Endlich ist noch zu nennen Konrad von Würzburg, für die ältere und die neuere Zeit der namhafteste unter allen Dichtern Basels: er hat hier gelebt und in der Gunst Baselscher Edeln und Bürger gedichtet, ist hier gestorben 1287, und hier wohl auch geboren, nicht in Würzburg;

sein Haus an der Rheinseite der Augustinergasse dem Museum gegenüber hatte den Namen *Wirzeburg* [s. LG.[2] 140; Wackernagel, Kl. Schr. 1, 297]. Er gehört bereits ans Ende der mhd. Literatur, war aber bemüht, die Kunst der früheren Geschlechter wieder herzustellen und neu am Leben zu erhalten. Die mit Geschick und reicher eigener Begabung befolgten Muster waren ihm Hartmann und Gottfried: letzterer tat dem Muster Hartmanns Eintrag, und der Redefluss geht oft über in Breite und Tautologie. Dasjenige seiner zahlreichen und teilweise überaus umfangreichen Gedichte, das am meisten mit Absicht und Bewusstsein an Hartmann sich anlehnt, ist der Engelhart oder vielmehr *von hôhen triuwen.* Der Stoff berührt sich mit dem aH., und dieser namentlich ist vielfach benutzt, wie wir sehen werden. Herausgegeben ist der Engelhart von M. Haupt (Leipzig 1844): ein Versuch, aus einem durchweg entstellenden Drucke des Jahres 1573 (Hss. fehlen) ein Gedicht des 13. Jahrhunderts wieder herzustellen. [2. Ausg. von E. Joseph, 1890.]

Gehen wir nun über zur Betrachtung des armen Heinrich. Von der Sage, von ihren geschichtlichen Bezügen und idealem Sinne, von der Art, in welcher Hartmann den gegebenen Stoff aufgefasst und gestaltet habe, werden wir später handeln. Jetzt wollen wir das Gedicht nur ganz für sich betrachten. Es war bekannt und beliebt im Mittelalter, was aber nicht, wie bei manchem andern Werke, schon durch die Zahl und Beschaffenheit der Hss. bewiesen wird, denn wir haben deren nur drei, alle drei sind jung und keine ist sonderlich gut: die Strassburger *[A]* stammt aus dem 14. Jahrhundert, die Heidelberger *[B^a]* gleichfalls aus dem 14., die Koloczaer *[B^b]* aus dem 15. Jahrhundert. Nur Bruchstücke einer Hs. aus dem 13. Jahrhundert sind in St. Florian *[C]* erhalten und abgedruckt in Pfeiffers Germania 3, 347 ff.

und enthalten Z. 646—652 und einzelne Verse und Versgruppen bis 888. [Dazu Bruchstücke einer Münchener Hs. aus Kloster Indersdorf *(D)*, abgedruckt von Keinz, Germ. 31, 80]. Die Beliebtheit ist aber bewiesen durch die wiederholte Benützung bei andern Dichtern, namentlich bei Konrad von Würzburg und in gewisser Art noch mehr durch das Verhältnis, in welchem der Text der Heidelberger und der Koloczaer Hs. zu dem der Strassburger steht. Sie zeigen nämlich eine durchgreifende Umarbeitung: ein Versmacher (Dichter kann man nicht sagen) des 14. Jahrhunderts hat seine Teilnahme damit beurkundet, dass er, um nach seiner Ansicht die Dichtung schöner und sinnreicher zu machen, sie gleichsam neu gedichtet hat, geändert, weggelassen, hin und wieder noch zugesetzt, namentlich einen ganz neuen Schluss: er lässt nämlich den armen Heinrich noch Mönch werden. Die Hss: haben dadurch Wert als Beleg des Fortlebens der Dichtung, und für die Kritik sind sie auch wichtig, da manchmal in der Ueberarbeitung einzelne Worte und Verse echter und richtiger festgehalten sind als in der Strassburger Hs., die zwar keine Ueberarbeitung bietet, sondern den Urtext, aber nicht ohne Fehler, enthält: stammt sie doch aus dem 14. Jahrhundert, wo die Sprache schon eine ganz andre war als um 1200, und die Schreiber des Mittelalters schrieben diese stets in die Sprache ihrer Zeit und ihre Mundart um.

Ausgaben sind viele veranstaltet worden.

1. Abdrücke der Hss. Die Strassburger Hs. wurde abgedruckt durch Christoph Heinrich Myller in der Sammlung deutscher Gedichte aus dem 12., 13. und 14. Jahrhundert, (3 Bände, Berlin 1784 ff.): Der 1. Band enthält u. a. den aH. Gesondert abgedruckt wurde die Hs. dann durch die Brüder Grimm (Berlin 1815). Die Koloczaer Hs. ist abgedruckt im Koloczaer Codex alt-

deutscher Gedichte, herausgegeben vom Grafen Mailáth und Köffinger (Pest 1817). [S. 425 ff. Vgl. Heydenreich, Arch. f. Lit. 13, 155.] Die Heidelberger Hs. ist nicht eigens gedruckt, und es ist auch überflüssig, da sie mit unerheblichen Abweichungen wörtlich mit dem Koloczaer Codex stimmt, nur dass sie älter ist: beide stammen aus einer und derselben Urschrift.

2. Kritische Bearbeitungen: Lachmann, Auswahl aus den hochdeutschen Dichtern des 13. Jahrhunderts (Berlin 1820); in meinem Altd. LB. (1835 und 1839) [[5]1873 S. 523]; Wilhelm Müller (Göttingen 1842); Haupt, die Lieder und Büchlein und der arme Heinrich von Hartmann von Aue (Leipzig 1842) [[2]1881; s. oben S. 14.] Meine Ausgabe [Basel 1855; enthielt nur den Text] schliesst sich gleich den früheren wesentlich an die Strassburger Hs. an, nur in selteneren Fällen, wo die Ueberarbeitung das echtere bewahrt zu haben schien, wurde deren Lesart der Vorrang gegeben; in den Anmerkungen sind die Abweichungen der Hs. nur da angeführt, wo alle drei Hss. abweichen und der fehlerhafte Text derselben entweder von mir oder meinen Vorgängern gebessert ist. [Ausgabe von F. Bech in den deutschen Klassikern des Mittelalters, 5. Bd. (Leipzig 1867, [3]1891); in Müllenhoffs altdeutschen Sprachproben (3. Auflage, Berlin 1878); in Kiel erschien 1880 eine Ausgabe, die sich als Handschriften-Faksimile gibt, tatsächlich aber den Hauptschen Text in imitierter alter Schreibweise enthält; Ausgabe von H. Paul, Altdeutsche Textbibliothek 3 (Halle 1882, [4]1907). Der Text der für d. engl. Studium berechneten kommentierten Ausgabe von John G. Robertson (London 1895) beruht auf Paul, gelegentlich auf Haupt.]

Diese zahlreichen Ausgaben mögen dafür bürgen, dass das Werk nicht bloss einen geschichtlich vergänglichen und vergangenen Wert hat, sondern einen dauern-

den, und dass sein Reiz für Freunde der erzählenden Dichtung auch noch jetzt besteht. Noch mehr ist das bewährt durch die ebenso zahlreichen Erneuerungen, die die Dichtung ganz in den Kreis unserer Literatur hineingerückt haben oder doch haben hineinrücken sollen. Der aH. von Büsching, mit Kupfern von Hegi (Zürich 1816) ist fast nur in die neuere Orthographie umgeschrieben, voll von unverständlichen und, was noch schlimmer, missverständlichen Altertümlichkeiten. Eine eigentliche Uebersetzung hat Simrock gegeben (Berlin 1830). [Besser im Altdeutschen Lesebuch in neudeutscher Sprache (1854) S. 261 ff.; zuletzt, zugleich mit verwandten Gedichten und Sagen, Heilbronn 1875. Grimms Prosaübertragung hrgb. von R. Steig (Wiesbad. Volksb. Nr. 51, 1904). Ausserdem Uebersetzungen von Fr. Koch, Ritterbuch (Halle 1848) I, 285 ff.; Wolzogen (Leipzig, Reclam, 1880); Hausmann (Gotha 1886); Ebner (Halle 1887); Bötticher (Halle 1891); A. Hagedorn (1898); Vesper, Statuen der deutschen Kultur Bd. II (München 1906). Italienisch von A. Baragiola, Il povero Enrico (Strassburg 1881), englisch von Dante Gabriel Rossetti, Henry the Leper (Coll. Works, 1897, II, 420 ff.). Vgl. H. Tardel, „Der arme Heinrich“ in d. neueren Dichtung, Munckers Forsch. z. neueren Lit.gesch. 30 (1905).] In Prosa hat G. Schwab das Werk übersetzt: Buch der schönsten Geschichten und Sagen, Teil 1 (Stuttgart 1836). Simrocks Deutsche Volksbücher, Teil 6 (Frankfurt 1847). Endlich ist der arme Heinrich noch neu und frei mit bedeutend geringerem Umfange als bei Hartmann (Abkürzung der dialogischen Teile) gedichtet worden von Chamisso: eine seiner letzten, aber nicht gerade seiner besten Arbeiten.

Metrische Form: [Ueber mhd. Metrik vgl. den Abschnitt „Metrik“ von Paul im Grundriss ²II 2, 39 ff., woselbst auch weitere Literaturangaben. Ueber die verschie-

denen in den letzten Jahrzehnten vorgetragenen metrischen Theorien orientiert kurz Saran, Ergebnisse u. Forschungen d. germanist. Wissenschaft, hrgb. v. R. Bethge (Leipz. 1902) S. 158 ff.]. Die epischen Dichtungen des Volkes sind Lieder, berechnet für Gesang und Begleitung von Saitenspiel. Daher sind auch gern in Strophen diejenigen umfangreicheren Epopœien abgefasst, denen Heldenlieder des Volkes zum Grunde liegen, die volksmässigen Epen: Nibelungen, Gudrun. Sie selbst wurden nicht mehr gesungen. In höfischer Epik, die nicht an deutschem Volksgesang anknüpft, ist Strophenbau selten, obwohl er sich findet, wie z. B. im Titurel. Hier ist wie im Lehrgedicht, wie dann auch im Dialog des Dramas in der Regel eine unsangbare, von vornherein nur für das Lesen brauchbare, auf Lesen berechnete Form, die (im Gegensatz zum Gesange) *rede* im Gebrauch (aH. 17; *lesen* 23). [Doch gehen beide Versformen auf die wahrscheinlich nie unterbrochene Tradition des Otfrid'schen Verses zurück, der seinerseits zwischen der alten alliterierenden Dichtung und dem lat. Hymnenvers vermittelt. In Otfrids Vers sind zwei Reimpaare im Anschluss an die lat. Hymnenstrophe in lockerer Weise zur Strophe verbunden. Die strophische Form erhält und entwickelt sich dann in den für den musikal. Vortrag gedachten Gedichten, während in den zum Lesen bestimmten Dichtungen Absätze von ungleicher Zahl der Reimpaare eintreten. Vgl. Paul, aaO. § 92.] Auch Hartmann gebraucht diese Form in seinen epischen und seinen halb lehrhaften Dichtungen, den Büchlein, hier sind sie nur stellenweis der mannigfaltiger belebten Formgebung der Lyrik nahe gebracht.

Das Versmass kann halbprosaisch genannt werden, insofern zum Wesen der voll und eigentlich poetischen Form der Gesang gehört. Sie ist auch hervorgegangen

aus der Prosa, nur einer über das Gewöhnliche hinaus mit Wohlklang geschmückten Prosa. Schon früh im Mittelalter wurde in lateinischer Prosa Satz für Satz mit Reimen durchflochten: s. z. B. Vita St. Galli aus dem 8. Jahrhundert (Pertz, Mon. Germ. hist. 2.) Weiterhin wurde diese Art Prosa besonders beliebt bei den Geschichtsschreibern in der Zeit der letzten Sächsischen und zumal der Salischen Kaiser. Als Beispiel möge dienen das Leben Meinwerks, Bischofs von Paderborn (*Vita Meinwerci episcopi* 1009—1036) cp. 52, Pertz 13, 140: *Studiorum multiplicia sub eo floruerunt exercitia — quando ibi musici fuerunt et dialectici, enituerunt rhetorici clarique grammatici; quando magistri artium exercebant trivium* (eben Grammatik, Rhetorik, Dialektik), *quibus omne studium erat circa quadruvium* (Geometrie, Arithmetik, Astronomie, Physik), *ubi mathematici (l. arithmetici?) claruerunt et astronomici; habebantur physici atque geometrici; viguit Oratius magnus et Virgilius, Crispus ac Salustius et Urbanus Statius; ludusque fuit omnibus insudare versibus et dictaminibus iocundisque cantibus* u. s. w. So finden sich gewöhnlich obenhin vier Accente, der Reim unmittelbar zweimal: es zeigt sich darin Einfluss des Versbaues der deutschen Lieder und Leiche. Die Zeit, wo diese lateinische Reimprosa im höchsten Flor war, war es gerade, wo auch die deutsche Literatur vorzüglich in den Händen der Geistlichkeit war und wo sie ihrem Uebertritte aus der ahd. in die mhd. Periode entgegenging und sich darauf vorbereitete. Und im 11. und 12. Jahrhundert wurde diese Reimprosa auch ins Deutsche eingeführt, in Erzählung und Lehre angewandt, in der *rede*, deren Prosa stellenweis oder durch und durch so geschmückt war; auch hier finden sich denn im Durchschnitt vier gehobene Silben und meist Reimpaare: aber es finden sich

auch mehr, auch weniger Accente, auch mehr Reime und reimlose Zeilen. [Die Auffassung der ungeregelten Versmasse der Uebergangszeit als einer lateinischen Mustern nachgebildeten Reimprosa ist unhaltbar. Vgl. Paul, aaO. S. 32. — Wilmanns, Beitr. 3, 144 und Paul, aaO., nehmen unmittelbaren Zusammenhang mit der alliterierenden Langzeile an. Vgl. auch Saran, aaO. S. 173 f.].

Dieser Form nun bemächtigte sich die höfische Dichtung gleich bei ihrem ersten Entstehen. Schon Heinrich von Veldeke gebrauchte sie. Aber hier wurde diese Form zu künstlerischer Regelung getrieben durch inneres Bedürfnis und von aussen her durch französisches Muster. Bei diesen, z. B. bei Chrestien von Troyes, finden sich acht- oder neunsilbige, viermal gehobene, paarweis reimende Verse: dem ähnlich, nur mit den Abweichungen, welche die deutsche Sprache gebietet, hat sich nun auch in Deutschland aus der bisherigen Reimprosa ein eigentlicher Versbau entwickelt, die Form der Gedichte, die auch jetzt noch *rede* war, unsangbare Epik und Didaktik. [Der Einfluss der romanischen Metrik seit den letzten Dezennien d. 12. Jahrhdts. bedingt eine Veränderung der Rhythmik, indem nun im Gegensatz zum älteren deutschen Vers die regelmässige Abwechslung gehobener und gesenkter Silben erstrebt wird. Freilich gelangt in der epischen Dichtung selbst bei Gottfried v. Strassburg und Konrad v. Würzburg das Gesetz der Ausfüllung der Senkungen nicht zu strenger Durchführung. Vgl. Paul, aaO. § 48]. Mit dieser Ausbildung des Versbaues war die Einführung noch einer andern Genauigkeit verbunden. Bis auf Heinrich von Veldeke war in der Reimprosa wie in gesungenen Liedern und Leichen der Reim oft nur ein ungefährer Gleichklang, die reimenden Silben waren nicht gleich, sondern nur ähnlich, und das beruhte auf Nachlässigkeit, aber auch

auf Unfähigkeit der Sprache. Jetzt wurde man hierin in Rede und Lied sorgfältiger und strenger; die Sprache erleichterte das sehr.

Hartmann v. A. fällt mit den Anfängen seines Dichtens noch in die Anfänge dieser neuen Vers- und Reimkunst. Daher finden sich bei ihm auch noch Ueberreste der frühern Kunstlosigkeit, falls nämlich, wie vermutet, jenes lehrhafte Bruchstück aus einer Dichtung seiner klösterlichen Jugendzeit herrührt [s. o. S. 18]. Es finden sich hier Verse, die noch fast nirgends das rechte Mass der Accente innehalten: es ist eben nur noch Reimprosa. Der Reim ist zwar meist schon genau, aber doch nicht überall. (Als Beispiel dient das im LB. 429 abgedruckte Stück.) In all den späteren Gedichten aber, d. h. in allen denen, die mit Gewissheit sein Eigentum sind, erscheint die neue höfische Kunst in all ihrer Fülle und Reinheit, genauer Vers, genauer Reim. Nur was letzteren betrifft, ist der Erec noch nicht ganz vollkommen. Hier findet sich z. B. 3303 *man : hân* [vgl. Haupt z. Er. 241]; (späterhin z. B. nur *man : kan, hân : lân;* nur Wolfram von Eschenbach ist darin nicht genau) [vgl. Vos, aaO.; Zwierzina, Festg. f. Heinzel S. 437 ff.]; 435 *œhein : stein,* 901 *ruon : tuon;* später nur noch einmal Greg. 565 *œhein : mein.* Sonst findet sich im Greg. und Iw. und aH. nichts der Art (Haupt, Erec XV).

Der Bau der Verse ist nicht so, wie wir jetzt diese Versart behandeln, weil der Accent, die Grundlage alles deutschen Versbaues, in der älteren Sprache anderen Gesetzen folgt als jetzt. Das Notwendige wollen wir in Kürze angeben.

Die Hochtöne fallen wie jetzt auf alle einsilbigen Wurzelworte, auf die Wurzelsilben aller mehrsilbigen flektierten oder abgeleiteten Worte und auf die Wurzelsilbe des ersten Bestandteils in Zusammensetzungen.

Die Tieftöne fallen auf den zweiten Teil von Zusammensetzungen und die voller lautenden Ableitungssilben, wie *-nisse, -unge* udgl. Daneben zeigt aber die alte Sprache noch Tieftöne unter mehrfachen Umständen, wo jetzt die Silben tonlos sind. Es haben sich aber im Fortschritt vom Ahd. zum Nhd. nicht bloss diese Qualitäts-, es haben sich auch die Quantitätsverhältnisse unserer Sprache geändert.

In zweisilbigen Worten, deren erste kurz und hochtonig ist, ist die zweite, die Flexions- oder Ableitungssilbe, tonlos: *wáge, zéhen, belíben, bóte, júgent.* Wenn die erste Silbe lang ist, so ist die zweite tieftonig: *wâgè, zêhèn, belîbè, rôtè, sûgènt, wálgèn, súngèn,* aber nur wenn darauf eine tonlose Silbe, ein proklitisches Wort oder eine Vorsilbe folgt: *wâgèn den lîp;* vor einem Hochton sinkt der Ton dieser Silbe herab: *wâgen êre unde lîp.* In dreisilbigen Worten, deren erste Silbe hochtonig ist, ist die letzte tieftonig: *wágendè, édelè, Wítegè, lóbetè, túgendè,* aber wieder nur wenn eine tonlose Silbe darauf folgt: *sîner túgendè geníezen,* dagegen *sîne túgende prîsen.*

Ist in dreisilbigen Worten die erste Silbe lang, so ruht der Tiefton auf der zweiten: *wâgènde, ándèriu, Étzèlen, dürftìge, kíndìsche.* — Solche wie alle Tieftöne werden für den Versbau den Hochtönen gleich gerechnet: die einen wie die andern helfen die jedesmal erforderliche Zahl der Hebungen herstellen.

In den Versbau der Lyrik war mit Heinrich von Veldeke ein mehr gleichmässig geregelter Rhythmus gekommen, als die früheren Zeiten schon gekannt hatten: zwischen je zwei Hebungen durfte nur eine Senkung stehen [s. aber o. S. 39]; ob auch vor der ersten Hebung, war für gewöhnlich gleichgültig, also gleichgültig, ob Jamben oder Trochäen den Vers bildeten. Doch gab es

Dichter, die auch hierauf achteten, wie Walther von der Vogelweide. Es bedingte das auch die grössere Kunst des Gesanges. Nicht so war es in der Epik, wo auch beim Gesange der Vortrag ein kunstloserer war, wo aber meist nicht einmal mehr gesungen, sondern nur noch gesagt, nur noch gelesen ward. In diesen Gedichten musste nur jeder Vers vier Hebungen haben, gebildet durch Hochtöne und Tieftöne. [Doch ist zu unterscheiden zwischen Haupt- und Nebenhebungen]. Nur diese waren notwendig. So viel Silben dann daneben ohne Accent können gesprochen werden, so viel dürfen als Senkungen sich daneben legen: dürfen, nicht müssen. Und so entstehen wohl oft genug auch hier rein jambische und rein trochäische Verse, weil zwischen, weil vor allen betonten Silben unbetonte liegen, und ab und zu Anapäste und Daktylen, weil die Beschaffenheit und Stellung der Worte eine zweisilbige Senkung zulässt. [Lachmann, z. Klage 27, z. Iw. 651, behauptete die Einsilbigkeit der Senkung, erkannte dagegen die Zulässigkeit einer Verschleifung zweier Silben auf der Hebung an. Doch zeigen alle Dichter der Blütezeit dreisilbige Füsse, auf die die Grundsätze der Silbenverschleifung unanwendbar sind. Vgl. Paul, aaO. § 42]. Z. 1 *ein rítter só gelêret wás,* Z 2 *dáz er án den búochen lás,* Z. 28 *swer über des ándern schúlde bíte.* Aber dem am äussersten Ende gegenüber kommen ebenso wohl Verse vor ohne alle Senkung, die bloss die 4 Hebungen, bloss 4 Silben haben. Im aH. findet sich dafür kein Beispiel, aber im Erec 3298 *fünf roubœre,* 5116 *ouch wart Êrec,* 6717 *dar ûf sazzer,* 7333 *halp swarz, halp blanc;* im Iwein 459 (Zähne eines ungeheuren Menschen) *lanc, scharpf, grôz, breit* (915. 3734). Dazwischen stehen auf und ab Verse bald ohne die eine, bald ohne die andere Senkung, und nicht selten sind gerade auch dann Worte

als Hebungen gebraucht, deren Ton nur ein sehr schwacher sein kann, die sonst eher tonlos, proklitisch sind: Z. 814 *ûz íuwern húldèn;* 1230 *éin lóch gânde vant,* wo *ein* der Artikel, nicht Zahlwort ist.

Regelmässig je zwei solcher Verse reimen nun miteinander, unmittelbar, paarweise. Aber die Besonderheiten der mhd. Quantität und Betonung führen auch in Betreff des Reimes Abweichungen von dem jetzigen Verfahren mit sich. Da zweisilbige Worte, deren erste Silbe kurz ist, auf der zweiten accentlos sind, und bloss die Accente gezählt werden, so haben Reime mit dergleichen Worten denselben Wert als mit einsilbigen, und bilden auch nur einen stumpfen Reim: Z. 23 ff. *lése : wése, góte : bóte, míte : bíte.* Ebenso können dreisilbige Worte, deren zweite tieftonig und kurz ist (′ ⏑̀ ⏑) mit den beiden letzten Silben als stumpfer Reim verwendet werden: Greg. 2579 *dürftìgen : verzígen.* Dagegen besteht der klingende Reim aus Worten, deren erste Silbe lang ist, trägt demgemäss zwei Hebungen, und ein solches Wort gibt die volle Hälfte des Verses her: Z. 5. *díenstman wás er ze Oúwè; er nám im mánge schóuwè.* Zweimal betont werden und deshalb auch klingenden Reim geben die Worte mit drei kurzen Silben (⏑́ ⏑ ⏑̀), die aber bei Hartmann selten im Reim vorkommen: Iw. 617 *hôch únde níderè die stímme gáp hin wíderè.* [Dreisilbige Reimwörter mit kurzer Stammsilbe und zwei durch *e* gebildeten Nebensilben fehlen bei Hartmann gänzlich, wenn diese durch Doppelkonsonanz getrennt sind, während sich bei Wolfram und Gottfried Reime wie *klagende* — *jagende* häufig finden. Als einzige Ausnahme erscheinen die Reime *tugende* — *jugende,* z. B. aH. 59 und 721, die daher von Kraus und Zwierzina in d. Festg. f. Heinzel S. 137 ff. und 487 Hartmann abgesprochen werden. Vgl. aber Nolte, ZfdA. 51, 120 Anm.] Hier aber, im Reim, am Schluss der

Verse, ist der Tiefton schwach, denn der Gegensatz einer nachfolgenden tonlosen Silbe fehlt und es ist bloss der Gegensatz der vorangehenden stark betonten vorhanden: die letzte Silbe ist wohl auch tonlos, so dass nur die Hebung der ersten Silbe in Betracht kommt. Das zeigen Verse, die auf dem klingenden Reimwort nur diese eine Hebung tragen: Z. 549 *wár úmbe lâstû úns niht slấfen? sús begúnden sí sî strấfen.* (Nicht *slâfèn : strâfèn;* sonst gäbe das 5 Hebungen.)

In solcher Weise sind klingende Reimpaare von gleichem Werte mit stumpfen, da ja beide die gleiche Zahl der Hebungen gewähren; sie sind auch in den epischen Gedichten nach Zufall gemischt. [Der normale Durchschnitt der klingenden Reime bei H. beträgt 30 proc. Doch zeigen die späteren Werke, aH. u. Iw., ein stufenweises Sinken unter den normalen Durchschnitt. Vgl. Nolte, ZfdA. 51, 121.] Die Lyrik ist auch hierin strenger: sie kann beiderlei Reime nur mit Ordnung wechseln lassen, Strophe für Strophe muss die gleiche Mischung und Reihenfolge einhalten.

Dies sind die Grundzüge der epischen Metrik. Durchaus erscheint Gesetzlichkeit und Gleichmass, aber mit Freiheit und in Mannigfaltigkeit entwickelt. Der gleiche Charakter gilt bis in die weiteren Einzelheiten hinein.

Wir wollen nur noch einige wenige Punkte betrachten, die teils bei allen Dichtern gelten, teils Eigenheiten sind, welche Hartmann nicht so mit allen übrigen gemein hat. Durchweg findet sich Beseitigung derjenigen Hiatus, die dem deutschen Ohre widerstreben, d. h. auslautendes stummes *e* vor unbetontem vokalischem Anlaut wird apokopiert oder verschleift. [Seltener tritt Elision ein vor der Hebung. Vgl. Paul, aaO. § 37. Ueber das Vorkommen des Hiatus bei Hartmann selbst in der letzten Senkung s. Lachmann, z. Iw. 318. 2943. 7764.] So-

dann herrscht besondere Strenge und Genauigkeit am Schluss des Verses: auch die antiken Dichter gestatten sich da nicht all die Freiheiten, die Auflösungen, die Zusammenziehungen, die sie sich sonst erlauben, denn durch schärfere reinere Abgrenzung ist die Gestalt des Ganzen in ihrer Schärfe und Reinheit gesichert. Im Deutschen macht der Reim, damit sein Wohllaut nicht leide, doppelte Sorgfalt notwendig. Bei der Erklärung des Einzelnen werden wir manche Punkte, die darauf Bezug haben, berühren müssen. Hier nur eins. Die vorletzte Silbe, wenn sie gesenkt ist, duldet keine Konsonantenhäufung: z. B. nicht *líp und gúot,* sondern *líp únde gúot.* Im Erec finden sich noch solche Härten, z. B. 5282 *wan dô weinde wîp unt man* [2. Aufl. *unde man*] (Lachmann z. Iw. 4365); aber im aH. heisst es z. B. 672 *mich lobet man unde wîp.* [Zusammenstellung der Lachmannschen Regeln über den Versschluss bei Zarncke, Nibelungenlied[6] S. CXXIV. Vgl. auch Paul, aaO. § 43.] — Dafür nun herrscht eine grössere Freiheit inmitten des Verses und gar zu Beginn. Starke Tieftöne, ja selbst einsilbige Hochtöne, die unmittelbar zwischen zwei anderen Tönen stehen, werden hinabgedrückt, wie bei uns: Z. 5 *díenstman wás er ze Óuwe; 729 und óuch der wérlt nâch vólgende ist.* In Schlussilben mit stummem *e* vor Liquida, denen vokalischer Anlaut folgt, wird das *e* synkopiert (Verschleifung): Z. 34 *die ein rítter in síner jugent.* [Diese aus metrischen Gründen nach Lachmanns Vorgang in den Ausgaben vorgenommene Synkope hat aber, wie Paul, aaO. § 42, bemerkt, häufig keine Silbenverminderung zur Folge, da auch Formen wie *rítter* für die Aussprache tatsächlich zweisilbig bleiben.] Häufig wird auch das stumme *e* der Vorsilbe *ge-* synkopiert: *geselle* wie *gselle* nach alemannischer Mundart, oder es ist vielleicht auch ganz

ohne *ge- selle* gesprochen worden? Wir hätten dann niederdeutschen Einfluss anzunehmen (Veldeke) [s. Haupt z. Er. 1969]. Im Anfang aber wird bei Worten mit erster langer Silbe (–́◡) der Hochton nicht gerechnet: Z. 994 *zwischèn dem hérren únde in drín:* zweisilbige Worte oder zwei Worte werden, sobald der Sinn untergeordnet ist, im Accent hinabgedrückt und stehen ganz in der ersten Senkung, und darauf erst kommt die erste Hebung. Dergleichen mehrsilbiger Auflaut findet sich öfter, z. B. 108 *unser süeze íst vermíschet;* 584 *wan dun quæme níe in leíder lóch.* [Ueber die Zahl der im Auftakt zulässigen Silben vgl. Paul, aaO. § 42 und 45.]

Es ist einleuchtend, zu welch beweglicher Mannigfaltigkeit sich so auf der Grundlage seiner Regeln der epische Versbau entwickeln kann, wie ihm nach allen Seiten hin der Wohllaut eröffnet, und es ihm möglich gemacht ist, mit verschiedenem Ausdruck charakteristisch abzuwechseln. Ich meine den epischen Versbau, wie er bei Hartmann von Aue und seinen Zeitgenossen in dem Blütenalter der epischen Dichtung uns entgegentritt. Bei dem namhaftesten des späteren Geschlechtes, Konrad von Würzburg, ist er schon ganz anders geartet: dieser behandelt den epischen Vers wie den lyrischen, regelmässig um einander gesenkt und gehoben und mit Ausnahme der selteneren Stellen, wo eine spondäische Zusammensetzung ein unübersteigliches Hindernis in den Weg legte, Jamben. Da ist der Vers allerdings eintönig genug und wäre ganz zum Ermüden, wenn Konrad nicht wenigstens eine Eigenheit, die unter seinen Vorgängern namentlich unseren Hartmann bezeichnet, auch in seine Dichtungen übertragen hätte. Das ist die Reimbrechung, der Gebrauch, den Schluss eines Satzes nicht an das Ende, sondern in die Mitte eines Reimpaares, hinter das erste Reimwort zu verlegen: zwischen Satz

und Vers herrscht dadurch dasselbe Verhältnis, das innerhalb des einzelnen Verses zwischen Worten und Füssen herrscht: die Reimbrechung erscheint als eine Cæsur im weiter gedehnten Masstab. [Ueber Reimbrechung bei H. vgl. K. Stahl, D. Reimbr. bei H. v. A. (Diss. Rostock 1888); Saran, Beitr. 24, 52 ff.]. Zusammenfallen von Satzschluss und Reimschluss tritt nur ein am Ende eines Abschnittes, und ein solcher wird dadurch bezeichnet, wie am Ende eines Verses Wortfuss und Versfuss, z. B. Z. 47 ff. *Sîn name* u. s. w. Hartmann hat nicht als der erste, auch nicht der einzige diese Eigenheit, sondern zunächst vor ihm schon Ulrich von Zatzikoven in seinem Lanzelet, und auch das schon Heinrich von Veldeke: aber bei keinem sonst ist es mit so beharrlicher Strenge, mit so deutlichem Bewusstsein, mit so leichter Gewandtheit durchgeführt als bei Hartmann. Er denn zumal ist für Konrad das Muster des gleichen Verfahrens gewesen. Er bricht dessen metrische Eintönigkeit in etwas: um wie viel mehr muss dieses neue Mittel der Bewegung und des Wechsels der Hartmannischen Rede zu gute kommen, der sonst schon eine solche Fülle des Lebens und wohlgegliederter Mannigfaltigkeit inne wohnt?

DER ARME HEINRICH

HERRN HARTMANNS VON AUE.



DIZ IST VON DEM ARMEN HEINRÎCHE.

Ein ritter sô gelêret was,
daz er an den buochen las,
swaz er dar an geschriben vant:
der was Hartman genant;

1. Lanz. 1782 *rîter* : *sturmgîter.* Wolfr. u. a. *riter* ohne Reim. Hartm. Greg. 1331 *ritter : bitter.* [s. Benecke und Lachmann zu Iw. 42; Haupt z. Er. 8793; Zwierzina, Reimgebr. S. 449 Anm. 2.]

gelêret wohl auch in dem adj. abgeschlossenen Sinne von gelehrt: Kchr. 7584 *unz ein wiser arzat kom; der was gelert uil wol.* Herbort 18451 *ein gelarter schulere.* Ruol. 260, 4 *di biscofe wolten zesamene komen unt ander gelerten* (= Geistliche, Walth. S. XVI). Als Partizip = unterrichtet: Wig. 276, 12 *die (Elefanten) kunden entwîchen unde stên, mit strîte gegen den vînden gên: sus wâren si gelêret.* Krone 224 *wan er sô gelêret was, daz er di sprâche kunde.* Das nächste Merkmal, dass jemand Unterricht empfangen, war die Kunst des Lesens [„*gelêret* hiess, wer lesen konnte" Benecke z. Iw. 21]: Ruol. 77, 7 *selbe er den brief las, wande er wole gelêret was.* Wolfr. Wilh. 2, 21 *swaz an den buochen stêt geschriben, des bin ich künstelôs beliben: niht anders ich gelêret bin, wan, hân ich kunst, die gît mir sin.* Greg. 868 *alsô der gelêrte man an sîner tavele gelas.* j. Tit. 1834 *Ein schriber wol geleret.* Berth. 404, 21 ff. *Dâ hât er uns rehte mit geflôrierten buochstaben an daz antlitze geschriben. — Daz verstêt ir gelêrten liute wol, aber die ungelêrten mügent sîn niht verstên. Diu zwei ougen daz sint zwei o. Ein H daz ist niht ein rehter buochstabe* u. s. w.

[*Ein ritter sô gelêret was.* Ueber diese dem Reim zuliebe die natürliche Wortfolge der Prosa aufgebende Endstellung des Verbs, die H.s fortschreitende Technik immer mehr zu vermeiden sucht, s. Braune, Forsch. z. dtsch. Philol., Festg. für Hildebrand (Leipzig 1894) S. 45 und Zwierzina, ZfdA. 45, 269 ff., woselbst S. 271 Anm. sämtliche Belege für den aH. Die vorliegende Stelle, mit der die natürlicher konstruierte Iw. 21 *Ein ritter, der gelêret was* (s. zu 28) zu vergleichen ist, wird von Zwierzina mit Recht als Argument für die Priorität des aH. in Anspruch genommen. Vgl. auch Einl. S. 22 f.]

2. *lesen an* wie 3 *schrîben an,* 8 *suochen an.*

dienstman was er ze Ouwe.
er nam im mange schouwe
an mislîchen buochen:
dar an begunde er suochen,
ob er iht des funde,
dâ mite er swære stunde
möhte senfter machen,

[5. Vgl. Schönbach S. 306.]

6. *schouwe* akt. Blick, Anblick; pass. Aussehen, Gestalt.

7. Got. *misso* wechselseitig, ahd. *missi-varius; missi-* [*missa-* s. Beitr. 7, 133] *missen: mîden, mutare.* [*mutare* unverwandt. Mhd. *misse* — in doppelter Bedeutung, die sich aber aus gemeinsamer Grundlage ableiten lässt: 1. verschiedenartig. 2. verkehrt, unrichtig. Vgl. Paul, Dtsches Wtb.² S. 357.] Adj. *misselîch*, *mislîch* verschiedenartig, verschieden, mannigfach. Nicht allen gleich geläufig, H. sehr: im aH. [167. 992. 1473.]

8. *begunde* nur umschreibend, wie es oft gebraucht wird, auch von Hartmann; im aH. [251. 482. 859. 884. 999. 1208. 1219. 1258. 1451.] Die Tätigkeit ist mehr in Leben und Bewegung gesetzt, wenn nicht einfach nur deren Ausübung, sondern Anfang und Fortschritt bezeichnet wird.

9. Die Konsonantenverbindungen *nd, ng, nk* verhindern den Umlaut des *u* zu *ü*; die Verba dieser Klasse, auf deren Stammvokal *mm, nn,* oder *m* und *n* mit einem anderen Konsonanten folgt, haben daher nur die Vokale *i, a, u.* [Doch schwankt hier der Sprachgebrauch der verschiedenen Dichter. H. hat nur umlautlose Konjunktivformen auf *-unde* und *-unge*: aH. 217, 861, 893, 946, 983, 1349. Dagegen stets mit Umlaut *-ünne.* Vgl. Kraus, 2. Büchl. S. 112 ff.]

Dieser und die folgenden Verse sind nachgeahmt im Wig. 8, 27 *mîn kunst diu was verborgen ie. die wolt ich nu offen hie, ob ich mit mînem munde möchte swære stunde den liuten senfte machen, und von solchen sachen, daz guot ze hœrene wære.* Auch in Gedanken und Worten hier anklingend Heinr. v. d. Türlein, Krone 227.

11. *senfte* das Gegenteil von *swære,* leicht, angenehm; Adv. *sanfte,* Zeitwort *senften* aH. [637. 1036.]

[*möhte.* Anfänglich gebraucht H. neben *mohte* und *möhte* auch die Formen *mahte* und *mähte,* von Greg. 1500 ab erscheinen nur noch die *o*-Formen. Vgl. Benecke u. Lachmann zu Iw. 8121, Haupt zu Er. 419. Kraus, 2. Büchl. S. 150 f.]

und von sô gewanten sachen,
daz gotes êren töhte
und dâ mite er sich möhte
gelieben den liuten.
nû beginnet er iu diuten
eine rede, die er geschriben vant.
dar umbe hât er sich genant,
daz er sîner arbeit,
die er dar an hât geleit,

12. von = Gen. Z. 9. *gewant* beschaffen: *sus g.* 410, *alsô g.* 1268.

13. *daz* und 14 *dâ mite* geht auf *iht von sô gew. s.* : dass es, dass damit; vgl. 202. 411. 443. 498. zu 741. — *touc* (noch im 17. Jh. *taug) tugen (tügen) tohte*: Pr. aus Impf. Grundbedeutung ist wohl: von Statten gehn. Hier entweder nützen, dienen, wie 551. 889, oder ziemen, angemessen sein, wie 1020. Derselbe Zweifel auch 330. Hier jedoch eher das letztere; bei der ersteren Bedeutung steht die Person im Dativ, Sache mit *ze:* Lanzelet 4166 *swaz ze den êren tohte, des was diu burc berâten.*

15. *lieben* lieb machen: 347. *möhte gelieben.* [Ueber das Præfix *ge-* beim Infin. in H.s Epen s. v.Monsterberg-Münckenau, ZfdPh. 18, 301 ff.]

16. Got. *thiuth* (dienlich) gut: *diuten, tiuten* verständlich machen, ausdeuten, übersetzen; Ausdruck wofür sein, bedeuten; kund tun, erzählen; zeigen, deuten. Hier die erste oder dritte Bedeutung. Die Quelle war lateinisch, deshalb ist auch eine Beziehung auf [ahd.] *diutisk* vorhanden: verdeutschen. [Doch scheint der ethymologische Zusammenhang von *diuten* mit ahd. *deot,* mhd. *diet* Volk unwahrscheinlich. Vgl. Paul, Dtsch. Wtb.[2] S. 109.]

17. *rede* Erzählung oder Lehre in Reimprosa oder Reimpaaren. Etwas unlogisch, denn eigentlich meint er wohl nicht seine Quelle als Reimprosa, noch weniger, wenn *diuten* s. v. a. erzählen ist, den Stoff und Gegenstand seiner Erzählung, sondern sein eigenes Gedicht, zu dem er den Stoff oder die Quelle erst gestalten will; genauer also: in einer Rede, was er geschrieben fand. [Doch ist die Beziehung von *rede,* das dem *mære* 29 parallel steht, auf die Quelle des aH. viel natürlicher.]

19. *arbeit* Bemühung, Arbeit; gewöhnlich Mühsal, Not. [Häufig im Reim: 192. 279. 292. 768. 788. 1030. 1102. 1119. 1131.] Der Genitiv gehört zu *lôn* 21.

20. müssig, wie 419 *dîn triuwe, die dû hâst;* 738 *iuwer riuwe,*

iht âne lôn belîbe,
und swer nâch sînem lîbe
sî hœre sagen oder lese,
daz er im bitende wese

21. Niht *A*, Ane lon iht *B*.

die ir dâ habent umbe mich u. ö.

arbeit legen an: Greg. 3818 *Hartman, der sîn arbeit an ditz getihte hât geleit.* Ja, Büchl. 2, 801 *ich lege und hân an sî* (die Geliebte) *geleit zwâre michel arbeit an lîbe unde an muote.*

[*leit.* Für die 3 Sg. Ind. Prs., das Præt. und das Part. Præt. kennt H. nur die kontrahierten Formen *leit, leite, geleit.* Ebenso immer von tragen: *treist, treit.* Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 471 f. Ueber kontrahierte und unkontrahierte Formen von sagen s. zu 223.]

21. *daz-iht* udgl. einem *ne,* seltener einem *ut non* entsprechend. Meist und zuerst im finalen, nicht in konsekutivem Sinne; Ellipse von: zu verhindern, dass. [Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 375.] Diese Ellipse nicht mehr so für *daz* Z. 24.

[21 f. *belîbe* : *lîbe.* Rührender Reim wie 689. 1099. 1243. 1267. 1453. (anders: 1199. 1357.) Der r. R. war erlaubt, wenn die beiden identischen Silben Worten verschiedenen Stammes oder verschiedener Bedeutung angehörten, wird aber von H. mit zunehmender Reimtechnik immer mehr vermieden, so dass s. Entwicklung vom Er. zum Iw. eine immer grössere Sparsamkeit in der Anwendung des r. R. zeigt. Andererseits wird freilich im Iw. gelegentlich der r. R. als bewusstes Kunstmittel angewandt. Vgl. Lachmann zu Nib. 70 und Iw. 7438, W. Grimm, Kl. Schriften, 4 (1887), 125 ff. Vos, Diction, S. 60 ff. Zwierzina ZfdA. 45, 286 ff.]

22. *lîp* mit *leben* zu *belîben:* die Existenz, das Existierende; vgl. unser *Leib und Leben, entleiben* [*bei Leibe*]. *nâch s. l.* wie *nâch sîme lebne.* Nib. 7, 3.

23. *sagen,* Gegensatz *singen; hœren sagen, lesen hœren* Gegensatz zu selbst *lesen.* Greg. 3823 *die ez hœrent ode lesent.* W. Gast 1080 *hœrn und lesen.*

24. besser *bitténde*: Greg. 3824 *daz ir bittende wesent.* Häufige, besonders H. beliebte Auflösung. [z. B. 673 *und alle, die mich sehende sint.*] Sie dient zur Verstärkung des besonderen Begriffes: der allgemeine Zeitbegriff und die Flexion wird durch das Hilfswort ausgedrückt. [Zur Bezeichnung der Dauer einer Handlung. Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 287.]

Nhd. ist von *wesen* gebildet: Wesen, ab- anwesend, gewesen, war.

der sêle heiles hin ze gote.
man seit, er sî sîn selbes bote
unde erlœse sich dâ mite,
swer über des andern schulde bite.

25. Gen. kaus. und Dat. komm.: Iw. 6008 *do begunde ouch er ir heiles biten.* — *hin ze:* Worte zu Gott gesendet, die Hand ausgestreckt.

26. *sui ipsius* wie 248 *sîn selbes muot* 1070 *von ir selber herzen.* Noch *Hebr.* 9, 7 *Blut, das er opferte für sein selbst und des Volks Unwissenheit.* [Sein eigener Bote sein = in seinem eigenen Interesse handeln, für sich selbst Fürbitte einlegen (Bech).

Ueber *seit* s. zu 223.]

28. *über* Ausstreckung der betenden und segnenden Hand. *biten über* (bitten für) MS. 2, 157 a. *Er sol biten über mich.* Rud. v. E. Barl. 370, 36—39. *Er sprach ze gote sîn gebet über des niuwen küneges leben, daz im got heil geruochte geben. dar nâch bat er über al die schar.* Sonst *für* und *umbe.* So auch in den anderen Stellen, wo eben dieser Spruch vorkommt: Hartm. selbst Greg. 3401 *wir haben daz von sîme* (Gottes) *gebote, swer umbe den anderen bite, dâ lœs er sich selben mite;* Freid. 39, 18 *merket, swer vür den andern bite, sich selben lœset er dâ mite.* Auch Hugo v. Trimb. Renner 25 *doch wil ich ein büechelîn, daz sî dâ bî gedenken mîn, mînen guoten friunden tihten und mit rîmen alsô berihten, swelche ez lesen oder hœren lesen, die suln mîner sêle wesen genædic: wan geschriben stât, swer für des andern schulde bite, sîn selbes sêle lœs er dâ mite.* — So ist der Eingang des Renner anklingend an den des aH.; so auch der Schluss von Ulr. v. Türh. Wilh. *Hie hât daz buoch ein ende, daz ich ze boten sende an si die ez hœren lesen, daz sie mir bittende wesen der sêle heiles hin ze gote, sô mir kom des tôdes bote;* und das Vater Unser von Heinr. von Krolewitz 4002 ff: *der dise rede hât geticht unde in diuschen bericht, der ist Heinrich genant von Krolewiz ûz Mîssenland, unde durch daz muoz er sich hie nennen, daz ist billich, daz man gedenke sîn dâ bî, swer dise rede lesende sî, unde daz er im heiles wunsche unde ouh des teiles, swes wir in den worten gern, daz in got ruche des gewern unde daz er muze teilhaft werde aller dirre worte kraft unde daz er ir dort vinde lôn unde daz im iuwer bete dôn muze gar zuo heile komen.*

Ganz richtig der *lôn* Z. 21 verstanden: *und* 22 ist erklärend. Hartmann selbst — er liebt Wiederholungen — hat einen ähnlichen Eingang im Iw., und ähnlich ist der Schluss im Greg.

Er las diz selbe mære,
wie ein herre wære
ze Swâben gesezzen;
an dem enwas vergezzen
deheiner der * tugent,

30. *Die Handschriften* Wie daz : *gebessert von Lachmann.* 33. Dekeine *A*, Aller *B*, dekeiniu der tugende — jugende *Lachmann in der Auswahl*, deheine wîs der tugent *Haupt*.

Vielleicht stand dergleichen auch im Erec? der Anfang ist verloren. [s. Einleitung S. 17.] Iw. 21 ff.: *ein rîter, der gelêret was unde ez an den buochen las, swenner sîne stunde niht baz bewenden kunde, daz er ouch tihtennes pflac (daz man gerne hœren mac, dâ kêrt er sînen vlîz an; er was genant Hartman und was ein Ouwære), der tihte ditz mære.* Hartmann denkt an Leser in ferner Zukunft. — Schluss des Greg.: *H., der sîn arbeit an ditz getihte hât geleit got und iu ze minnen, der gert daran gewinnen ze lône von iu allen daz ir iu lât gevallen, die ez hœrent ode lesent, daz ir bittende wesent, daz im diu sælde geschehe daz er iuch noch gesehe in dem himelrîche. des sendet alle gelîche disen guoten sündære* (Greg.) *ze boten umb unser swære, daz wir in disem ellende ein sæligez ende nemen, als sî dâ nâmen, des gestiure uns got. âmen.* Der Unterschied besteht darin, dass im Iw. einfache Nennung, im Greg. und aH. eine zum Inhalt passende Begründung steht: Fürbitte, dass man wisse für wen. In diese Gesinnung sind auch die angeführten Nachahmer eingetreten. Vgl. den Schluss von Cynewulfs Juliana Z. 718 ff.

29. *diz, ditze; diz : didaz.* [Der Nom. Acc. Sg. Neutr. des Demonstrativpronomens ist abweichend gebildet von den übrigen Formen, die aus der Zusammensetzung von *der* und *se* (zu 1065) entstanden sind. Wilmanns, Deutsche Gram. III, 431 (§ 205, 3) vermutet Ableitung aus dem Stamme *to* mit erhaltenem Dental + einer angehängten Partikel *de* (griech. ὅ-δε), also von * *todde*, ablautend * *tedd(i)*, woraus *þitt*-, hd. *ditz*- resultierte. Grienberger, ZfdWortf. 9, 68 denkt an Zusammenhang mit got. *þei*.] *der selbe* dieser; *daz selbe* 393. *disiu selbe* 166. *dirre selbe* 367.

31. *in Suevis.* [vor Landesnamen sonst meist *in*; *ze* vor Ortsnamen. Vgl. zu 436.] Nib. 325, 1 *ez was ein küniginne gesezzen über sê.*

32. ff. Anklänge an die Selbstschilderung Hiobs Kp. 29, 31.

33. *dehein* mit pron. dem. *der* Iw. 375 *und jach daz im nie mêre dehein der gast wære komen, von*

die ein ritter in sîner jugent
ze vollem lobe haben sol.
man sprach dô niemen alsô wol
in allen den landen.
er hete ze sînen handen
geburt und dar zuo rîcheit;
ouch was sîn tugent vil breit.
swie ganz sîn habe wære,
sîn burt unwandelbære

dem er hæte vernomen daz er âventiure suochte. 3728 *sîne rou dehein daz guot, daz sî an in hete geleit.* 4273 *ichn hôrte dâ ze hove sagen von iu dehein daz mære, daz iuwer iht wære.* Trist. 433, 28 *niht durch deheinen den bejac.* MSF. 152, 17 *sol mich diu werlt alsô vergân daz ich deheinen den gewalt an mînem lieben friunde hân.* Vgl. Nib. 131, 3. *ein diu frouwe, die er noch nie gesach.* Eracl. 1448 *welch der tievel.*

[33 f. *jugent — tugent:* So immer H.s Form für Gen. und Dat. im Reim. Er. 5900. Greg. 693. Vgl. Kraus, 2. Büchl. S. 139. Zwierzina, Reimgebr. S. 487.]

36. *wol, baz spr.* mit Dat. Lanzelet und bei Hartmann: Lieder 5, 1 [MSF. 206, 20] *swes vröide an guoten wîben stât, der sol in sprechen wol und wesen undertân* u. a. auch *guot:* Lieder 7, 16 [MSF. 208, 4] *ich spriche ir niuwan guot* u. a.

38 ff. Nachgeahmt von Gottfr., Trist. 247 ff.

39. *geburt* 45. 717; *burt* 42. [geburt *A.* Paul.] Iw. 2089; — Erec 3810 *ich hân geburt noch daz guot.* 9600 *durch daz in lebende was begraben mîn jugent unde mîn geburt.* Iw. 1926 *nû habent ir schœne unde jugent, geburt, r î c h e i t unde tugent* u. a. *Ungeburt* aH. 721. *ungeborn* Greg. 2405. 2657.

40. Erec 8542 *des ist sîn êre vil b r e i t und ze ganzem lobe erkant über elliu disiu lant.* Engelh. 820 *wie was sô breit ir schœne, ir adel und ir tugend.* Kchr. 8074 *daz wurden breitiu mære.* Parz. 123, 18 *des wart sîn lob von wîben wît.*

[Er. 1227 *des ist nûn riuwe worden breit.* 1. Büchl. 1661. *mîn gedanc ist nâch dir breit.* Diese Verbindung des konkreten Adj. *breit* mit Abstrakten wird im Iw. vermieden. Vgl. Kinzel, ZfdPh. 5, 16 und Zwierzina, Festg. f. Heinzel 461 Anm. Dagegen: Iw. 2904 *daz sich iuwer êre breite unde mêre.*]

41. *ganz* vollständig, vollkommen: 63. 768. 788. 837.

42. *wandel* Rückgang, Tausch; [dann: Busse, Schadenersatz, daraus:] Fehler, Böses: *wandelbære*

und wol den fürsten gelîch,
doch was er unnâch alsô rîch
der geburt und des guotes
sô der êren und des muotes.
Sîn name was gar erkennelich:
er hiez der herre Heinrich
und was von Ouwe geborn.

böse, tadelhaft. Iw. 199 *in der werlde ist manec man valsch und wandelbære, der gerne biderbe wære, wan daz in sîn herze enlât. unwandelbære* untadlich, gut: 1172. Iw. 3252 *swie manhaft er doch wære und swie unwandelbære an lîbe unde an sinne.*

43. *fürsten* die zunächst dem Könige stehen, denen die Wahl desselben zukommt: Herzoge, Land- und Markgrafen. Dem Adel der Fürsten gleich: Erec 288 *sîn bærde was vil hêrlîch, einem edeln manne glîch.* 1320 *ir gebærde was vil bliuclîch, einer mägde gelîch.* Greg. 2756 *sleht und unzefüeret ist dîn hâr und dîn lîch eime gemasten frâze glîch. gelîchen* Erec 2815 *daz man begunde gelîchen sînen wîstuom Salomône.* — Eine Nachahmung der Stelle Wigal. 137, 13. *an sîner geburt was er grôz, vil wol der fürsten genôz.* Meler. 3247 ff. *er ist von geburte grôz, wol aller künige genôz.*

44. *nâch* beinahe 1203; *unnâch* hebt die Annäherung an die Uebereinstimmung auf, kaum = nicht. Parz. 224, 27 *sîn reise unnâch was sô grôz des tages, dô er Îthêren schôz.*

[45 f. Iw. 1925 f. *nû habent ir schœne unde jugent, geburt rîcheit unde tugent.*]

46. *muot* Kraft des Denkens, Empfindens, Wollens. Im Zusammenhang hier ist es diejenige Gesinnung, die dem blossen Besitze von Adel und Reichtum entgegengesetzt und zum Ehrenerwerb behilflich ist. Gegensatz dazu *guot* Iw. 2905 *irte iuch etswenne dez guot michel harter danne der muot, nû mugt ir mit dem guote volziehen dem muote; lîp* Iw. 5472 *wie selten ich daz wîp, beide ir muot und ir lîp, immer geprîse; wort* Iw. 3125 *sîniu wort diu sint guot: von den scheidet sich der muot; werc* Iw. 1505 *daz er an allen dingen wil volbringen mit den werken sînen muot; gebærde* Iw. 4387 *dô nam er ir beider war, ir gebærde und ir muotes* u. a.

47. Wig. 31, 8 *er hêt erworben, daz sîn nam von sîner tugende was erkant;* vgl. 137, 10 *ir namen man erkande in dem lande verre.* Aber *erkennelîch* (Wolfr. Wilh. 48, 9) sonst *erkenneclîch* s. v. a. erkennbar; *adv. erkenneclîchen* akt. erkennend: Parz. 258, 2 *dô Parzivâl gruoz gein ir sprach, an in*

sîn herze hâte versworn
valsch und alle törperheit,
und behielt ouch vaste den eit
stæte unz an sîn ende.
ân alle missewende
stuont sîn êre und sîn leben.
im was der rehte wunsch gegeben

si erkenneclîchen sach : er was der schœnste übr elliu lant; dâ von si in schiere het erkant. Daher besser wohl *erkantlich,* das öfter im Sinne von erkannt steht: W. Tit. 104, 4 *erkantliu mære;* Barl. 162, 2 *daz erkantlîche gewant.*

[50 ff. Mit dieser Aufzählung der Eigenschaften Heinrichs vergleiche man die ein ähnliches Lebensideal umschreibenden Mahnungen des sterbenden Herzogs von Aquitanien an s. Sohn: Er. 248 ff. Vgl. Schönbach S. 131 u. 198.]

51. *valsch* Unredlichkeit, Treulosigkeit, Betrug.

törper (*dörper* — *p* nd., *t* assim.) Bauer, bäuerisch roher Mensch, *törpel* Tölpel: *vilain* im Gegensatz zu *courtois, hövisch. törperheit* der Gegensatz von *hövescheit:* bäuerisches Wesen, rohes Benehmen, sittliche Rohheit: Iw. 7121 *heten sî dô gevohten ze rosse mitten swerten, des sî niene gerten, daz wære der armen rosse tôt: von diu was in beiden nôt, daz sî die dörperheit vermiten und daz sî ze vuoze striten.* [Häufig im Er., fehlt im Iw. Vgl. Vos, Diction S. 35.]

52. Welchen Blick wirft das auf die Sittlichkeit des Adels! (Aus Ps. 14, 4. vgl. Mos. III. 19, 12.)

vaste Adv. zu *veste,* vgl. *harte, ange, sanfte, swâre, drâte, spâte, schône, suoze; spat, fast, schon.* fest: 1207; Iw. 3470 *sî hafte zeinem aste diu pfert beidiu vaste;* Greg. 2884 *dô slief er alsô vaste.*

behalten unversehrt erhalten.

53. *stæte,* nicht *stâte:* adv. Akk., wie unser *stæts* adv. Gen.

54. *missewende* Wendung ins Böse: Untat, Unglück, Tadel. Hier 1 oder 3; auch sonst *âne m.* häufig. *daz ân missewende allez dîn (Gottes) werc stât* Erec 5797 [*âne m.* 5 mal im Er., 2 mal im Greg. Das Wort nur einmal im Iw. Vgl. Vos, Diction S. 25] Wig. 36, 23 *nu gab im got in sîner jugent schœnen lîp und ganze tugent: die behielt er an sîn ende. âne missewende lebt er in sîner kintheit.*

56. *wunsch* das Vermögen etwas ausserordentliches zu schaffen, auch personif. (*Ôdhin Ôski*) [s. J. Grimm, Myth. I, 114—118, Nachtr. III, 50—55.]; kraft dieses Vermögens ausgesprochenes Begehren (nhd. abgeschwächt); Inbegriff des Schönsten, Besten, Vollkommensten, Ideal: Konrad

ze werltlîchen êren ;
die kunde er wol gemêren
mit aller hande reiner tugent.
er was ein bluome der jugent,
der werlte fröude ein spiegelglas,
stæter triuwe ein adamas,

Alexius 142 *im hæte got den wunsch gegeben ûz erwelter dinge; wunschleben* 393. Iw. 44. Büchl. 2, 79. [*wunschspil* Er. 8530, *wunschkint* Er. 8278, *wunschwint* Greg. 787. Vgl. auch Vos, Diction S. 40.]

59. *reine* rein; vollkommen, gut, schön : 296. 938.

58—60. G. Frau 1474 *der milte ûz erkorne was ein zil der êren*: *die kunde er wol gemêren mit aller hande tugende. er was ein bluome der jugende.*

Nun eine Reihe von Metaphern.

60. 656 *ein bluome in dîme künne.* Pilatus 115 *(Maria) aller wîbe bluome;* Walth. 35, 9 [35, 15] *der Dürnge bluome schînet dur den snê;* Parz. 122, 13 *aller manne schœne ein bluomen kranz.* [In der kirchlichen Literatur geläufiges Bild. Vgl. Schönbach S. 131.]

60—61. Konr. Engelh. 5303 *Dieterich — über al sîn künne ein spiegel unde ein bluome schein.* 5731. *dû bist der schœnheit ie gesîn ein spiegel unde ein bluome;* Alex. 138 *er wart ein spiegel rîcher tugent und aller êren bluome.* Reinm. der Alte MS. 1, 182 a *der spiegel mîner froiden ist verlorn* [= MSF. 168, 12 *mîner wunnen spiegel derst verlorn.*]; Helbl. 10, 4 *der engel spiegel schouwe bistû erweltiu küniginne.* [Er. 4642 *alsô daz er vor valsche was lûter sam ein spiegelglas.* Er. 5622 *sus wart ir herze ein lûter glas.* Dieser konventionelle Vergleich, der sich auch bei Wolfram (Wh. 22, 28 und 67, 13) zweimal findet, fehlt im Iw. gänzlich. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 462 ff. Ueber sein Vorkommen in der kirchl. Lit. s. Schönbach S. 131.]

62. Härte des Diamants hervorgehoben Er. 8427 *Êrec im antwurten began als ein unverzagter man des herze doch vil stæte was und vester danne der adamas; von dem man solhe kraft seit, und wurde der adamas geleit zwischen zwein bergen stähelîn (wie möhte dez wunder grœzer sîn?), die zemüele er kleine, ê man ez dem steine iender möhte erkiesen an. dannoch hete dirre man ze kekheit stæteren muot; dâ von daz einer slahte bluot disen stein geweichen mac* (Bocksblut): *sô kunde ouch ân des tôdes slac niht sînen muot betwingen noch ûf zageheit bringen.* Als Bild der Beständigkeit: Iw. 3257 *der iu ein rechter adamas ritterlîcher tugende was;* MSF. 144, 27 *ganzer*

ein ganziu krône der zuht.
er was der nôthaften fluht,
ein schilt sîner mâge,
der milte ein glîchiu wâge:
ime enwart über noch gebrast.
er truoc den arbeitsamen last

68. *Besserung Lachmanns:* die arbeit (Ab. B^a) als (alse B^a) ein last *B*, der ersamen last *A*.

tugende ein adamas S. Ulr. 249 *der wâren minne ein adamas*. Der *adamas* macht den, der ihn trägt, getreu: M. Altswert, Kittel S. 43 f. *Die adamast hant craft und art Wer uf erden nie getrüw wart, Der sie hat der muoz getruw sin — Ach richer got, durch al din güt Gib der lieben stet fest gemüt.* [Vgl. Schönbach S. 132 und 212 f.] — Er ist aber auch das Sinnbild der Hartnäckigkeit: Sacharja 7, 12.

63. Alle an Wohlgezogenheit überragend und überstrahlend: Wig. 144, 34 *er was ein krône unde ein dach rehter rîterschefte;* MS. 2, 394^a *wîp sint der tugende ein krône, guoter dinge ein überdach.* [Häufig in der Bibel und der kirchl. Lit. Vgl. Schönbach S. 132.

zuht reimt bei H. im Gen. und Dat. einsilbig: Er. 6624. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 487.]

64. Diut. 2, 291 (Maria) *du da bist ein fluht aller, die sich ferwurchet hânt.*

65. Beaflor 105, 37 *mit dîner güete dû mir bist ein schilt vür al der vînde nît.* [Vgl. Schönbach S. 132.]

66. Das Geld wurde gewogen: Helbl. 7, 344 (Kriegszug der Milde) *ir banier wîz, dar inne gemâlt ein wâge, dar ûf rôtez golt gewegen, daz iz ab rîset.* Aber Hartmann meint hier ein Gleichmass der Erwägung zwischen Geben und Behalten, so dass ihm nichts blieb, wo zu geben, nichts mangelte, wo zu haben geziemte. [Das Bild der Wage gleichfalls häufig in der kirchl. Lit. S. Schönbach S. 132.]

67. *überwerden, gebresten* unpersönl. mit Dat. und Gen.: Iw. 6878 ff. *in was diu kampfzît alsô nâ, daz in der tage zuo ir vart enweder gebrast noch über wart, und kômen ze rehten zîten.* — Vgl. Walth. 50, 13 ff. [104, 33 ff.]

68. *last* nicht die Fülle wie Wig. 211, 40 *ir kiusche truoc der êren last;* Gottfr. Lobges. 54, 8 *du swebest oben ob aller êren bürde;* Iw. 2636 *ez hete der schanden last sînen rüke überladen.* [Vgl. Jänicke zu Biterolf 10763. Schönbach S. 132.] *Arbeitsam* (mit Anstrengung und Mühe verbunden): Erec 2746 *ûf êre leit er arbeit.*

der êren über rücke.
er was des râtes brücke
und sanc vil wol von minnen.
alsus kund er gewinnen
der werlte lop unde prîs.
er was hübesch und dar zuo wîs.

[*arbeitsamen*. Die Adjektiva auf *-sam* im 1. Büchl. und Er. nicht häufig, im Greg. und aH. je einmal gebraucht, fehlen im Iw. gänzlich. Vgl. Haupt zu Engelh. 1185. Zwierzina, ZfdA. 44, 66.]

tragen zum Tragen auf sich nehmen.

69. *über* mit Acc.: *über rücke tragen* sich aufladen, auf sich nehmen, eigentlich wie bildlich: Wig. 189, 16 *ein schilt er ze schirmen truoc, dâ hiet ein man an genuoc ze tragen über sînem rüke;* Gudr. 627, 2 *daz er über rücke truoc den grôzen last, wier sich geræche an Hetelen der leide* [vgl. Martins Anm.]; Helbl. 6, 133 *des treit er über rucke die burcgrâfschaft ze Brucke* u. a.

70. Himml. Jerus. Diemer, deutsche Ged. d. XI. u. XII. Jahrh. 368, 12 *di (Märtyrer) sint unser berucge: si sulen unsich laiten ûz tifen arbaiten ze der himelisgen Jerusalem.* Abr. a. S. Cl. Jud. 4, 285 *Das Wort Pontifex hat doch den Namen a ponte, von der Brücke; welche ein eigentliches Sinnbild eines Rœmischen Pabstes, massen dieser auch wie eine Brücke durch Jedermann zu dienen sich selbst verzehren thut.* [„er wusste mit seinem Rate über Schwierigkeiten hinwegzuhelfen“ Bech.]

73. *werlt;* der *werlt* nicht aber Gottes *lop und prîs* wie 81 und Erec 9946 *geprîset und geêret;* Iw. 3751 *si begunden an in kêren den lop unde den prîs, er wære biderbe hövesch unde wîs:*

74. *hövisch, hübisch* Gegensatz zu *törperlich,* wie *courtois* und *vilain*. *hövisch unde wîs* Aeusseres und Inneres: Lanz. 27 *der (L.) was hübsch unde wîs.* H. häufig: Iw. 3356 *wart er ie hövesch unde wîs, wart er ie edel unde rîch, dem ist er nû vil ungelîch.* [Im Iw. besonders häufig, s. Vos, Diction S. 21.]

Diese Charakterschilderung Heinrichs ist vor Augen gestanden dem Dichter der Rabenschlacht: 911 *Dîner liute und dîner mâge wær dû ein meien tac, der milt ein glîchiu wâge;* 912 *Dû wær der tugent leige schilt alle zît* [Martin liest im *DH: der tugende heie sleht alle zît*] (Dietrichs Klage um Diether); Dietrichs Flucht 2333 (Hugdietrich) *er minte tugent unde zuht. er was der nôthaften fluht, der milte ein glîchiu wâge, ein trôst aller sîner mâge:*

Dô der herre Heinrich
alsô geniete sich
êren unde guotes
und frœlîches muotes
78a [unde im werde lebete
b unde er suoze swebete]
und [= in] werltlicher wünne
und [er] was über al sîn künne

80. und] er. *AB.* — fúr alles *A*, uber allez *B.* 82. *Besserung Haupts*] hoher muot *A* [*und Paul*] daz wart im schire verkeret *B.*

im enwart über noch gebrast; er was der rehten triuwe ein ast, der zuht ein rehter adamant; 9990 *der milte ein gelîchiu wâge.*

76. *nieten, genieten* reflexiv mit dem Gen. *(nôt):* eifrig wozu oder worin sein, sich befleissen, üben; in Fülle geniessen, sich freuen, (niedlich); satt werden und aufgeben. [Er. 9551. Greg. 1406.] Hier erste und zweite Bedeutung.

77. *êre unde guot* 363. 398. 403.495.1431. Erec 9395. [1.Büchl. 965. Iw. 5646 f.] Walth. 8, 17 ff. [8, 14 ff.]

78. Dahinter in *B* noch *Und in der werde (werlde Ba) lebete in dirre suze swebete* 79. *in werltlicher wunne.* Und dergleichen scheint bereits Konrad von Würzburg vorgefunden zu haben: Engelh. 5298 *mit disen dingen unde alsô Dieterich dô lebete, der ê vil schône swebete in werltlicher wünne und über al sîn künne ein spiegel unde ein bluome schein.* [Doch besteht immerhin auch die Möglichkeit, dass Konrad schon einen interpolierten Text, nämlich *B* benutzt hat. S. Burdach, AfdA. 12, 195.] Bei Hartmann etwa *unde im werde lebete* (Walth. 14, 38 [bei Wack. u. R. 81, 10] *allerêrst leb ich mir werde) unde er suoze (in dirre süeze?) swebete* (oder *lebte, swebte:* Lachm. z. Iw. 617) *in werltlîcher wünne und er* —

80. *für:* z. B. Iw. 6053 *daz alsô gar ze prîse stât vür mangen ritter iuwer lîp;* Greg. 1812 *dâ von er dâ wart ze schalle und ze prîse für sî alle*; *B.* hat *uber,* und das ist vorzuziehen, da auch Konrad aaO. 5302 hat *über al sîn künne.*

[*künne.* Das Wort, das ausserdem 388 und 655 im Reim und 1170 im Versinnern erscheint, fehlt im Iw. gänzlich. Diese absichtsvolle Vermeidung erklärt sich vielleicht aus der dialektischen Begrenztheit, wahrscheinlicher indes aus der formelhaften Erstarrung des Wortes, das der allmählich nach engerem Anschluss an die wirklich gesprochene

gepriset unde geêret:
sîn hôchmuot wart verkêret
in ein leben gar geneiget.
an ime wart erzeiget
als ouch an Absalône,
daz diu üppige krône
werltlîcher süeze
vellet under füeze
ab ir besten werdekeit,

88. *Besserung Haupts:* Vellet nider vnder die f. *A*, gezuckete (*86* der die) under die f. *B*.

Sprache und nach realistischerer Charakteristik strebende höfische Stil ebenso wie gewisse andere „unhöfische“ Worte (*wîgant, recke, degen, helt* u. a.) zu umgehen suchte. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 445 und Panzer, ZfdPh. 33, 128 Anm.]

82. Hiob Kp. 19. *hôchmuot:* Erec 1230 *daz unrehter hôchmuot dem manne lîhte schaden tuot;* = *hôher muot* aH. 718 (Hochmut 404). *verkêren,* verwandeln.

83. Wig. 257, 23 *dîn hôchvart wirt geneiget und dîn gewalt verkêret.*

85. *alse ouch* 128. 542; Erec 9221 *daz er gesach und sich versan und gehôrte alsam ouch ê.* [Ueber Hartmanns Bibelkenntnis s. Schönbach S. 191 ff.]

86. Hiob 19, 9 *Er hat meine Ehre mir ausgezogen und die Krone von meinem Haupt genommen;* Krone vom Haupt gefallen Jer. 13, 18. Klagel. 5, 16; Jes. 28, 1. 3 (prächtige Krone mit Füssen zertreten). — *üppic, (ob, über)* überflüssig, unnütz, eitel; übermütig.

[86—111. Solche Betrachtungen über die Hinfälligkeit des Lebens und die Unsicherheit der Weltfreude waren ein Lieblingsthema der kirchl. Lit. Vgl. Schönbach S. 134 ff.]

88. *under füeze* wie 702; Iw. 1578 *sî (Minne) ist mit ir süeze vil dicke under vüeze der Schanden gevallen; under füezen ligen* Nib. 1948, 1; R. v. Zw. MS. II, 188a *e daz er dich werfe under eren vueze.* — Vgl. zu Füssen fallen, mit Füssen treten.

89. *werdekeit* auch 117; gew. *wirdikeit;* Ehre, Würde, Herrlichkeit. [6 mal im Er., fehlt im Iw. (nur *unwerdekeit* Iw. 5511) s. Vos, Diction S. 35; Zwierzina, Reimgebr. S. 499 Anm. 3. Der Gen. u. Dat. der Subst. auf *-heit* und *-keit* bei H. gewöhnlich einsilbig: 117. 138. 357. 515. 911. 1120. Daneben selten zweisilbige Formen. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 488 f.]

als uns diu schrift hât geseit.
ez spricht an einer stat dâ
„media vita
in morte sumus“ :
daz bediutet sich alsus,
daz wir in dem tôde sweben,
sô wir aller beste wænen leben.
Dirre werlte veste,
ir stæte, unde ir beste
unde ir grœste magenkraft,
diu stât âne meisterschaft.

90. *schrift, geschrift* bedeutet die heilige Schrift: aber die Verse stammen aus einem Liede von *Notker Balbulus* († 912), das er dichtete, als er auf der Martinsbrücke einen Menschen sterben sah; Antiphone: *Media vita in morte sumus: quem quærimus adjutorem, nisi te, domine? qui pro peccatis nostris juste irasceris, Sancte deus, sancte fortis, sancte et misericors salvator, Amaræ morti ne tradas nos.* (Deutsch von Luther LB. 2, 44 [vgl. Hoffmann v. Fallersleben, Gesch. d. deutschen Kirchenliedes, S. 324.]) Oefter wird so die hl. Schrift citiert, indem man nur meinte, es stehe so in derselben: vgl. Grieshaber Pred XXII. [Doch hat mhd. *schrift* eine viel weitere Bedeutung als heute und bezeichnet ausser der Bibel auch die deuterokanonischen Schriften. Vgl. Lachmann, Iw. S. 516 Anm.; Schönbach S. 192 ff. — *als uns diu schrift hât geseit:* Solche Berufung auf die Quelle häufig im Er., nie im Iw. Vgl. zu 301 und Zwierzina, Reimgebr. S. 508.]

91. *sprichet* s. Lachm. z. Iw. 192. Haupt schreibt nach A *stete:* aber überall lautet bei Hartmann in beweisenden Reimen der Dat. *stat.*

94. Iw. 3678 *daz man niht behalten sol, daz verliuset sich wol.*

95. *sweben* in der Luft (149), auf dem Wasser, vom Wasser selbst (wie *fliezen*): bildlich Lanz. 5636 *ir herze in riuwe swebete;* Stricker in Docens Miscellaneen 2, 219 *ich und die mit svnden leben und in des tôdes vnden sweben.*

99. Lanz. 112 *ein mähtec magen;* Iw. 1600 *ir meinlich ungemach, ir starkes ungemüete.* Tautologische Zusammensetzung. LB. 341,21 *alsô chom dir diu magenchraft, daz dû wurde berehaft;* ahd. für *maiestas;* in Heinr. Kr. öfters.

100. *meister* stärker als — und dadurch Herr: *meisterschaft* Ueberwältigung, Bemeisterung, Herr-

des muge wir an der kerzen sehen
ein wârez bilde geschehen,
daz sî zeiner eschen wirt,
enmitten dô sî lieht birt.
wir sîn von brœden sachen.
nû sehent, wie unser lachen
mit weinen erlischet.
unser süeze ist vermischet
mit bitterre gallen.
unser bluome der muoz vallen,
so er aller grüenest wænet sîn.
an hern Heinrîche wart wol schîn:

schaft; Kraft und Gewalt sich zu behaupten.

101. Krone 7046 *Nu seht, wie ein kerze tuot, diu aller gâhes erlischet: alsô wart gemischet in ir vröuden herzensêre.* Winsbecke 3 *Sun, merke, wie das kerzen lieht, die wîle ez brinnet, swindet gar. geloube daz dir sam geschiht von tage ze tage.*

103. *esche* wie *weschen, flesche, tesche.* [Umlaut bewirkt durch folgendes *sch.* Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 40 Anm. 10.]

104. *enmittemen* zeitlich inzwischen, während dessen, vgl. Erec 6893. 8684 [2443 mit Haupts Anm.]

bern : schate bern [z. B. Walth. 93, 12 = 94, 24 L. *daz diu linde mære mir küelen schaten bære*]; *lieht bern* Büchl. 1, 1504 *daz er* (Karfunkel) *des vinstern nahtes lieht ber;* Freid. 71, 7 *diu kerze lieht den liuten birt, unz daz si selbe zaschen wirt.*

105. *brœde* 696. 1139. *sache:* wir sind gebrechlich; Kl. 900 *du bist von hôhen sachen (hoch) komen unz an dîn ende;* Substantivische Umschreibung: Lampr. Alexander 4239 *mit listiclîchen sachen hiez der hêrre machen êrîne bilede gescaffen alse helide;* Engelh. 5169 *sîn lîp der wart gesundert vil gar von schœnen sachen* (Schönheit).

107. *ἄσβεστος γέλως* Il. 1, 599. Od. 8, 326. 20, 346. Noch im Bilde der Kerze.

110. Jesaias 28, 1. *Wehe — der welken Blume, ihrer lieblichen Herrlichkeit!* — 4 das gleiche Bild.

112. *schîn* ahd. (mhd.) Adj.: 416 *sîn unwert tuot er mir schîn;* Büchl. 1, 1095 *der worte ich tuon mit werken schîn;* 1899 *daz mir genâden werde schîn.* [*schîn werden* 12 mal im Er., 3 mal im Iw. Vgl. Vos, Diction S. 29. *schîn tuon* 416.

Ueber *hern* s. z. Er. 3259.

der in dem hœhsten werde
lebet ûf dirre erde,
derst der versmæhete vor gote.
er vil von sîme gebote
ab sîner besten werdekeit
in ein versmæhelîchez leit:
in ergreif diu miselsuht.
dô man die swæren gotes zuht
gesach an sînem lîbe,
manne unde wîbe
wart er dô widerzæme.

114. *Besserung Haupts.*] lebete B^a., lebte B^b.

Heinrîche. Da H. *Heinrich* immer kurz reimt, ist wohl auch für die im Reim fehlenden obliquen Casus, wo Wackernagel u. die übr. Herausgeber immer *Heinrîche, Heinrîchen* schreiben, kurzes *i* anzunehmen, entsprechend den kurzen Adverbialformen auf *-liche, -lichen* (zu 130). Die kurzen Formen auch bei Konrad v. Würzburg. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 45, 89.]

113. *wert* Würdigkeit, Herrlichkeit, Ansehen: Gute Frau 1594 *swer sich durch mich nideret ûf der erde, der kumt ze hôhem werde.*

[113—115. Moral der Lazarusparabel. Vgl. Schönbach S. 137.]

116. Iw. 3413 *ob er von uns wirt gesunt.* [So nach EJcdflz (von uns auch *abpr.*) Lachm. liest *ober wirdet gesunt.*] Silv. 1415 *daz ich mac von dir genesen.* Wig. 198, 28 *nu hât der ganze wille sich von dînem tôde gescheiden zwischen uns beiden.*

118. *versmæhen* geringschätzen, geringschätzig behandeln; *versmæhelich* was Geringschätzung mit sich führt, schimpflich.

120. *zuht* Züchtigung, Strafe.

123. *zemen* ziemen und gefallen: *gezæme* wohlanständig und wohlgefällig; *widerzæme* nicht anstehend, unangemessen: Greg. 3382 *muget ir doch mînen lîp sehen? der ist sô ungenæme den êren widerzæme;* missfällig, widerwärtig aH. 1478 Engelhard 5196 *dô man in gesach sô wandelbæren an der hût, dô wart er sînem wîbe trût und allen sînen kunden gar widerzæme funden;* Wig. 59, 6 *swer deheinen eit zebrach, swâ man den iemer mê gesach, der was ungenæme, den liuten widerzæme, als der tôt sieche man, der von der werlt wirt getân.* [*gezæme* Er. 1984. 9054. Greg. 3421. 3552. *ungezæme* Er. 3328. 4170. *missezæme* Er. 3761. Fehlen sämtlich im Iw., s. Vos, Diction S. 19.

nû sehent, wie gar genæme
er ê der werlte wære,
und wart nû alse unmære,
daz in niemen gerne an sach:
alse ouch Jôbe geschach,
dem edeln und dem rîchen,
der ouch vil jæmerlîchen
dem miste wart ze teile
mitten in sîme heile.
Und dô der arme Heinrich
alrêst verstuont sich,
daz er der werlte widerstuont,
als alle sîne glîchen tuont,

124. *genæme* mit dem Dativ angenehm; abs. schön 311; *ungenæme* 1477. [Nicht im Iw., s. Vos, Diction S. 17.

gar ist zu streichen; s. Haupt z. Er. 5500.]

126. *mære* wovon man viel spricht und gerne spricht, berühmt, herrlich, wert, lieb; *unmære* gleichgültig, verhasst, verachtet.

128 ff. *Jôb* ist einsilbig, lateinisch und deutsch. Heinrich [von Melk], Von des tôdes gehugede 452 *tôdes : Jôbes*, 602 *tôde : Jôbe.*

[130. *jæmerlîchen.* Im allgemeinen bevorzugt H. im Gegensatz zu Wolfram, den Vokal der Adjektiva auf *-lich* und ihrer Adverbia kurz zu reimen. Von Iw. 3200 ab reimt nur noch kurzes *-lich, -lichen.* Vgl. Zwierzina, AfdA. 22, 195; Reimgebr. S. 468 ff.; ZfdA. 45, 81 ff. und 89 ff. Das Adj. *jæmerlîch* 261. 716. 991. 1032. 1286. S. Vos, Diction S. 22.]

131. Hiob 2, 8 *und sass in der Asche;* lat. *sedens in sterquilinio.* Winsbecke 73, 6 *dem miste Jôb ze teile wart;* Engelhard 6086 *ich müeste biuwen einen mist dem armen Jôbe vil gelîch.*

[*mist* häufig formelhaft mit Hiob verbunden. Vgl. Müllenhoff-Scherer, Denkm.[3] II, 276 ff. Schönbach S. 137 f. Der Schluss des Gedichtes greift den Vergleich mit Hiob wieder auf.]

132. *enmittemen:* vgl. *enzwischen, enwec, enwiderstrît.* — *heil* Glück auch in ganz irdischem Sinne 424. 741.

134. *aller êrest, alrêrst, alreist* und *alrêst* (418). *dô alrêst* sobald als: Bruchstück LB. 430, 32 *dô ich êrste wart geborn, dô hêt mîn herze ûf mich gesworn.* — *sich verstuont:* 803.

136. *gelîch, gelîche,* adj. mit Dat., subst. mit pron. Gen. (desgleichen, dergleichen) oder Pron.

dô schiet in sîn bitter leit
von Jôbes gedultekeit.
wan ez leit Jôb der guote
mit gedultigem muote,
do ez ime ze lîdenne geschach,
durch der sêle gemach
den siechtuom und die swacheit,

poss.: *sîn gelîch* 281 [vgl. Haupt z. Er. 2323]; Büchl. 1, 253 *daz er dem tiuvel enteil sîm altherrn werden müeze und alle sîne gelîchen.* Nhd. *seines gleichen:* LB. 1456, 27 *nit dîns glîchen;* Luth. *Auf Erd ist nicht seins gleichen.*

tuont Erec 7494 *nû swîc, lieber Hartman — ich tuon;* Greg. 2248 *jâne geschach mîm lîbe nie deheiner slahte guot unde ouch niemer getuot.* Bekleidung des vertretenen Zeitworts mit Akk. Iw. 5108 *hern Gâweinen minn ich: ich weiz wol, alsô tuot er mich;* Gen: Iw. 1379 *wande sî sîns tôdes gerten, alsam der wolf der schâfe tuot;* Dat. Iw. 138 *und enschadest niemen mê dâ mite, danne dû dir selbem tuost;* Entsprechendes Adv. Wig. 39, 9 *ichn rîte ûz in andriu lant, als mîn vater her în tet.* Wie *ποιεῖν, facere.* [Vgl Paul, Mhd. Gram.[5] § 386.]

[139. *Jôb der guote.* Diese im Er. häufige Stellung eines Epitheton ornans als Apposition hinter den Namen von H. in den späteren Werken bewusst eingeschränkt. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 504 Anm. 4.]

141. *geschehen* durch höhere Schickung sich ereignen; mit Dat. zu Teil werden, zufallen, kommen 1282 *daz ir ze sterben niht geschach;* vergl. 289. 402. 1115. 1407 (Subj. Subst.). Sonst, wo als Subjekt ein Infinitiv mit *ze* steht, bedeutet es notwendiges oder zufälliges Tun müssen, gerade: 293 *diu ime ze lîdenne geschach;* 1288 *im wære ze weinenne geschehen;* [1282 *daz ir ze sterben nicht geschach*]; Iw. 3367 *bî der lantstrâze di in ze rîten geschach.* [Ueber konsekutiven Inf. nach Verben des Geschehens s. v. Monsterberg-Münckenau, D. Inf. in d. Epen H.s v. A. (Germanist. Abh. No. 5, Breslau 1885) S. 82 ff.] — Das *ez* ist auf Z. 143 zu beziehen.

143. *swach* schlecht, gering, verachtet (krank, siech): [*swacher rât* BD nach 1332, s. zu 1332] Iw. 3551 *troum, wie wunderlich dû bist! dû machest rîche in kurzer vrist einen alsô swachen man, der nie nâch êren muot gewan.* [Weitere Belege bei Vos, Diction Adv. *swache* 754. Zw. *swachen* entehren (schwächen), gering achten: Iw. 2485 *ez swachet manec bœse man den biderben swâ er iemer kan.* Subst. *swacheit* Unehre, Schmach: Iw. 3393 *daz eim*

die er von der werlte leit;
des lobet er got und fröute sich.
dô tet der arme Heinrich
leider niender alsô:
wan er was trûrec und unfrô.
sîn swebendez herze daz verswanc;
sîn swimmendiu fröude ertranc.
sîn hôchvart muoste vallen;
sîn honec wart ze gallen.

149. 150. *Besserung Lachmanns.*] verswant — wart ertrant *A*, Sin swebende vroude im versanc sin swimmendez herze daz ertranc *B*.

alsô vrumen man diu swacheit solte geschehn daz er in den schanden wart gesehn.

[145. *got loben* wie 608.]

146. *dô* Gegensatz wie 318. 556. 591: dagegen, aber.

147. *niender* aus *nio in eru;* vgl. *niene.*

148. *trûrec unde unfrô* = 566. Lanz. 7446. Bruchst. LB. 432, 14 Er. 3135. Dagegen witziger Gegensatz *trûrec unde vrô* Greg. 1575. Engelh. 5695. 6355.

149. refl. *verswingen:* Hätzlerin 2. Abt. 44, 19 *und far yrr in meinem muot, als ein zames välcklin tuot, das sich verschwingt alsô ferr, das sein vermiszt sein rechter herr. Swingen:* Reinmar der Alte MSF. 156, 12 *ze fröiden swinget sich mîn muot, als der valke enfluge tuot und der are en sweime;* intransitiv Wernher Marienleben 171, 4 [1678 *ein tûbe swank dô dannen*]. MSF. 139, 25 *nâch der mîn gedanc sêre ranc unde swanc.* MS. 1, 206a *also swang er wider dar.* Büheler Diokletian 1300 *der falk — swange und swange mit grim und ach; ûf swingen* Walther 113, 1 [47, 9] u. a. So nun auch *verswingen.* Oder *versanc?* vgl. B und Büchl. 1, 1715 *von sînem hazze ich nâch versanc und doch versunken wære, des half mir, daz ich niht ertranc, gedinge ûf liebiu mære.*

[*verswingen* = zu schwingen aufhören, seine Schwungkraft verlieren (Bech).

149—152. Wiederholung der Satzglieder in Anaphora wie 422 ff. und 781 ff. Vgl. Bloch S. 63 f. Es entsprechen sich dabei 149 : 151 und 150 : 152 („Dichotomische Responsion“), s. Faust, ZfdA. 24, 2.]

150. Wilh. 47, 22 *sîn herze in jâmer muose baden;* Lanz. 5636 (s. zu 95) *ir herze in riuwe swebete.* Persönliches Subjekt Büchl. 1, 1715. Jüngerer Titurel 1064 *mîn swebender trôst der sinket.*

152. *honec und galle* (wie *süeze und galle* 108) findet sich oft.

ein swinde vinster donreslac
zerbrach im sînen mitten tac;
ein trüebez wolken unde dic
bedaht im sîner sunnen blic.
er sente sich vil sêre,
daz er sô manege êre
hinder im müeste lâzen.
verfluochet und verwâzen
wart vil ofte der tac,

[Greg. 282 ff. *erzeigte ouch vrou Minne ir swære gewonheit: sî machet ie nâch liebe leit alsam was in erwallen das honec mit der gallen.* Iw. 1580 f. *als der zuo der gallen süezez honec giuzet* Auch in der kirchl. Literatur häufig, vgl. Schönbach S. 136 f.

153. 1 Büchl. 299 *gæhes als ein donerslac.*]

154. *mitter tac* Mittag; ebenso *mitten naht*: Dat. im Nhd. erstarrt.

155. Nib. 425, 4 *in* (den Stein) *truogen kûme zwelfe der küenen helde unde snel.*

dic undurchdringlich, dicht. Iw. 575 von einer Linde: *sî ist breit, hôch und alsô dic, daz regen noch der sunnen blic niemer dar durch kumt.*

155—156. Hiob 30,15: *Schrecken hat sich gegen mich gekehret und hat verfolget wie der Wind meine Herrlichkeit und wie eine laufende Wolke meinen glückseligen Stand.* Vgl. Jeremias 15, 19 *ihre Sonne soll bei hohem Tage untergehen, dass beides ihr Ruhm und Freude ein Ende haben soll.* Büchl. 2, 18 *mîner freuden sunne, diu ist leider bedaht mit tôtvinsterre naht;* Greg. 2327 *ir vröuden sunne was bedaht mit tôtvinsterre naht.* Krone 7041 *Der vröuden sunne, diu gemein under dirre kurzwîle schein, der gap ein ende ein vinster naht, mit solher tunkel beduht, daz sie betruobte ir aller muot.* Noch näher ebd. 11259 *Sîner vröuden schîn gar bedaht ein wolken tôtvinster.* [Häufig in der kirchl. Lit. Vgl. Schönbach S. 139.]

blic Glanz; Blitz; Blick. Glanz 732; *der sunnen blic* Iw. 576. Engelh. 5318.

157. *sich senen* sich härmen: Parzival 248, 16 *ob in ein kumber wecke, des was er dâvor niht gewent: ern hete sich niht vil gesent.*

[159. *lâzen* wie 797. Die zweisilbige Infinitivform bei H. immer in prägnanter Bedeutung zum Unterschied von der in auxiliarer Bedeutung gebrauchten Form *lân* 1185. Vgl. Kraus, 2. Büchl. S. 158.]

160. Ahd. *wâzan* anklagen. *verwâzen* verdammen, verfluchen, verwünschen (gewöhnlich nur Partizipium Perfekti): 798; in ver-

dâ sîn geburt ane lac.
Ein wênec fröuwet er sich doch
von eime trôste dannoch:
wan im wart dicke geseit,
daz disiu selbe siecheit
wære vil mislich
und etelîchiu genislich.
des wart vil maneger slahte
sîn gedinge und sîn ahte.
er gedâhte, daz er wære
vil lîhte genisbære,
und fuor alsô drâte

wünschenden Ausrufungen: Greg. 1169 *die vische sîn verwâzen, daz sin niene vrâzen, do er ûf den sê geworfen wart.* Zu Grunde richten Erec 878 *ir ietweder wolt ez lâzen, wan dem wære verwâzen beidiu sîn êre und ouch daz leben.*

162. *ligen an* zeitlich Statt finden. Winsbeckin 1, 5 *gehœhet sî der süeze tac, dâ dîn geburt von êrste an lac.* Hiob 3, 3 *Der Tag müsse verloren sein, darinnen ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach, „es ist ein Männlein empfangen“.* Jeremias 20, 14 ff.

166. *siecheit* 410. 911. *Seuche* Krankheit Luc. 6, 18. *suht* 196. 232.

[167 f. *mislich : genislich.* Die Reimbindung der Ableitungssilben *-lich* ist hier nicht den gewöhnlichen identischen Reimen zuzuzählen, da auch die Stammsilben mitreimen. Vgl. Vos, Diction S. 62; Zwierzina, ZfdA. 45, 304.]

168. *genislich* der genesen kann 186. 190. 199. wie *genisbære* 172. Hier bedeutet es das, wovon man genesen kann. Heilbar hat dieselben Bedeutungen.

169. *maneger sl.* mancherlei, mannigfach. Büchl. 1, 698 *sô dû an dem bette lîst und aller sorgen verphlîst, sô wache ich und ahte vil harte maneger slahte, wie ich ez bringe darzuo, daz sî dînen willen tuo.* Subst. Titurel 49, 3 *minne, du bist alze maneger slahte: gar alle schrîbær künden nimer volschrîben dîn art noch dîn ahte.*

170. *gedinge* schw. M. st. F. st. N. Gedanke, Denken? Hoffnung? Besser hier die erste Bedeutung. *ahte* Nachdenken (*ahten* Büchl. 1, 697). [296.]

173. *dræte* (zu *dræjen* drehen, auch nacheilen) Büchl. 1, 1858 *der selbe ist zallen tugenden laz, ze den untugenden dræte.* Adv. *drâte* 1238 [s. Anm.]. 1346; *alsô drâte* wie alsbald [s. z. Er. 4321].

nâch der arzâte râte
gegen Munpasiliere.
dâ vant er vil schiere
niht wan den untrôst,
daz er niemer würde erlôst.
Daz hôrte er gar ungerne
und fuor gegen Salerne

174. *arzât* aus [fränk.-mlat.] *archiater*.

nâch Verlangen, Erwartung, Zweck, Erfolg. 1167.

175. *Mons pessulanus, pessularius*. Die medizinische Schule daselbst wird zuerst 1137 erwähnt. S. *Jaffé de arte medica sæculi* XII pag. 17 [u. Bibl. rer. germ. III, 592]. Vgl. *Cæs. Heisterbac. Dial. mirac.* VII, 24. *In Monte Pessulano, ubi fons est artis physicæ, tantas (Maria) operatur sanitates in quadam sua ecclesia, ut medici gratiæ invidentes* etc. — Weim. Jahrb. 1, 453. Krone 12513 *zwên guot phisicîn, sô si beste mohten sîn, wart in gewunnen schiere von Monpasiliere* (Hs. *Montailliere*). F. Platter 145 ff. (Montpellier). In Mainz heisst ein Haus *Montbasilir, Mombasilir* : Fichard Frankfurter Archiv III, 348. [Vgl. Haeser, Gesch. d. Medicin [3]I, 654 ff.]

[179. L. mit B *vil ungerne* s. Haupt z. Er. 5500.]

180. Eine Steigerung. Salerno war die ältere und noch berühmtere Hochschule für Aerzte. Ihr Ruhm reicht bis ins 10. Jahrhundert zurück; förmlichere Festsetzungen erfolgen um 1100, 1150 und wieder durch Friedrich II.: ein Loblied Aimeri's von Peguilain (Raynouard, P. d. Tr. 4, 195) nach 1214, worin dieser König unter dem Bilde eines Meisters von Salerno dargestellt wird. Ihre Tätigkeit und ihr Ruhm reichte bis in den germanischen Norden. Adalbert von Bremen hatte, da er starb (1072) einen Arzt von Salerno, Namens Adamatus, um sich: Ad. von Bremen III, 64 Schol. 91. Isengrimus in der ersten Hälfte, Reinardus in der Mitte und Reinhart in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erzählen die vergebliche Reise des Fuchses nach Salerno, um Heilmittel für den kranken Löwen zu holen; Reinhard 1874. 1888 wird Meister Bendîn zu Salerno genannt, der dem König eine Latwerge schickt; s. auch Jakob Grimm, Gedichte auf Friedrich I. S. 201 Verse des Archipoeta (1162—64) zum Ruhme der Doctrina Salerni. Der kranke Tristan lässt seiner Sicherheit wegen ausbreiten, dass er zu Salerne wäre durch *sînes lîbes genist*: Gottfrieds Tristan 185, 16. Die europäische Wirksamkeit geht bis in neuere Jahrhunderte durch die

und suocht ouch dâ durch genist
der wîsen arzâte list.
den besten meister er dâ vant,
der seite ime zehant
ein seltsæne mære,
daz er genislich wære
und wær doch iemer ungenesen.
dô sprach er „wie mac daz wesen?
diu rede ist harte unmügelich.
bin ich gnislich, sô genise ich,

189. du redest *A*.

s. g. *Schola Salernitana,* eigentlich *Regimen Scholæ Salernitanæ*, eine Sammlung medizinischer, namentl. diätetischer Regeln in leoninischen Hexametern. S. Meiners Mittelalter 2, 413 ff. [Haeser, aaO. ^{3}I, 645 ff.]

181. *genist:* 240. Genesung. Auch Heilmittel, Rettung, Lebensunterhalt. [Iw. 1298.]

182. *list* Weisheit: auch Gottes 1360; Kunst. Bei Aerzten beides: 374. [Vgl. Kraus, 2. Büchl. S. 142 f.] Bruchst. LB. 432, 4 *waz hilfet aller arzt list, sît dîu wunde sô tif und verborgen ist?*

183. Kontraktion und Abtraktion von Haupt- und Adjektivsatz: 440 *mit der genist* statt *diu genist mit der*. [Doch scheint es viel natürlicher, zu interpungieren: *den besten meister er da vant. der ..* Vgl. auch die Anm. zu 440.]

185. *seltsæne* (ahd. *unsâni deformis*) selten, seltsam, wundersam 1412. Zahl und Mengebegriff, wie unser selten, hat es erst gegen Ende des Mhd.: Engelhard 5151 *im wurden hâr und ouch der bart dünne und seltsæne.* [Ahd. *seltsâni.* Die Wurzel in got. *sildaleiks* wunderbar, seltsam. Vgl. auch AfdA. 13, 216 Anm.]

187. *ungenesen* 203; *unrewert* 214; *ungeschriben* 1400; *ungetân* Ruther 2277; *ungemezzen* Walther 59, 5 [10, 3]; *mit sturme ir niht geschadet was* Parz. 226, 17.

189. *diu rede ist:* Engelhard 6026 *dâvon, geselle, dûhte mich diu rede gar unmügelich, diu mit mir treip der engel.* [Iw. 6372. *diu rede ist leider âne trôst.* Vgl. Lachmanns Anm. z. Stelle.]

mügelich was geschehen sollte, recht und billig: Konrad Trojanerkrieg 28. Berth. 249, 5. *Unmügelich* was nicht so sein sollte, übermässig und ungewöhnlich: Ruol. 291, 4 *si sluogen unmugeliche slege.* Berth. 392, 33 *Wânde ez unmügelîchen swær ist von der unmügelichen wîten die ez hât.*

190. Nicht *genis' ich:* eine Apokope wäre nur dann möglich,

und swaz mir für wirt geleit
von guote oder von arbeit,
daz trûwe ich vollebringen.“
„nû lât daz gedingen“
sprach der meister aber dô.
„iuwerre sühte ist alsô
(waz frumt, daz ichz iu kunt tuo?):
dâ hœret arzenîe zuo,
der wærent ir genislîch:
nu enist ab nieman sô rîch
noch von sô starken sinnen,
der si müge gewinnen.

200. *Besserung Haupts*] aber *A*, 188—209 *gekürzt in B.* 207. Joch *A*.

wenn *ich* tonlos wäre, dann aber wäre es des Reimes auf *unmügelich* nicht fähig. Durch diese Betonung entsteht ein Hiatus, der vor betonten Silben das deutsche Ohr weniger verletzt. Iw. 3299 *ich arme, wie genise ich.* [Vgl. Lachmann z. Iw. 318. 2943.]

191. *vür legen:* andere, aber verwandte Sinnlichkeit wie in unserem *auferlegen:* Behinderung des Weges zum Ziel — Last.

193. *trûwen, getrûwen* unrefl. mit blossem Infinitiv: 1152 *getrûwent ir mîm herren sînen gesunt wider geben.* [vgl. v. Monsterberg S. 34 f. und 39.]

194. *dingen, gedingen* denken; Zuversicht haben, hoffen [1278. 1345].

195. *aber sprechen* erwidern: 215.

196. 216 *und wære der arzenîe alsô.* [Iw. 3420 *sî sprach: und ist der suht alsô.*]

198. Dazu ist erforderlich: 230. *arzenîe* Heilmittel und Heilkunst; *arzatîe.* — *arzenîe, arzentuom,* Zw. *arzenôn,* von *Archigenes,* Juvenal Satiren 6, 236. 13, 98. 14, 252. [Vielmehr ahd. *arzinôn* heilen gebildet zu *arzât* Arzt wie got. *lêkinôn,* ahd. *lâhhinôn* zu got. *lêkeis.* Vgl. Kluge, Ethym. Wtb.[5] S. 19.]

199. *der:* vgl. 853.

[*genislîch,* das Wort aus 190 aufnehmend. Wortwiederholung in der Gegenrede. Vgl. auch 915 : 917 und Bloch S. 31 ff.]

200. *aber,* [*aver,* s. Benecke, Wtb.[3] S. 12], *abe, ab.*

201. *sinne* Weisheit 695. 802. Sing. *die wîsheit und den sin* 860.

202. *der* d. h. *daz er:* 13 *daz* = *daz ez.*

des sint ir iemer ungenesen,
got welle dan der arzât wesen.“
Dô sprach der arme Heinrich
„war umbe untrœstent ir mich?
jâ hân ich guotes wol die kraft:
ir enwellent iuwer meisterschaft
und iuwer reht ouch brechen
und dar zuo versprechen
beidiu mîn silber und mîn golt,
ich mache iuch mir alsô holt,
daz ir mich harte gerne nert.“
„mir wære der wille unrewert“
sprach der meister aber dô;
„und wære der arzenîe alsô,
daz man sî veile funde,
oder daz man sî kunde
mit deheinen dingen erwerben,
ich enlieze iuch niht verderben.
nu enmac des leider niht sîn.

211. *Besserung Lachmanns*] Beide *AB.*; *ebenso* 275. 224. muezent *A*, soldet *Ba*, scholdet *Bb*. 225. vriebere *B*, erbere *A.*: *vgl.* 447 *und* 1453.

204. Genauer wäre *got enwelle dan.*

[204. Gott als Arzt: Alter kirchl. Vergleich, s. Schönbach S. 139.]

206. *untrœsten* wie 801 *unminnen.*

207. *kraft* Menge, Fülle.

209. *reht* Pflicht: 680. 1450; 858 *menschlich reht* die Schranken, die der Menschheit durch Gottes Ordnung gesetzt sind, also auch passiv.

brechen von dem Bild der Schranke oder der Fessel hergenommen. 1284 *sî brach ir zuht unde ir site;* 858 *unde menschlich reht zerbrach.*

210. *versprechen*, *ver-* im Sinne der Entfernung, der Beseitigung: ablehnen, verreden.

211. *beidiu:* 275 *beidiu mit stiure und mit bete;* 590 *beidiu mit bete und mit drô.* Neben *beidiu* kommt auch die Form *beide* vor; nhd. beides.

213. *nern, ernern* Bewirkungswort zu *genesen:* heilen, retten, nähren.

214. *erwern* mit dem Acc. und Dat.: wehren, verwehren: 841. —

dâ von muoz iu diu helfe mîn
durch alle nôt sîn versaget.
ir müestent haben eine maget,
diu vollen hîbære

unrewert nicht zu wehren. Kchr. 7099 *unregangen: re* für *er* nach einsilbigen Pronomen und Partikeln, die auf Vokal oder Liquida ausgehen; ebenso nach *un:* erster Anlass dazu war wohl Vokal und *r*. *do rebeizte* ist kein Hiatus, *er retobte* keine misslautende Wiederholung.

[222. *helfe mîn.* Die Verwendung des dem Subst. nachgestellten attribut. *mîn* im Reime (s. 369. 653. 916), die zum antiquierten Stil der traditionellen Epik gehörte, der lebendigen Umgangssprache der Zeit aber nicht mehr geläufig war, wird mit fortschreitender Technik von H. immer mehr gemieden. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 40, 237 ff.; 45, 253 ff. Innerhalb des Verses 593. 1328. Vgl. J. Hellwig, D. Stellung des attributiven Adj. im Deutschen (Diss. Halle 1898) S. 88.]

223. *durch nôt* notwendiger Weise [Iw. 3031].

[223. H. reimt *er saget* (301), *er sagte* (533) und *gesaget* (356. 445. 459. 558. 705. 921. 1059. 1113. 1493) neben *seit*, *seite*, *geseit* (90. 165. 1312). Vgl Zwierzina, Reimgebr. S. 471. Ueber die kontrahierten Formen von *tragen* und *legen* s. zu 20.]

225. *volle* schw. M. schw. st. F. Fülle, Vollkommenheit, Genüge: adv. *den vollen*, *die vollen*, *be-*, *en-*, *ze vollen : vollen* vollkommen, genug, sehr: 447 *vollen hîbære*, 1177 *vollen guot.*

Die Abweichung der beiden Texte (Vgl. *nubiles — nobiles Tac. Germ.* 8) deutet auf Aenderung eines ungewohnten Ausdrucks: *hîbære.*

Gehîen hat Hartmann selbst: Erec 5894 *dû bist vil wol zuo mir gehît*; Iw. 2672 *sî was unz an die zît niuwan nâch wâne wol gehît;* 2809 *êlîche gehît;* auch Wigalois 157, 11 *swenne sîn tohter würde gehît zeinem biderben manne.* Das sonst veraltete *hîbære* noch Lanzelet 4996. In B steht *vrîebære* wie 1453 *vrîât* statt *hîrât*. (*vrîen* eigentlich lösen, kaufen, gr. *πρίασθαι*, lat. *pretium.*)

A (Haupt) liest beidemal *êrbære*. Sie nahm an dem *hîbære* Anstoss wegen der 8 Jahre 303 (B: 12), so dass also nach den 3 Jahren 351 das Mädchen 11—12 Jahre alt ist. Ueberall jedoch wird sie nicht bloss als Kind, sondern auch als Jungfrau bezeichnet (*kint* = Tochter, Mädchen): *ich bin ein maget* 562 (224. 446); als keusche Jungfrau: *êrbære* gienge darauf um nichts weniger als *hîbære.* In Wirklichkeit hat man die frühere Reife der Weiber des Mittelalters in Betracht zu ziehen: durch die öfters wiederkehrende rechtliche Festsetzung ist bezeugt, dass Mädchen mit 12

und ouch des willen wære,
daz sî den tôt durch iuch lite.

und Knaben mit 14 Jahren zu ihren Tagen gekommen, d. h. mündig seien; unter 12 Jahren dagegen noch unter ihren Tagen seien: das ist also die Grenze der Unmannbarkeit und der Mannbarkeit. J. Grimms RA. 412—415. Weisthümer 1, 278. [Vgl. auch Schönbach S. 140 f.] Nach longobardischem, sächsischem und friesischem Rechte waren die Ehen 12jähriger gültig und üblich: Weinhold, Deutsche Frauen im Mittelalter 191 [[2]I. 294]. Nach dem Schwabenspiegel Landrecht 48 durften 14-jährige Knaben und 12jährige Mädchen gültige Heiraten eingehen. Heinrichs gemahele selbst denkt sich ihren ledigen Stand Z. 748 nur etwa noch zwei, höchstens 3 Jahre dauernd, also bis zu ihrem 13. oder 14. Jahre. Larie, die Wigalois nach längerem vergeblichem Werben Andrer (99, 33) sich zur Gemahlin erwirbt, ist erst 13 Jahre alt: 99, 19. 125, 35. 226, 11. Hildegunde ist, da Walther mit ihr als seiner Geliebten flieht, nach der Didriks Saga 241 zwölfjährig. In der Alexandersage bei Lamprecht 5118 heisst es von den blumengewachsenen Mädchen, mit denen die Griechen sich vermählten: *rehte alse sî hâten aldir umbe zvelif jâr.* Erec 9467 *ein kint wol einlif jâr alt,* das der Liebhaber entführt. Und so ist in Sage und Roman frühe Liebe und Vermählung öfters wie ganz selbstverständlich. Aber auch in der Geschichte begegnen die Beispiele zahlreich genug. „Gertrud, die Gemahlinn Herzog Heinrichs des Stolzen von Baiern, war erst 14jährig, als sie ihm Heinrich den Löwen gebar; letzterer heirathete die englische Königstochter Mathilde in deren 12. Jahre.“ Stælins Würtembergische Geschichte 2, 782. Mathilde wurde noch nicht dreizehnjährig mit Heinrich I. vermählt, Hedwig von Meran zwölfjährig mit Heinrich (dem Bärtigen) von Schlesien. Sidonie von Böhmen vermählte sich im 14. Jahre mit Albrecht von Sachsen. Beatrix, die Tochter König Philipps, wurde in ihrem zwölften, die heilige Elisabeth im 13. Jahre vermählt.

[Doch würde der Dichter kaum ein elfjähriges Mädchen als „vollkommen heiratsfähig“ bezeichnet haben, vgl. auch 747 ff. Die handschriftliche Ueberlieferung führt, wie zuerst Scherer, dem Toischer folgt, gesehen hat, hier wie 447 auf das *vriebere* (*verbere*) von B, das Burdach (AfdA. 12, 196 f.) glücklich als *vrîbære* gedeutet hat, *vriebære* ein ἅπαξ λεγόμενον mit der Bedeutung: frei geboren. Die freie Geburt war Voraussetzung der Erlösungstat. Vgl. auch Schönbach S. 141.]

227. *durch* causal, nicht instrumental: um eurentwillen.

nu enist ez niht der liute site,
daz ez iemen gerne tuo.
sô hœrt ouch anders niht dar zuo
niwan der maget herzen bluot:
daz wær für iuwer suht guot.“
Nu erkante der arme Heinrich,
daz daz wære unmügelich,
daz iemen den erwürbe,
der gerne für in stürbe.
alsus was im der trôst benomen,
ûf den er dar was komen,
und dar nâch für die selben frist
hât er ze sîner genist
dehein gedinge mêre.
des wart sîn herzesêre
alsô kreftec unde grôz,
daz in des aller meist verdrôz,
ob er langer solte leben.
nû fuor er heim und begunde geben
sîn erbe und ouch sîn varnde guot,

228. *es?*

230. nichts als nur, bitter ironisch: *niht anders wan* 445. 451; 734 *unde enhât niht mê verlorn wan beide sêle unde lîp*. Vgl. MSF. 151, 9 f. 157, 35.

232. *guot für* wie 720 *ez enfrumt tugent noch êre für den tôt niht mêre dan ungeburt und untugent:* Bestimmung [Iw. 5395.]

237. *trôst* freudige Zuversicht: die Zuversicht auf Heilung, in welcher er — [Iw. 5340 *der trôst was den zwein benomen*].

238. *ûf* mit Verrückung und Verkürzung des eigentlichen Ausdrucks vor Substantiven der Erwartung statt vor dem, welches den Gegenstand der Erwartung bezeichnet. Korrekt Büchl. 1, 1115 *ich wil deheiner freude leben durch wân ûf ander minne;* dagegen Erec 4371 *daz hân ich anders niht getân wan ûf ritterschefte wân* d. h. *durch wân ûf ritterschaft*.

239. *für* vorwärts in der Zeit, von — an: 586 *für dise stunt,* 945 *für dise stunde.*

[239 f. *frist-genist*. Einsilbiger Dativ wie 1144. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 487.]

247. *erbe* ererbtes Grundeigentum im Gegensatze zu *lêhen* und

als in dô sîn selbes muot
unde wîser rât lêrte,
dâ erz aller beste bekêrte.
er begunde bescheidenlîchen
sîn armen friunde rîchen
und trôst ouch frömede armen,
daz sich got erbarmen
geruochte über der sêle heil;
gotes hiusern viel daz ander teil.

varndem guote, denn beim Lehen galt eigentlich auch kein Erbrecht. und die Fahrhabe mag jeder Einzelne erst persönlich erwerben [Iw. 7658 *ir erbeteil unt taz guot.* Ueber den Begriff *varnde guot* s. Schönbach S. 307 f.].

250. *bekêrte* anwendete. 976 *daz enwær niht wol bekêret. bewenden* 1441.

251. *bescheiden* nach Gebühr und Umständen handelnd, verständig, klug; einer, der alles wohl zu unterscheiden und jedes an seinen Ort zu stellen weiss. Noch Abraham a Santa Clara Judas 6, 447 *ein Politicus muss auf der Welt halb so und halb so sein, wann er will fortkommen, und solche Leute seind bescheiden und klug; die können die Segel richten nach dem Wind.* Freidanks *Bescheidenheit. Bescheidenlîchen* auch 258, mit Verstand, nach Gebühr, so dass er zugleich die natürlichen Ansprüche der Blutsverwandten und das Bedürfnis auch der Nichtverwandten berücksichtigte. Unser *bescheiden* schliesst sich an das reflexive Zeitwort an.

[253. Erst durch die Spende an die *frömede armen* wurde Heinrichs Gabe verdienstlich im Sinne der Kirche. Vgl. Schönbach S. 140.]

255. *ruochen, geruochen* achtsam, bedacht, besorgt sein, Rücksicht nehmen, wünschen: mit Gen. 413. 1361; wollen, wählen, geruhen: mit dem Infinitiv. So hier. Und so wie hier wird es besonders oft gebraucht, wo *got* das Subjekt ist; auch 1361. Von *ruoch, ruoche* Acht, Bedacht, Besorgung, Sorgfalt, Sorge: *ruchlos.*

256. *gotes hûs* Kirche, Kloster, Spital u. dgl.

vallen mit dem Dativ, gewöhnlich *gevallen* zufallen, zu Teil werden: 1518 *als müez ez uns allen ze jungest gevallen.* — Schenkungen des Heinricus de Owe an das Kloster S. Peter auf dem Schwarzwalde *curtem suam cum domo et omnibus, quæ ibi possidebat.* Für die Verdienstlichkeit solcher Vergebungen und Entäusserungen und von der Unzahl und dem Reichtum der Gotteshäuser findet sich ein recht voller und bezeichnender Ausdruck dieser

alsus sô tet er sich abe
bescheidenlîchen sîner habe
unz an ein geriute:
dar flôch er die liute.
disiu jæmerlîche geschiht,
diu was sîn eines klage niht:
in klageten elliu diu lant,
dâ er inne was erkant,
und ouch von frömden landen,
die in nâch sage erkanden.
Der ê diz geriute

265. frömden *Besserung Haupts.*] den *A*, 261—266 *ausgefallen B.* 267. *Besserung Lachmanns.*] ê *fehlt A,* Der daz selbe gereute *B.*

Zeitstimmung in einem Gedichte des 12. Jahrhunderts bei Hartmann (kein Schwabe) von dem heiligen Glauben *(Credo)* 3194 ff. LB. 429, 14 ff.

257. *sô* hinter dem ersten Worte: 1165 *dâ von sô sol ich disen tôt hân für eine süeze nôt; alsus* nur ein stärkeres *sô.*

Reflexives *abe tuon* mit dem Gen. sich entäussern, entschlagen: 1106.

259. *geriute:* 267. 1443; Iw. 3285 *niuweriute:* Waldboden, der durch Ausreuten der Bäume in Bauland umgeschaffen worden. 268 Ueberarb. *der daz selbe geriute in dem wilden walde biute.* Ortsnamen wie Rüti, Reute, Reut, Baierreut, Gereuth (Kreuth), Rütli, Grütli. In Baiern ist Gereut der Name vieler einzeln liegender Bauernhöfe, deren Besitzer dann die Gereutmaier, Kreitmayer, Neureuther.

[259 f.: Iw. 401 f. *ein breitez geriute âne die liute.*]

260. Gegenstand und Ziel des Fliehens.

261. Von *geschehen : geschiht* Schickung, Zufall, Ereignis.

262. *sîn eines* wie *sîn selbes* 26.

263. *klagen* transitiv: 358. *elliu* Umlaut.

264. *erkennen* kennen lernen, kennen 266. 596. 1380: *erkant* bekannt *(bekennen* kennen lernen, kennen).

266. *daz ich von s a g e wol die nôt erkenne* 595; *si engeloubten niemens sage danne ir selber ougen* 1392; vgl. Altnordisch *saga.*

[*erkanden.* Praet. von *kennen* reimt bei H. immer mit *d:* vgl. 1348, 1380. Ebenso *nennen (nande)* und *rennen (rande.) wenden* und *lenden* immer mit *t: wante* und *lante.* Von *senden* reimt bis zum Iwein, wo das Praet. absichtlich gemieden wird,

und der ez dannoch biute,
daz was ein frîer bûman,
der vil selten ie gewan
dehein grôz ungemach;
daz andern bûren doch geschach,
die wirs geherret wâren,
und sî die niht verbâren-
beidiu mit stiure und mit bete:-
swaz dirre gebûre gerne tete,

272. *Besserung Haupts.*] geburen *A*, gebovren B*a*, gebowern B*b*. 274. *Besserung Lachmanns bei Haupt.*] Vnd siu do *A*, so si des *B*.

sowohl *sande* wie *sante*. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. 482 ff.]

268. *dannoch* d. i. *danne noch*. *biuwen* und *bûwen:* das Land bestellen (*φύω*), wohnen, Wohnung errichten.

269. *bûman* Bauer; hier und 367 s. v. a. *meier* 295, der den Grund und Boden eines andern als Pächter baut (erst 1442 wird es sein eigen): so wird in Süddeutschland noch das Wort Baumann gebraucht; Ackerknecht: Parz. 119, 2 *bûliute unde ir enken* Acker- und Viehknechte.

frî ist von Wichtigkeit für den Ausgang der Geschichte: 1497. [Ueber den Begriff *frîer bûman* s. Schönbach S. 309.]

270. *selten ie* d. h. nie: *selten* 343.

272. *bûr* stm. Haus: Vogelbauer; *gebûr, gebûre* Mitbewohner, Nachbar, Dorfgenosse, Bauer: *bûre, bûr* Bauer (nicht mit *-er* von *bauen* abgeleitet.)

273. *wirs, wirser.*

geherret wie *gekünîget, geliutet, gelandet;* Infinitiv *wir mugen uns niht geherren baz:* Meleranz 6634.

274. *und sî:* nach *und* statt des relativen Pronomens das persönliche [vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 346. Beispiele bei Kraus, Dtsche. Ged. des 12. Jahrhdts., zu II, 39]. *die* bezieht sich auf *herre:* Iw. 458 *er was starke g e z a n, als ein eber, niht als ein man: ûzerhalb des mundes tür ragten s î im hervür;* Parz. 807, 13 *in dem palas — der wol g e k e r z e t was, die harte lichte brunnen;* Reinmar von Zweter MS. II, 199a *swer wol g e w î b e t ist und ûf ein ander wendet sînen muot.* [Vgl. Benecke z. Iw. 458; Haupt z. Er. 7814; Paul, Mhd Gram.[5] § 397.]

verbern: wieder das *ver-* der Entfernung, der Beseitigung: nicht haben, unterlassen, verschonen.

275. *stiure* Stütze, Unterstützung, Abgabe. *bete* Bitte; *nôtbete.* Ausser dem Pachtzins waren noch ausserordentliche Abgaben zu entrichten.

276. Gen. Dat. Fem. Sing. und Gen. Plur. *dirre* aus *disere:* Nom. Masc. Sing. aus *diser.* [Vielmehr wird man mit Wilmanns, Dtsche.

des dûhte sînen herren gnuoc;
dar zuo er in übertruoc,
daz er dehein arbeit
von frömdem gewalte leit.
des was deheiner sîn gelîch
in dem lande alsô rîch.
zuo deme zôch sich
sîn herre, der arme Heinrich.
swaz er in het ê gespart,
wie wol daz nû gedienet wart,
und wie schône er sîn genôz!
wan in vil lützel des verdrôz,
swaz im geschach durch in.
er hete die triuwe und ouch den sin,
daz er vil willeclîchen leit
den kumber und die arbeit,
diu ime ze lîdenne geschach.

285. in hette g. *A*, im vor hatte verspart *B*. 289. *Besserung Haupts.*] Swaz im zuo lidende g. *A*, 287—294 *fehlen B.*

Gram. 3, S. 431 f. (§ 205. 2 und 4) für den Nominativ *dirre* Formübertragung aus den durch Flexion des 1. Bestandteiles zu erklärenden Gen. Dat. Sg. Fem.- und Gen. Plur.-Formen ahd. *thërẹra, thërẹru, thërẹro* anzunehmen haben, die dann in *dirro*, mhd. *dirre* zusammen fallen.] Ebenso *disse* und *ditze* aus *dises*. [s. zu 1065.]

278. *übertragen* mit dem Acc. und Gen. (Nachsatz mit *daz*): überheben, dagegen sicherstellen.

[*dar zuo.* Hier sowie 288. 1062. 1143. 1207 nimmt Zwierzina ZfdA. 45, 272 Anm. entgegen Wackernagels Interpunktion relativische Anknüpfung an.]

283. zog sich zurück, begab sich: 789. [vgl. Haupt z. Er. 1585.]

285. *sparn* auch mit persönlichem Objekt: schonen.

286. *dienen* transitiv mit Dienst vergelten; durch Dienst erwerben, verdienen: 384.

288. *lützel* = *niht:* 401. 969. Wie *selten* 270.

289. zu Teil ward, zufiel: 141.

291. *wille* guter Wille, Geneigtheit: *willic, williclîch* 900. 1421; adv. gern 1251.

[1. Büchl. 1065 *swaz mir ze lîden geschiht.* Iw. 7855. *daz mir ze lîdenne geschiht.* S. v. Monsterberg S. 83 f.]

er schuof ime rîch gemach
Got hete dem meier gegeben
nâch sîner aht ein reinez leben:
er hete ein wol erbeiten lîp
und ein wol werbendez wîp;
dar zuo het er schœniu kint,
diu gar des mannes fröude sint,
unde hete, sô man saget,
under den kinden eine maget,
ein kint von ahte jâren.
daz kunde wol gebâren

303. Wol von zwelf iaren *B.*

294. *gemach* m. n. Ruhe, Bequemlichkeit, Pflege; Wohnung. *Ungemach* noch jetzt in dem abstrakten Sinne.

295. *der meier und diu meierin* 1437. Lat. *maior* der oberste unter den Knechten oder Hörigen oder Dienern eines Herrn, namentlich in der Landwirtschaft; einer der fremdes Land als Pächter baut, und persönlich frei ist, 269. In beiden Bedeutungen wird das Wort noch jetzt gebraucht. Das Wort Meier und allerlei Zusammensetzungen damit findet sich als Eigenname sehr häufig — ursprünglich waren es Bauernnamen. Abraham a. S. Clara, Judas 4, 326 *Hans Obermayr, Gregor Untermayr und Lenz Mittermayr, drei wolgesessene Bauern.*

296. *ahte* aktiv Beachtung udgl.; passiv Art, Stand, Verhältnisse udgl.

reine gut, schön: 59.

297. *beiten* zwingen, führen; leben, leiten, *lîp beiten: lîp erbeiten* [anstrengen; zu *sich erbeiten,* „sich anstrengen, bemühen, abhärten" Belege bei Lexer. *erbeiter lîp* „abgehärteter, an Anstrengung gewöhnter Körper".]

298. *werben* eine Kreislinie beschreiben: sich umtun, tätig sein.

[299 f.: Iw. 4477. *dâ zuo hab ich sehs kint, die alle ritter sint.*]

301. *sô man saget, sô man seît* Bekräftigung durch Berufung auf die Ueberlieferung, häufig im Erec [1417. 1586. 1609. 1950. 2722], im Greg. [2124] und Iw. nirgend. [Vgl. zu 90 und Zwierzina, Reimgebr. S. 508.]

302—303. *kint* Tochter, *maget.* Iw. 4470 *ich hân ein tohter, ein kint: daz ist ein harte schœniu magt.* Der Doppelsinn ist hier von Bedeutung.

304. *gebâren* sich benehmen: Gebärde.

sô rehte güetlîchen:
diu wolte nie entwîchen
von ir herren einen fuoz;
umbe sîne hulde und sînen gruoz,
sô diente si ime alle wege
mit ir güetlîchen pflege.
sî was ouch sô genæme,
daz sî wol gezæme
ze kinde dem rîche
an ir wætlîche.
Die andern heten den sin,
daz sî ze rehter mâze in
wol gemîden kunden:
dô flôch sî zallen stunden
zuo ime und niender anders war.
sî was sîn kurzewîle gar.

314. werliche *A*, mit schoner wetliche *oder* werliche *Ba*, mit schoner wertliche *Bb*.

305. *güetlîch, guotlîch* adj. s. v. a. *guot,* freundlich 310. 349; adv. auch 1491.

307. Vgl. *ne — pas* [Gr. III, 748].

[307 f.: Iw. 2283. *Er bôt sich drâte ûf ir vuoz und suochte ir hulde unde ir gruoz.*

310. *pflege* im Reim auch 1374.]

311. *genæme* schön: 124.

312. geziemt hätte.

313. Gothisch *reiks* König, *reiki* Reich: ahd. (mhd.) *rîchi* beides: König LB. 256, 4 *dâr scal er vorra demo rîhhe az rahhu stantan,* vor dem Kaiser: der Kaiser das Höchste auf Erden und oft wird das Wort zur Bezeichnung desselben gebraucht: Walth. 82, 21 [L. 15, 35] *Do er den tievel dô geschande daz nie keiser baz gestreit* J. Grimm, kl. Schriften 1, 336.

314. *wât: wætlîch* schön. Erec 8291 *diu swachest under den wîben, diu zierte wol ein rîche mit ir wætlîche.*

316. mit Beobachtung des schicklichen Masses, so dass sie ihm zwar nicht zu nahe kamen, aber sich auch nicht gar zu auffällig ferne hielten. [Es ist vielmehr, wie Schönbach S. 141 mit Recht hervorhebt, an ein vollständiges Vermeiden des Aussätzigen zu denken. Vgl. auch 412 ff. und S. 194 ff. *ze mâze,* parallel zu dem *wol* von 317, heisst also: in der rechten Weise.]

318. *dô* Gegensatz: 146.

320. kurze Zeit; Zeitkürzung, Kurzweil.

sî hete gar ir gemüete
mit reiner kindes güete
an ir herren gewant,
daz man sî zallen zîten vant
under ir herren fuoze.
sus wonte diu suoze
ir herren ze allen zîten bî.
dar zuo liebet er sî,
swâ mitte er ouch mohte;
und daz dem kinde tohte

330. Vnd das kinden wol dohte *A*, daz der meide tochte *B*.

325. ihrem Herren unten zu Füssen? Vgl. 88. Beaflor 237, 13 *under die vüeze er im viel.* — Aber zu erklären aus 462.

326. *wonen* bleiben, sein: *bî* oder *mite wonen* mit Dat. nahe sein, ausharren bei, zugehören: 594 *mir wont iedoch diu witze bî.* — *suoz* neben *süeze* wie *hart* neben *herte, vast, gâch, swâr, wâr, kunt* u. s. f. Die einsilbigen Formen sind meist die selteneren. Reim. *süeze* passiv lieblich, angenehm; aktiv freundlich. Auch von Menschen, auch von Gott wird das Wort gebraucht: ersteres hier und 480, letzteres 348 *von gotes gebe ein süezer geist;* 1360 *got — durch sînen süezen list.* Oft ist es ungewiss, ob aktiv oder passiv. Subst. *süeze* Süsse, Annehmlichkeit. 87. 701.

[326 f. Paul und Bech lesen mit B *mit süezer unmuoze wonte sî ir herren bî.*]

328. *lieben* transitiv zu *liebe,* Freude machen, Freundlichkeit erweisen: 975 *ir hânt uns vil verre geliebet und geêret.* [Vgl. Lachmann z. Iw. 4194.

sî. Während nach Zwierzinas Beobachtung (Reimgebr. S. 440) Partikeln und Pronomina mit fortschreitender Reimtechnik H.s immer häufiger den Reim tragen, sind *er* und *sî* im stumpfen Reim im Iw. seltener als im Er. Im Greg. und aH. fehlen beide bis auf diese Stelle gänzlich im stumpfen Reim. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 44, 35 ff.; Kraus, Reinbot S. 169.

Ueber enklitisches *er* im Reim s. zu 568.]

330. *tohte* diente oder angemessen war: 13. Der Plur. *kinden* würde *töhte,* also auch *möhte* fordern. In beiden Texten ist wegen des *ir* 331 geändert. Aber z. B. Iw. 2890 *ein w î p , d i e man hât erkant in alsô stætem muote;* 4615 *ein w î p , d i u sêre sorget umb ir êre;* Büchl. 2, 518 *von etslîchem wîbe, vil süezer an ir lîbe, diu* etc. *Kint* männlich: Mose 63, 35 [bei

zuo ir kintlîchen spil,
des gap der herre ir vil.
ouch half in sêre, daz diu kint
sô lîhte ze gewenenne sint.
er gewan ir, swaz er veile vant,
spiegel unde hârbant,
und swaz kinden liep sol sîn,
gürtel unde vingerlîn.
mit dienste brâht ers ûf die vart,
daz si im alsô heimlich wart,
daz er sî sîn gemahele hiez.

337. solte, scholde *AB*. 341. gemahel *A immer*, gemale *B*.

Diemer 90, 36] *duo daz chint (Joseph) chom muoder (: bruoder)*. [Die Konjektur ist unnötig, wenn man mit Paul nach B *der meide* liest.]

331. *ir*, weil *kint* weiblich dem Sinne nach.

333. *helfen* mit dem Acc. und (gewöhnlich) Adv. *niht, waz* u. dgl. nutzen. Sprüchwort Iw. 3321 *nu erzeicte der tôre zehant, daz der tôre und diu kint vil lîhte ze wenenne sint* (Kinder und Narren sprechen die Wahrheit.) Hier ist aus richtigem Gefühle der Narr weggelassen. [Er. 3876 *dô schein wol daz kint lîhte ze triegenne sint*.]

335. *gewinnen* anschaffen, kaufen 444.

336. *hârbant* Wigamur 2702. 4926. Diutiska 1, 374.

338. *vingerlîn* Diutiska 1, 389 f.

339. *ûf die vart* dahin, so weit: mit *komen* und *bringen*. [Iw. 2985. *unz sî mich brâhte ûf die vart*.]

340. *heim* Haus: *heimelîch, heimlîch* einheimisch, familiaris, vertraut, geheim.

341. *mahelen* sprechen (gerichtlich, rechtlich); verloben: Williram HL. 53, 14 *in sînemo maheltage, dô er imo selbemo mahelta mit demo widemen sînes heiligen bluotes die ecclesiam. Gemahele* Verlobter, Verlobte, Bräutigam, Braut: so hier. Aber auch schon im ahd., da Verlöbnis und Eheabschluss ursprünglich eins waren (s. ZfdA. 2, 548 ff.), hat es die Bedeutung Gatte und Gattin, wie umgekehrt *brût* auch s. v. a. Eheweib. — *Gemahele* ist der Regel nach schw. (1446.) Hier ist es unflektiert: gleichsam angeführter Vocativus. So öfter bei *heizen*: (s. mhd. Wb. I, 658 f.) LB. 498, 16 *ir hêizent mich meister und herro;* Parzival 303, 15 *ich heize hêrre einen man, von dem ich manec urbor hân:* Walther 39, 3 [11, 11] *daz wir in hiezen hêrre*

diu guote maget in liez
belîben selten eine:
ẹr dûhte sî vil reine.
swie starke ir daz geriete
diu kindische miete,
iedoch geliebte irz aller meist
von gotes gebe ein süezer geist.
Ir dienst was sô güetlich.
dô dô der arme Heinrich
driu jâr dâ getwelte

unde vor im knieten; Gudrun 564, 3 *wan si in dâ hiezen herre.* Suchenwirth 31, 116 *er rait also verre, daz man in nimmer haisset herre.* Flore 4051 *dô ich sî mîn amîe hiez;* 4505 *die maget man beginnet heizen frouwe;* Reinke 1, 7 Ueberschrift *unde Brunen mit vruntliken worden wilkome hêt.* — Ebenso bei *nennen:* Parz. 280, 9 *der sich der rîter rôt nante;* 397, 6 *sîn tohter er dô frouwe hiez;* W. Wh. 181, 17 *man sol mich ein zage mîne kunftlîche tage dar nâch immer nennen.* *schelten:* Rosengarten 1739 *swie sô daz dû mich schiltest verzageter Dieterich.* Noch Luther, Buch der Richter 6, 24 *Da bauete Gideon daselbst dem Herrn einen Altar und hiess ihn: Der Herr des Friedens.* Ev. Lucas 6, 46 *Was heisst ihr mich aber Herr Herr* (*κύριε, κύριε*); Ev. Johannes 13, 13 (wie oben) *ihr heisset mich Meister und Herr* (gr. Nom., lat. Voc.); 1. Petri 3, 6 *Wie die Sara Abraham gehorsam war und hiess ihn Herr* (*κύριον*); Hosea 2, 16 *Alsdann wirst du mich heissen mein Mann, und mich niht mehr mein Baal heissen.* Vgl. auch Kellers Fstnsp. II, 947.

343. *selten* = nie.

345. *starke* sehr. *geriete* Konjunktiv abhängig von *swie.*

346. *miete* Belohnung 644; Bezahlung; Beschenkung: so hier; Bestechung: und zwar für geschehene und noch erwartete Leistungen.

347. *lieben* transitiv zu *liep, liep machen:* 15. [„Gott verlieh ihr als seine Gabe den heiligen Geist als Geist der Liebe“ Schönbach S. 74.

349. Vgl. Iw. 125. 616. 772. 7734.]

351. *tweln* transitiv verzagen, aufhalten; intransitiv zagen, sich aufhalten, weilen. [Das dialektische und der Form nach unsichere (*tweln, twelte — twellen, twalte*) Wort im Iw. nur noch im Versinnern. Zwierzina, AfdA. 22, 187; Reimgebr. S. 479 f., ZfdA. 45, 40 ff.]

unde ime gequelte
mit grôzem jâmer den lîp,
nû saz der meier und sîn wîp
unde ir tohter, diu maget,
von der ich iu ê hân gesaget,
bî im in ir unmüezekeit
und begunden klagen ir herren leit.

352. Unn in got gequelte *A*, got vil sere quelte *B*.

352. A führt zunächst auf: *unde im got gequelte* [so mit Vermeidung der überflüssigen Konjektur die 1. Aufl., Haupt und Paul.] Besser wird man lesen *unde ime gequelte* oder *unde er ime gequelte,* so dass *im den lîp* s. v. a. *sich:* vgl. *den lîp* Nib. 667, 2. Greg. 2510. Kchr. 4901 *der man wol da uant des im der lip gerte;* Nib. 806, 2. Walther 95, 9 [L. = 94, 12 W.] *wan ein wunderaltez wîp, diu getrôste mir den lîp*; Nib. 2048, 2. 1090, 4. 1203, 3. 1460, 3. Gudrun 637, 2. *lîp* steht noch müssiger Greg. 724. 1046 *nu enlie sîn ungewizzen wîp nie geruowen ir lîp von täglicher vrâge. jâmer* ist der Schmerz, den man von sich selbst empfindet, Herzeleid, nicht ein von aussen her angetaner Schmerz: 875. 911. 930. Und *queln* wird gewöhnlich, auch von Hartmann so rückbezüglich gebraucht: Leid und Klage haben. Erec 8095 *wie dû queltest dînen lîp, ob dû möhtest wizzen wol, waz dir hie geschehen sol!* 6140 *dô gehôrte er daz wîp mit ruofe quelen ir lîp.* 8325 *wie dise edelen frouwen mit jâmer quelent den lîp.* Wig. 127, 13 *war umbe quelt ir iuwern lîp? waz leides ist iu hie geschehen?* Tristan 31, 19 *sus quelte daz vil süeze wîp ir jungen schœnen süezen lîp mit alsô klagelîcher nôt.* Mone Altdeutsche Schauspiele 140 *daz du so quelst den lib din.* Vgl. auch Gudrun 927, 1 *ritter unde meide quelten dô den lîp.* Ruther 3814 *Dar stat rotheres wif vnde quelit den erlichin lif* 3842. *Bi deme saz rotheres wib vnde qualite ir lib.* Wernher Marienleben 153, 9 [424] *harte quelte si ir lîp.* Und so ist *queln* noch öfter mit *lîp* verbunden; aber auch einfach mit dem reflexiven Fürworte: Trist. 67, 5 *ach süeze muoter: wie du dich mit klage nu quelst, daz weiz ich wol;* Silvester 965 *vast unde jæmerliche queln sach man sich die vil armen.*

[356. *von der ich iu ê hân gesaget.* Berufung auf schon Erzähltes, häufig im Er. und Greg., sehr selten im Iw. (3927. 5700. 7727.) Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 509 f.]

diu klage tet in michel nôt:
wan sî vorhten, daz sîn tôt
sî sêre solte letzen
und vil gar entsetzen
êren unde guotes,
und daz herters muotes
würde ein ander herre.
sî gedâhten alsô verre,
unz dirre selbe bûman
alsus frâgen began.
Er sprach „lieber herre mîn,
möht ez mit iuwern hulden sîn,
ich frâgete vil gerne:
sô vil ze Salerne
von arzenîen meister ist,
wie kumt, daz ir deheines list

367. Bitze daz *A*, Daz *B*.

359. tat ihnen Nötigung an, war notwendig, sie mussten wohl klagen.

361. *laz,* lass: *letzen* hemmen, verhindern, berauben, schädigen.

[365. *herre.* Dies H.s Form, während Wolfr. und Gottfr. das alte *hêrre* reimen. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 45, 19 ff. Bei H. sehr häufiger Reim, namentlich auf *verre* und *werre*, s. 428. 758. 897. 973. 999. 1051. 1151. 1175. 1405.]

366. so lange. Sonst wie *verre* allein, auch *alsô verre*, s. v. a. sehr: 928. 974. 1073; *alsô verre* 1000. 1112.

[368. *began* (s. auch 1003) wechselt bei Hartmann im Reim mit *begunde.* Im Iw. erscheinen beide Formen nur selten im Reim. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 465.]

370. *hulde* zu *holt*, Geneigtheit, Erlaubnis, Ergebenheit: *mit iuwern hulden* mit eurer Erlaubnis: *an iuwern hulden* 684. *bî iuwern hulden* 1138. Durch die Form des Plurals tritt eine Belebung des Abstraktums ein. Meleranz 1932 f. *möht daz in iuwern hulden sîn, ich wolt iuch gerne frâgen* etc.

372. Da, da doch. Iw. 2346. Walther 138, 6 [62, 9.] Beaflor 229, 25 *sô sêre si wâren verstricket in ir jâren mit liebe und mit muote, alhie diu süeze guote bî ir lieben wirte saz, daz si im niht sagete daz.*

373. *meister* Genitiv, Subjekt ist *vil* wie aus dem *ist* hervorgeht, [vgl. Lachmann z. Iw. 7764.]

ze iuwerme ungesunde
niht gerâten kunde?
herre, des wundert mich.“
dô holte der arme Heinrich
tiefen sûft von herzen
mit bitterlîchem smerzen;
mit solher riuwe er dô sprach,
daz ime der sûft daz wort zerbrach.
„Ich hân disen schemelîchen spot
vil wol gedienet umbe got.
wan dû̜ sæhe wol hie vor,
daz hôh offen stuont mîn tor
nâch werltlîcher wünne,

379. *Besserung Haupts.*] Einen t. sunfz (suftz) *B*, Tieffen siufzen *A*. 382. *Besserung Haupts*] siufze *A, sonst geändert in B.*

375. *gesunt* (adj. sc. *lîp*) 1153. 1495.

377. Eine Nachahmung der Sprechweise niederer Leute? Bonerius 82, 40 *wenn ir singent sô gar hêrlîch, sô ist iuwer stimme gelîch der stimme die mîn esel hât: sô manent ir mich ûf der stat an mînen esel. hêrre mîn, **mich wundert**, wie daz müge sîn, daz iuwer stimme sô gelîch mîs esels ist; **daz wundert mich**.*

379. *siufte, siufze; sûft* 382. 474. u. a.

381. *riuwe* Betrübnis nicht bloss über selbstgetanes, sondern überhaupt geschehenes. Noch öfter. [477. 501. 1002.]

[382: Er. 5347 *ir herzen sûft daz wort zebrach.*]

383. *schemelich* schämenswert, schmählich, schändlich: *schemelîche nôt* 456. *spot* Schmach: „Schande und Spott“. [Er. 532 *er sprach ‚herre, disen spot sult ir lâzen durch got.‘* Iw. 4501 f. *hab ich den lasterlîchen spot verdienet iender umbe got.*]

384. *dienen*, *gedienen* transitiv verdienen: 286. — *umbe* vor der beteiligten und zurückwirkenden Substanz, bei, gegenüber, von: wir sagen noch „verdienen um“.

386. *hôhe* — Das Bild hergenommen vom Falltor einer Burg? [Einfacher mit Schönbach S. 142: weithin offenstand.] Oder nach Psalm 23, 9 *Attollite portas, principes, vestras, et elevamini portæ æternales, et introibit rex gloriæ;* Prov. 17, 19 *qui exaltat ostium, quærit ruinam.*

387. in Erwartung: 1166 *dâ von sô sol ich disen tôt hân für eine süezen nôt **nâch** sus gewissem lône.*

und daz niemen in sîme künne
sînen willen baz hete dan ich;
und was daz doch unmügelich:
wan ich enhete niht gar.
dô nam ich sîn vil kleine war,
der mir daz selbe wunschleben
von sînen gnâden hete gegeben.
daz herze mir dô alsô stuont,
als alle werlttôren tuont,
den daz saget ir muot,
daz sî êre unde guot
âne got mügen hân.
sus troug ouch mich mîn tumber wân,

391. niut vil gar *A*, Minen willen hat ich mit vrowen gar *B*.

391. (vgl. 399) Der Hardegger MS. 2, 135a *„Diz guot ist mîn und wil ez ouch eigenlîche hân“ daz ist ein wort gemeine und triuget doch vil manigen man* etc. Dietmar der Setzer ebd. 174b *Lîp unde guot daz ist von got ein lêhen.* Herzog Ernst 2 *sît dirre werlde freude ist — ein lêhen unde unstæter kouf.* Freidank 74, 19 *Ezn hât nieman eigenschaft, niuwan got mit sîner kraft: lîp, sêle, êre unde guot, deist allez lêhen, swie man tuot.* Martina 123, 41 ff. *lêhenman:* Nikolaus von Basel S. 16; vgl. Erec 10085 ff. — *gar* ist nachgestellt wie 320 *sî was sîn kurzewîle gar.*

392. *kleine* adj. zum subst. *war* Acht, Aufmerksamkeit; *war nemen* nicht: wahrnehmen, sondern Acht haben. *kleine* s. v. a. keine: adv. *kleine* s. v. a. nicht: 697 *daz ich ûf diz brœde leben ahte harte kleine.* Ebenso *lützel* und *selten.*

396. alle von der Welt betörten. Korrekter: *als ez allen werlttôren tuot* 136 *daz er der werlte widerstuont, als alle sîne glîchen tuont;* Verrückung des Subjekts in der Vergleichung: Ruol. 183, 4 *daz her allenthalben vor im swant, sam der sunne tuot den snê.*

397. 764 *anders hât mir mîn muot verjehen.*

398 f. Walther 8, 17 [8, 14] ff. *diu zwei sint êre und varnde guot, daz dicke einander schaden tuot; daz drite ist gotes hulde, der zweier übergulde. die wolte ich gerne in einen schrîn. jâ leider des enmac niht sîn, daz guot und werltlich êre und gotes hulde mêre zesamen in ein herze komen.*

[400: Iw. 692 *seht, dô trouc mich mîn wân.*]

wan ich in lützel ane sach,
von des genâden mir geschach
vil êren unde guotes.
dô dô des hôhen muotes
den hôhen portenær verdrôz,
die sælden porte er mir beslôz.
dâ kum ich leider niemer in:
daz verworhte mir mîn tumber sin.
got hât durch râche an mich geleit
ein sus gewante siecheit,
die niemen mag erlœsen.
nû versmæhent mich die bœsen;

412. versmahent *A*, nu versmahe ich den b. *B*. 423. *Besserung Lachmanns*] Vnd swie *A*, Wie gerne daz ich si bi dir *B*.

405. A hat *bedroz: bedriezen* auch Greg. 2000; *bedrôz: beslôz* ein Reim der Art, wie die von W. Grimm zur Geschichte des Reimes 83 f. besprochenen; vgl. 1115. [Doch scheint die Abweichung von A nicht zwingend. Vgl. auch Burdach, AfdA. 12, 195.

405 f. Ueber *Der sælden tor* s. [Wackernagel,] ZfdA. 2, 535 ff.; zu den dort angeführten Stellen noch MSF. 53, 37 *swann im diu porte ist vor verspart.* [Als Pförtner erscheint Gott im Anschluss an Joh. 10, 9 auch bei einigen Kirchenschriftstellern. Vgl. Schönbach S. 76.

407. Das Präpositionaladverb *in* bei H. immer kurz, bei Wolfr. und Gottfr. lang. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 45, 71 ff.]

408. 639 *jâ wiltû allez dîn heil an uns verwürken wider got.*

409. *rechen* strafen; *râche* Strafe öfters so von Gott gebraucht. *an mich geleit: ligen an* einem eigen sein und sich an ihm zeigen: *legen an* einem zu zeigen geben und an ihm erweisen.

[409 f. Aussatz als Gottesstrafe. Vgl. S. 194 f. und Schönbach S. 75.]

411. *erlœsen* von der niemand frei machen kann (Kranke *erlœsen:* Greg. 3606). Helj. 2110 (64, 14) *than is san thiu lefhed losot.* Heilen Kranke und Krankheit. vgl. Sophokles, Oedipus Tyrannus 313 f.

412 f. Hiob 19, 13 ff.

412. Auch Hartmann braucht *versmâhen* nur intransitiv; Erec 9005 *daz dûhte in tœrlîch getân und wolde im versmâhen (: gâhen).* Büchlein 1, 420 *(enphâhen :) lâ dir niht versmâhen mîn dienst und mîne friuntschaft;* 1141 *daz im rât versmâhet (: gâhet);* Iw.

die biderben ruochent mîn niht
swie bœse er ist, der mich gesiht,
des bœser muoz ich dannoch sîn:
sîn unwert tuot er mir schîn;
er wirfet diu ougen abe mir.
nû schînet êrste an dir
dîn triuwe, die dû hâst,
daz dû mich siechen bî dir lâst
und von mir niht enfliuhest.
swie dû mich niht enschiuhest,
swie ich niemen liep sî danne dir,
swie vil dîns heiles stê an mir,
dû vertrüegest doch wol mînen tôt.
nû wes unwert und wes nôt

4651 *iu solte versmâhen daz gemeine nâchgâhen.*

413. Ahd. *bidarbi; biderbe,* bieder; *bedérben* gebrauchen. Zu *darben* brauchen: brauchbar, nütze; von Personen tüchtig, brav: vgl. *frum.* [Aus dem Stamme von *dürfen* = nötig haben und dem Präfix *bi-*. Also ursprünglich: ein Bedürfnis erfüllend, nützlich. *biderbe* auch 742. 1315. 1423. Nicht im Iw. Vgl. Vos, Diction S. 11.]

414 f. *bœse* 412 schlecht, gering [vgl. Benecke z. Iw. 38]. Er findet und nennt mich noch böser. Freidank 89, 5 *Swie bœslîch ieman hât getân, er wil doch sînen bœsern hân.* MSF. 22, 35 *Der muoz ouch mir der bœser sîn.*

416. *unwert* Verachtung pass. 426. *schîn* 112. [*schîn tuon* 6 mal im Er., 1 mal im Greg., 1 mal im Iw. Vgl. Vos, Diction S. 29.]

418. *schînen, schîn werden. nû êrste* nun erst recht, nun, so wie noch nie, wie sonst nicht möglich: 1296 *nû bin ich alrêst tôt.*

419. Häufung wie 20 *sîner arbeit, die er daran hât geleit.*

[420. *lâst.* Kontraktion nach Analogie von *gân* und *stân.* H. gebraucht die einsilbigen Formen von *lân* überall da, wo ihnen *â*-Formen von *gân* und *stân* entsprechen (2 silb. Form in d. 1. und 3. Pers. Sg. Konj. entsprechend *gê* und *stê*). Die einsilbige Form der 1. Pers. Ind. Präs. Sg. verschwindet, sobald *stân* und *gân* durch *stê(n)* und *gê(n)* verdrängt wird. Vgl. zu 746 und Kraus, 2. Büchl. S. 157.]

424. auf mich begründet sei, auf mir beruhe.

426. *nû* vor Fragen 1027 *Nû wer möhte volgesagen die herzeriuwe und daz klagen?*

wart ie zer werlte merre?
hie vor was ich dîn herre
und bin dîn dürftige nû.
mîn lieber friunt, nû koufest dû
und mîn gemahele und dîn wîp
an mir den êwigen lîp,
daz dû mich siechen bî dir lâst.
des dû mich gefrâget hâst,
daz sage ich dir vil gerne.
ich kan ze Salerne
keinen meister vinden,
der sich mîn underwinden

436. 437. Ich kam zuo s. Do kunde ich kein m. ***A,*** **ichn konde zu s. Einen m. nirgen v.** ***B.***

427. eigentlich *mêrre (mêrere)* und *hêrre.* Aber Hartmann gebraucht *herre: verre* 365 u. a. Ebenso ist auch *merre* gekürzt. *Merre* grösser: 1406 *ez enwart nie fröude merre; meiste* grösste: 709. 1164. [zu 365.]

429. *dürftige* Bettler; *dürftiginne.* Ebenso *arme, blinde, heilige, sieche, stumbe, tumbe, wîse* u. a. [vgl. Benecke z. Iw. 6403. Schönbach S. 144 übersetzt mit Nachdruck auf dem in *dürftige* noch lebendigen Verbalbegriff: Vordem war ich dein Herr, jetzt aber bedarf ich deiner.]

430. *koufen* erwerben, verdienen *an:* 662 *daz koufest an uns beiden.*

436. *kan* ist gefordert durch den präsentischen Gang, den die Rede bis 444 nimmt. (Nibelungen 14, 3.) *Ze Salerne* wie 372. 852. und 1018. [Die Konjektur *kan* für *kunde* nicht überzeugend.] Lachmann, Iwein S. 514 [[2]505, zu 3873*)] verlangt Z. 436 und 1018 *zuo: ich kunde zuo Sâlerne* und *und bereit sich zuo Sâlerne.* Freilich ist *ze* nicht zu betonen (Warum aber nicht? Walther 77, 6 *armman zé der werlte* (Lachmann [13, 10] gegen die Hss. *zuo);* 27, 13 *werben zé der mül* (Lachmann [65, 13] gegen die Hss. *zuo);* Greg. 3619), vielmehr mit *Salerne* zu verschmelzen: ebenso *zamne [zsamen, zsamne]* d. h. *zesamne* oft genug und bei Hartmann selbst: Erec 812. 816. 9084. Büchl. 1, 908; im Züricher Richtbrief u. a. *Zürich,* d. h. *ze Zürich; Zovingen* Weisthümer 1, 181.

438. *underwinden* reflexiv mit dem Gen. der Sache oder Person: über sich nehmen wofür zu sorgen mit Tun oder Leiden, sich annehmen.

getorste oder wolte.
mit der genist ich solte
mîner sühte genesen,
daz müeste ein solch sache wesen,
die in der werlte nieman
mit nihte gewinnen kan.
mir wart niht anders dâ gesaget,
wan ich müeste haben eine maget,
diu vollen hîbære-
und ouch des willen wære,
daz sî den tôt durch mich lite
und man sî zuo dem herzen snite,
und mir wære niht anders guot
wan von ir herzen daz bluot.

440. g. der ich *B*, wan do mit ich *A*. 446. *Besserung Haupts.*] Wan daz ich m. han *A*, ich solde haben *B*. 447. die volle manbere *A*, Die in dem willen were daz si niht verbere *B*: *vgl.* 225.

439. *tar, getar, turren* (impf.) den Mut haben, sich unterstehen; dürfen. *rr* ist aus *rs* entstanden: *torste, turst* Kühnheit: gr. θάρσος, θάῤῥος.

440. Das Substantiv ist in den Adjektivsatz gezogen wie 183; Iw. 6347 *wir müezen morne an iu gesehn, der* [*gesehn den* bei Lachmann; vgl. die Anm.] *jâmer unz an dise vrist, an manegem hie geschehen ist;* Veldeke MS. 1, 37b [MSF. 62, 29] *sô haben ir willen die vogele dâ singen* [ἀπὸ κοινοῦ s. Haupt z. Er. 5414]; Hahns Stricker 13, 32 *dem glîchet der ungehiure, der tiufel in dem fiure und in der helle hât sîn wesen;* Gr. Rudolf 27, 6 *in der nacht sie dô wolden sich heben — von der kemmenatin, daz golt sie zv samene trvgen;* Nibelungen 359, 5 *für alle di si kômen, di muosen in des jehn.* [Man wird mit Haupt nach *A* lesen müssen *wan dâ mite ich solte.*]

441. ebenso nhd. eines Kindes genesen.

[443. *nieman*. Diese Form bei H. am häufigsten im Reim. Daneben *niemen,* seltener *nîemen, îemen*. Vgl. Zwierzina, AfdA. 22, 187 und 191.

447. Lies: *vrîbære,* s. o. zu 225.]

450. in sie schnitte, um an das Herz zu gelangen: 1092 *ich snîde dich zem herzen und brich ez lebende ûz dir.*

nû ist genuoc unmügelich,
daz ir deheiniu durch mich
gerne lîde den tôt.
des muoz ich schemelîche nôt
tragen unz an mîn ende.
daz mirz got schiere sende!“
Daz er dem vater hete gesaget,
daz erhôrte ouch diu reine maget:
wan ez hete diu vil süeze
ir lieben herren füeze
stânde in ir schôzen.
man möhte wol genôzen
ir kintlich gemüete
hin ze der engel güete.
sîner rede nam sî war
unde marhte si ouch gar;
si enquam von ir herzen nie,
unz man des nahtes slâfen gie.
dô sî zir vater füezen lac
und ouch ir muoter, sô sî pflac,

453. gemässigter Ausdruck einer stärker gemeinten Steigerung: 1147 *genuoc tiure;* 1172 *gnuog unwandelbære;* auch Nachstellung des *genuoc* findet sich wie nhd.

458. vgl. Freidank 156, 3 *got schiere uns daz sende.*

460. vgl. nhd. unerhört.

[460 f. *diu reine maget . . . diu vil süeze*: Variation des Subjektes wie 1338 : 1342. Vgl. Bloch S. 14 ff.

461. *diu süeze* wie 480. 554. Diese Umschreibung des Namens durch ein Epitheton ornans im Iw. nur noch sehr selten. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 504 Anm. 4.]

464. *genôz* gleich irgend worin; *genôzen* gleichstellen, vergleichen.

[466. Zu *der engel güete* vgl. Schönbach S. 78.]

468. merkte sie sich.

[470. *gie* für *gienc* (wie 514) ist im Er. und auch noch im Greg. häufig, im aH. und Iw. sehr selten; *vie* und *hie* für *vienc* und *hienc* fehlen im aH. und Iw. gänzlich. Vgl. zu 1137 f. und Zwierzina, ZfdA. 40, 240 f.]

472. ländlich einfach, am Fussende des elterlichen Bettes: 479.

und sî beide entsliefen,
manegen sûft tiefen
holte sî von herzen.
umbe ir herren smerzen
wart ir riuwe alsô grôz,
daz ir ougen regen begôz
der slâfenden füeze.
sus erwahte sî diu süeze.
Dô sî der trehene enpfunden,
si erwachten und begunden
sî frâgen, waz ir wære
und welher hande swære
sî alsô stille möhte klagen.
nu enwolte sî es in niht sagen.
und dô ir vater aber tete
vil manege drô unde bete,
daz si ez ime wolte sagen,
sî sprach „ir möhtent mit mir klagen.
waz möht uns mê gewerren
danne umb unsern herren,

474. *Besserung Haupts*] suftz B^b, sunfz B^a, siufzen *A*. 480. *So Lachmann*] sus erwachete sie *Br. Grimm;* sî *fehlt A,* do erwachten die suzen *B.*

[477. Iw. 3231 *dô wart sîn riuwe alsô grôz.*]

478. 1415 *daz im daz lachen begôz der regen von den ougen* und oft. [Er. 8320 *der ougen regen;* 8659 *der regen ir von den ougen flôz;* Greg. 42 *der ougen regen vlôz nider ûf die bettewât;* 3311 *der ougen flôz regens wîs ir wât begôz;* 3501 *sîner ougen ünde* dazu dann auch aH. 518.]

480. *erwecken erwahte* wie *decken dahte, merken marhte;* — *erwachen erwachete erwachte* 482.

481. *trahen, trehene.* — *enpfinden (entvinden)* nicht mit dem Akk., sondern gleich andern Zeitwörtern, die solch eine geistige oder seelische Tätigkeit bezeichnen, mit Gen. caus.

483. euphemistische Kürze: was ihr übles geschehen wäre; nhd. was ist dir?

491. *werren* (zu *wirs?*) tr. verwirren, intr. mit dem Dat. stören, hindern, schaden, verdriessen.

492. *umbe* gegenseitige Beziehung: in unserm Verhältnis

daz wir den suln verliesen
und mit ime verkiesen
beide guot und êre?
wir gewinnen niemer mêre
deheinen herren alsô guot,
der uns tuo, daz er uns tuot.“
Sî sprâchen „tohter, dû hâst wâr.
nû frumt uns leider niht ein hâr
unser riuwe und dîn klage.
liebez kint, dâ von gedage.
ez ist uns alsô leit sô dir.
leider, nû enmuge wir
ime ze keinen staten komen.
got der hât in uns benomen:
het ez iemen anders getân,
der müeste unsern fluoch hân.“
Alsus gesweigten sî sî dô.

zum Herrn; 897 *ez möhte in umbe ir herren vil harte wol gewerren.*

494. *kiesen* wählen, sehen: *verkiesen* wegsehen und nicht erwählen; verachten, verzichten, verzeihen.

[497. Nachstellung des attrib. Adjektivs wie 794 und A 852. 2 Adjektive, von denen eines vor, das andere nach dem Subst. steht 474. Vgl. auch zu 222 und Hellwig, D. Stellung des attribut. Adj. im Deutschen (Diss. Halle 1898) S. 87. 166; Zwierzina, ZfdA. 40, 238 f.; 45, 245.]

499. *wâr* Substantiv: *für wâr, ze wâre. wâr haben* die Wahrheit gesagt haben, Recht haben; — wahrhaft.

500. Versinnlichung der Verneinung; vgl. 1101 *geriuwet ez dich hâres breit;* 1196 *sî schamte sich niht hâres grôz.* [Anm. zu 1082.]

[502. *gedage.* Das im 13. Jahrhdt. schon veraltete *dagen* und *verdagen* bei H. (ebenso wie bei Wolfr.) nur in der bequemen Reimstellung. Von V. 1000 ab fehlt es im Iw. vollständig. Niemals bei Gottfr. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 477 f., 503 f.; ZfdA. 45, 40 f.]

505. *state* passlicher Ort oder Zeitpunkt, gute Gelegenheit *(stunde und state machet diebe)*; Hilfe: *ze staten komen,* auch mit persönlichem Subjekt.

509. *swîge sweic : gesweigen* 555. 591. [*Alsus . . dô.* Solche

die naht bleip sî unfrô
und morne allen den tac.
swes iemen anders pflac,
diz enquam von ir herzen nie,
unz man des andern nahtes gie
slâfen nâch gewonheit.
dô sî sich hete geleit
an ir alte bettestat,
sî bereite aber ein bat
mit weinenden ougen:
wan sî truoc tougen
nâhe in ir gemüete
die aller meisten güete,
die ich von kinde ie vernam.
welch kint getete ouch ie alsam?

Voranstellung einer adverbiellen Bestimmung oder Präpositionalverbindung mit nachfolgendem bequemen Reimwort *dô* sucht H.s reifere Technik zu vermeiden. Vgl. 529. 565. 589. 900 f. 1384 und Zwierzina, ZfdA. 45, 284 f.]

511. *morgene, morne, morgen, morn* morgen (heute), und nächstfolgender Tag: *morne den tac* wie 526.

al nicht die Gesamtheit vieler gleichartigen Substantive, sondern eine einzige in der Gesamtheit ihrer Teile: ganz.

515. *diu gewonheit,* dass sie zu ihrer Eltern Füssen lag: 471 f.; 517.

517. Stelle im Bett.

518. netzte mit Tränenströmen die Füsse der Eltern: 478 f. *von sînen trehenen wart ein bat* MSF. 131, 7. Winsbecke 64, 1 *ûz ougen muoste er wangen baden.* Winsbeckin 17, 10 *du muost diu wange ûz ougen baden.* Winsbecke 73, 4 *man sach si dîne füeze baden mit zähern für der sünden schaden.*

521. eng eingeschlossen, fest und tief. Walther 107, 17 [114, 19] *sô hân ich ouch im vil nâhen in mîm herzen eine stat gegeben.* MSF. 154, 11 *und ich die lieben âne mâze minne, nâher dan in dem herzen mîn.* Ulrich von Lichtenstein, 45, 16 *wie nâhen ich si hân getragen nu lange in mînem muote.*

523. 584 *dun quæme nie in leider loch;* 920 *ichn gesûme iuch niemer tac.*

[524. Hartmanns Reimtechnik gebraucht anfänglich nebeneinander Reime von *-ame* zu *am, -ime*

des einen sî sich gar verwac,
gelebetes morne den tac,
daz sî benamen ir leben
umbe ir herren wolte geben.
Von dem gedanke wart sî dô
vil ringes muotes unde frô
und hete deheine sorge mê.
wan ein vorhte tete ir wê,
sô siz ir herren sagte,
daz er dar an verzagte,
und swenne siz in allen drin
getæte kunt, daz sî an in
der gehenge niht enfunde,
daz mans ir iht gunde.
Des wart sô grôz ir ungehabe,
daz ir vater dar abe

532. *Besserung Haupts*] eine vorhte die tet *A*, eine klage die tet *B*.

zu *-im*, während im Iwein die zweisilbigen und einsilbigen Formen strenge geschieden sind. Daher im Er., Greg. und aH. noch die Doppelform *alsam* und *alsame*, im Iwein im Reim nur noch *alsame*. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 44, 48 ff.]

525. *verwegen* reflexiv mit Genitiv: sich auf die Glückswage legen, sich wozu entschliessen: nhd. Participium Perfecti verwegen. [l. *bewac* nach Haupt z. Er. 2955.]

526. *geleben* erleben.

527. *benamen* mit Namen, um es ausdrücklich und nachdrücklich zu sagen, namentlich, vorzüglich, fürwahr, gewiss: 1248. [Lieblingswort H.s, 16 mal im Iw., vgl. Benecke z. Iw. 154.]

530. *ringe* leicht. [Vgl. Vos, Diction S. 27.

534 *dar an verzagen* s. Benecke z. Iw. 1400.

535. *drin*. Der Dat. des Numerals bei H. immer kurz: 993. 1013. Vgl. Zwierzina, ZfdA. 45, 76 f.]

537. *hengen* die Zügel hangen lassen, freien Lauf geben; zugeben, geschehen lassen: *gehenge*; *verhengen* (die Zügel verhängen): Verhängnis göttlicher Zulassung.

538. *gan* gestatte: 628 u. ö.

539. *gehaben* reflexiv sich befinden und benehmen (gehab dich wohl: *vale*); *gehabe* Haltung, Benehmen, Aussehn; *ungehabe* übles Gebärden, Klage, Leidwesen.

[540. Ueber die Betonung *dár ábe* s. Kraus, Reinbot S. 201.

unde ir muoter wart erwaht
als ouch an der vordern naht.
sî rihten sich ûf zuo ir
und sprâchen „sich, waz wirret dir?
dû bist vil alwære,
daz dû dich sô manege swære
von solher klage hâst an genomen,
der niemen mac zeim ende komen.
war umbe lâstû uns niht slâfen?“
sus begunden sî sî strâfen;
waz ir diu klage töhte,
die niemen doch enmöhte
verenden noch gebüezen?
sus wânden sî die süezen
gesweigen an der selben stunt:
dô was ir wille in vil unkunt.

546. dir *B, fehlt A.* 548. zem *A,* zu *B.*

541. *erwaht.* Vgl. zu 1264.]

544. *sich* lebhafte Anrede und Gegenrede.

545. *alwære* ganz wahrhaft; einfältig, albern: 1169.

546. Hartmann gebraucht immer und die Anderen gewöhnlich *an nemen* mit doppeltem Akkusativ, Person von *an,* Sache von *nemen* regiert: z. B. Gregorius 901 *daz sich der armer man næme daz kint an*; Iw. 6146 *daz sich hie vor wîp noch man neme deheinen gast an*; der Genitiv unten 873 durch Attraktion. Ebenso wird *anbieten* gebraucht: Iw. 5943 *und bôt si die herberge an;* 6800 *dô bôt in der wirt an sîne tohter und sîn lant;* Nibelungen 523, 1 *ir muoter bôt ir dienest in vil güetlîchen an. an-legen:* Lanzelet 3755 *dô leiten si in an gar sînen harnasch. an-ziehen:* Iw. 2873 *manec ziuhet sich daz an;* 7574 *swaz êren ich mich ane züge.* Beim Passivum persönlicher Akkusativ: G. Frau 432 *wer hât dich ane brâht disen willn und disen muot?:* Büchl. 1, 541 *als mich von dir wirt ane brâht;* Wig. 179, 18 *dazselbe viur warf si in an:* 13 *swaz ez wart geworfen an;* Iw. 6307 *ist iuch diu armuot an geborn.*

548. *ende* und *ein ende: hân, geben, nemen, komen ze;* hier s. v. a. *verenden* 553, beendigen d. h. ihrem Anlass ein Ende machen.

553. *baz, bezzer, buoze, büezen.*

556. *dô* Gegensatz: 146.

Sus antwurte in diu maget:
„als uns mîn herre hât gesaget,
sô mac man in vil wol ernern.
zwâre, ir welt mirz danne wern,
sô bin ich ze der arzenîe guot.
ich bin ein maget und hân den muot:
ê ich in sehe verderben,
ich wil ê für in sterben.“
Von dirre rede wurdens dô
trûrec unde unfrô

561. zuo sinre *A*, Zu siner arzedie bin ich gut *B*. 563. sihe *A*, liezze *B*. 564. wolde *B*. 565. Von dem gedanken wurden do *B*, wurden siu do *A*. 566. Trurig beide vnd *A*, beide truric *B*.

558. *mîn herre, monsieur:* 618. 749. 758. Ebenso *mîn frouwe, madame:* von abwesenden und auch in Beziehung auf mehrere Besitzende [wo wir *unser* erwarten würden].

560. *zwâre* Interjektion wie z. B. auch 777; Adv. 649. Erec 7447 *zwâre sage ich iu daz* u. ö.

561. *arzenîe* s. 198.

563. Denselben Fehler haben die Hss. Erec 3175 *für in wil ich sterben, ê ich in sihe verderben,* und Büchl. 1, 1837 *ich wæne ê wazzer unde walt und diu erde verbrinne — ê ich von dir die sinne benim. Ê* verlangt aber den Konjunktiv, des Präsens wie in der Erzählung des Präteritums, z. B. Erec 3991 *ê im iht gewerre, sô wil ich kiesen den tôt;* Iw. 2230 *ê des niht ensüle geschehn, ich lâze mir ê nemen den lîp;* 4476 *zwâre, ê verlius ich daz guot und wâge den lîp, ê si immer werde sîn wîp.* Erec 2926 *ritterlîche stuont sîn muot, ê er wîp genæme und hin heimkæme;* Greg. 1037 *sîniu kint er werte dem bitterm hunger alle tage niewan mit sînem bejage, ê er daz kint funde* Beaflor 33, 13 f. *dem lieben gote ich vergihe, daz ich wil vür dich sterben, ê ich dich lâze verderben.* [Vgl. Bock, Ueber einige Fälle des Konjunktivs im Mhd. (QF 27) S. 25 ff.: die von *ê* abhängigen Adverbialsätze der Zeit.]

565. *wurdens dô.*

566. Die Lesart von A ist vielleicht doch beizubehalten: Erec 3135 *frouwe Enîte wart dô beide trûric unde unfrô;* Einschaltung wie Engelhard 5574 *biz im die friunde beide ab giengen und die dienestman;* Häufung wie Iw. 5098 *dô antwurt er und sîn wîp beidiu guot unde lîp beide in sîne gewalt* [s. Lach-

beide muoter unde vater.
sîne tohter die bat er,
daz sî die rede lieze
und ir herren gehieze,
daz sî geleisten möhte,
wan ir diz niht entöhte.
„Tohter; dû bist ein kint,
und dîne triuwe die sint
ze grôz an disen dingen.
du enmaht es niht für bringen,
als dû uns hie hâst verjehen.
dû hâst des tôdes niht gesehen.
swenn ez dir kumt ûf die frist,
daz des dehein rât ist,
dû enmüezest sterben.
und möhtst dû danne erwerben,
dû lebetest gerner dannoch:
wan dun quæme nie in leider loch.

567. Ir muter vnd ir v. *B.* 573. Er sprach t. *AB.* 584. in nie *A,* Du queme nie in leit l. *B.*

manns Anm.: auch er hält die Lesart von A für richtig].

568. *bat er: vater* 641: Anlehnung mit Apokope und Verschleifung 592 *tohter: mohter,* vgl. Beaflor 198, 35 f. *(vater: bat er.)*

[568. *er* in der Enklise gereimt wie 591. 641. 961, niemals im Greg. und aH. im stumpfen Reim. S. zu 328 und Zwierzina, ZfdA. 44, 35 ff. und 42; Kraus, Reinbot S. 167.]

570. *geheizen* verheissen 644.

572. *touc* geht wohl von Statten, gelingt: weil sie das doch nicht würde vollbringen können, ihr doch nicht möglich sein würde.

580. *rât* Abhilfe, Befreiung, Hilfe dagegen: 915 *nune mag ez ander rât sîn.*

[580. *ist* im stumpfen Reim mit vorangehender beschwerter Hebung, hier nicht durch besonderen Nachdruck gerechtfertigt. Vgl. Kraus, Reinbot S. 188.]

582. *dû,* nicht *duz:* also erwerben intransitiv, umkehren.

584. *loch* Grube, Grab. P. Gerhard 47, 5 *in des Grabes Loch versenken und verscharren;* 94, 3 *er hat mich aus dem Loch und sichren Todesjoch mit seiner Hand genommen.* Alamannisch *verlochen* begraben. *Hellcloch* Martina 216,

dâ von tuo zuo dînen munt;
und wirstû für dise stunt
der rede iemer mêre lût,
ez gât dir ûf dîne hût.“
Alsus sô wânde er sî dô
beidiu mit bete und mit drô
gesweigen: dô enmohter.
sus antwurt ime sîn tohter.
„Vater mîn, swie tump ich sî,
mir wont iedoch diu witze bî,
daz ich von sage wol die nôt
erkenne, daz des lîbes tôt
ist starc unde strenge.
swer ouch dann die lenge
mit arbeiten leben sol,
dem ist iedoch niht ze wol.
wan swenne er hie geringet
und ûf sîn alter bringet
den lîp mit michelre nôt,

590. beide *B*, Bede *A*.

84. *Henneloch (?)* Hölle: Schmeller 1, 338 [²1304] *Ich sehe euch schon im Henneloch beim Kasperl von Kreilhofen (Teufel)*; vgl. Narrenschiff 3, 4 *Der ist ein narr, der samlet guot und hat dar by keyn fryd noch muot und weyss nit, wem er solches spart, so er zuom finstren keller fart.* Das Beiwort *leit* gebraucht ähnlich der Marner v. d. Hagen MS. 2, 253b: *swer dar in* (in Schande und Laster) *kumt, der ist in leidez hol geschoben.*

[585. Iw. 3013 *sî sprach 'tuo zuo dînen munt'*.

588. Bech vergleicht Pass. K. 296, 65 *daz disen gienc uf die hut.*

590. Iw. *mîn bete unde mîn drô.*]

591. 1264 *gesprechent mich. „herre jâ enmach ich“.*

593 ff. Lamprecht, Tochter Syon 2827. *Swie tumb ich doch anders sî, mir ist iedoch diu wîsheit bî, daz ich* usw. Vgl. Winsbecke 58, 1 f.

597. unlieblich und unfreundlich.

598. *ouch* aber auch: 820.

600. durchaus nicht wohl.

601. 793 *solhen bû fliehen ... mit dem man ringet unde ie ranc.*

[603. *nôt.* Gen. u. Dat. bei H. immer einsilbig: 756. 1110. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 487.]

sô muoz er lîden doch den tôt.
ist ime diu sêle danne verlorn,
sô wære er bezzer ungeborn.
ez ist mir komen ûf daz zil
(des ich got iemer loben wil),
daz ich den jungen lîp mac geben
umbe daz êwige leben.
nû sult ir mirz niht leiden.
ich wil mir unde iu beiden
vil harte wol mite varn.
ich mag iuch eine wol bewarn
vor schaden und vor leide,
als ich iu nû bescheide.
ir hânt êre unde guot:
daz meinet mînes herren muot,
wan er iu leit nie gesprach
und ouch daz guot nie abe gebrach.
die wîle daz er leben sol,
dô stêt iuwer sache wol:
und lâze wir den sterben,
sô müezen wir verderben.
den wil ich uns fristen
mit alsô schœnen listen,

605. *dann verlorn* oder *danne vlorn.*

606. *guot; bezzer* 1005. *liep; lieber* 755.

607. *zil* Endpunkt in Raum und Zeit: es ist für mich dahin gekommen.

613. verfahren mit, handeln an.

[616. s. Benecke z. Iw. 1107.

617. *êre* hier: die „durch den Herrn nicht gekränkte Geltung innerhalb des Standes“, Schönbach S. 310.]

618. *daz* Akkusativ: *meinen* die Ursache woran sein (eigentlich im Sinne haben, bezwecken).

625. noch auf längere *frist* erhalten.

626. *list* Kunst wunderbarer Art, *schœne* euphemistisch begütigend: Nibelungen 437, 3 (Siegfrieds Zauberkraft) *von sînen schœnen listen het er kraft genuoc, daz er mit dem sprunge den künic Gunthere truoc.*

dâ mite wir alle sîn genesen.
nû gunnent mirs: wan ez muoz wesen."
Diu muoter weinende sprach,
dô sî der tohter ernst ersach,
„gedenke, tohter, liebez kint,
wie grôz die arbeite sint,
die ich durch dich erliten hân,
und lâ mich bezzern lôn enpfân,
dan ich dich hœre sprechen.
dû wilt mîn herze brechen.
senfte mir der rede ein teil.
jâ wiltû allez dîn heil
an uns verwürken wider got.
wan gedenkest dû an sîn gebot?
jâ gebôt er unde bat er,
daz man muoter unde vater
minne und êre biete,
und geheizet daz ze miete,

638. Joch *A*, du wilt *B*.

627. von Leid und Not errettet sind.

[634. *enpfân.* Im aH. und Iw. nur die gutturallose Form, in den früheren Werken daneben auch *enphâhen.* Immer ohne Guttural *vervân,* immer mit Guttural *vâhen, gevâhen, bevâhen, umbevâhen.* S. zu 947 und Kraus, 2. Büchl. S. 161 ff.; Zwierzina ZfdA. 45, 47 f.]

637. leicht machen, angenehm machen, mildern: 738 *ein teil* (adv. aber mit Gen.) etwas; eigentlich mässigend, verkleinernd: 832; ironisch übergleitend in die Verstärkung wie etwas: 1114; vor Komparativ 960; vor *ze* 827. 1124.

[638 ff. Ueber die Vermahnung der Mutter an das 4. Gebot s. Schönbach S. 144 f. und 311.]

639. Gott gegenüber.

640. Aus *wande, wande ne, wanne, wan?* Die Frage = Imperativ und Optativ. Auch mit Imp. und Kondic. Vgl. lat. *quin* aus *quidni.* [Benecke z. Iw. 2214. Mhd. Wb. III, 499.]

641. *biten* und *gebieten* Gegensatz 1460 vgl. 1464; es wird sprüchwörtlich so verbunden und die Abschwächung geht bis zur Tautologie: *biten* = *gebieten.*

daz der sêle rât werde
und lanclîp ûf der erde.
dû gihest, dû wellest dîn leben
umb unser beider fröude geben:
dû wilt zwâre uns beiden
daz leben vaste leiden:
wan daz dîn vater unde ouch ich
gerne leben, daz ist durch dich.
jâ soltû, liebiu tohter mîn,
unser beider fröude sîn,
gar unsers lîbes wünne,
ein bluome in dîme künne,
unsers alters ein stap.
und lâstû uns über dîn grap
gestên von dînen schulden,

646. **lange leben** ***A*****, vnd ein lanch leben** ***B*****, lanc lip** ***C*****. 647. iehest** ***C*****, gihst** ***B*****, sprichest** ***A*****. 648. durch — frowede** ***C*****. 649. zwâre] ie doch** ***C*****. 651. wan** ***und*** **ouch** ***fehlen BC*****. 653. Joch** ***A*****, Du solt** ***B*****.**

645. *rât* Hilfe: 917 *iuwer wirt vil guot rât.*

646. *lancleben* 712; *lanclîp* 1514. Durch C ist *lanclîp* hier bezeugt wie 1514 [und daher wohl mit Recht von Paul in den Text gesetzt]; A hat *lange leben;* B *ein lanch leben* wie *lancleben* 712; ebenso die Hs. Büchl. 2, 116 (Haupt *langlîp*).

[651. Besser mit BC (Bech und Paul): *daz dîn vater unde ich.* In den Fällen, wo C mit A oder auch B übereinstimmt, darf diese Lesart als die richtige gelten. Vgl. auch Burdach, AfdA. 12, 196.]

652. C hat noch: *waz scholte vns lip vn gvt. was scholte vns werltlich mvt. swenne wir din en bæren. dvne* [was Paul wohl mit Recht in den Text einsetzt. Vgl. auch Iw. 1466 ff. *waz sol ich, swenn ich dich enbir? waz sol mir guot unde lîp? waz sol ich unsæligez wîp?*]

657. Dieser Tropus kommt öfter vor; vgl. Ruol. 258, 4. Er stammt aus Tob. 5, 23 *Baculum senectutis nostræ.*

658. *über: gestên* Bewegung; 847, 849 *ob.*

659. 813 *von mînen schulden* durch meine Verschuldung, 1505 *von ir schulden* durch ihr Verdienst: es bezeichnet nur ein bewirkendes Zutun.

dû muost von gotes hulden
iemer sîn gescheiden.
daz koufest an uns beiden“
„Muoter, ich getrûwe dir
und mînem vater her ze mir
aller der genâden wol,
der vater unde muoter sol
leisten ir kinde,
als ich ez wol bevinde
an iu allertegelich.
von iuwern gnâden hân ich
die sêle und einen schœnen lîp.
mich lobet man unde wîp,
und alle, die mich sehende sint,
sprechent, ich sî daz schœnste kint,
daz sî zer werlte haben gesehen.

663. Siu sprach m. *AB.* 671. die *fehlt B. (auch C.?)* 673. und *fehlt C.* 674. sprechent *fehlt C, so auch B* (daz ich) 675. zir lebene *C,* ie *B,* zer welte *A.*

[661 f. Iw. 961 f. *so ist iemer gescheiden diu vriuntschaft undr uns beiden.*]

662. 430 *nû koufest dû — an mir den êwigen lîp.* — B hat noch: *Wiltu uns tochter wesen gut, so soltu die rede und ouch den mut Durch unsers herren hulde lan, die ich von dir vernumen han.* C: *wesen gvt. so scholt dv rede vn den mvt.*

666. Attraktion. [Vgl. Paul, Mhd. Gram⁵. § 345.]

668. *bevinde* kennen lerne, erfahre.

669. *allêrô tagô gilîch;* meist unflektiert und mit dem Genitiv gebraucht bezeichnet es die Gesamtheit und jedes Einzelne. Substantiv: *mannô gilîh, menneglîch* (nhd. männiglich) *allêrô mannô gilîh, aller menneglîch.* Mhd. sind diese Bildungen meist veraltet; am häufigsten begegnet noch *tegelîch, aller tegelîch,* adv. (acc.)

[670. *ich* im stumpfen Reim mit vorher gehendem Verb in beschwerter Hebung, hier wie 1264 und 1274 berechtigt durch den besonderen Nachdruck, den diese sonst nicht gewöhnliche Betonungsweise geben soll. Vgl. Kraus, Reinbot S. 171 f.

674. Besser mit C (Bech und Paul) ohne *sprechent: ich sî daz schœnste kint.* Vgl. auch B.]

wem solt ich der genâden jehen
mê dan iu zwein nâch gote?
des sol ich nâch iuwerm gebote
iemer mê vil gerne stân.
wie michel reht ich dar zuo hân!
muoter, sæligez wîp,
sît ich nû sêle unde lîp
von iuwern genâden hân,
sô lântz an iuwern hulden stân,
daz ich ouch die beide
von dem tiuvel scheide
und mich gote müeze geben.
jâ ist dirre werlte leben
niuwan der sêle verlust.
ouch hât mich werltlich gelust
unz her noch niht berüeret,
der hin zer helle füeret.
nû wil ich gote genâde sagen,
daz er in mînen jungen tagen
mir die sinne hât gegeben,
daz ich ûf diz brœde leben
ahte harte kleine.
ich wil mich alsus reine
antwürten in gotes gewalt.
ich fürhte, solt ich werden alt,
daz mich der werlte süeze

676. scholte — gnaden *C.* 677. niewan iv *C,* Wan euch *B.* 678. schol ich ze *C.* 679. mê *fehlt C.* 680. ich des han *C.* 688. Joch *A,* dirre kranken werlde leben Daz ist der *B.*

677. vgl. Büchl. 1, 1448.

677. [Besser mit C (Bech und Paul): *niuwan iu zwein nâch gote.* Vgl. auch B.]

681. Sinn einer Beschwörung. Ebenso 736.

684. 370 *möht ez mit iuwern hulden sîn.*

[688 f. Gemäss kirchlicher Vorstellung. Vgl. Schönbach S. 145.]

693. *genâde sagen* auch 1014.

zuhte under füeze,
als sî vil manegen hât gezogen,
den ouch ir süeze hât betrogen:
sô würde ich lîhte gote entsaget.
gote müeze ez sîn geklaget,
daz ich unz morne leben sol,
mir behaget diu werlt niht sô wol.
ir meiste liep ist herzeleit:
daz sî iu für wâr geseit;
ir süzer lôn ein bitter nôt,
ir lancleben ein gæher tôt.
wir hân niht gewisses mê
wan hiute wol und morne wê,
und ie ze jungest der tôt.
daz ist ein jæmerlîchiu nôt.
ez enschirmet geburt noch guot,
schœne, sterke, hôher muot;
ez enfrumt tugent noch êre

702. *Besserung Haupts*] vnder die f. *AB*. 712. *Besserung der Br. Grimm*] ist der gehe tot *B*, ein bitter tot *A*. 718. *Besserung Haupts*] sterke noch hoher *A*, sterke wiser *B*. 719. weder t. *A*, t. vnd e. *B*.

702. *under füeze* wie 88.

705. *entsagen* los sagen, los machen von, entziehen: gewöhnlich reflexiv *sich entsagen*.

709. *meiste* grösste, wie 1164. Freude, Leid. *herzeliep* 1413

[709—735. Ueber diese der kirchl. Lit. ganz geläufigen Vorstellungen vom irdischen Elend s. Schönbach S. 145 ff.

710. Er. 9590. Iw. 6997. 7455 *und (ouch) sî iu daz vür wâr geseit.*]

713. Ein häufiger in mannigfachen, aber stets ähnlichen Formen wechselnder Gedanke. Iw. 3407 *ich weiz daz als mînen tôt;* Lanzelet 5881 *daz ist gewis sam der tôt;* Freidank 177, 13 (aus d. A. Heinr.?) *wir enhaben niht gewisses mê wan den tôt: daz tuot mir wê.*

714. *wol* und *wê* alliterierend wie *liep* und *leit: hiute liep, morgen leit* häufig.

715. Konstruktionswechsel, wie namentlich auf *wan* gern ein Nominativ folgt.

717. *geburt* Adel: 39.

719. *tugent* muss hier, wenn der Gedanke nicht schief heraus-

für den tôt niht mêre
dan ungeburt und untugent.
unser leben und unser jugent
ist ein nebel unde ein stoup;
unser stæte bibent als ein loup.
er ist ein vil verschaffen gouch,
der gerne in sich vazzt den rouch,
ez sî wîp oder man,
der diz niht wol bedenken kan
und ouch der werlt nâch volgende ist.
wan uns ist über den fûlen mist
der pfeller hie gespreitet:
swen nû der blic verleitet,
der ist zuo der helle geborn

kommen soll, in der abgeschwächten Bedeutung gemeint sein, die ihm der Weltsinn des 13. Jahrhunderts gegeben hatte: feine Sitte. Berthold 1, 96, 24 (Gott sei und habe alle Tugend und verlange sie deshalb auch von den Menschen). *Er meinet aber niht die tugent, daz etelîche liute tugent heizent. Sô einer eine botschaft hovelîchen gewerben kan oder eine schüzzel tragen kan oder einer einen becher hövelîchen gebieten kan unde die hende gezogenlîche gehaben kan oder für sich gelegen kan, sô sprechent etelîche liute: „wech! welch ein wolgezogen kneht daz ist (oder man oder frouwe)! daz ist gar ein tugentlîcher mensche: wê, wie tugentlîche er kan gebâren!“ Sich, diu tugent ist vor gote ein gespötte und engevellet gote ze nihte. Sich, dér tugende ahtet got niht: wan alsô lêret man einen hunt wol, daz er die füeze für sich habet und daz er schône gebâret.*

720. *für* Zweckbestimmung, wie 232 *guot für:* gegen.

724. In den Vergleichen steht *ein* vor den Stoffnamen, oder ist *loup* Blatt? [Häufig bei Vergleichungen, z. B. Nib. 388, 3 *grüene alsam ein gras.* Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 224. 2.]

725. *verschaffen* übel und zum Verderben geschaffen; Walther 123, 12 [L. 41, 4 *verdorben*].

gouch Kuckuck, Narr.

731. *palliolum, pallium: pfellôl, pfellel, pfeller, pfelle.*

[*gespreitet.* H. schwankt zwischen dieser Form und *gespreit.* Im Iw. fehlt beides im Reim. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 485.]

732. *blic* Glanz.

unde enhât niht mê verlorn
wan beide sêle unde lîp.
nû gedenkent, sæligez wîp,
müeterlîcher triuwe
und senftent iuwer riuwe,
die ir dâ habent umbe mich:
sô bedenket ouch der vater sich.
ich weiz wol, dêr mir heiles gan.
er ist ein alsô biderber man,
daz er erkennet wol, daz ir
unlange doch mit mir
iuwer fröude mügent hân,
ob ich joch lebende bestân.

741. daz er *A*. 741—745. Der ist ein also wiser man daz er selden vil wol gan Nu wizzet ir wol daz ir ewer vreude mit mir Niht lenger muget gehan *B*.

734. 735. Ironische Umschreibung: 230.

741. Wie *daz ich* zusammengezogen wird in *deich; daz ist* in *deist: dêst (deiswâr, dêswar); daz ez* in *deiz, dêz,* ebenso, obschon von den Hss. seltener bezeichnet, *daz er* (ahd. auch noch *ir)* in *deir:* eine Hs. des Iw. 5955 [Lachmann z. Nib. 1070, 4]; oder *dêr:* Iw. 2088 *wan ez entohte deheime zagen, dêr mînen herren hât erslagen.* Anderswo unsicher z. B. aH. 202, wo Haupt *dêr* schreibt: aber vgl. 13. 411. 443. 498; Erec 7444 *sô trat ez alsô lîse, daz niemen wær sô wîse, der ze deheiner stunde den trit gehœren kunde;* Iw. 7899 *welch guot wîp wære von den siten, die ir ze vlîze begundet biten, diu iht versagen kunde eim alsô süezen munde?* 4090 *ich weiz ir zwêne, und ouch niht mê, an den sô volleclîchen stê diu tugent und diu manheit, die sich sô starke arbeit durch mich armen næmen an;* 4107 *nennet mir danne mê die zwêne umbe diez sô stê, der ietweder sô vrum sî, daz er eine væhte wider drî;* Erec 7949 *wær sî danne sô getân, dar umbe ich solde erwinden;* Büchl. 2, 256 *diu freude ist übele veile, die ich imer gekoufe alsô, da von mîn frowe werde unfrô.*

746. *ja auh:* goth. *jah,* ahd. *jouh, joh, jâ.* Und, auch, in konzessiven Sätzen; Bekräftigung *jô.*

bestân stehn bleiben, bleiben, wie *stân* s. v. a. sein.

[*bestân.* Im Iw. in der 1. Pers. Sg. Ind. Præs. die *ê*-Form (Iw. 2111. 4184), die für den Kon-

belîbe ich âne man bî iu
zwei jâr oder driu,
sô ist mîn herre lîhte tôt,
und koment in sô grôze nôt
vil lîhte von armuot,
daz ir mir alsolhez guot
zeinem manne niht mugent geben,
ich enmüeze alse swache leben,
daz ich iu lieber wære tôt.
nû swîg wir aber der nôt,
daz uns niht enwerre
und uns mîn lieber herre
wer und alsô lange lebe,
unz daz man mich zeim manne gebe,
der rîche sî unde wert:

756. verswigen *A*, swige wir dirre grozen n. *B*.

junktiv von *gân* und *stân* immer bei H. gilt. Vgl. o. zu 420 und Kraus, 2. Büchl. S. 152 ff.]

748. oder höchstens drei.

754. *swache* schlecht, gering: 143.

755. *wenn ich gestorben wære:* 606.

756. *swîgen wir, swîge wir.* — *verswîgen* hat den Akk. und doppelten Akk.: Büchlein 1, 99 *unz ich sî mînen muot versweic;* Iw. 540 *daz verswîc mich niht;* Greg. 2170 *dazu hæt er mich niht verswigen;* Passiv mit dem Akk. der Person: Erec 4928 *daz sol iuch unverswigen sîn;* Iw. 4447 *ez ist iuch nützer verswigen;* Lanzelet 337 *daz dich dîn name wirt verswigen* (9398 *des sint si lobes unverswigen*). Dagegen *swîgen* wird mit dem Genitiv konstruiert: Erec 7024 *dô man der rede gar gesweic;* 8390 *der künec ein wîle des gesweic.*

757. Und nehmen wir den Fall an, dass: *daz* konditional.

759. *wern* währen, auch mit persönlichem Subjekt: lebend bleiben udgl.; transitiv (758 *uns* Akk.): gleichsam uns mit ebenso fortwährendem Leben aushalten. [s. Benecke zu Iw. 5343.]

761. *wërt* absolut: von hohem Werte, herrlich, ausgezeichnet, vornehm. [Besser mit Schönbach S. 312 = ehrbar. Das bei Wolfram als Epitheton überaus häufige Wort bei H. noch ziemlich selten, s. E. Steinmeyer, Ueber einige Epitheta der mhd. Poesie (1889) S. 9 ff. und Anm. 18; Vos, Diction S. 38.]

sô ist geschehen, des ir dâ gert,
und wænent, mir sî wol geschehen.
anders hât mir mîn muot verjehen.
wirt er mir liep, daz ist ein nôt;
wirt er mir leit, daz ist der tòt,
wan sô hân ich iemer leit
und bin mit ganzer arbeit
gescheiden von gemache
mit maneger hande sache,
diu den wîben wirret
und sî an fröuden irret.
nû setzt mich in den vollen rât,
und dâ niemer zergât.
mîn gert ein frîer bûman,

772. zuo *A*, an *B*.

763. *mir geschihet wol, übele* unpersönlich.

764. 397 *den daz saget ir muot.*

766. *Des er gert, daz ist der tôt und verderbet manegen lîp*, MSF. 178, 29.

767. *wan* nicht Begründung (denn), sondern Bekräftigung: wahrlich; fast nur den Uebergang bezeichnend. *Enim, nam, γάρ.*

768. *ganziu fröude* 788. 837: nichts als, voll.

772. *irren* stören, hindern. A hat *zuo*, B *an*. Letzteres ist vorzuziehen. *Irren* mit dem Genitiv der Sache: z. B. Warnung 662 *waz in ze helle wirret, daz si aller freuden irret;* wenn eine Präposition steht, so steht immer *an* z. B. Hartmann selbst, Greg. 1027 *er hete noch gelernet mê, wan daz er wart girret dran;* [Leutold v. Seven 269,30 = Lachm. Walth. 52, 7] *daz mich, frouwe, an fröiden irret, daz ist iuwer lîp.*

773. 780 *rât* in seiner sinnlichen Bedeutung (Hausrat, Vorrat, Gerät: Zurüstung, Gerätschaft, Vorrat, Lebensunterhalt und Habe.

774. *zergân* vergehen 809. 1149.

775. Christus als Bräutigam seiner Gemeinde: biblisch; Hohes Lied. Bräutigam der einzelnen Seele wird Christus zuerst wohl nur genannt nach der Anschauungs- und Ausdrucksweise der Nonnenklöster, deren Bewohnerinnen anstatt eines irdischen Geliebten dem himmlischen sich widmeten. Der Eintritt ins Kloster galt als Verlöbnis, der Tod als Vermählung. Vgl. z. B. Cäsar Heisterbacensis, Dialogus miraculorum IV, 39 *In provincia nostra quædam exstitit puella nubilis ac formosa divitumque*

dem ich wol mînes lîbes gan.
zwâre, dem sult ir mich geben:
sô ist geschaffet wol mîn leben.
im gêt sîn pfluoc harte wol;
sîn hof ist alles râtes vol;
da enstirbet ros noch daz rint;
da enmüent diu weinenden kint;

781. weder ros noch rint *A*, Donen muet ros noch die r. B^b, Da en mevt ros noch r. B^a. 782. müejent *Lachmann,* mügent *A*, Noch die *B*.

filia. Quam cum parentes tradere vellent marito, renuit illa dicens: Non nubam alteri viro nisi sponso cœlesti domino meo Jesu. Hier ist diese Ausdrucksweise übertragen auf den Tod einer zwar nicht geistlichen Jungfrau, die aber auch gleich einer geistlichen auf einen irdischen Ehebund verzichtet. Es ist das zurückzuführen auf den geistlichen Verfasser von Hartmanns lateinischer Urschrift. [*ein frîer bûman* (269), wie ja auch das Mädchen *vrîbære* ist, 225. 447. Gott als Ackersmann nach Christi Worten Joh. 15, 1, die Seele der Acker. Vgl. Schönbach S. 148.]

776. mich gönne.

778. *schaffen,* schwach flektiert, ahd. *scaffôn* von *scaf* Geschaffenheit, Beschaffenheit, gesetzliche Ordnung: *schaffen* also festsetzen, bestellen, einrichten.

779. *pfluoc* das bezeichnende Hauptmerkmal des ganzen Ackerbaulebens: *der pfluoc gêt* kommt öfters vor: er wird gleichsam persönlich lebend gedacht.

780. *hof* ein umschlossener Raum, zunächst der beim Hause; der Inbegriff des Besitzes an Grundstücken und Gebäuden; halb tautologisch ist dann die Verbindung Haus und Hof; endlich bedeutet es Herrensitz (mit Ausschluss der Pächter und der Hörigen); Aufenthaltsort eines Fürsten.

[780 ff. Ueber die wesentlich negative Beschreibung des Himmelreiches s. Schönbach S. 149 ff., Hävemeier, Daz himilriche (1891) S. 19 Anm.]

781. Bei *unde* und *noch* tritt der Artikel nur zum zweiten Worte: Iw. 3215 *beide vreude unde den sin;* 6192 *cleider unt ter lîp;* 2555 *in enirte ros noch der muot;* 5407 *ouch ensparten sî lîp noch den muot* u. a. [vgl. Haupt z. Er. 8239.]

782. Hartmann gebraucht zuweilen *ne* ohne *niht:* 1096. Hier wegen des Ebenmasses der Rede: vorher und nachher *en—noch.* Vgl. Walther 124, 7 [55, 5].

müejen beschweren, Verdruss machen.

da enist ze heiz noch ze kalt;
dâ wirt von jâren niemen alt:
der alte wirt junger;
da enist durst noch hunger;
da enist deheiner slahte leit:
da ist ganziu fröude ân arbeit.
ze dem wil ich mich ziehen
und solhen bû fliehen,
den daz fiur und der hagel sleht
und der wâc abe tweht,
mit dem man ringet unde ie ranc.
swaz man daz jâr alse lanc
dar ûf gearbeiten mac,
daz verliuset schiere ein halber tac.

783. Den ist *B^b*, Din ist *B^a*, weder ze heis *A*. 786. weder durst n. h. *B*, frost *A*.

[783. Greg. P. 84 *der enhât ze heiz noch ze kalt;* Er. 1926 *dâ wart nie kalt noch heiz.*]

786. *durst* (nicht *frost*) mit B: vgl. 783.

788. B. Mose 36, 3 [Diemer 45, 8]: *so wol den gebornen, der den chan garnen, daz er wart ir genoz, die da sizzent in siner schoz* (Abrahams). *die nemuot hungir noch durst, hizze noch urost; die ne horent gebæge, die sehent niwan genade; da ist urides unde wnne, swaz wir erdenchen chunnen.* Vom verlornen Sohne (Karajans Sprachdenkmäler S. 52 f.): *Sô heizzet er si wisen in daz schone paradise. da ist liep unde lieht, da ist dehein ungenade niht; da ist minne ane nit, urovde ane strit. da ist lip ane tot, genade ane not. dan ist urost noch hungir, dane brennet si div sunne. dane altet nieman: wan si schulen immir iugent han. da ist dehein angist. der engele sanges urovwent sich die menege. da ist aller genaden stæte.*

789. wie 283 *zuo deme zôch sich sîn herre, der arme Heinrich.*

790. *bûman* 269. *bû* Bestellung des Feldes; Land, das man baut und bewohnt; Wohnung; Bau einer solchen; Gebäude. Hier Land, ebenso 797.

791. Zeugma.

794. so lang als es ist, das ganze lange Jahr hindurch.

796. *verliesen* zu Grunde richten, verderben.

schiere in kurzer Zeit, gleich, bald.

balde schnell.

den bû den wil ich lâzen;
er sî von mir verwâzen.
ir minnent mich: deist billich.
nû sihe ich gerne, daz mich
iwer minne iht unminne.
ob ir iuch rehter sinne
an mir verstân kunnent,
und ob ir mir gunnent
guotes unde êren,
sô lâzent mich kêren
ze unserm herren Jêsû Krist,
des gnâde alsô stæte ist,
daz sî niemer zergât,
unde ouch zuo mir armen hât
alsô grôze minne
als zeiner küneginne.
ich sol von mînen schulden
ûz iuwern hulden
niemer komen, wil ez got.
ez ist gewisse sîn gebot,
daz ich iu sî undertân,
wan ich den lîp von iu hân:
daz leist ich âne riuwe.

799. *Besserung Lachmanns*] das ist *A*, 799—806. *gekürzt in B.* 805. *Besserung Haupts*] Beide g. *A.* [*in B fehlt die Zeile.*]

798. *verwâzen* 160.

799. *billich* aus *bildelich: bilde* Vorbild [nicht verwandt mit *bilde*, vielmehr entwickelt aus einem selbständig nicht vorkommenden Stamm *bil-*] geziemend; recht, insofern man nicht sowohl auf Gesetz und Vertrag als auf Sitte und Umstände Rücksicht nimmt: *reht und billich* wie lat. *iustum et æquum.*

[812. *küneginne.* Neben *-inne,* das die bei H. weitaus gebräuchlichste Form des Femininsuffixes ist, erscheint im Reim seltener *-in* (s. 1437) und *-în.* Vgl. Zwierzina, ZfdA. 45, 80.]

813—830 fehlen in B, sie finden sich aber dort hinter 677.

[813. Iw. 8111 ff. *wan kum ich nû ze hulden, sine wirt von mînen schulden niemer mêre verlorn.*]

ouch sol ich mîne triuwe.
an mir selber niht brechen.
ich hôrte ie daz sprechen:
swer den andern fröuwet sô,
daz er selbe wirt unfrô,
und swer den andern krœnet
und sich selben hœnet,
der triuwen ist ein teil ze vil.
gerne ich iu des volgen wil,
daz ich iu triuwe leiste,
und mir selber doch die meiste.
welt ir mir wenden mîn heil,
sô lâz ich iuch vil lîhte ein teil
ê nâch mir geweinen;
ich enwelle mir erscheinen,
wes ich mir selber schuldec bin.
ich wil iemer dâ hin,
da ich ganze fröude vinde.
ir hânt doch mê kinde:
diu lânt iuwer fröude sîn,
und getrœstent ir iuch mîn.

827. wen si ouch zevil *C*, Der trewe der si gar ze vil *B*. 828. wie gerne *C*, durch recht *B*. 830. und *fehlt C*. 832. vil lîhte *fehlt C*, zwâr ich laz euch ein teil *B*. 835. selber *fehlt C;* schuldic *C*. 837. volle fröwede *C*, volle *auch B*. 838. habet ouch *C*, habet noch *B*.

820. *ouch*, aber auch: 598.

825. *krône* 63: *krœnen* über alle andern auszeichnen.

826. Der Ehre beraubt. Vgl. Walther 122, 17—18 [40, 24 f.]

828. *volgen* bloss mit dem Genitiv der Sache 1017.

830. *und doch:* aber: 854.

832. [Besser mit C (Bech und Paul): *sô lâz ich iuch ein teil.* Vgl. auch B.]

834. *erschîne, erschein* werde sichtbar: *erscheinen*, zeigen, erweisen.

836. für immer.

837. [Besser mit BC (Bech und Paul): *da ich volle fröude vinde.*]

840. *getrœsten* (aus Zuversicht auf Ersatz) worauf verzichten, verschmerzen.

wan mir mac daz nieman erwern,
zwâre, ich enwelle ernern
mînen herren unde mich.
muoter, jâ hôrte ich dich
klagen unde sprechen ê,
ez tæte dîme herzen wê,
soltest dû ob mîme grabe stân.
des wirst dû harte wol erlân:
dû stâst ob mîme grabe niht.
wan dâ mir der tôt geschiht,
daz enlât dich niemen sehen:
ez sol ze Salerne geschehen.
852[a] [dâ sol nu schiere der tôt
[b] mich lœsen von der hellenôt.]
des tôdes des genese wir,
und ich doch verre baz dan ir."
Dô sî daz kint dô sâhen
ze dem tôde sô gâhen
und ez sô wîslîchen sprach
unde menschlich reht zerbrach,

844. ioch *A*, ich horte *B*. 851. niman *C*. 852. schol *C*. 856. *Besserung Haupts*] sus *Lachmann*, sa *A*, also *B*.

851. Verrückung der demonstrativen Beziehung: da lässt dichs niemand sehen.

852. *zSalerne:* 1018; s. zu 436.

Nach 852 hat C noch: *da schol*, A: *Do sol uns viere der tot lœsen Von der hellen und von den geisten bœsen;* [B hat (nach 840): *Morgen hilfet uns min got uz von aller slachte not*]. Pfeiffer vermutet (Germania 3, 350) *von den hellegeisten bœsen* und vergleicht Erec 1822 *daz er sînen s w e h e r a l t e n zweier hiuser lieze walten.* Besser *dâ sol nû schiere der tôt mich lœsen von der hellenôt.* [LB[6] 544, 33 f. Vgl. Martin, in Haupts Ausgabe S. XIX. Bech folgt der Lesart von A (861 ff.); Paul: *dâ sol uns viere der tôt lœsen von aller slahte nôt.*]

858. *reht* wieder passiv: die Schranken brach, die der Menschheit durch Gottes Ordnung gesetzt sind. *reht brechen* Pflicht verletzen 209.

sî begunden ahten under in,
daz die wîsheit und den sin
niemêr erzeigen kunde
kein zunge in kindes munde:
sî jâhen, daz der heileg geist
der rede wære ir volleist,
der ouch Sente Niclauses pflac,
dô er in der wagen lac,
und in die wîsheit lêrte,

862. dechein *C*, dehein B^a, deheine B^b. 863. sie iahen B^a *C*, sie sahen B^b, sú sprachen *A*, heilige *AB*. 865. *Besserung Lachmanns*] sente Niclaus B^b, sancten Niclaweses *A*, sente Nycolaus B^a, sante *C*. 869. Sine kintliche güete *A*.

859. *ahten* erwägen. [Iw. 2003 f. *diu maget und her Îwein begunden ahten undr in zwein.*

862. Besser mit BC (Bech und Paul): *dehein zunge in kindes munde.*]

863. Wernher Marienleben 163, 19 und 181, 29 *der heilig geist;* Reinmar von Zweter MS. II, 177b [218b]. Zu Anfange von Turheims Willehalm in der Wolfenbüttler Hs. *heiligeist;* im 14. Jahrhundert war zu Frankfurt ein Bürgergeschlecht *Heilgeist:* s. Fichard 1, 236. 264 ff. Walther 80, 15 [78, 3 *heilegestez;* vgl. die Anmerkung] Hss. *den heilegestes, den heiligeist:* l. *des heiligeistes.* Ebenso *almahtigot:* Blaubeurer Predigthandschrift 2 a. 15 b. 43 b. 55 a. 58 b. 73 a. *almehtigot* Grieshabers Vaterländisches aus dem Geb. der Lit. etc. 267. 275. 278 *almahtigotis:* Blaubeurer Predigthandschrift 16 a.; Dat. *almahtigote* Massmanns Abschwörungsformeln 126 [MSD. XCIV, 27]. Auch der *heilic Krist* Greg. 1152. MS. II 216 b. Ob auch unten 1365? [*heilegeist: volleist Arist. heim.* 37 s. *Lexer* I, 1212.]

864. *volleist* stf. m. Vervollständigung; Hilfe; Bestätigung.

865. *sancti, sante, sente.* — Jacobus a Voragine Leg. aur. cp. 3 *Hic prima die, cum balnearetur, erectus stetit in pelvi. Insuper quarta et sexta feria* (Mittwoch und Freitag, Fasttage der alten Kirche) *tantum semel sugebat ubera.* Vgl. Passional K. 6 ff. *von sante Nicolao einem bischove.* Er gilt als Kinderfreund; Bote und Mithelfer d. Christgeschenke. [Berichte aus der kirchl. Lit. über die wunderbare Gotteserkenntnis des noch unmündigen H. Nicolaus, Bischofs von Myra, die als Quelle H.s gelten könnten, bei Schönbach S. 78.

daz er ze gote kêrte
sîn kintlîch gemüete;
sich bedâhte ir güete
daz sî niht enwolten
sî wenden noch ensolten,
des sî sich hete an genomen:
der wille si ir von gote komen.
von jâmer erkalte in der lîp,
dô der meier und sîn wîp
an dem bette sâzen
und vil gar vergâzen
durch des kindes minne
der zungen und der sinne
sâ ze der selben stunde.
ir enwederz enkunde

870. und dahten in ir gemuete *A*, si bedahten sich in irre gute *B*, sich bedahte *C*. 881. *Besserung Haupts*] So *A*, An den selben stunden also daz sie enkunden *B*.

868. Vgl. 1432.]

869. *kintlich gemute* B richtig.

870. Lies *sich bedâhte ir güete.* [Eine wenig überzeugende Emendation. *und dâhten in ir gmüete* Haupt, *und bedâhten sich in ir gemüete* Paul.]

872. B. Mose 31, 14 [Diemer 36, 5] *Div urowe nine wolde noch verdulten scolde.* MSF. 70, 18 *doch wære ich gern hin an daz zil dâ si dâ sol und lônen wil.* Walth. 143, 15 [64, 22] *Ich mac der guoten niht vergezzen noch ensol.* Beaflor 78, 27 *den ich sô wolde nemen oder solde;* 126, 39 f. *daz er niht lenger solde belîben noch enwolde.* MSF. 176, 19 *ich getar dich niht gebiten noch enkan.* Zum zweiten Hilfswort ist der Infinitiv zu ergänzen.

873. *des* Attraktion *(des, daz): annemen* mit doppelten Akk. z. 546.

[881. *sâ* H.s Form, während Wolfr.s Dialekt *sân* geläufig war, das aber in der 2. Hälfte des Parc. im Reim bewusst zurückgedrängt ist. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 435 ff.

ze .. stunde, häufig im Er. und Greg., im Iw. nur einmal (8085) gegen 15 Fälle von *ze .. stunden* (aH. 318). Vgl. Zwierzina, ZfdA. 40, 239 f.]

882. *enwederz* Neutrum = Mann und Weib: *wederz — daz ander* Walther 111, 22 [46, 25].

einec wort gesprechen.
daz gegihte begunde brechen
die muoter von leide.
sus gesâzen si beide
riuwec unde unfrô,
unz sî sich bedâhten dô,
waz in ir trûren töhte:
sô man ir doch niht enmöhte
benemen ir willen unde ir muot,
so enwære in niht alsô guot,
sô daz sî irs wol gunden,
wan sî doch niht enkunden
ir niemer werden âne baz.
enpfiengen sî der rede haz,

883. Ein einig *A*, Ein wort niht *B*. 885. vor *BC*. 886. sie *C*. 888. vnz dz sie *C*.

883. Ahd. nur *einîc* s. Graffs Sprachschatz 1, 327 f. Mhd. *einec* und *ein einec:* Benecke z. Iw. 3286. *Einec* z. B. Berthold *daz got in einre naht einen engel hiez hundert tûsent und ahtzic tûsent menschen zuo tôde slahen durch einigen menschen, der got schalt;* 61, 1. 192, 31. 235, 4 u. ö. Noch Luther Jer. 44, 26 *durch einiges Menschen Mund;* Amos 9, 1 *dass keiner entfliehen, noch einiger davon entgehen soll;* Offenb. 7, 1 *noch über einigen Baum. Ein einec* z. B. Lanzelet 5140 *ein einic man wart niht gewar wan eines andern;* Berthold 270, 31 *mahtû danne einen einigen tac der edeln sêle in der wochen niht gearbeiten?* 82, 33 *ein einigez naschen;* Herman von Fritslar 202, 14 *daz her von eime einigen worte volgete gote.* Bei Hartmann Iw. 3287 *dane vand er nie mê liute niuwan einigen man,* und *wan einen einigen man.* — Hier deutet die Ueberarbeitung auf das blosse *einec;* das *ein einig* von A dürfte sich kaum zu der Verneinung, womit der Satz beginnt, fügen, und diese eher ein *dehein* oder *kein* anstatt des *ein* fordern. [vgl. Bech sowie Henrici z. Iw. 3287.]

884. *gîgen* eigentlich in zitternde Bewegung setzen: *giht* Zuckungen, Krämpfe, Gicht: *gegihte* Krampf, Gicht. Beaflor 69, 2 *vor zorne sî daz giht brach.*

895. *âne wesen, werden* mit Gen.: so auch, gleichsam adj., ohne *wesen* und *werden*; Genetiv voran: *ougen âne.*

896. Vgl. Widerwillen udgl. fassen.

ez möhte in umbe ir herren
vil harte wol gewerren,
und verviengen anders niht dâ mite.
mit vil willeclîchem site
jâhen sî beide dô,
daz sî der rede wæren frô.
Dez fröute sich diu reine maget.
dô ez vil kûme was getaget,
dô gie sî, dâ ir herre slief.
sîn trûtgemahele ime rief;
sî sprach „herre, slâfent ir?“
„nein ich, gemahele. sage mir,
wie bistû hiute alsô fruo?“
„herre, dâ twinget mich derzuo
der jâmer iuwerr siecheit.“
„gemahele, daz ist dir leit:
daz erzeigest dû an mir wol,
als ez dir got vergelten sol.

912. Er sprach gemahel *A*, daz weiz ich wol *B*.

897. Wechselbeziehung: im Verhältnis zu ihrem Herren.

899. *vervâhen* fassen und vorwärts schaffen; zu Wege bringen, ausrichten: Eraclius 2533 *wande er vervie dâ lützel mite;* gewöhnlich ist das Subjekt eine Sache (Objekt Person). In der Bedeutung nützen: 947.

900. Geneigten Willens, freundlich: 1421.

site: 1412 *mit vil seltsænen siten: mit site* oder *siten* adv. der Art und Weise.

904. *tagen* auch mit *haben*, *ertagen* mit *wesen* verbunden, wodurch es deutlicher als Inchoativum hervortritt.

906. *trûtgemahele* auch 1490: vgl. *trûtfriunt, trûtgeselle, trûtgespil, trûtsun* udgl.

908. *nein ich, nein ez* udgl. ebenso *jâ*. Vgl. prov. *non il* afr. *nenil; hoc* prov. *oc,* afr. *o-oïl, oui.*

909. *fruo* adv., und *früeje* adj. mit *wesen* d. i. früh auf sein; wenn das Adv. steht, so hat *wesen* den volleren Sinn einer Bewegung.

910. *dâ* im Beginne von Auskunft gebenden Antworten: Hinweisung auf den mangelnden Begriff.

[912. *er sprach* ist aus A wieder herzustellen.]

nune mag es ander rât sîn.“
„entriuwen, lieber herre mîn,
iuwer wirt vil guot rât.
sît ez alsus umbe iuch stât,
daz man iu gehelfen mac,
ichn gesûme iuch niemer tac.
herre, ir hânt uns doch gesaget,
ob ir hetent eine maget,
diu gerne den tôt durch iuch lite,
dâ soltent ir genesen mite.
diu wil ich, weiz got, selbe sîn:
iwer leben ist nützer dan daz mîn.“
Dô gnâdete ir der herre
des willen harte verre,
und ervolleten im diu ougen

915. Nu mag es dekein ander *A*, iz rat niht gesin *B*.

915. 939. *ne* steht ohne zweite Verneinung beim Komparativ *(ander)* und folgendem *wan* oder *niuwan* [Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 311. 3]: Lieder 16, 20 [214, 29] *sin gît dem lîbe lônes mê wan trûren;* Büchl. 1, 169 *dar an gewinne* [l. *engwinne) ich danne mê, wan daz mir wirt wirs dan ê;* Iw. 8013 *sine weiz von iu — zer werlde mêre, wan daz irz der ritter mittem lewen sît;* Iw. 7542 *nune mac ich anders wan alsâ.* Greg. 2933 *ern het andern gemach, niwan der himel was sîn dach.* Der Satz mit *wan* ist weggelassen: Erec 6282 *nu enmohte im diu guote vor grôzem unmuote und vor herzensêre geantwurten mêre: sî sprach —;* 6515 *nûne mohte der grâve mê im selben meister gesîn;* Iw. 7684 *wirne kunnen leider baz;* 3020 *done torst ich vrâgen vürbaz.* Vgl. Fundgruben 1, 275—277.

916. *in triuwen, triuwen, trûwen,* nhd. *traun.*

920. *gesûmen* hinhalten, aufhalten.

[925. *weiz got,* vgl. 1422 *got weiz wol,* häufige Beteuerungsformel: 1. Büchl. 207. 583; Er. 8946; 8 mal im Greg. (Schönbach S. 49), 9 mal im Iw. (Benecke, Wtb.[3] S. 288, Schönbach S. 36.)

926 = Iw. 4323, vgl. Iw. 7316.]

927. *genâden* s. v. a. *genâde sagen* 693 und 1014; auch mit dem Dat. und Gen.

928. *verre* sehr: 974. 1073.

929. *ervolleten im* oder *d'ougen* [fast gleich Greg. 2669; vgl. Lachmann z. Iw. 6514].

von jâmer alsô tougen.
er sprach „gemahele, ja ist der tôt
iedoch niht ein senftiu nôt,
als dû dir lîhte hâst gedâht.
dû hâst mich des wol innen brâht:
möhtestû, dû hulfest mir.
des gnüeget mich wol von dir.
ich erkenne dînen süezen muot;
dîn wille ist reine unde guot:
ich ensol ouch mê von dir gern.
dû maht mich des niht wol gewern,
daz dû dâ gesprochen hâst.
die triuwe, die du an mir begâst,
die sol dir vergelten got.
diz wær der lantliute spot,
swaz ich für dise stunde
mich arzenîen underwunde,
und mich doch niht vervienge,

931. ia en ist *B*, ioch ist *A*. 939. ouch niut me *A*, Ichn sol an dich niht gern *B*.

934. *innen bringen* Bewirkungswort zu *innen werden*.

936. *genüegen* genug sein oder dünken, mit dem Dat. oder (Hartmann) mit dem Acc. und Gen., meist unpersönlich.

938. vollkommen, gut, schön: *rein unde guot* begegnet öfter.

940. Luther, Ps. 20, 6 *der Herr gewæhre dich aller deiner Bitte*. von *wër* Mann: zum Herren machen?

944. *lantvolc, — liut, — liute, — man*. Einwohnerschaft eines Landes, Einwohner; Einwohner des Heimatlandes, Landsmann, Landsleute. *lant* Heimat: *ze lande* 1347; *sîn lantliut* 1427.

945. *für*: 239.

946. *underwinden* über sich nehmen zu tun oder zu leiden.

947. *und* da doch; während: 1252; vgl. 1088 *unde* temporal und konditional: wenn. Nebensatz ist an Nebensatz beigeordnet, statt untergeordnet. [*vervienge*. *vervân* bei H. in der 3. Pers. Ind. Präs. im Inf. und Part. immer in der gutturallosen Form (im Unterschied von *vâhen* und

wan als ez doch ergienge.
gemahele, dû tuost als diu kint,
diu dâ gæhes muotes sint:
swaz den kumt in den muot,
ez sî übel oder guot,
dar zuo ist in alles gâch,
und geriwet sî sêre dar nâch.
gemahele, alsô tuost ouch dû.
der rede ist dir ze muote nû:
der die von dir nemen wolte,
sô manz danne enden solte,
sô geriuwez dich vil lîhte doch.“
und daz sî sich ein teil noch

953. *Besserung Lachmanns*] **allen** ***A*****, wirt in vil g.** ***B*****. 964. ichn wil** ***B*****, Ich sol** ***A*****.**

den anderen Kompos. mit Ausnahme des vor dem aH. und Iw. doppelformig gebrauchten ***enphâhen, enphân,*** **s. zu 634). Im Prät. immer** ***vervie*** **(gegen fast ausnahmeloses** ***gevienc, umbevienc, undervienc.*** **Doppelformig vor dem aH. und Iw.** ***enphie, enphienc,*** **s. zu 1337). Vgl. Zwierzina, ZfdA. 40, 240 ff., 45, 51 ff. Auf die vorliegende Konjunktivform ist dieser Gebrauch natürlich ohne Einfluss.]**

948. ausser wie es dennoch erginge: dennoch d. h. auch wenn ich kein Heilmittel mehr versuchte.

953. *alles* **gänzlich, gar.**

[954. ***nâch*** **in der Bedeutung 'nachher' und 'kaum, beinahe' bei H. unterschieden von** ***nâ*** **und** ***nâhen*** **'nahe dabei.' Vgl. Lachmann zu Iw. 3365. 5487; Kraus, 2. Büchl. S. 163 ff.; Zwierzina, AfdA. 22, 193 Anm.]**

956. ***mir ist ein dinc ze muote*** **liegt mir im Sinn, wird von mir gewünscht, gewollt; unpersönlich** ***mir ist ze muote*** **ich bin so und so gesinnt oder gestimmt; mit dem Gen. caus.** ***mir ist eines dinges ze muote*** **ich bin gesinnt, beabsichtige, ich wünsche etwas. So auch bei Hartmann; 978 statt des Gen. ein Nachsatz mit** ***daz;*** **Reinmar von Zweter MS. II. 209a** ***dô im der reis ze muote wart;*** **Nibelungen 59, 1** ***des enist mir niht ze muote.***

rede Gegenstand der Rede, Sache, Ding: 1458. 1465.

957. der = *swer, si quis,* wie lat. *qui.*

959. *fliuge, flouc, flugen, flüge, geflogen; riuwe, rou, ruwen, riuwe, gerouwen.*

baz bedæhte, des bat er.
er sprach „dîn muoter und dîn vater,
die enmugen dîn niht wol enbern.
ichn sol ouch niht ir leides gern,
die mir ie gnâde tâten.
swaz sî dir beide râten,
liebiu gemahele, daz tuo.“
hie mite lachete er dar zuo,
wan er lützel sich versach,
daz doch sider dô geschach.
Sus sprach er zuo der guoter.
der vater und diu muoter
sprâchen „lieber herre,
ir hânt uns vil verre
geliebet unde geêret:
daz enwær niht wol bekêret,
wir engeltenz iu mit guote.
unser tohter ist ze muote,
daz sî den tôt durch iuch dol:
des gunne wir ir harte wol.
ez ist hiute der dritte tac,
daz sî uns allez ane lac,

967. Liebe *A*, Liebes kint des volge du *B*.

971. Syntaktische Assimilation, die darin besteht, dass das Adjektivum dieselbe Endung erhält wie der Artikel. Anlass ist hier der Reim. Dasselbe begegnet aber auch innerhalb des Verses, z. B. Greg. 1035 *dem bitterem hunger*.

975. *lieben* s. 328.

976. *bekêren:* 250.

977. *guot* Gutes 1015. 1447.

979. *doln* ertragen, leiden, dulden (*dult* Geduld, zu *dol*): lat. *tuli*, gr. *ταλάω*. [Bei H. nur in der sinnlichen Bedeutung des physischen Schmerzes, nie im übertragenen Sinne. Vgl. Kraus, Reimgebr. S. 141 f.

981. Greg. 2791 *ez ist hiute der dritte tac* Iw. 2940 *hiute ist der ahte tac.*]

982. *allez* (s. *alles* 953) immerfort, immer: mundartlich auch *als*.

ane ligen angelegentlich bitten (in den Ohren liegen, auf dem Halse liegen). Anliegen.

daz wir ir sîn gunden:
nû hât siz an uns funden.
nû lâz iuch got mit ir genesen:
wir wellen ir durch iuch entwesen.“
Do im sîn gemahele dô bôt
für sînen siechtuom ir tôt
unde man ir ernst ersach,
dô wart dô michel ungemach
und jæmerlich gebærde.
mislîchiu beswærde
huop sich dô under in,
zwischen dem herren unde in drin.
ir vater unde ir muoter die
erhuoben michel weinen hie:
des weinens tet in michel nôt

991. 992. Rvweclich gebere vnd misliche swere *B*, Manige misliche beswerde *A*.

985. *mit* instrum.

986. *ent-* zur Bezeichnung der Trennung.

[991. *jæmerlich gebærde,* vgl. 1286; *gebærde* im aH. und Iw., im Er. *gebâre.* Vgl. Lachmann zu Iw. 1321; Vos, Diction. S. 16; Zwierzina, Reimgebr. S. 491.]

992. *mislich* verschiedenartig, mannigfach: 7.

beswærde Betrübnis.

[Die Tilgung des *manige* (lies: *manc*) von A nicht notwendig.

993 f. *in . . . dem herren unde indrin.* Variation des Objektes wie 1298 f. 1463 f. Vgl. Bloch S. 25.]

994. *zwischen* obschon sich eins und drei gegenüberstehen.

995. *die.* Sonst werden zwei Substantive verschiedenen Geschlechts, auch Personen, neutral zusammengefasst: *wir zwei, sî beidiu* udgl.; singularisch teilender Ausdruck auch 882 *enwederz* (dgl. noch). [Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 231.] Demnach müsste eigentlich stehen *diu.* Aber ebenso: 685 *die beide : scheide;* 886 *leide: si beide* und 1409 *weide : beide.* Ob es auch anderswo im Reim vorkommt? Ausserhalb des Reimes begegnet es öfter: *die* 963. 1438; *beide* 567. Es hängt das zusammen mit der auch sonst schon im Mhd. eintretenden Schwächung des *iu* in *ie* und *e.*

997. *ein dinc tuot mir nôt* (Nötigung): 359 *diu klage tet in michel nôt* (sie mussten wohl klagen); unpersönlich *mir tuot nôt*

umb ir vil lieben kindes tôt.
nû begunde ouch der herre
gedenken alsô verre
an des kindes triuwe,
und begreif in ouch ein riuwe,
daz er sêre weinen began,
und zwîvelte vaste dran,
weder ez bezzer getân
möhte sîn oder verlân.
von vorhten weinde ouch diu maget:
sî wânde, er wære dran verzaget.
sus wâren si alle unfrô.
sî gerten keines dankes dô.
Ze jungest dô bedâhte sich

eines dinges wie *mir ist nôt eines dinges*. Vgl. *mir ist ze muote* 956.

1002. [Iw. 3090 *in begreif ein selch riuwe.*]

1005. *weder* uter; *weder—oder* utrum—an. Aber es kommt auch in direkter Frage vor: 1064.

1010. B lässt 1007—1010 weg. Aber 1007. 1008 sind notwendig wegen 994 *in drin:* 995 *vater und muoter,* 999 *der herre,* nun 1007 *ouch diu maget.* 1009. 1010 stehen als Zusammenfassung und Abschluss. A liest 1010 *dankes: alle—sî—dankes?* Vielleicht *keines tanzes?* Tanz ist die oft vorangestellte Aeusserung des Frohsinns: *man sach dâ selten freuden schal, ez wære buhurt oder tanz* Parz. 242, 5; *was ir freude am tanze grôz, Gâwân noch minre hie verdrôz* 640, 11; *tanzen unde singen zergât mit sorgen gar* Walther 75, 13 [124, 22] (vgl. 21, 19 [19, 37]. 17, 23 [25, 10]. 167, 12 [114, 36]. MS. II, 139b.) Hartmann selbst gebraucht unten 1142 = Greg. 3228 diese launige Wendung, wie er dergleichen liebt. Vgl. auch Luc. 7, 32. Matth. 11, 17 und über Tänze der Seligen: Basel XIV. Jh. S. 384. Die französische Sprache bezeichnet eine tiefere Misstimmung durch Verdruss oder Trauer sprichwörtlich mit dem Ausdrucke *„Je n'ai pas le cœur à la danse et au plaisir.“* [Bech meint, der Vers bedeute vielleicht „sie hatten genug des Leides“ (?), oder es sei *tanzes* oder *sanges* zu lesen. Das Mhd. Wb. I, 354a erklärt *keines* als abhäng. Gen. von *dankes,* „keines wollte dem andern nachgeben, *im ze danke wesen*“.

1011. *ze jungest* = zuletzt. Vgl. der „jüngste Tag.“ Iw. 3300. 3340.]

ir herre, der arme Heinrich,
und begunde sagen in
grôze gnâde allen drin
der triuwen und des guotes:
diu maget wart rîches muotes,
daz ers gevolgete gerne;
und bereite sich ze Salerne,
so er schiereste mohte.
swaz ouch der megde tohte,
daz wart vil schiere bereit,
schœniu pfert und rîchiu kleit,
diu sî getruoc nie vor der zît:
hermîn unde samît,
den besten zobel, den man vant,
daz was der megde gewant.
Nû wer möhte volgesagen
die herzeriuwe und daz klagen

1016. *rîche* freudenreich, beglückt: von Personen und mit *muot* verbunden.

1018. *ze* zugleich Zweck und Raum: für, auf Salerno. Vgl. *ich snîde dich zem herzen* 1092. 450.

1020. *tohte* brauchbar und schicklich war, diente und ziemte. 1020 und gar 1026 doch wohl besser [als *maget*] *megede* oder *megde,* wie A hat; B *meide:* Erec 1321 *éiner mägdé gelîch;* Greg. 2302 *nâch der magde* (so Lachmann mit der Vatic. Hs.; die Wiener *maget*) *râte.*

[*zît* reimt bei H. im Gen. und Dat. fast immer einsilbig. *zîte* nur Er. 9400, *unzîte* Er. 8840. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 489.]

1022. *pfert:* für die Reise, bestimmt zum Reiten für die Jungfrau; *ros* bedeutet Streitross und Wagenpferd. *pfert* ist entstanden aus *paraveredus, parafredus, parefridus, pharefrit, pherfrit, pferft, pferit, pfert.*

1023. *diu* dergleichen wie: 1061.

1024. *hermîn* von *harm, harme;* Stoffadjektive auch substantivisch st. n.

samît mlat. *samitum,* ngr. *ἑξάμιτος* sechsfädig.

1025. Attraktion des Hauptsatzes an den Nebensatz. [Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 345 Anm.]

1027. *volle — vol — klagen, loben, tuon* etc. *vollebringen* 1055; *vollekomen.*

unde ir muoter grimmez leit
und ouch des vater arbeit?
ez wær wol under in beiden
ein jæmerlîchez scheiden,
dô si ir liebez kint von in
gefrumten sô gesundez hin
nimer mê ze sehenne in den tôt,
wan daz in senftet ir nôt,
diu reine gotes güete,
von der doch daz gemüete
ouch dem jungen kinde quam,
daz ez den tôt gerne nam.
ez was âne ir rât komen:
dâ von wart von ir herzen gnomen
alliu klage und swære,
wan ez anders wunder wære,
daz in ir herze niht zerbrach.
ze liebe wart ir ungemach,
daz sî dar nâch deheine nôt
liten umbe ir kindes tôt.
Sus fuor gegen Salerne
frœlîch unde gerne
diu maget mit ir herren.

1031. Es enwere *A*, 1031. 1032 *fehlen B*. 1046. *Besserung Haupts*] die liebe *A*, was in *B*.

1031. Konj. Impf. statt des Plusquampf.: 1044. 1052.

beide: vgl. *zwischen* 994.

1034. *frümen, frumen* tr. befördern, schicken, machen, tun: got. *fruma*, lat. *primus; frumen* intr. mit dem Dat. frommen: *frum* tüchtig, gut.

[1036 ff. „Der Wunsch in dem Gemüte des Mädchens ist als ein Wunder anzusehen, das Ehrfurcht und Gehorsam fordert; so kehrt das Leid sich zur Freude.“ Schönbach S. 74 f.

1039. Das Präteritum von *komen*, das bei H. immer *kam, kâmen* (Konj. *kæme*) lautet, von Iw. 1000 ab im Reim vermieden (nur noch Iw. 3143). Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 500.

1046 = Er. 6685.

1051 f. Iw. 3543 f. . . . *herren. nû waz möhte mir gewerren.*]

waz möht ir nû gewerren,
wan daz der wec sô verre was,
daz sî sô lange genas?
und do er sî vollebrâhte
hin, als er gedâhte,
dâ er sînen meister vant,
dô wart ime zehant
vil frœlîchen gesaget,
er hete brâht eine maget,
die er in gewinnen hiez;
dar zuo er in sî sehen liez.
Daz dûhte in ungelouplich.
er sprach „kint, weder hâstû dich
diss willen selbe bedâht?
od bistû ûf die rede brâht
von bete od dînes herren drô?“

1065. Dis *A.* **1066. 1067.** oder *A.* **1065—1067.** Dise rede selber an genumen oder bistu hie zu bekumen Von dines herren dro *B.*

1057. *sînen meister* d. h. den Arzt, von dem in Beziehung auf ihn der Leser schon früher vernommen hat; ebenso 1343 *sîne maget.*

1060. Besser *jene:* der Nebensatz (falls nicht *die* s. v. a. *qualis* wie 1023) fordert ein Pronomen demonstrativum. *Jener* die Hinweisung auf Bewusstes, Bekanntes, Benanntes: Iw. 2034 *mîn herre was biderbe gnuoc: aber jener, der in dâ sluoc, der muose tiurre sîn dan er;* 6780 *jener, der dâ nider lac, dern moht im niht ze staten komen;* 2558 *dô er jenen halden sach, der allez guot verkêrte* (Keii); Büchl. 2, 535 *sô ich ir phlegen* [H. *ich vlêgen*] *wolte und triuten, als ich solte, sô kom diu ander guote nie ûz mînem muote, und nante* (ich sprach den Namen) *ie jene, der ich dâ bin.* — Unzweifelhafter ist *einer* in *jener* zu ändern 1187, denn die *kemenâte* ist doch wohl eins mit dem *heimlîchen gemach* 1181; die Ueberarbeitung hat hier auch *der.* [Wackernagel selbst hat später ein Fragezeichen dazu gesetzt.]

1061. *gewinnen* herbeischaffen, anschaffen: Heilmittel 202; kaufen 335.

1065. *diss* auch 1253. 1256. A *dis;* die Schreibung *diss* Nib. 297, 2 B. C. und bei Herm. von Fritslar S. 580. Eine Erweiterung oder Umstellung (vgl. *dirre* für

diu maget antwurt im alsô,
daz sî die selben ræte
von ir selber herzen tæte.
Des nam in michel wunder,
und fuorte sî besunder
und beswuor sî vil verre,
ob ir iht ir herre
die rede hete ûz erdrôt.
er sprach „kint, dir ist nôt,
daz dû dich berâtest baz,
und sage dir rehte, umbe waz.
ob dû den tôt lîden muost
und daz niht viel gerne tuost,
sô ist dîn junger lîp tôt,

diser Nom. Sing. [Formübertragung nach dem Muster des Gen. Dat. Sg. Fem. und Gen. Plur. *dirro,* mhd. *dirre,* vgl. Wilmanns, Dtsche. Gram. III § 205. 4. S. 432] und *dize* für *diz*) [s. zu 29] *disse* Wigal. 52, 37. Klage 651 C. [Vielmehr älteste, schon im Ahd. (*dësse*) seltene Genitivform mit Flexion des 1. Gliedes entsprechend der Zusammensetzung aus *der* mit *se.* S. Kluge, Grundriss.[2] S. 464 (§ 239). Im Nom. ist schon in den ältesten Denkmälern der 2. Bestandteil flektiert (daneben aber ganz flexionslos: *dë-se*). Vgl. Wilmans, Dtsche. Gram. III, S. 430 f. (§ 205).] Eine Kürzung aus *dides* (vgl. *diz* aus *didaz*) [s. zu 29]. *ditz* in Hss.: des Erec 3786 Greg. Marienleg. 197, 69; *ditze* Greg. Wig. 144, 38. *Diss* auch in Haupts Erec 3786. 5599. 9621.

1070. *rât tuon* sonst s. v. a. *rât geben* (*tuon* oft in der Bedeutung geben): hier *rât tuon* ein Ausdruck wie *nôt tuon; tôt tuon* 1216, *flêhe und bete tuon* 1334: Umschreibung eines einfachen den Begriff des Substantivs enthaltenden Zeitworts: *tôt tuon* s. v. a. *tœten* u. s. w. *Rât* Entschluss: *ze râte werden* beschliessen.

1072. *besunder* in's Abgesonderte hin: abseits.

1077. *berâten* refl. (mit Gen.) mit sich zu Rate gehen, sich bedenken, sich besinnen.

1078. *und sage* Ellipse des *ich:* öfter so vor nachfolgendem elliptischem Fragesatz: vgl. *neizwâ, wæn,* nhd. *geschweige.*

[1078. Iw. *und sage dir rehte umbe waz.*]

1080. Der Arzt hatte gesagt (226 ff.) *diu — des willen wære, daz si den tôt erlite,* und dass

und frumt uns leider niht ein brôt.
nu enhil mich dînes willen niht.
ich sage dir, wie dir geschiht.
ich ziuhe dich ûz rehte blôz,
und wirt dîn schame harte grôz,
die dû von schulden danne hâst
unde nacket vor mir stâst.
ich binde dir bein und arme:
ob dich dîn lîp erbarme,
sô bedenke disen smerzen.
ich snîde dich zem herzen
und brich ez lebende ûz dir:
fröuwelîn, nû sage mir,
wie dîn muot dar umbe stê.
ezn geschach kinde alsô wê,
als dir muoz von mir geschehen.
daz ich ez tuon sol unde sehen,
dâ hân ich michel angest zuo:

1093. vzer *A*, von *B*.

sie es gerne tun müsse; vgl. 236.

1082. *niht ein brôt;* ähnlich wie 500 *niht ein hâr* u. a. nur mehr der Herrensprache angehörig. [vgl. Gr. III, 728 ff.; J. Zingerle, Ueber die bildliche Verstärkung der Negation bei mhd. Dichtern, Wiener Sitzungsber. 39, 414—477; Paul, Mhd. Gram.[5] § 314.]

1083. *dînes willen* hängt ab von *niht; heln* wird mit doppeltem Akkusativ verbunden.

1092. zerschneide dich um an das Herz zu gelangen, s. 450.

1094. Die ehrende Anrede verehlichter wie lediger Weiber war *frouwe*, geringeren Standes *fröuwelîn* (vgl. nhd. Fräulein!), Walthers Lied an eine nicht vornehme Geliebte beginnt *Herzeliebez frouwelîn* 100, 19 [49, 25]; derselbe Beginn eines namenlosen Liedes von gleicher Art ebd. 200, 21 [XIII, 11]. Im verächtlichen Tone wird *frouwelîn* auch gegen Vornehmere gebraucht: Wigalois 61, 19 *wider die juncfroun er dô sprach „ir sult wizzen, frouwelîn, dirre kleine hunt ist mîn.“* — Hier bedeutet es ein Bauernmädchen.

1096. Freiheit der einfachen Verneinung wie 782.

nû gedenke selbe ouch dar zuo.
geriuwet ez dich hâres breit,
sô hân ich mîn arbeit
unde dû den lîp verlorn.“
vil tiure wart sî aber besworn,
si erkante sich vil stæte,
daz sî sichs abe tæte.
Diu maget lachende sprach,
wan sî sich des wol versach,
ir hulfe des tages der tôt
ûz werltlîcher nôt,
„got lône iu, lieber herre,
daz ir mir alsô verre
hânt die wârheit gesaget.
entriwen, ich bin ein teil verzaget:
mir ist ein zwîvel beschehen.
ich wil iu rehte bejehen,
wie der zwîvel ist getân,
den ich nû gewunnen hân.
ich fürhte, daz unser arbeit
gar von iuwerr zageheit
under wegen belîbe.

1101. *hâr* 500; Genitiv wie 1196 *niht hâres grôz.*

1103. *verlorn* hat bei *arbeit* einen anderen Sinn als bei *lîp:* unnütz tun: *bete* 1307. *arbeit verliesen* und *verlorn arbeit* begegnet überaus oft: verlorene, vergebliche Mühe.

1104. *tiure biten, klagen, manen, beswern* grossen Wert worauf legend, mit Dringlichkeit bitten usw., hoch und teuer schwören.

1105. sie kannte, wusste sich: mit Genitiv. prädic. 1380 *die er erkande der sælden und der güete;* 1135 *daz ich mich weste des muotes alsô veste.*

1115. *beschehen* mit dem Dativ zuteil werden: ein Zweifel gekommen. Besser wäre *ein zwîfel geschehen,* wie Erec 9174 *ob im kein zwîvel geschach; Einen zwifel ich gewunnen han* B; *beschehen* liest A. Der Reim ist wie 763.

1116. *bejehen* bekennen, beichten (*bigiht*): spöttischer Redeton.

1121. *under wegen* mitten auf dem Wege, unterwegs: *under we-*

iwer rede gezæme eim wîbe.
ir sint eines hasen genôz.
iwer angest ist ein teil ze grôz
dar umbe, daz ich sterben sol.
dêswâr, ir handelnt ez niht wol
mit iuwer grôzen meisterschaft.
ich bin ein wîp und hân die kraft:
geturrent ir mich snîden,
ich getar ez wol erlîden.
die engeslîche arbeit,
die ir mir vor hânt geseit,
die hân ich wol ân iuch vernomen.
zwâr, ich enwære her niht komen,
wan daz ich mich weste
des muotes alsô veste,
daz ich ez wol mac dulden.
mir ist, bî iuwern hulden,
diu brœde varwe gar benomen
und ein muot alsô vester komen,
daz ich als engeslîche stân,
als ich ze tanze süle gân;

gen belîben nicht zum Ziele gelangen.

1123. *genôzen* 464. *getwerges, risen genôz* klein wie ein Zwerg, gross wie ein Riese; *eines tôren genôz* d. i. ein Tor; *eines hasen genôz* ein Hase. [Er. 117. 2109. 2818. 4284. 8035. 9013. 10061, Greg. 538, fehlt im Iw., s. Vos, Diction S. 17.]

1126. *ez handeln* es treiben, handeln [Vgl. Paul, Mhd. Gram.[5] § 220].

[1127. *meisterschaft.* Die Substantive auf *-schaft* reimen zuweilen auch mit zweisilbigem Gen. und Dat., vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 487.]

1131. *engestlich, engeslich* Angst erregend; 1141 *engeslîche* Angst empfindend.

[1134. Iw. *ern wære her ze hove nie ûf sus getâne rede komen.*]

1138. *mit iuwern hulden* mit eurer Erlaubnis 370.

[1139. *brœde varwe.* Konkrete Farbbezeichnungen, die im Iw. so gut wie gänzlich fehlen, schon im aH. sehr selten. Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 464 Anm.

wan dehein nôt sô grôz ist,
diu sich in eines tages frist
an mîme lîbe geenden mac,
mich endunke, daz der eine tac
genuoc tiure sî gegeben
umbe daz êwige leben,
daz dâ niemer zergât.
iu enmac, als mîn muot stât,
an mir niht gewerren.
getrûwent ir mîm herren
sînen gesunt wider geben
und mir daz êwige leben,
durch got, daz tuont enzît:
lânt sehen, welch meister ir sît.
mich reizet vaste dar zuo.
ich weiz wol, durch wen ich ez tuo:
in des namen ez geschehen sol,
der erkennet dienst harte wol
und lâts ouch ungelônet niht.

1143. *Besserung Haupts*] **Wande kein** ***A*****, Wie groz daz min angest ist der tot sich in einer vrist — mich dunket** ***B*****. 1153.** *Besserung Lachmanns*] Sine gesünde *A*, **1149—1154** ***fehlen B*****. 1161.** ***Besserung Lachmanns*****] Vnd lat sin ouch** ***A*****, Er let sin** ***B*****.**

1144. ***frist*** **reimt bei H. immer mit einsilbigem Dativ, s. zu 240.]**

1147. teuer genug, um einen hinreichend d. h. sehr hohen Preis, dahingegeben.

1155. *durch got* elliptischer Zuruf und Ausruf (ich bitte um Gottes Willen): vor Imperativen 1482 ***nu*** *rât mir alle durch got;* vor Fragen; vor Antworten [*durch got* als Beteuerungs- oder Ermahnungsformel 4 mal im 1. Büchl. (Schönbach S. 79), 20 mal im Er. (Schönbach S. 4 u. 9), 15 mal im Greg. (Schönbach S. 49), 13 mal im Iw. (Benecke, Wtb.³ S. 92, Schönbach S. 36).]

1157. *rîze, reiz :* ***reizen*** **reizen, locken; unpersönl. verlangen.**

1160. *erkennen* **mit Lob oder Dank anerkennen: erkenntlich s. v. a. dankbar.**

1161. *lâts:* ***es*** **ist von** ***lônen*** abhängig, auch mit dem Dat. und Gen. wird es verbunden: Walther 119, 18 [121, 14] ***des wirt bî selchen êren ungelônet niht;*** **MSF. 45, 26** *daz si dem ungelônet lât;*

ich weiz wol, daz er selbe giht,
swer grôzen dienst leiste,
des lôn sî ouch der meiste.
dâ von sô sol ich disen tôt
hân für eine süezen nôt
nâch sus gewissem lône.
liez ich die himelkrône,
sô het ich alwæren sin,
wan ich doch lîhtes künnes bin."
Nû vernam er, daz sî wære
gnuog unwandelbære,
und fuorte sî wider dan
hin zuo dem siechen man
und sprach zuo ir herren

1166. sůze *A*, 1165—1170 fehlen *B*.

Greg. 1222 *der deheiner guottât niemer ungelônet lât* [vgl. Schönbach S. 51]; MSF. (Hartmann) 205, 8 *ich wil ir anders ungefluochet lân;* ebd. 208, 11 *sî — ungevelschet lân;* ebd. 208, 3 *sî wil mir ungelônet lân;* Erec 4845 *daz man sîn ungespottet lie*; Beaflor 80, 17 *lât ungespottet mîn;* Gottfried von Neifen 49, 21. [Vgl. Haupt z. Er. 979.]

1162. Wahrscheinlich ein Bezug auf Luc. VI, 35 *benefacite et mutuum date, nihil inde sperantes, et erit merces vestra multa.* [Schönbach S. 76 vergleicht Matth. 16, 27: *et tunc reddet unicuique secundum opera sua.* S. auch Rom. 2, 7.]

1168. 1293 *muoz ich alsus verlorn hân die rîchen himelkrône?* [Vgl. auch 1. Büchl. 1045 ff.: *ist daz wir ir* (der Seele) *alsô walten daz wir sîn gebot behalten, sô gît er uns ze lône die liehten himelkrône*] „Die Krone der Gerechten", „die Krone des ewigen Lebens" udgl. [Vgl. Schönbach S. 153 f.] *στέφανος* Kranz als Preis des Siegers im Wettlauf udgl. Das lat. *corona* verstand aber das Mittelalter als den königlichen Schmuck, deutsch *krône*. Ausdrücklich ist die Rede von königlichen Kronen, von goldenen Kronen usw. Damit stimmen auch die Darstellungen der bildenden Kunst. [S. DWB. V, 2361. 2366 f.]

1170. *lîhte* auch wertlos, gering: *lîhtez künne* geringe Herkunft, niederes Geschlecht: ‚Ich wäre eine Törin, wenn ich, das Bauernkind, mir die Gelegenheit entgehen liesse, eine Königin zu werden.'

1171. *vernemen* verstehen, wie noch überoft in Luthers Bibel.

„uns kan daz niht gewerren,
iwer maget ensî vollen guot.
nû hânt frœlîchen muot:
ich mache iuch schiere gesunt.“
hin fuort er sî zestunt
in sîn heimlich gemach,
da es ir herre niht ensach,
und beslôz im vor die tür
und warf einen rigel für:
er enwolte in niht sehen lân,
wie ir ende solte ergân.
In sîner kemenâten,
die er vil wol berâten
mit schœner arzenîe vant,
er hiez die maget alzehant
abe ziehen diu kleit.

1183. *Besserung Lachmanns*] in vor der *A*, Einen rigel warf er fur die tur der arme heinrich beleip da fur *B*. 1187. In einer *A*, In der *B*. 1189. *Vermutung Haupts*] Mit sinre *A*, Von guter *B*.

1181. *heim* Gegensatz zu Fremde: *heimlich* was andern unzugänglich ist; in den privatesten Teil seiner Wohnung.

1183. *vor besliezen:* ebenso *vor verbergen, vor versteln* mit dem Dativ.

[1183. Iw 3293. *unde verrigelt im vaste de tür: dâ stuont im der tôre vür.*]

1184. *rigel* Balken: Nibelungen 612, 4 *der edel künec dô selbe vil wol beslôz die türe: starker rigele zwêne warf er balde derfüre.*

1187. lies *jener?* s. zu 1060. [Das Fragezeichen hat Wackernagel später zu *jener* gesetzt, mit Bleistift ist dann *sîner* darüber geschrieben. Doch erscheint die Konjektur überflüssig: *einer* A s. Burdach, AfdA. 12, 197.]

kemenâte caminata, heizbares Haus (Kemnat) oder Zimmer, s. v. a. Stube (Bad), Wohngemach, namentlich der Frauen (Frauenzimmer); Schlafgemach (für Kranke, Alte); Kindbette: *ze kemenâte gân;* sonstwie vorbehaltener bequemer Raum: hier Studierstube.

1188. *berâten* mit *rât* versehen, ausrüsten. [*berâten* auch 1402, fehlt im Iw. (nur 6206 *unberâten*).]

des was sî frô und gemeit:
sî zarte diu kleider in der nât.
schiere stuont sî âne wât
und wart nacket unde blôz:
sî schamte sich niht hâres grôz.
Dô sî der meister ane sach,
in sîme herzen er des jach,
daz schœner crêatiure
al der werlte wære tiure.
gar sêre erbarmete sî in,
daz im daz herze und der sin

1192. got. *gamaids* gebrechlich, ahd. *gimeit* vergeblich, töricht, übermütig; mhd. freudig, keck; dessen man sich freut: lieblich usw. [Sonst nur noch 1. Büchl. 1655, Er. 12, s. Haupt zu Er. 12. Bei H. nur zu *frouwe* und *juncvrouwe* konstruiert. Vgl. zu 21; Zwierzina, Reimgebr. S. 457, ZfdA. 44, 83.]

1193. Statt der Knöpfe hatte man Schnüre und Fäden, die teilweise auch von Seide oder von Gold waren. Das Ein- und Ausschnüren (*næjen*) wird oft erwähnt. Man tat es sich selbst, das Weib dem Manne, besonders galt es auch als Ehren- und Liebesdienst, den eine Frau der andern oder einem Herren erweist. [Vgl. Mhd. Wb. II, 1, 304a und A. Schulz, das höfische Leben z. Zeit der Minnesinger I, 189.

Der Dat. v. *nât* reimt bei H. ebenso wie *stât* und *lât* immer einsilbig, s. Zwierzina, Reimgebr. S. 486.]

1197. Meleranz 1973 f. *der jäger dicke an in sach: in sînem herzen er des jach;* 5958. *Dô er Meleranzen sach, in sînem herzen er des jach.*

1199. *crêatiure:* sonst findet sich im aH. kein französisch und es ist deshalb doppelt auffällig, dass nicht das lat. *crêatûre* steht. — Es gibt das ein rechtes Beispiel, wie Wirnt nachahmt, Wig. 130, 36 *dô er den wurm rehte ersach, in sînem herzen er des jach, daz sô ungehiure deheine krêatiure ie gesæhe dehein man.*

[1199 f. *crêatiure : tiure.* Die Bindung der Endsilben eines Fremdwortes mit gleich anlautendem heimischen Wort wurde von H. (wie von Wolfram) nicht als rührender Reim empfunden. Es reimt *crêat -iure : tiure* wie 1357 f. *speculat -or : tor.* Vgl. zu 21 und Zwierzina, ZfdA. 45, 289 u. 295.]

1200. selten, d. h. gar nicht vorhanden.

vil nâch was dar an verzaget.
nû ersach diu guote maget
einen hôhen tisch dâ stân:
dâ hiez si der meister ûf gân.
dar ûf er sî vil vaste bant
und begunde nemen in die hant
ein scharpfez mezzer, daz dâ lac,
des er ze solhen dingen pflac.
ez was lang unde breit,
wan daz ez sô wol niht ensneit,
als im wære liep gewesen.
dô sî niht solte genesen,
dô erbarmete in ir nôt,
und wolte ir sanfte tuon den tôt.
Nû lac dâ bî in ein
harte guot wetzestein:
dâ begunde erz ane strichen
harte müezeclîchen,
dâ bî wetzen. daz erhôrte,

1221. *Besserung Lachmanns*] Do bi ouch w. *A*, Do er daz strichen h. sine vreude gar verstorte *B*.

1203. *nâch, vil nâch*, immer mit dem Indicativ Plusquamperfecti oder Imperfecti.

1207. *vaste* fest: 52.

[1209. Iw. 1373 *und durch den kulter, der dâ lac.*]

1216. *sanfte* leicht: 11. Nibelungen 882, 2 *dô sluoc in (eber) mit dem swerte Kriemhilde man: ez het ein ander jegere sô sanfte niht getân:* leicht hier für Siegfried, dort für das Mädchen.

1217. Iw. 581 *ob dem brunne stêt ein harte zierlîcher stein, undersazt mit vieren marmelînen tieren:* auch hier ist der zweite Vers ganz gefüllt mit den übrigen Worten. [Ueber die absichtliche Reimstellung des unbestimmten Artikels an diesen beiden Stellen, die ein nachdrucksvoll verlangsamtes Tempo des Vortrags bewirken soll, s. Kraus, Reinbot S. 208.] Anders Wirnts Art, proklitisch die Worte in den Reim zu setzen, z. B. 137, 16 ff. *guoter bürge hêt er drî. disiu lac sô nâhen bî | dem sêwe, daz er rehte für | der frouwen kemenâten tür sluoc, als ez wint was. der mâne*

der ir fröude stôrte,
der arme Heinrich, hin für,
dâ er stuont vor der tür,
und erbarmete in vil sêre,
daz er sî niemer mêre
lebende solte gesehen.
nû begunde er suochen unde spehen,
unze daz er durch die want
ein loch gânde vant,
und ersach sî durch die schrunden
nacket und gebunden.
Ir lîp der was vil minneclich.
nû sach er sî an unde sich
und gewan einen niuwen muot.
in dûhte dô daz niht guot,
des er ê gedâht hâte,
und verkêrte vil drâte

1237. 1238. Des er do e gedahte — vil getrahte *A*, 1233—1240 *fehlen B*.

lûterlîchen schein. nû sâhen si, wâ vor in ein | schiffelîn flôz ûf dem sê.

1222. Satzverschränkung wie 1340. Parz. 230, 21 *in den palas kom gegangen, der dâ wart wol enpfangen, Parzivâl der lieht-gevar, von im, der in sante dar.*

[1223 ff. Iw. 6741 *dône vant er loch noch tür daz er kœme hin vür, und suochte al umbe unz er vant bî der erde an der want eine vûle swelle.*

1225. Iw. 4740. *nû erbarmt ez sêre.*]

1231. *schrinden* st. v. bersten, sich spalten.

[1237. *hâte.* Ueber die Formen des Präteritums von *hân* s. Lachmann, Ausw. S. IX Anm. = Kl. Schr. I, 161. H. reimt im Büchl., Er., Greg. und aH. (1345. 1410) immer Ind. *hâte, hâten,* Konj. *hæte, hæten.* Doch bedient er sich ausserhalb des Reimes für den Ind. auch der Form *hete, heten,* s. Lachmann z. Iw. 602. Diese formale Unsicherheit ist der Grund, dass im Iw. *hâte* und *hâten* im Reim gänzlich fehlen (*hæte* 4081. 7886). Vgl. Vos, Diction S. 50 Anm. 1; Zwierzina, Reimgebr. S. 494 ff., ZfdA. 44, 494.]

1238. *Drâte* für Hartmann, der auch das seltnere adj. *dræte* noch gebraucht (Büchl. 1, 1858 *der selbe*

sîn altez gemüete
in eine niuwe güete.
Nû er sî alse schœne sach,
wider sich selben er dô sprach
„dû hâst ein tumben gedanc,
daz dû sunder sînen danc
gerst ze lebenne einen tac,
wider den niemen niht enmac.
du enweist ouch rehte, waz dû tuost,
sît dû benamen sterben muost,
daz dû diz lesterliche leben,
daz dir got hât gegeben,
niht vil willeclîchen treist,
unde ouch dar zuo enweist,

ist zallen tugenden laz, ze den untugenden dræte), ein Lieblingswort: 173. 1346. [Danach lesen Haupt-Martin (vgl. Haupt z. Er. 5500) und Paul *gedrâte*, ebenso: 1346. Doch sind dies sowie 173, wo auch Haupt-Martin und Paul der Lesart von B *drâte* statt des *gedrâte* von A folgen, die einzigen Fälle in der ganzen Ueberlieferung der Werke H.s, wo das im 13. und 14. Jahrhdt. auf Alemannien beschränkte *gedrâte* statt des sonst bei Hartmann üblichen *drâte* erscheint. Es ist somit auch hier und 1346 das *drâte* von B beizubehalten. Vgl. E. Schröder, ZfdA. 50, 219. Adv. *drâte* 1 mal im Büchl., 22 mal im Er., 12 mal im Greg., 15 mal im Iw. Vgl. Vos, Diction S. 9.] A hat *getrate;* besonders gern wird es wie 173 verbunden mit steigerndem *alsô* oder *als:* Greg. 511. 2286. 2301. 3136. Iw. nur 3432; vgl. *alsô balde, als balde* (nhd. alsbald) Iw. 3457. Greg. 2345.

1242. *sprechen wider* Wechselseitigkeit, nicht zu, sondern mit, Gespräch mit sich selbst.

1244. *danc* Geneigtheit, Wille: *mit danke, dankes* freiwillig, gern; *âne, sunder, über, under, wider — danc* wider Willen, *undankes.*

[1246. Die Machtlosigkeit gegen Gottes Willen ein Hauptgedanke der kirchlichen Literatur des Mittelalters. Vgl. Schönbach S. 76.]

1248. *benamen* für wahr: 527.

1249. *laster* Schmach, Schimpf: *laster unde spot* 1351. *lasterlich* schmählich [: 383. 456].

1252. *und* da doch, während: 947.

dar zuo zu dem, nicht einmal.

ob dich diss kindes tôt ernert.
swaz dir got hât beschert,
daz lâ dir allez geschehen.
ich enwil diss kindes tôt niht sehen.“
Des bewag er sich zehant
und begunde bôzen an die want:
er hiez sich lâzen dar in.
der meister sprach „ich enbin
nû niht müezec dar zuo,
daz ich iu iht ûf tuo.“
„nein, meister, gesprechent mich.“
„herre, jâ enmach ich.

1253. dis *A*, des *B*. 1256. dis *A*, dunen macht ires todes niht gesehen *B*. 1263. *Besserung Lachmanns*] Nein herre meister *A*, 1263. 1264 *fehlen B*. 1264. Herre sprach er ioch enmag ich *A*.

1254. *beschern* zuteilen, verhängen: Subj. immer Gott.

1257. *bewegen* reflexiv mit dem Genitiv sich seitwärts bewegen: verzichten; sich auf die Glückswage legen, entschliessen: *verwegen* 525.

1259. *sich*, weil *lâzen* pass. verstanden ist, das Subjekt also dasselbe bleibt.

[Vgl. den Wechsel der Betonung von *dár ín* und 1269 *dar ín* entsprechend der stärkeren und schwächeren Hervorhebung; s. Kraus, Reinbot S. 202.]

1263. 1266. *sprechen*, transitiv, sprechen mit.

1264. kein *niht*, weil *gesprechen* fortgefallen, vgl. 591.

1264. 1274. *mach* nicht *mac* oder *mag* (Hss.) wie Iw. 4098 (wo Lachmanns Anmerkung S. 467 ff. zu vergleichen ist, die nur zu verschiedenartiges mit einander bespricht) *der dewedern mach ich* und Erec 3921 *wande sô enmakh* (Hs. *mag*) *er:* wenn in stumpfreimenden Versen die beiden letzten Hebungen unmittelbar nebeneinander stehn (*mác ích*), die letzte Hebung ein einsilbiges, vokalisch anlautendes Wort (*ích*) und der Vokal der vorletzten kurz ist (*mác*), so darf diese auf keinen einfachen Konsonanten ausgehn (*mác, mág*), weil man sonst verleitet würde, einen zweisilbigen stumpfen Reim anzunehmen, wie *vater : bat er* 568 (derselbe Grund, aus welchem 190 *genise ich* mit Hiatus zu sprechen, nicht zu elidieren ist: vgl. Lachmann z. Iw. 318. 2943); wohl aber auf eine Konsonantenverbindung, so denn auch mit *ch: mach. Ch* ist in solchen

beitent, unz daz diz ergê.“
„nein, gesprechent mich ê.“
„nû sagent mirz her durch die want.“
„jâ ist ez niht alsô gewant.“
Zehant dô liez er in dar in.
dô gie der arme Heinrich hin,
dâ er die maget gebunden sach.
zuo dem meister er dô sprach
„diz kint ist alsô wünneclich:
zwâre, jâ enmach ich
sînen tôt niht gesehen.
gotes wille müeze an mir geschehen:
wir suln sî wider ûf lân.
als ich mit iu gedinget hân,
daz silber, daz wil ich iu geben.
ir sult die maget lâzen leben.“
Dô diu maget rehte ersach,

1266. Nein herre meister gesprechent *A*, Neina meister sprechet (besprechet *B*[b]) *B*. 1268. Ioch *A* [meister, ez ist niht sô gewant. *D und Paul.*] 1267. 1268 *fehlen B*. 1274. Zwar ioch *A*, weizgot nu *B*, enmag ich *AB*. [1275. ires todes *B*, ir endez *D*, sînes tôdes *Paul.*] [1277. wúr súllen si wider uf lazen stan *A*, ir sult sie wider uf lan *B*, nu . . . t sei wider uf stan *D*. ir sult sî wider ûf lâzen stân. *Paul.*]

Fällen der ahd. altalamann. Laut, der auch mhd. noch keineswegs ungeläufig war, wie wir aus den Hss. sehen. Er findet sich selbst hin und wieder noch bei Dichtern im Reim: Lanzelet 5523 *burch : durch*, Hartmann selbst Iw. 3474 *bestreich : sweich* und 4431 *pflach : ersach*: Lachmann, der doch Iw. 4098 *mach* schreibt, will hier überall ändern. [Vgl. Zwierzina, AfdA. 22, 187.]

[1266. Die Tilgung des in allen Hss. überlieferten *meister* unzulässig. *nein, meister, gesprecht mich ê* Haupt; *nein herre meister, gesprecht mich ê* Paul nach A.]

1268. *gewant* beschaffen: 12. 410.

1278. 1345. *dingen* verabreden, sich verbindlich machen.

[Nach 1280 hat D, dem Paul folgt: *daz hort vil gern der maister von salern und voligt*

daz ir ze sterben niht geschach,
dâ was ir muot beswæret mite.
sî brach ir zuht unde ir site:
sî gram unde roufte sich.
ir gebærde wart sô jæmerlich,
daz sî niemen hete gesehen,
im wære ze weinenne geschehen.

1285. Zuo grime zart siu sich vnd roufte *A*, Sie roufte vnd kratzte *B*.

im zehant. di mait er wider auf pant.]

1282. dass es ihr nicht zuteil ward zu sterben; 1288 er hätte weinen müssen: 141.

[1284. Iw. 3234 *er brach sîn site und sîne zuht.* Nach 1284 hat D: *si het laidez genûch zv den brusten si sich* (*sluoc* fehlt. Danach Paul), B: *zu der brust sie sich sluc sie hatte leide genuc.*]

1285. A allein könnte auf die Besserung führen. *Ze grimme roufte sî sich* [so Paul]: *grimme* Lanzelet 5261 = Erec 5346 *diu bitter leides grimme; ze grimme* Adv. wie *ze mâze, ze rehte, ze vlîze* udgl. B allein wird bestätigt durch Ortnit V, 43 [bei Amelung 389, 3] *sich krazte unde roufte diu frouwe minneclîch;* Erec 5323 *zekratzet und zeroufet het sich daz liebelôse* [[2]*lîplôse*] *wîp.* Beide Hss. zusammen führen auf die gegebene Besserung. *Grimmen* oder *krimmen* kratzen findet sich Rabenschlacht 894 *hende unde füeze grimmen er began;* Schretel u. Wasserb. 232 *bîzen krimmen unde kratzen;* 241 *ez beiz, ez krazte in unde kram;* 258 *nû kratzâ kraz! nû krimmâ krim!* 260 *sie krazten unde krummen einander alsô grimmiclich;* Wigamur 1478 *Er kraczt vnd gran;* Bühelers sieben weisen Meister 4731 *Sy zerzerret vnd zerkrame sich;* 7146 *zuo stunt si sich zerzert und kram ir antlit und ir cleider rîch;* Narrenschiff 52, 34 (zwei zänkische Eheleute (*criminor te, kratznor a te* [*criminor te, cracinor a te* Scheidts Grobianus 3996]; andere Stellen Lachmann z. d. Nib. S. 10. — Des Inhaltes wegen ist zu vergleichen Erec 5757 (Enite, als Erec scheinbar tot) *diu guote, nû viel sî über in unde kusten. dar nâch sluoc sî sich zen brusten und kustin aber unde schrê; ir ander wort was wê owê. daz hâr sî vaste ûz brach. an ir lîbe sî sich rach nâch wîplîchem site: wan hie rechent sî sich mite. swaz in ze leide geschiht, dâ wider tuont die guoten niht, wan daz siz phlegent enblanden ougen unde handen mit trähenen und mit hantslegen, wan sî anders niht enmegen.*

Vil bitterlîchen sî schrê
„wê mir vil armen unde owê!
wie sol ez mir nû ergân?
muoz ich alsus verlorn hân
die rîchen himelkrône?
diu wære mir ze lône
gegeben umbe dise nôt.
nû bin ich alrêst tôt.
owê, gewaltiger Krist!
waz êren uns benomen ist,
mînem herren unde mir!
nu enbirt er und ich enbir
der êren, der uns was gedâht.
ob diz wære vollebrâht,
sô wære ime der lîp genesen
und müeste ich iemer sælec wesen.“
Sus bat si gnuoc umbe den tôt.
dô wart ir nie dernâch sô nôt,
sî verlüre gar ir bete.
dô niemen durch sî dô niht tete,

1291. *Besserung Lachmanns*] **nu gar ergan** ***A*****, Daz ich ie wart geborn nu han ich alrerst verlorn** ***B*****.**

[1289 *schrê* ist H.s Form, *schrei* die Wolframs und Gottfrieds. Vgl. Weinhold, Mhd. Gramm.[2] § 354. Zwierzina, ZfdA. 45, 30 ff.]

1295. kein *worden:* 1302.

1296. *aller êrest:* erst recht, nun eigentlich; *nû êrste* 418.

[1296. Wohl mit BD (Paul): *nu alrêst bin ich tôt.*]

1301. Entweder die uns zugedacht waren: *ich gedenke dir eines dinges;* oder auf die wir gedacht, die wir bezweckt und erwartet hatten: unpersönlich *mir ist gedâht* wird mit dem Genitiv verbunden.

[1301 f. Iw. 1493 f. *sî sprach: wes was iu gedâht? wær iwer gedanc volbrâht.*]

1306. *mir ist, mir wirdet nôt* mit dem Genitiv oder *nâch* oder *zuo:* dringendes Verlangen; *nôt* ist adj. verstanden: *sô;* comp. *nœter*.

1307. *verliesen* vergeblich tun: 1103; verlorene Mühe.

1308. *tuon durch* um jemandes willen tun, bei seinem Tun auf jemand achten.

dô huop sî an ein schelten.
sî sprach „ich muoz engelten
mînes herren zageheit.
mir hânt die liute misseseit:
daz hân ich selbe wol ersehen.
ich hôrte ie die liute jehen,
ir wærent biderbe unde guot
und hetent vesten mannes muot:
sô helf mir got, sî hânt gelogen.
diu werlt was ie an iu betrogen:
ir wârent ie alle iuwer tage
und sint ouch noch ein werltzage.
des nim ich wol dâ bî war:
daz ich doch lîden getar,
des enturrent ir niht dulden.

[1309. sich ein sch. *BD* (*Paul*).] [1320. sint noch hiute ein *B* (*Paul*) heut *auch D*.] 1323. Daz engetürrent *A*, Des entravt er niht verdulden *B*. [dez müget ir niht verdulden *D*.]

1309. Auch bei Infinitiven, die ungewöhnlicher Weise und nur gelegentlich als Substantive stehn, steht *ein*. [Die schon bei Otfrid ganz gebräuchliche Substantivierung des Infinitivs bei H. sehr häufig. Vgl. v. Monsterberg S. 170 f. Substantivierter Inf. mit Artikel im Objektsakkus. auch 1028. 1414 (vgl. auch 296. 647. 996. 1249).]

1311. *zageheit* Genitiv.

[1317. Vgl. 1520. Er. 4046 *sô helfe mir got* Greg. 1124 *so helfe iu got* 2864 *sô helfe dir got* Iw. 6163 *sô helf mir got.*

1317 f. Iw. 4559 f.... *betrogen: diu werlt hât vil von im gelogen.*]

1318. *werlt* s. v. a. *die liute* 1314; ebenso 125.

1320. *zage* eigentlich Hase (got. *tagl* Haar hd. *zagel* Schwanz, gr. *δασύπους* Rauchfuss); es wird nur noch bildlich = Feigling gebraucht, wie auch *hase* selbst die Bedeutung mitunter hat: 1123 *eines hasen genôz. Zage* ist ein häufiges und besonders ehrenrühriges Scheltwort: *Lex Salica* 30, 5 *si quis alterum lepore clamaverit, CXX dinarios, qui faciunt solidos* iii, *culpabilis judicetur.* — *Rehter zage, bœser zage, arger zage, zage mære* (Nibelungen 2080, 1) *werltzage, dietzage* wie *dietschalc, volcdegen,* Landlügner, Gaudieb udgl. [*werltzage* auch Er. 4657].

[1323. Statt des *dulden* (A) wohl mit BD (Paul) *verdulden.*]

herre, von welhen schulden
erschrâkent ir, dô man mich bant?
ez was doch ein dickiu want
enzwischen iu unde mir.
herre mîn, geturrent ir
einen frömden tôt niht vertragen?
ich wil iu geheizen unde sagen,
daz iu niemen niht entuot,
und ist iu nütze unde guot.“
Swie vil sî flêhe unde bete
unde ouch scheltens getete,
daz enmohte ir niht frum wesen:

[1326 nu waz *BD* (*Paul*).] **1333. flûche unde bete** *A*, **1333—1336** *fehlen B.*

1327. *enzwischen:* in ambobus.

1329. *vertragen* ein sittliches Ertragen, geschehen und sich gefallen lassen.

[Nach 1332 hat D, dem Paul folgt: *ob irz durch eur trew lat daz ist ein vil swacher rat dez ev got niht lonen wil wan der trewn ist ze uil.* B liest: *Ob ir iz durch ewer trewe lat daz ist ein also swacher rat Des euch got niht danken wil der trewen der ist gar ze vil Nu mines herzen sere Irn durfet nimmer mere Mir noch anders nieman clagen Ich wil iz euch werlichen sagen Versprechet ir daz arzetbuch daz weiz got wol ich enruch Wie lange euch got den lip quelt nu ir mir niht volgen welt.*]

1333. A hat *flûche. Flüeche* sind weder in den vorangegangenen Worten der Jungfrau noch überhaupt in ihrer Art begründet: lies *flêhe* (*schelten unde flûchen*) LB. 1, 406, 18 (Fundgruben 2, 164, 32 *fluchen vnd bose antwrte muste ir sin vnerchant*). Krone 9075 *swaz man an in bewande beide vlêhe unde bet, dar umbe er enwederz tet;* 11288 *er kêrte vlêhe unde bete an sie;* Tristan 123, 22 *mîne vlêhe und mîne bete;* Eraclius 80 *si flêheten unde bâten;* Freidank 2, 20 *man muoz im flêhen unde biten;* H. Ernst 4731; Meleranz 7302 *beide si flêhet unde bat;* Gute Frau 743 *der grâve vlêhete unde bat;* Wigalois 85, 39 (oben 1307) *sine mohte in niht sô vil geladen, sine verlüre ir flêhen unde ir bet;* Flore 5777 *daz flêhen unde diu bete, daz ir Clârîs getete, daz gienc in einen stein und in ir herze al ein;* Meleranz 8920 *ez half ir flêhen noch ir bete gên im niht.*

1335. *frum* st. m. Nutzen, Vorteil: *frum wesen, werden* nützlich sein, werden.

sî muoste iedoch genesen.
swaz dô scheltennes ergie,
der arme Heinrich ez enpfie,
als ein frumer ritter sol,
tugentlîchen unde wol,
dem schœner zühte niht gebrast.
und dô der gnâdelôse gast
sîne maget wider kleite
und den arzât bereite,
als er gedinget hâte,
dô fuor er gar drâte
wider heim ze lande.
swie wol er dô erkande,
daz er dâ heime funde
mit gemeinem munde

[1339. 1340 *In umgekehrter Reihenfolge BD* (*Paul*)] 1342 und *fehlt BD* (*Paul*).]

[1337 f. *ergie-enpfie.* Lies: *ergienc-enpfienc.* Während im Er. und auch noch im Greg. das Präteritum *vie* (ebenso wie *hie*) durch beweisenden Reim gesichert ist, reimt im aH. und Iw. *vienc* (ebenso wie *hienc*) nur auf *gienc*. H. suchte also hier, wie häufig sich im Reim auf die allgemein anerkannte Form zu beschränken. Vgl. zu 470 u. 947 und Zwierzina, ZfdA. 40, 241; 45, 47 ff.]

1338. nahm es so auf.

1339. *frum* adj. tüchtig, wacker, gut.

1341. *schœner zühte* Meleranz 5282 *mit schœnen zühten niht ze balt was diu maget wol getân.*

niht gebrast: Meleranz 7938 *zuo ir saz der werde gast, dem ganzer tugent nie gebrast.* Aus der allgemeinen Betrachtung ist wieder in die Erzählung eingelenkt. Erec 837 *sî vâhten, als den liuten touc, die es diu grimme nôt bat;* noch näher Greg. 1785 *nû behaget im diu vrowe wol, als einem manne ein wîp sol, an der nihtes gebrast.*

1342. *genâde* Gottes Hilfe und Erbarmen, Glück, *ungenâde* Strafe Gottes, Unglück.

gast Fremdling.

1344. *reiten* zählen, berechnen, bezahlen; *bereiten* bezahlen, Personen und Geld.

[1346 s. zu 1238.]

1347. *heim ze lande:* 1379, Tautologie.

1350. *ein gemeiner munt* 1466. der Mund Aller; Beaflor 100, 32. 119, 36. 180, 8. Meleranz 6136.

niuwan laster unde spot,
daz liez er liuterlîch an got.
Nû hete sich diu guote maget
sô verweinet und verklaget,
vil nâhe hin unz an den tôt.
do erkande ir triuwe unde ir nôt
cordis speculator,
vor dem deheines herzen tor
fürnames niht beslozzen ist.
sît er durch sînen süezen list
an in beiden des geruochte,
daz er sî versuochte
reht alsô vollecIîchen
sam Jôben den rîchen,
do erzeigte der heilige Krist,
wie liep ime triuwe ist,

[1353. Nu het auch *D.*] [1354. so gar *BD* (*Paul*).] 1366. Wie l. ime trúwe un̄ erbermde ist *A*, wie l. im trewe ist *B* [wie lieb im trew vnd barmde ist *D.*]

1352. ***lâzen an*** überlassen, anheimstellen.

[1353 f. Iw. 5229 f. *nû was diu reine guote magt von vorhten alsô gar verzagt.* Wig. 59, 15 ff. ***Nû hêt sich diu reine maget beidiu verweinet und verklaget, daz si vil kûme mohte leben.***]

1357. Weisheit Salomons 1, 6 *cordis scrutator,* Herzenskündiger, Das Versehen ist nicht der Hss., sondern Hartmanns selbst. [Schönbach S. 76 denkt mit Lachmann (Briefe an M. Haupt S. 156) an eine Uebersetzung von ***καρδιο — γνώστης*** Act. 1, 24. 15, 8 und vergleicht das in der kirchlichen Literatur mehrfach belegte *inspector cordium.*] Den entsprechenden deutschen Ausdruck gebraucht er Büchl. 1, 553: ***durch daz hân ich sî genannt, des herzen spehære.*** [Diese Entsprechung trifft nicht zu, da im Büchl. die Augen im Dienste des Herzens die ***spehære*** sind und das von ihnen Geschaute mitteilen. Vgl. Schönbach S. 77.

1357 f. ***speculator: tor*** s. zu 1199.]

1359. ahd. ***furi neman*** hervorheben, auszeichnen: ***furonomenes furenomes*** vorzugsweise, eigentlich gänzlich; mhd. ***vürnamens, — names*** usf. ganz und gar, gewöhnliche Bekräftigung einer Verneinung.

1366. So B, unterstützt durch Wigalois 134, 15 ***zuo zir gesellen***

und schiet sî dô beide
von allem ir leide
und machete in dâ zestunt
reine unde wol gesunt.
Alsus bezzerte sich
der guote herre Heinrich,
daz er ûf sînem wege
von unsers herren gotes pflege
harte schœne worden was,
daz er vil gar genas,
als von zweinzec jâren.
dô sî sus erfröuwet wâren,

1377. und was als vor *AB*.

was ir gâch, daz si den tôt mit im dâ kür: dâ hiet si niht die werlt für genomen gar für eigen. si mohte lîhte erzeigen got ir herze unde ir muot, wand er übel unde guot erkennet, ê dan ez geschiht; vor den werken er wol siht, swaz daz mensche tuon wil. Sînem gewalte ist niht ze vil. er reiner got bekande wol, daz ir herze was triuwen vol. w a n d e i m t r i u w e l i e p i s t, dô lie er si in kurzer frist vinden ir vil lieben man. Triuwe aH. 1001. 1015. Engelhard Eingang 153. 5445. 6465 ff.; Unten (Amicus) 93. 101; Kistener 3. 1059. 1142 ff. A hat *triuwe und erbermde* [so Paul] und allerdings kommt hier ausser der Treue der Jungfrau auch das Erbarmen Heinrichs (*milte* Silvester 1050 ff. 1158) in Betracht [vgl. auch D]; nur ist *erbermde* dann in *bermde* zu bessern: *bärmde* Er. 5807. Haupt liest nur *erbermde,* die doch auf keinen Fall allein zu nennen ist.

1369. Man würde hier vielleicht das zeitliche *dô* erwarten, A und Haupt lesen wirklich so; B ändert 1369—1386. Es heisst aber immer sonst, auch bei Hartmann immer, *dâ ze stunde:* Erec 4943. 6073. 8157. 9624. 9666. Greg. 1038. 2706; *dâ zestunt* Erec 3349. 3424. Iw. 3429. Greg. 278. 378. 3613 *der wart dâ zestunt von sînem kumber gesunt. Dâ* hat hier lediglich demonstrativen Sinn, den eines demonstrativen Fürworts: zu der Stunde.

[1369 f. Iw. 3429 f. *erne wurde dâ zestunt wol varende unde gesunt.*]

1377. Die Hss. lesen *vor* (Vgl. Konr. Troj. 10787 *er was an kreften und an tugent als er vor drîzic jâren was*): aber 34 und 60 ist von seiner *jugent* die Rede, und jetzt ist er nur 3—4 Jahre

do enbôt erz heim ze lande
den, die er erkande
der sælden und der güete,
daz si in ir gemüete
sînes gelückes wæren frô.
von schulden muosten sî dô
von den genâden fröude hân,
die got hâte an ime getân.

älter. Er müsste also in die Kindheit zurückversetzt sein, was hier nicht am Orte ist, wenn schon das anderswo vorkommt. [Doch bezieht sich die Zeitangabe, wie Burdach, AfdA. 12, 198, mit Recht bemerkt hat, nicht auf eine wirkliche Verjüngung, sondern nur auf die wiedergewonnene Gesundheit. Es ist also *vor* zu erhalten.] Inglinga Saga Kp. 29 erzählt von einem nordischen König Aun (*Ön*), der seine 9 Söhne nacheinander dem Odhin opfert und mit jeder Opferung um 10 Jahre jünger, mit der letzten wieder ein Jüngling wird. Nur als bildliche Bezeichnung der neuen Reinheit (2 Kön. 5, 14 von Näman „und sein Fleisch ward wieder erstattet wie ein Fleisch eines jungen Knaben und ward rein"; Kaiserchronik 7966 von Constantin bei der Taufe *jâ wart im der lîp sîn alse ein niwe gebornez chindelîn*) ist es auch nicht zu verstehn, denn da würden nicht so die Jahre gezählt sein. Dagegen kommt auch sonst „wie von zwanzig Jahren" zur Bezeichnung von Jugendschönheit und Kraft vor: Ganz allgemein: „Zwanzig Jahr ein Jüngling". Froschm. I, 2, 15 *Aurum potabile — ein alten verlebten Mann — Machts wider jung, gesund und stark — Als wenn er wer von zwenzig Jahren.* Märchen 147. — *Von* wie oben 303 *ein kint von ahte jâren;* Erec 9477 *wan wir dô beidiu wâren junc von glîchen jâren;* Büchlein 1, 1483 *sî sint von mînen jâren niht, den man der grôzen sinne giht*; Walther 48, 16 [27, 3] *und ist doch von den jâren, daz er niht enwahset mêre;* Meyer und Mooyer, Altd. Dichtungen, 78a *ê er* (Wein) *eins halben jârs wirt alt, sô wirt er alsô gestalt, alsô wær er von drîzic jâren.* Der Vers aber wird gefüger und nicht ungefüge der Satzbau (vgl. 1221 ff. 1337 ff.), wenn man liest *genus, als* (zurück auf *schœne* 1375) *von zweinzec jâren.*

1379. *heim ze lande* [: 1347] Beaflor 126, 17 *und vuoren heim ze lande.*

1381. got. *sêls* χρηστός: *sælic* gut, wohlgeartet, *sælde* Güte, Wohlgeartetheit.

Sîne friunde die besten,
die sîne kunft westen,
die riten unde giengen,
durch daz sî in enpfiengen,
gegen im wol drî tage.
si engeloubten niemens sage
danne ir selber ougen.
sî kurn diu gotes tougen
an sîme schœnen lîbe.
dem meier und sînem wîbe,
den mac man wol gelouben,
man welle si rehtes rouben,
daz sî dâ heime niht beliben.
sî ist iemer ungeschriben,
diu fröude, die sî hâten,
wan sî got hete berâten
mit lieber ougen weide:
die gâben in dô beide
ir tohter unde ir herre.
ez enwart nie fröude merre,
danne in beiden was geschehen,
dô sî hâten gesehen,
daz sî gesunt wâren.
si enwesten wie gebâren.

1410. *Besserung Lachmanns*] wie siu g. *A*, 1406—1410 *gekürzt B*.

1391. Es war üblich, dem Scheidenden drei Tagereisen weit das Geleite zu geben, dem Heimkehrenden ebenso weit entgegen zu kommen, daher auch der bestimmte Artikel Greg. 3595 *sî fuoren engegen im sâ — die drîe tageweide*, d. h. die in solchen Fällen üblichen. [Er. 2896 *und reit gegen im drî tage;* 10011 *sô îlten sin enphâhen engegen im wol drîe tage.*] — *wol eine tageweide* Beaflor 109, 39.

1394. *tougen* wird besonders gern gebraucht von den geheimnisvollen Wunderkräften und Wundertaten Gottes.

1400. *ungeschriben* wie *ungenesen* 187.

1403. Weide der Augen. *Wünne* eigentlich Wiesenland.

1410. Meleranz 2943 *er en-*

ir gruoz wart spâhe undersniten
mit vil seltsænen siten:
ir herzeliep wart alsô grôz,
daz in daz lachen begôz
der regen von den ougen.
diu rede ist âne lougen:
sî kusten ir tohter munt
etewaz mê dan drîstunt.
  Do enpfiengen sî die Swâbe
mit lobelîcher gâbe:

1411. spehe *A*, Der gruz was vnder sn. *B*. 1413. *Besserung Haupts*] herze liebe *A*, Mit drivalder vreude groz *B*.

weste wie gebâren vor fröuden.

[1410. Iw. 2252 *unde enweste wie gebâren.*]

1411. Die richtige Adverbialform zu dem Adj. *spæhe* ist nur *spâhe,* bestätigt durch Servatius 568 *nâhe: daz raciônâl was spâhe gezieret unde gefuoge.* Doch ist nicht zu verschweigen, dass auch *spæhe* als Adv. mehrfach beglaubigt ist: Nibelungen 1119, 4 *si fuorten guotiu kleider vil harte spæhe gesniten;* Tristan 122, 5 *wie spæhe se organieret!* und im Reime Langensteins Martina LB. 1, 999, 33 *und pfliget sô spehe menger hande wehe;* und dass Hartmann selbst neben *swâre* die umlautende Form *swære* adverbial gebraucht s. Lachmann z. Iw. 7300. Ebenso heisst es immer *stæte.*

undersniten. Die Freude der Edeln an schönen Kleidern war überaus gross. Wir sehen das aus den vielen Beschreibungen in den Gedichten und in allerhand Bildlichkeiten der Sprache [s. Wackernagel: Kl. Sch. I, 192 ff.]. So ist auch das *undersniten* hergenommen von der Sitte, verschiedene Stoffe und Farben halb und halb oder neben oder streifenweis durch einander gehn zu lassen, was man *teilen, undersnîden, parrieren* nannte.

1412. auf seltsame Weise: *mit vil willeclîchem site* 900.

1416. *lougen* st. N. und F. Läugnung: *âne lougen* unläugbar, wahr.

[Iw. 2966 *der rede ist unlougen.*]

1418. *drîstunt* dreimal. Veldeke Aeneis 340, 27 *her kuste sie wol drîstunt an ir minnechlîchen munt von liebe und dorch minne.* Eraclius 3544 *er druhte ez* (das vingerlîn von der Geliebten) *an sînen munt kurzer frist wol drîstunt.*

1419 ff. vgl. Hiob Cp. 42.

Swâp wie *Suebus, Sahse* wie *Saxo.*

daz was ir willeclîcher gruoz.
got weiz wol, den Swâben muoz
ieglich biderber man jehen,
der sî dâ heime hât gesehen,
daz bezzers willen niene wart.
als in an sîner heimvart
sîn lantliut enphienge,
wie ez dar nâch ergienge,
waz mag ich dâ von sprechen mê?
wan er wart rîcher vil dan ê
des guotes und der êren.
daz begunde er allez kêren
stæteclîchen hin ze gote
unde warte sîme gebote
baz, danne er ê tæte.
des ist sîn êre stæte.
Der meier und diu meierin,
die heten ouch vil wol umb in
verdienet êre unde guot.
ouch het er niht sô valschen muot,
sî hetenz harte wol bewant.

1425. *Besserung Haupts*] wille nie enwart *A*, Daz grozer vreude nie wart *B*. 1426. ime *A*. 1428. Vnd wie *A*, 1426—1428. Swie es an iren (irem *Bb*) heimvart Vurbaz ergienge oder wie sie in enpfiengen (enpfinge *Bb*).

1421. *willeclich* geneigten Willens, freundlich: 900; 1425.

1425. *niene* aus *niht ne*, deshalb Gen. — Gudr. 393, 2 *daz er sô guoten willen* (Geneigtheit, Freundlichkeit) *dâ ze hove gewan*.

[1432 f. Nicht im Sinne einer Zuwendung an Klöster und Kirchen, sondern der Zurückführung alles irdischen Segens auf Gottes Gnade. Vgl. Schönbach S. 154 f.]

1434. *warten* Acht haben, namentlich als Diener: aufwarten. Mit dem Genitiv und mit dem Dativ verbunden.

[1435. Er. 2728 *des ist sîn lop noch stæte*. Er. 8802 *des êre wurde stæte*. Vgl. auch Er. 926. 6442. 7378. Greg. 1665. Nie prædicativ im Iw. (aber *unstæte* Iw. 4564 prædic.), vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 499 Anm. 3.]

1441. *bewant* angewendet, bei ihm angebracht: vgl. *bekêren* 250.

er gap in ze eigen daz lant,
daz breite geriute,
die erde und die liute,
da er dâ siecher ûfe lac.
sîner gemahelen er dô pflac
mit guote und mit gemache
und mit aller slahte sache
als sîner frouwen oder baz:
daz reht gebôt ime daz.
Nû begunden im die wîsen
râten unde prîsen
umb êlîchen hîrât.
ungesamnet was der rât.
er seite in dô sînen muot:
er wolte, diuht ez sî guot,
nâch sînen friunden senden
und die rede mit in enden,
swaz sî es ime rieten.

1453. Vmbe eliche (elich) vriat *B*. 1459. Swa *A*; 1459—1462 *fehlen B*.

[Partic. von *wenden* und s. Compos. bei H. immer auf *-ant* (ausser Er. 10110). Vgl. Zwierzina, Reimgebr. S. 473 u. 483 Anm. 2.]

1443. Nicht bloss Gegensatz zu der früheren Beengung durch den Wald. Die breite Ebnung des Bodens ist Erfordernis und Ergebnis des Ackerbaues: *εὐρύς* von *ἄρουρα* (*ἄρουρα εὐρεῖα* Il. 18, 541); *kipreittâ, gebreite* Sprachschatz III, 298. Mhd. Wb. I, 237 a; Ruol. 63, 3 *manige breite huobe;* Winsbecke 45, 4 *si machent breite huoben smal* (80, 4 *mîn huobegelt smal unde breit*); Freidank 120, 5 *breitiu eigen* = Winsbecke 45, 4 Weinhold Spicilegium formularum 8.

1453. *hîen* sich verehelichen: *hîrât* st. M. F. Vermählung, eigentlich Zurüstung zur Verehelichung. *êwe, ê* Recht, Gesetz: Ehebund; *êlîch* gesetzmässig: ehelich.

1454. *ungesamnet* uneinig: *samenen* vereinigen.

[1457. Die Zustimmung der Freunde war zur Vermählung notwendig. Vgl. Schönbach S. 313 ff.]

1458. 1465. *rede* Sache als Gegenstand des Sprechens: 956.

[1458. Iw. 2360 *wirn geben der rede ein ende.*]

1459—1462 fehlen B. A: *Swa*

biten und gebieten
hiez er allenthalben dar,
die sînes wortes næmen war.
do er sî alle dar gewan,
beide mâge unde man,
dô tet er in die rede kunt.
nû sprach ein gemeiner munt,
ez wære reht unde zît.
hie huop sich ein michel strît
an dem râte under in:
dirre riet her, der ander hin,
als ie die liute tâten,
dâ sî dâ solten râten.
Dô ir rât was sô mislich,
dô sprach der arme Heinrich
„iu ist allen wol kunt,
daz ich vor kurzer stunt
was vil ungenæme,

1475. *Besserung Haupts:* Vch herren ist *A,* Nu ist euch *B; ebenso* 1493.

siu es eime; Lachmann und Haupt [sowie Paul]: *swar si ime,* wohin, zu welchem Weibe sie ihm raten möchten. Indes ist dieses nicht die erste und hauptsächliche Frage, sondern, wie Z. 1467 zeigt, ob er heiraten solle. [Doch vgl. Schönbach S. 313 f.] Darum ist die Aenderung vorzuziehen, die näher bei den Buchstaben der Hs. bleibt: *Swaz sî es ime; es* Gen. caus., in der Sache, dazu.

1460. *biten* die *mâge, gebieten* den *man* Z. 1464. S. zu Z. 641.

1463. zusammengebracht hatte.

1465. Der Versammlung obliegt Beratung, Beistimmung, Bekräftigung, Zeugnis. Tac. Germ. 18 *Intersunt parentes et propinqui.* Beaflor 73, 15 ff. Der Name jeder rechtlichen, auch einer solchen Versammlung und Besprechung ist *mahel : mahelen* sprechen und verloben, *gemahele* Verlobte.

1467. *zît* allein würde *es* fordern.

1470. vgl. Cynewulf Elene 547 ff.

1475. 1493. Das von A dargebotene *iu herren* (zu lesen *herrn ist*) dürfte doch der Sprechweise der Zeit angemessener sein als das nackte *iu.*

den liuten widerzæme.
nu enschiuht mich weder man noch wîp:
mir hât gegeben gesunden lîp
unsers herren gebot.
nû rât mir alle durch got,
von dem ich die genâde hân,
die mir got hât getân,
daz ich gesunt worden bin,
wie ichz verschulde wider in.“
Sî sprâchen „nement einen muot,
daz im lîp unde guot
iemer undertænec sî.“
sîn trûtgemahele stuont dâ bî;
die er vil güetlîch ane sach.
er umbevienc sî unde sprach
„iu ist allen wol gesaget
daz ich von dirre guoten maget
mînen gesunt wider hân,
die ir hie sehent bî mir stân.
nû ist sî frî, als ich dâ bin:

1483. Voranstellung des Adjektivsatzes wie 1221. *von* durch: 1494.

1486. *verschulden* eine Schuld abtragen, vergelten.

1493 ff. Erec 6187, *ein dinc ist wol schîn, daz muget ir wol schouwen an dirre frouwen. swâ sî der ritter habe genomen oder swie sî her sî komen, sî ist benamen ein edel wîp: daz zeigt ir wünneclîcher lîp. nû sprechet, waz ist iuwer rat? ir wizzet wol wie es mir stât, daz ich âne wîp bin. nû rætet vaste mir mîn sin, daz ich sî ze wîbe neme. mich dunket, daz sî wol gezeme ze frouwen über mîn lant. ich habe kurze an ir erkant, sî ist mir gnuoc wol geborn. ouch hât sî mir erkorn mînes herzen rât ze wîbe. nû bite ich daz ez belîbe in iuwerm râte âne haz* (*vil gerne wil ich immer daz umb iuch verschulden unz ich lebe*), *dazz iu âne widerstrebe gelîche wol gevalle.' nû rieten sî imz alle.*

1497. Dass das Mädchen zwar von bäuerischer, aber freier Herkunft war, ist schon früher aus- und nachdrücklich gesagt: *ein frîer bûman* 269; das Mädchen selbst ist sich dessen bewusst und legt Wert darauf: 775 *mîn gert*

nû ræt mir aller mîn sin,
daz ich sî ze wîbe neme.
got gebe, daz es iuch wol gezeme:
sô wil ich sî ze wîbe hân.
zwâre, mac daz niht ergân,
sô wil ich sterben âne wîp,
wan ich êre unde lîp
hân von ir schulden.
bî unsers herren hulden
wil ich iuch biten alle,
daz ez iu wol gevalle.“

1500. es mir *A*, iz euh wol B^a, ich uch wol B^b.

ein frîer bûman. Heinrich aber war höheren Standes, vom Adel. Nach dem vorherrschenden Rechtsbrauch war es allerdings eine Missheirat. Die Kinder folgten der ärgeren Hand, sie waren weder Standesgenossen noch Erben des Vaters. Abweichungen ins Mildere, auch nach rechtlichen Festsetzungen: Krauts Privatrecht § 57. Hier ist das Ganze zwar sagenhaft, aber auch so ist es ein Beleg der Ansicht, dass auch Abweichungen möglich waren.

1500. *zemen* mit dem Acc. und Genitiv angemessen dünken, gefallen: Erec 3581 *ein ros — des in aller beste gezam;* Büchl. 1, 268 *daz in des valsches wol gezimet, daz er sich dunket rîche, sô er ein wîp beswîche;* 1137 *sô daz — in des wol gezimet, daz er nütze ræte an sich nimet;* Iw. 64 *mänlich im die vreude nam, der in dô aller beste gezam;* 3079 *in gezimt der arbeit deste baz;* 3757 *si wunschten vlîzeclîchen, daz sî des beidiu zæme, daz in ir vrouwe næme;* Greg. 1116 *daz der knabe Grêgorius mit sînen spilgenôzen quam, dâ sî spilnes gezam;* Gute Frau 726 *wil iuch des durch mich gezemen;* 1421 *welt ir* (*mâge unde man*) *mir einen man geben, den kieset, als es iuch gezeme, daz ich in durch iuwern willen neme.* Vgl. ebd. 2205 *von Bleis diu grævinne, diu ist rîch unde wert. ob ir mîn liut ze vrouwen gert, gevellet si den allen, si muoz ouch mir gevallen.* Also auch Büchl. 2, 411 *sît mir nû dehein list nütze dâ für ist, ichn müeze mir nemen daz ein under übelen dingen zwein, swie mir dewederez gezeme, so ist reht daz ich daz bezzer neme* unrichtig: l. *mich dewederes.* Nibelungen 1101, 2. 1182, 4. (1185, 2?) 1637, 2. Eraclius 85. 1289. 1297. 4451. 4679. 4952.

Nû sprâchen si alle gelîche,
bêde arm und rîche,
ez wære ein michel fuoge.
dâ wâren pfaffen gnuoge:
die gâben si ime ze wîbe.
nâch süezem lanclîbe,
dô besâzen sî gelîche
daz êwige rîche.
als müeze ez uns allen

1509. *gelîche* Adv. verstärkt die Zusammenfassung: alle insgesamt; auch *beide gelîche* beidesamt; 1515 *sî gelîche* sie zusammen.

[*gelîche* wie 1515. Das Simplex reimt bei H. immer ohne *-n*, während sonst im aH. und Iw. als Adverbialbildung immer *-lîchen* erscheint. Vgl. Kraus, 2. Büchl. S. 161.]

1511. *fuoge* Schicklichkeit.

1512. *Pfaffe:* ein böser Sinn ist diesem Worte erst durch die Reformation zugekommen, wo dieser altübliche Titel der Geistlichen der alten Kirche in Gegensatz trat zu den Prädikanten der neuen. Im Mittelalter bedeutet es Geistlicher, Weltgeistlicher, Priester, im Gegensatz zu Mönch; lat. *papa* Vater, Bischof: so auch in got. Urkunden; ahd. *phaffe* Weltgeistlicher. Beaflor 87, 4 *der bischof sî zesamen gap. dâ was manic krumber stap, dô diu hîrât geschach.* Der geistliche Verfasser von Hartmanns Quelle wird schon ebenso die kirchliche Trauung als das einzige erwähnt haben. Für die Anschauung und im Gebrauch der Laien war sie das nicht. Die Vermählung war eine rein bürgerliche Rechtshandlung, bei den christlichen wie einst bei den heidnischen Germanen und die kirchliche Einsegnung, der man sich allgemach bequemte, war so sehr etwas nur nachträgliches, dass sie häufig erst am Morgen nach dem Beilager geschah. Aber der zivilrechtliche Vorgang war schon an und für sich so feierlich, dass auch ihm die Weihe und die Kraft nicht abging. Wie das zu Heinrichs Zeit in Schwaben geschah, darüber haben wir eine gleichzeitige Aufzeichnung. LB. 1, 365.

1512. [Iw. 2417 *wan ez was michel vuoge. dâ wâren pfaffen gnuoge: die tâten in die ê zehant.*

Die Nachstellung der eigentlich prädikativen Attribute wie *al, beide, halp, gnuoge* u. a. (Hellwig aaO.: „quantitative Attribute“) fällt natürlich nicht unter die zu 497 angeführte Beobachtung. Vgl. auch Zwierzina, ZfdA. 45, 265 f.]

1515. *besitzen* zum Wohnsitz erhalten.

ze jungest gevallen.
der lôn, den sî dâ nâmen,

1513. *Schluss nach B:*

Die gaben sie im zu einer [elichen] kone.
  nach werltlicher wone
Wolden sie beide niht.
  zweier engel zuversiht
Schein an in beiden,
  do sie sich musten scheiden.
Er hette sie wol beslafen
  nach werltlichem schafen:
Vor gote sichs (er sichez *Hss.*) getroster (getroste *B*[b].)
  er tet sie (sich *Hss.*) in ein kloster
Und bevalch sich der vrien
  gotes muter sente marien
Da bi in einen tum.
  wie mocht er immer baz getun?
Da verdienten sie beide geliche
  daz vrone himelriche.
Daz lon muez (uns) allen
  ze jungest gevallen,
Daz sie da genamen.
  des helfe uns got. amen.
[Durch siner martir ere.
  Nu en ist der rede niht mere.]

(1513 B *kone,* got. *qvinô,* ahd. *quenâ,* mhd. *kone: γυνή.* 1514. *wone:* ahd. *giwona* Gewohnheit.)

1518. *gevallen* zufallen, zu Teil werden; seltener *vallen:* 256.

1519. Absoluter Nominativ, wie ganz häufig bei solchem Bau des Satzes. Vgl. den Schluss des Erec 10124 ff.: *wan er nâch êren lebte und sô, daz im got gebte mit väterlîchem lône, nâch der werlt krône, im und sînem wîbe, mit dem êwegen lîbe. durch got des bitet alle, daz uns des lôn gevalle, der uns hât ze holden* (*daz ist golt übergolden*) *nâch disem ellende. hie hât diz getihte ein ende;* des Gregorius 3828 ff.: *des sendet alle gelîche disen guoten sündære ze boten umb unser swære, daz wir in disem ellende ein sæligez ende nemen, als sî dâ nâmen. des gestiure uns got. âmen.*

(B *getræsten* refl. mit Gen. verzichten und Verlust, Entbehrung verschmerzen: 840.

1520 des helfe uns got. âmen.

tuom domus, Dom, Domherrenstift in Nähe und Verbindung mit einem Frauenkloster. Zwiegeschlechtige Klöster vgl. Cäsar Heisterb. Dial. Mirac. IV, 93 *Miles quidam dives et honestus more ecclesiastico ab uxore sua separatus, ad quandam domum ordinis nostri gratia conversionis venit. Cui omnia sua contulit, tali pacto, ut domus eadem uxori, quoad viveret, certam assignaret pensionem, quæ in loco religioso vitam promiserat ducere religiosam.* Die Gattin, des Geschehenen reuig, macht wiederholt vergebliche Versuche den Gatten in Welt und Ehe zurückzuführen.)

[1520. „Das *âmen* am Schlusse dieses Gedichtes und des Gregorius kennzeichnet die beiden Stücke, zum Unterschiede von den höfischen Epen Hartmanns, als religiöse Werke, als Legenden." Schönbach S. 79.]

Einleitung zu den zwei Beigaben.

Abgesehen von Stoffen, welche mit dem von Hartmanns Dichtung im innigsten Zusammenhange stehn, betreten wir mit den beiden Erzählungen S. Silvester und Amicus und Amelius ein ganz anderes Gebiet der Literatur des deutschen Mittelalters.

Der Verfasser des ersten ist Hermann von Fritzlar, ein Hesse, der wohl ein Laie, aber doch sehr belesen war. 1343—49 verfasste er sein Buch von der Heiligen Leben. Es sind Legenden, geordnet nach der im Kalender gegebenen Reihenfolge der Heiligentage. Er richtet sich dabei auch nicht nach dem bürgerlichen, sondern dem Kirchenjahr, so dass S. Andreas den Anfang macht. Er gibt aber nicht bloss die Legenden, sondern er verwebt allerlei erbauliche Zutaten darein, nicht gerade immer in Bezug auf den Heiligen, dessen Leben eben behandelt wird, sondern auch sonstwie auf die Zeit, in welche dessen Tag fällt. Ein Beispiel ist S. Silvester, wo noch Weihnachtsbetrachtungen angeknüpft sind. Sie sind geschöpft aus den Predigten und Schriften der Mystiker seiner Zeit. Bestimmt sind sie zum Lesen oder zum Vorlesen, zur Erbauung Einzelner und klösterlicher Konvente, namentlich für Frauenklöster. Hauptgelegenheit dazu gab die Zeit über Tisch, wo von jeher in allen Klöstern Lesungen vorgeschrieben waren. Als eine solche Tischrede sollte am S. Silvester Tage diese

Erzählung gelten und zwar am Schluss der Collazje (: Collatio = Mahlzeit und Vorlesung dabei).

„Der Seele Trost“ ist im 14./15. Jahrhundert entstanden. Der Verfasser ist unbekannt. Wenn die Handschrift, woraus ich die eine Erzählung herausgegeben habe, bei der ursprünglichen Sprachform bleibt, so stammte der Verfasser vom Niederrhein. Das ganze Werk ist eine Tugendlehre nach den 10 Geboten. Es erstrebt Veranschaulichung ihrer Glaubens- und Sittenregeln durch mancherlei Erzählungen von mehr oder minder legendenhafter Art. Amicus und Amelius dient als Beispiel der Treue.

Die Sprache der beiden Erzählungen ist nicht hochdeutsch, sondern mitteldeutsch. Diese Bezeichnung begreift die Mannigfaltigkeit der Mundarten des mittleren Deutschlands, räumlich und ihrem Wesen nach in der Mitte zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch und bald zu diesem, bald zu jenem mehr hinneigend. Es ist von geschichtlicher Bedeutung für die Entwickelung der jetzigen Schriftsprache. Auch das Obersächsische, woraus zunächst und hauptsächlich das Nhd. hervorgegangen ist, ist eine md. Mundart, und so finden wir vieles von dem, was bezeichnende Eigenheit des Nhd. ist, schon in diesem älteren Md. vorgebildet und vorbereitet.

In folgenden Punkten (ich kann hier nur Hauptpunkte und durchgehende Dinge erwähnen) weicht die Sprache beider Denkmäler vom Mhd. ab.

An Stelle der Diphthonge stehen einfache Längen, *î* für *ie* wie *krîc*, *û* für *uo* wie *tûn*. Der Umlaut von *â* ist nicht *æ*, sondern *ê*: *wêre*; die andern Vokale und Diphthonge sind nicht umgelautet: *tôten, sunde, krûze, froude, betrûben*. Bezüglich der Konsonanten tritt namentlich an Stelle von *ht* *cht* z. B. *knecht*.

Darin sind beide übereinstimmend. „Der Seele Trost“ hat noch seine mundartlichen Besonderheiten, und zwar enthält er mehr Einmischung des Nd. *e* tritt an die Stelle von *i: vertreben, o* steht für *u: dorch, koste;* ebenso *o* für *ü: konig, dore; ô* für *uo, üe: berôren.* Hinter langen Vokalen steht als Beilaut *i: rait, broit, huis, guit.* Und hiebei ist noch eine vorzüglich merkenswerte Eigenheit hervorzuheben: es findet sich auch *drait, hoif, doir* = mhd. *trat, hof, tür,* es ist also bereits Verlängerung betonter Kürzen eingetreten. Ferner findet sich oft müssige Anhängung eines stummen *e: falsche, jare, betroge.* Von Konsonanten findet sich *s* statt *z: das* udgl.; *p* statt *pf: neppe, kempen, pert; d* statt *t: daufen, steden.* Aber das alles ist nicht mit Gleichmässigkeit durchgeführt: es ist eine schwebende Mischmundart. So findet sich für *bluot bloit* und *bluit;* das *i* steht keineswegs überall; auch hier wie bei dem Hessen findet sich *viel* statt *vil,* aber auch *liep,* ja *siech* statt *sich,* neben *betroge* auch *mocht;* neben *neppe* auch *napf,* neben *kempe* auch *kemphen* usf.

Mit den bisherigen Bemerkungen haben wir nur Dinge der Lautlehre ins Auge gefasst. Aber auch in den Worten, die gebraucht werden, zeigen sich mannigfache Abweichungen dieser md. Mundarten vom Hd. jener Zeit, und auch darin Voranfänge des Nhd. Davon werden wir besser in Anmerkungen zu den einzelnen Stellen handeln.

SANCT SILVESTER.

TISCHREDE
AUS DEM BUCH VON DER HEILIGEN LEBEN VON HERMANN VON FRITZLAR.



Pfeiffers Deutsche Mystiker des vierzehnten Jahrhunderts 1, 41—44.

SANCTE SILVESTERS TAC.

Ir sult wizzen, daz dirre babist was arm, und me danne zwenzig bebiste vor ime, di warn alle arm. Aber wie her riche wart, daz hort. *(S. 42.)* Ein keiser was zu Rome, der hiz Constantinus. Der was ein vient kristens glouben, und wo her kristine lute begreif, da liz her si toten. Des nachtes, do her lag uf sinem bette, do quam ein engel und brachte ein vaz mit wazzere und schut iz uf in, und her wart zu male uzsetzic. Do sante he noch allen den erzeten, di her gelangen mochte in aller der werlde, und nimant kunde ime gehelfen. Do quamen wise meistere von Krichen lande und sprachen, hete her junger kinde blutes also vil, daz her dinne stunde wan an sinen hals, so solde her gesunt werden. Do liz her vahen alle di kindere, di under muter suge warn,

Sancte wie *sancti;* im Text steht *sente.*

1. *papa (phaffe);* altrom. Nom. *s*, auch die Wandlung des *p* in *b* rom.: *pâbes, bâbes; pâbest* wie *probest.* An Stelle des stummen *e* ist noch ein *i* getreten.

3. *her* für *er* ist md. und nd.; 9 *he.*

5. *kristen* adj. *christianus. Krist* davon *Kristen; Christenheit, Christentuom.*

wo nicht Fragewort, sondern konditional relativ, *ubicunque: swâ* aus *sô wâ.* Ebenso wird *wer* usw. gebraucht, wie im Nhd. — *ô* aus *â: nôch* 9; *wônde* 173, 11; *dô* 174, 26.

8. *vaz* Gefäss; vgl. Rauchfass, Tintenfass.

9. *ze mâle* auf einmal, zusammen, gänzlich, gar sehr (182, 14).

13. *dâ inne* zusammengezogen in *dinne.* *wan* nur für bis.

15. *suc, sûgen:* Säugung, Säugezeit.

als verre, als her si gereichen mochte mit romescher gewalt, und furte si zu Rome unde wolde si verterben. Di vetere und di mutere der kindere volgeten nach mit grozeme geschreie. Si rizzen ire kleidere und rouften uz ir har und kratzeten ire wangen, als in den landen site ist. Diz jamer schal uber alle di stat zu Rome. Do iz vor den keiser quam, do vregete her, waz deme volke were, daz si also jemerlichen teten. Do seiten si ime, daz iz di vetere und di mutere weren der kinder, di man solde toten. Do sprach her „di keisere han ein gesetze getan, wer unschuldig blut guzet oder kinder totet, er si di swert gezihen mugen, der sul sterben des todes. Diz gesetzede wolle wir halden. Des enwollen di gote nit, daz durch min lebin also vil lute betrubit werden und sterben“ und gebot, daz man in di kinder wider gebe und silbers und goldes dar zu alse vile, daz si mit frouden quemen in ir hus. Dise barmherzikeit behagete gote. Do der keiser lag in sinem bette und ime di uzsetzikeit sere we tet, daz her weder slafen noch ligen noch sitzen mochte, do irschein ime sente Peter und sente Paulus und sprachen „gegruzet sistu, Constantinus!“ Do sprach her „wer ist daz?“ Do seiten si ime „wir sin di fursten von Rome und wollen dich leren, daz du gesunt wirdest. Du salt senden nach deme babiste hi zu Rome: der heizet

9. *Bei Pfeiffer* Dâ.

3. Bei dem md. Schwanken zwischen hd. *t* und nd. *d* steht öfter auch *t* wo hd. *d*.

3. 4. *mûtere, kindere, grôzeme, kleidere* usf: kein müssiges *e*, sondern es ist nur nicht apokopiert wie mhd.

5. 6. Grössere Lebhaftigkeit des Gebärdens bei den Südländern.

7. *vregen:* ahd. *freginan*; got. *fraihnan*.

12. *êr* — *ê*.

di = *die, diu*.

14. *wollen* Angleichung des Vokals.

25. *sal, salt:* Angleichung *sol, solt*.

Silvester; der sal dich gesunt machen.“ Do verswunden si, und der keiser wart sere vro unde was doch betrubet, wan her nicht wiste, wo her was, und sante uz in alle lant und gebot, wer in ime brechte, deme wolde her geben gut und ere. Do was sente Silvester wol zwenzig mile von Rome in eime grozen gebirge und erbeitete da mit sinen pfaffen daz ertriche, daz si sich generten. Do quamen des keisers knechte und vregeten in, wi her hize. Do sprach her „ich heize Silvester.“ Do wurden si sere vro und namen in und brachten in deme keisere. Do wonde sente Silvester, daz her in marteren wolde, und was vro. Der keiser sprach „mir irschinen hint zwene gote: di seiten mir, du soldes mich gesunt *(S. 43.)* machen.“ Do hate her eine gemalte tafelen: da stunt sente Peter und sente Paulus ane; und sprach „di zwene, di dir erschin, waren dise also gestalt?“ Do sprach her „ja.“ Do sprach Silvester „iz waren nit gote: si sin gotis knechte; der heizet einer Petrus und der ander Paulus.“ Do sprach Silvester zu Constantino „wiltu gesunt werden, so mus du dri ding tun. Daz erste: du salt an Kristum glouben. Daz andere: du salt dich lazen toufen. Daz dritte: du salt alle di apgote lazen zubrechen, di in Rome sint und in Romer lande.“ Do sprach Constantinus „an Kristum zu gloubene und mich lazen toufen, daz ist mir licht zu tunne: aber die edelen apgote, daz ich di laze

15. 16. Petrus und Paulus die Schutzheiligen Roms: Cassiodor Var. Epist. XI, 13. Wir haben ein lateinisches Lied des 5. Jahrhunderts, das in der ersten Strophe an Rom, in der zweiten an Petrus, in der dritten an Paulus gerichtet ist: Niebuhr, Rheinisches Museum III, 8.

24. *abgot* eigentlich n., hier (flex.) m. Der von dem rechten Gott getrennte, verschiedene Götze.

26. *licht* — *lîhte,* wie 174, 2. *swêr* — *swære.*

zubrechen, di unser eldern ane gebetet han, daz ist mir swer zu tune. Doch ist iz mir bezzer, daz ich iz tun, wan daz ich also gequelit wurde und sturbe“ und gebot bi libe und bi gute, daz man di apgote alle brechen solde, und wer des nit entete bi drin tagen, uber den solde gen daz romische urteil. Also wart Constantinus getouft von sente Silvestro und vil Romere und herren mit ime. Do diz sin muter gehorte sente Helena, do wart si sere betrubet und sante ime einen brif und vil smelicher wort dar inne, also daz her begoukelt were und zoubernisse volgete. Do machte sich Constantinus uf mit sancto Silvestro, und namen mit in heilige lute, di gestetiget und gevestent waren in dem glouben, und furen zu Jerusalem zu sente Helenen. Do nam si di wisesten juden zu samene, di si vinden mochte, und hilt eine groze disputazien wider sente Silvestern, also daz di juden namen einen grozen ossen und sprachen ime sulche wort in sin ore, daz her starb. Aber si inmochten in nit wider lebende gemachen. Do sprach sente Silvester „vile lute kunnen wol toten: aber Kristus kan alleine lebende gemachen“ unde sprach „ich gebite dir in dem namen unses herren Jesu Kristi, daz du lebist.“ Und der osse wart gesunt und starg alse vore. Do bekarte sich sente Helena und der juden vile mit ir, und funden da daz heilige kruze, do lang vone were zu

10. *smæhelîch* — *smêlich*.
14. *vesten* und *vestenen; festene* 175, 15. *vestenunge*.
16. *disputâzje* wie 177, 13 *collazje, Purgaz* usw.
18. *ss* für *hs: osse*.
solich, sulch; e aus *iu*.
22. *gebite* d. i. *gebiete, gebiute*.

23. *unser*, *er* als Nominativendung; *unser getreue Bundesgott*.
24. *lt, nt — ld, nd: wolde, konde; rt — rd: horde;* ebenso *rk — rg: starg; nk — ng: krang* 184, 18; *drang* 184, 22.
bekêren bekârde. ê = ê und *æ*; von *æ* Rücklaut *â: læren lârte;* Anwendung auch auf *ê: kârte*.

sagende, und sniten iz an dru stucke. Ein teil bleip zu Jerusalem; daz ander teil furten di meistere gen Constantinopels: wan si waren ouch gewest bi der disputazien; daz dritte teil furte Constantinus zu Rome mit grozen eren und sente Silvester mit ime. Do gap der keiser uf sine keiserliche gewalt sente Silvestro und vil vor sine fuze und nam di kronen des riches von sinen fuzen und enduchte sich nit wirdig sin si zu nemene von den henden und erloubite den bebisten und den bischoven und den pristeren gut zu habene. Do wart ein stimme gehort uber allez Rome: di sprach „hute ist di galle und di vergift gegozzen in di heiligen *(S. 44.)* kristenheit“. Und wizzet, daz diz ist noch ein wurzele und ein gruntfestene alles kriges zwischen den bebisten und den keisern. Wie Constantinus lebite und sturbe und sante Silvester, da enwil ich nit me vone sprechen.

Von deme nuwen gebornen kinde. Man vreget, war umme got nit e mensche wurde, dan er tet. Daz sint vir sache. Di erste ist umme sunde, di da was in der werlde. Di ander sache was di menie der bosheit der werlde. Di dritte sache was: di heilige drivaldikeit di hate dise zit vor gesatzit. Di virde sache: wer got zu hant mensche worden, do Adam di sunde getan hate, so were von der lenge der zit der werke und der bilde unses herren vergezzen, und

21. ist stumme.

1. Aus *sagenne* wird *sagende* wie aus *minner minder;* 185, 20 *volkomende.*

3. schw. Part. Perfecti *gewest.*

7. *vor* = *vür.*

12. Die Ortsnamen sind Gen. neutrius.

15. *krîc, kriec* eigentlich ein Streit nicht mit Waffen.

19. *nûwen* Adj. statt des Adv.: syntaktische Angleichung.

21. aus *umbe* wird *umme.*

21. 22. Sünde und Sündenlust.

weren kalt worden unde uninnig in der lute herzen * daz got di begerunge der propheten gereizete, und di noch geboren sullen werden, erweckete und geinnigete. Do sprichit Paulus „do di fullede der zit quam, do sante got sinen sun.“

Ein ander vrage ist, ab die ewige geburt des ewigen wortis in der sele keine kreature zu grunde versten muge. Alse verre, alse dise geburt got an gehort, also ist si unverstentlich allen kreaturen: aber alse verre, also si fruchtber ist und nutzber und di sele heliget und einiget mit gote, alse verre ist si verstentlich.

Ein ander vrage ist, ab der vater von himelriche sin ewigez wort muge gesprechen in der sele, daz is di sele nit enpfinde oder wizze. Diz merket. Dise lute sint zweierleie. Di einen sint gemeine lute und grobe lute und sint wartende dirre geburte: wan si sint zu uzer und zustrowet und sint doch in der gnade gotis. In disen wirt dicke geborn daz ewige wort, daz si is nicht enwizzen. Iz sind ander lute: di sint vernunftige lute unde sint stetliche wonde in der inrekeit irre sele und sint beitende und wartende des ewigen wortis. In disen wil der vater sin wort nummer gesprechen sunder ir gefulen und ir bekennen.

14. êwigen wort.

1. *uninnig* nicht im Innersten wohnend.

* Und so ward die Geburt verzogen damit . .

3. *innigen* andächtig machen.

6. *a b obe, ob.*

10. *fruhtbære, nutzbære.*

11. *ei* wird zusammengezogen in *ê:* aus *heiligen hêligen. Helge.*

16. *gemeine* zur grossen tief stehenden Menge gehörig.

17. *gerop, grop* dick; ungeschickt, ungebildet.

21. *wonde* wie *sende.*

22. *ir* flektiert.

24. *ummer, nummer.*

fûlen, fûelen so viel als *enpfinden* 15. Mit Genitiv 177, 3, wie *enpfinden.*

Nu ist aber ein vrage, ab ein mensche immer in diseme lebene also vollekomen moge werden, daz her ane underlaz gefule der ewigen geburt und si verste. Wizzit, daz vil vollekomenheit ist, di got der sele wol gebin mochte und gerne gebe: aber di sele enheldet sich dar zu nicht und ubit sich dar zu nicht. Dar umme enlideṭ mensliche krancheit nit, daz der mensche stetecliche gefule unde bekenne dise geburt. Got mochte ez aber wol der sele geben zu einer sunderlichen gabe, als man hoffen mag von unser vrowen und von den aposteln, daz si einen steten vorworf heten in irre vernunft.

Nu ende wir dise collazien in der warheit, di wir vor gesprochen han, und bitet got vur mich. AmeN.

7. *sl* wechselt mit *schl* (*slâfen* udgl.): *mensc̣ḥlich.*

10. *hoffen* s. v. a. *wænen, gedingen, versehen; ḥoffenunge.*

12. *vürwurf—vorworf* Objekt. Dass sie Ein —, nur dies eine.

13 f. Er meint die Wahrhaftigkeit alles Vorgetragenen.

AMICUS UND AMELIUS.

AUS DER SEELE TROST.

Durch Carové in dem Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst auf das Jahr 1816, S. 343—348.

AMICUS UND AMELIUS.

Liebes kint, du salt nit ungetruwe sin noch falsche. Wem das du gelobest truwe, dem saltu truwe halden und leisten. Nim ein exempel an zwein gesellen: do von wil ich dir sagen.

Zwei kinder worden geboren in eim lande: die hatte got glich gemacht, das niemants eins vor dem andern mocht erkennen. Der ein was eins grefen sone, und der ander was eins ritters sone. Die kinder dauft der babst zu Rome und nante des grefen son Amelius und des ritters son Amicus, und der babst gap in zwen neppe, glich gemacht von edelem holze. Und disse zwei kinder gelobten getrue geselschaft zu sin; diwil das sie lebten, so solden sie sich nit scheiden.

Amicus fatter starb, und die ungetruwen heren entfremten im alles sins vatter erbe und guit: do

8. *Bei Carové* ein.

2. Ell. Wem es ist, dass —
6. 184, 14. *nieman* — *niemant* (171, 11) *niemants* mundartlich *niemez*. Ausgefallene Verneinung mit *niht*. *Nichts* aus *nihtes niht*.
In der Unterscheidung liegt eine gewisse Bevorzugung dessen, was man herauserkennt, vor dem, wovon man es unterscheidet: *erkennen vor*.

7. Statt *grâve grêfe* d. i. *græfe*. Mlat. (gr.) *graphio*, der zuerst fränkische Name des Gerichtsvorsitzers, wie *graphia* eine Rechtsschrift und *graphiarius* (*greffier*) Gerichtsschreiber. Ahd. *grâvjo* und *grâvo*, mhd. *grâve*, md. *grêfe*, *grêbe*.
12. *getrûe* Ausfall des *w:* vgl. 182, 7 *gescheen*, 20 *geseen* u. a.

enwuste er kein wegk und wanderte zu sins gesellen Amelius. Den enfant er nit da heim: wan Amelius was gewandert zu Amicus hus und wolde in drosten. Des enwußte Amicus nit. Also sucht ir einer den andern von steden zu steden wol ein ganz jare. *(S. 344.)* Under des qwam er in eins ritters hus: der gab im sin dochter. Dar nach, da die brutschaft gescheen was, do ließ Amicus nit abe, er suchte sin gesellen Amelius. Do begegnet im ein bilgerin: dem gab Amicus sin rock uff das, das er got bede, das er sin gesellen finden mochte und Amicus bat den bilgerin, ab er Amelius irgent sehe, das er im nach folgen wolde gein Paris. Des selben tages beqwam dem pilgerin Amelius zu mal in bosen snoden kleidern und was an dem antlitz gestalt als Amicus. Do wonte der bilgerin, daß eß Amicus were. Do wunderte er sich sere, war sin pert und sin cleider komen were. Da sprach Amelius zu dem bilgerin „Du umbwanderst vil landes umb: hastu min gesellen Amicus irgent geseen?“ Da sprach der pilgerin „war umb fragestu mich umb Amicus? du bist doch Amicus und gebe mir hude dissen rock und fraget mich umb dinen gesellen Amelius. Da hette du pert und knecht: war sint die nu komen?“ Do sprach er „ich bin

13. qwam der

1. Ellipse von *hûs;* vgl. unser: zu Meiers udgl.

7. *brûtschaft* Vermählung.

12. ahd. *wergin* irgendwo: *iergen*, *irgen*, *irgent*, *niergen*, *nirgen*, *nirgent* md.: hd. *iender*, *niender*.

das nämlich demselben zu sagen, dass.

14. *ze mâle* auf einmal, zusammen, gänzlich (171, 9), gar, sehr.

22. *frûgt? frâgen* schw. wie *wâgen:* aber es heisst auch *fragen*, auch dies wird schw. gebraucht, könnte aber auch wie *tragen* st. flektiert werden, Impf. *frûg*, wie es jetzt heisst. Md. wie got. 2. P. Impf. mit *t*. [S. Weinhold, Mhd. Gr. 357.] Die Aenderung *frâgetest* wäre grammatisch einfacher, läge aber den Buchstaben ferner.

nit Amicus: ich bin im glich an dem antlitz, und ich heiß Amelius.“ Do sprach der pilgerin „du findest Amicus zu Paris.“ Und da fant er in, und in wart beiden wal zu mude; sie helsten und kosten sich einander und zogen beid in konig Karulus hoif. *(S. 345.)* Der konig entphing sie zu sim hoifgesinde, und sie dienten im also woll, das sie menlichen liep hatte.

Dar nach zu einer zit zoch Amicus heim zu siner husfrauwen und ließ Amelius bliben in des koninges hoif. Do hatte der konig ein dochter: die hatte Amelius liep. Zu einer zit betroge Amelius die bekarunge, das er die jungfrauwen allein hatte, und det ir gewalt: des was sie sere betrubet. Da was in dem hoife ein grefe: dem was Amelius sunderlichen fruntliche; dem saget Amelius sin heimlichkeit und fraget in raits. Zu eim tage bewiste der grefe untruwe und melte in vor dem konig. Der konig wart zornig und fraget die dochter umb die sach. Sie sprach, der grefe solt das bezugen, und kunde das nit gethun. Do sprach der konig „Uwer einer sal den andern besten zo kemphen.“ Disse mere vernam Amicus und zoich hin vor des koniges hoif und fragete Amelius umb die sach, und Amelius bekant iß vor im, das er der jungfrauwen gewalt hatte getan. Do sprach er „so hastu bose fechten, wan du schuldig bist. Auch wil ich dir ein truwe bewisen: nim min phert, min kleider und min knecht und far hinne zu miner huisfrauwen: sie enkennet dich nit. Ich wil hie vor dich kempen. Ist, das

7. im] yn 13. Jungfrauwe 15. graffe 23. zoith 29. hiene huisfraue

4. ahd. *wala* — *wola, wol.*
7. erstarrter Akkusativ.

13. *bekarunge* — *bekorunge. kiesen, korn.*
27. *Auch* doch (auch gleichwohl).

ich sterben, so behalt dir das wip; ist, das mir got hilft, so kome widder zu mir.“ Das geschach, das Amelius reit zu Amicus hus und zu siner huisfrauwen. Und sie entphieng in vor iren man, wan er *(S. 346.)* also geschaffen was als Amicus. Under des gewan Amicus den kamp. Des abendes, wan sie slafen gingen, so nam Amelius sin swert und leit iß zwischen sie beide, und er sprach zu ir „berorestu mich, e ich wisse, wie iß minem gesellen gee, iß kost dich din leben.“ Dar nach qwam im ein bode, das er komen solde zu sim gesellen. Und er det sin cleider wider an, und der konig gab im sin dochter. Disse dinge verhelten Amicus und Amelius under ine, daß iß niemants wuste.

Dar nach uber ein lang zit, da plaget got Amicus, das er maletsch wart. Da ging sin huisfrauwe mit alle iren frunden und dreibe in uß alle sim gude, und er was krang und ubel gestalt, und kein mensche wolt mit im zu schicken han. Do must er werden ein betteler und ging von huse zu huse umb sin broit, und er enhatte nit mere von sim gude dan den napf, den im der babst hatt gegeben: dar uß drang und aße er. Do wanderte er zu sins gesellen hus und wolde sehen, ob er in nit kennen wolde. Do qwam er vor sin doir und rief „Gebet dem armen maletschen

19. hen. 23. zu *fehlt*.

7. Es war Sitte, wenn ein Mann bei einem Weibe schlief, das er nicht berühren wollte oder sollte, dass er ein blosses Schwert zwischen beide legte, so Sigurd, da er für Gunnar Brynhild gewonnen hatte, und sonst oft in nordischer, deutscher, englischer, französischer, italienischer Sagen- und Märchendichtung. Aber es war auch in der Wirklichkeit in Gebrauch, wennschon es als gesetzliche Vorschrift nirgend vorkommt. 1477 Vermählung des Kaisers Max mit Maria von Burgund durch Prokuration; Ludwig, Pfalzgraf von Veldenz, beschritt mit Stiefeln und Sporen das Brautbett und legte ein nacktes Schwert zwischen sich und die Braut.

icht dorch gott.“ Da hatt Amelius den napph, den im der babst hatte gegeben, vor im uff dem disse stan. Do sprach er zu sim knecht „nim den napph und gip dem armen menschen, was da inne ist, in sinen napph, das er drink, und gib im auch dar zu, das er esse.“ Der knecht det also. Do der knecht wider qwam, do sprach er also zu sim heren „Here, der man hatte ein napph: der ist *(S. 347.)* gestalt glich uwerm napf.“ Do der here das horte, do stund er uff von dem dische und drait vor die dore zu dem man und nam in in sine arme und koste in vor sinen munt und sprach „Amicus, min lieber frunt, bis got und mir wilkome! Alles, das ich han, das ist din.“ Da fraget er, wie er so arm were worden. Do sprach er „nu mich got geplaget hait mit diser sucht, derumb versmahet mich min huisfrauwe und alle mine frunde und hant mich vertreben.“ Da sprach Amelius „du salt bi mir bliben, di wile du lebest.“ Also det Amicus und diente got mit grosser innigkeit. Do wolt unser here volkomende truwe ane in profen, und er sant sinen heilgen engel zu Amicus, und der sprach zu im „Wiltu gesunt werden, so gang zu dim gesellen Amelius und sage im, das er sin zwei kinder dode und besprenge dich mit dem bloide: so wirdestu gesunt.“ Da Amicus Amelius das sagete, do wart er beide betrubet und erfraüet: er was betrubt, wan im swer was sin eigen kinder zu doden, und er was erfraüet, das sin geselle gesunt mocht werden. Eines tages, do sin huisfrauwe in der kirchen was, do ging er in sin kamer, do sin kinder in lagen

21. ym.

2. *disse* wie 186, 18 *kußheit.*
12. *wesen, wis — bin, bis.*
13. *willekome willekomen:* ahd. *willikomo.*
16. *versmæhen — versmâhen.*
24. d. h. *dich besprenge,* nicht Imperativ, s. 186, 7.

uff dem bette. Da lachten sie in an. Da sprach er zu in betrubiglichen „Ach, lieben kinder, ir lachent mich an: ir wüßt nit, das ich uch doden sal.“ Und er zoich sin swert uß und doit sin kinder und sprach „O here Jesu Christ, siech diese martel an und verwisse iß mir nit, wan ich iß thun dorch recht truwe.“ Und er nam das bluit und besprewet Amicus da mide, und Amicus wart gesunt, und die frauwe enwist iß nit, das ir kinder doit waren. *(S. 348.)* Da was Amelius frolich, das sin gesell gesunt was worden, und doch ging er betrublich in die kamern, da die kinder inne lagen. Da er sie an sach, da lachten die kinder beide und spielten, und iglichs bete sinen vatter an, und iglichs hatte einen roden strymeln umb den hals als ein syden faden: die behielden sie, diwil sie lebten. Da danket Amelius unserm lieben heren und saget disse ding siner huisfrauwen. Do gelobte sie kußheit unserm lieben heren: die wolde sie halden biß in iren doit.

3. *wüßt* Angleichung aus *wizzet*. Nhd. *wüsste, wusste.*

6. Mhd. *verwîz:* strafe mich nicht dafür.

7. *sprǣjen, sprǣwen*, md. *sprêwen* spritzen, stieben, intr. und transitiv.

14. d. h. hob die Hände zu ihm empor.

14 ff. Märchen der Brüder Grimm 126, von der Prinzessin, die Köpfe abnehmen und wieder aufsetzen kann, wobei nichts bemerkt wird, als wie ein roter Faden um den Hals. Gœthe hat das auch im Faust benützt (XII, 219). Sage von Papst Leo III. beim *Monachus S. Galli* I, 26 *Divino vero nutu conterriti sunt et retracti, ne oculos eius eruerent, set rasoriis per medios inciderent. — Innocentiam vero beati Leonis papæ ita donator et restitutor sanitatis approbavit, ut post illam pœnalem et crudelissimam incisionem clariores, quam antea fuerint, ei condonaverit oculos, excepto quod in signum virtutis illius pulcherrima cicatrix in modum fili tenuissimi turturinas acies niveo candore decorabat.*

15. *strîme* Streif, Striemen.

Do die zwen frunde doit waren, do grub man jiglichem ein grap. Do vil das ein grap ine. Do wolden die lude wissen, was das bedudet, und gruben das grap uff und funden da nicht in. Da grub man das ander grab uff: do waren sie beide inne komen zu samen. Und Amicus wip, die in vertreibe, der brach der tufel den hals enzwei.

Liebe kint, dis sal dir ein lere sin, und bis getruwe.

1. zwey 2. ynne

5. 6. vgl. Greg. Tur. de Glor. Confess. Cp. 32 und Hist. Franc. 1, 42 von einem Ehepaar zu Arverni d. h. Clermont, das in Liebe und zugleich in keuscher Enthaltsamkeit lebt; da sie, das eine bald nach dem andern sterben, und jedes in sein Grab gelegt wird, das eine an der Süd-, das andere an der Nordwand des Kirchhofs, finden sich des Morgens nach dem zweiten Begräbnis die beiden Gräber dicht zusammen: *idcirco nunc incolæ duos amantes vocitant et summo venerantur honore.* (Gemeint sind die hl. Injuriosus und Scholastica.)

Abhandlung.

Hartmann sagt Z. 17 *ein rede die er geschriben vant;* Z. 29 *er las diz selbe mære:* sein Gedicht beruht also auf Ueberlieferung, Sage. Und so war es die Weise der echten Epik und aller guten Epiker, und nur die geringeren in den Zeiten des Verfalls der Poesie gaben ihre eigene Erfindung (Nachahmer Hartmanns). Sache und Verdienst jener war bloss die Erfassung der Tatsachen und des idealischen Gehaltes und die auf diesem zwiefachen Grund beruhende Darstellung.

Wir müssen also Hartmanns Gedicht im Verhältnis zu der Ueberlieferung betrachten und da haben wir

1. Die allgemeine geschichtliche Grundlage: Aussatz und dessen Heilung wie in der Geschichte;

2. Die sagenhafte Ausbildung und Anwendung dieses geschichtlichen Stoffes: Andere Sagen vom Aussatz und von dessen Heilung;

3. Die Sage vom armen Heinrich und Hartmanns Darstellung derselben.

I. Aussatz und dessen Heilung innerhalb der Geschichte.

. . . Die Heimat des Aussatzes ist Aegypten, das auch das Mutterland der Pest ist. *Aegypti peculiare hoc malum* Plinius H. N. 26, 5. *Est elephas morbus, qui propter flumina Nili gignitur Aegypto in media nec*

præterea usquam. Lucret. 6, 1112. Dort pflegt sie in ihrer entsetzlichsten Gestalt zu erscheinen und diese heisst *Lepra ægyptiaca; elephantiasis (Græcorum),* der knollige Aussatz . . .

Im Mittelalter fand der Aussatz Ausdehnung über ganz Europa bis zu dem äussersten Norden hin.[1]) Es war da die Meinung, dass die Pilgerfahrten nach dem Morgenlande, dass die Kreuzzüge ihn gebracht hätten. Aber in der Weise ist das nicht richtig. Wir haben mehr als ein Zeugnis schon aus der Zeit und dem Reiche der Karolinger und schon der Merowinger bis zurück schon in das 6. Jahrhundert; schon das Edictum Rotharis (643) weiss, dass der Aussatz unter den Longobarden vorkam. Er war ein Erbe von den Römern her in den römischen Provinzen, und da ist die Völkerwanderung zu berücksichtigen, die die germanischen Stämme auch den tiefsten Süden Europas und den Saum Asiens berühren liess; und ebenso die Juden. Die späteren Pilgerfahrten nach Jerusalem und S. Jakob und die Kreuzzüge waren gleichsam nur eine Auffrischung, immer neue Einschleppung und gesteigerte Verbreitung. (Widuk. 3, 61.) Wir werden die Bezüge auf das Pilgerwesen kennen lernen. Dass aber unter den germanischen und romanischen Völkern der Aussatz nicht daheim war, und unter jenen noch später als unter diesen, ist mehrfach ersichtlich.

Es war ein Gemisch der anderswo verschiedenen Krankheitsformen.[2]) Konrad von Würzburg im Engelhard 5150 ff. beschreibt ihn folgendermassen: *„im wurden hâr und ouch der bart dünne und seltsæne. sîn*

---

[1]) Hensler, Vom abendländischen Aussatze im Mittelalter, Hamburg 1790.

[2]) Sprengels Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneikunde 2, 486.

ougen, als ich wæne, begunden sich ze gilwen. als ob sî æzen milwen, sô vielen ûz die brâwen drobe. sîn varwe, diu dâ vor ze lobe was liutsælic unde guot, diu wart noch rœter danne ein bluot und gap vil egebæren schîn. diu lûter süeze stimme sîn wart unmâzen heiser. — an füezen unde an henden wâren im die ballen sô gänzlîch în gevallen, daz mich sîn immer wundert.“

Unter den deutschen Benennungen herrscht grosse Mannigfaltigkeit. Zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Gegenden, je wie die Krankheit neu kam, wurden neue Ausdrücke dafür gesucht und darunter waren mehrere, ja überwiegend, von fremdem Ursprung, während sich, wenn die Krankheit alteinheimisch gewesen wäre, ein einziger allgemein gangbar würde festgesetzt haben. Dies letztere ist wirklich auch beinahe geschehen, nachdem die Krankheit schon eine Reihe von Jahrhunderten bestanden und sich heimisch gemacht hatte. Vielerlei Worte gab es dafür neben einander in den Anfangszeiten. Gotisch heisst *thrutsfill* als Subst. Aussatz, Adj. aussätzig, *thriutan* wehtun (verdriessen); alts. *hâf* = got. *hamf,* verstümmelt (vom Abfaulen der äusseren Glieder); ags. *hreof;* ahd. *hrûf, rûf* lepra, *riob* leprosus (Graffs Sprachschatz 4, 1155; 6, 305), *riobsuhtîg* (6,142), *rûbêt* lepra (4, 1155 und Schlettstädter Glossen 26, 50, in Haupts ZfdA. 5, 354): *Elefantinus morbus i. lepra . que inmodum cutis elefantum . in cute hominum coaceruatur . diutisce riubêt (: riubeht?).* Anderswo *hriubî* scabies, *hrûf* pustula papula (Blatter), *hriuva* pestis (Gr. 4, 1155): Ausschlag, Beulen, Ansteckung.[1]) Mundartlich ist Rufe oder Riefe = schorfartiger Ausschlag und Schorf auf heilenden Wunden

[1]) In der mittelalterlichen Sammlung zu Basel befindet sich ein doppelseitiger Siegelstempel von Serpentinstein (zweier Pilger); auf der einen Seite Albertus de Luckendorp p. s. s. um einen Schild



(Stalder 2, 289; vgl. Schmeller 3, 62 [²II, 67] Abr. a. S. C. 5, 104). Bei Otfried und Tatian heisst ein Aussätziger *horngibruader* (Gr. 3, 301): wohl wegen der hornartigen Hautverhärtung.[1]) Stadtrecht von Meran vom J. 1317 (Haupts ZfdA. 6, 416) *hornval* die dem Absonderungshaus der Aussätzigen zugewiesenen Einkünfte, die Gefälle desselben. Ein weiterer Name hat seinen Anlass in einer Namensverwechslung, die schon früher im Lateinischen stattfand. Die Gelbsucht nämlich heisst *regius morbus* (oder *aurugo*) und bei Hieronymus und in einem Briefe des heiligen Bonifacius wird dieser Ausdruck für Aussatz gebraucht: Rettbergs Kirchengeschichte Deutschlands 1, 417. So wurde nun auch der deutsche Name *Kelosuht* gebraucht: Gr. 6, 141. *Regius morbus kelasuht; kelesuht* Schlettstädter Glossen 15, 21; *gelsuht* Sumerlaten 15, 1; *Regius i. gelesuht* ZfdA. 3, 378. *Aurugo, gelesuht* ebd. 369; *elephantum gelesuht* Diut. 3, 183; auf den Aussatz übertragen: *morbus elephantinus* Gr. 6, 142; *elefantia helahesuht* Sumerlaten 7, 12. *(Regius morbus lancsuht* ZfdA. 3, 476; vgl. Gr. 6, 141.) Endlich noch ein Fremdwort. Im Latein des Mittelalters kommt der Ausdruck *misellus (miser)* nicht als medizinische, sondern als gemütliche Bezeichnung vor (s. *du Cange;* vgl. ebd. *misellinus* und Selig Cassel, aaO. 472 [Symb. 222]; Notker um 1000 übersetzt leprosus mit *misel* und *miseloht* (Gr. 2, 875) und schon im 9. Jahrhundert begegnet für *elephanticus morbus misalsuht* Gr. 6, 141.

---

mit einem Herzen; auf der andern ein Schild mit einer alten 4 (ᴀ), dahinter ein Krückstab (wie im Siegel von S. Jakob an d. Birs), von dem zwei Glocken herunterhangen, Umschrift Jacobus de Lynde, *Grub.*

[1]) Reinmar von Zweter bei v. d. Hagen MS. 2, 218b *hornbruoder.* als Name eines Mönchordens?

Dieses im Althochdeutschen noch seltenste Wort ist im Mittelhochdeutschen das geläufigste. [Clermont-Ganneau, Archaeological and Epigraphical Notes on Palestine im Quarterly Statement des Palestine Exploration Fund 1902, S. 12, weist darauf hin, dass das arabische Wort *meskîn* = arm, unglücklich in Syrien die gewöhnliche Bezeichnung der Aussätzigen als der in besonderem Masse Unglücklichen war. Danach sei dann von den Kreuzfahrern dem afrz. Wort *mesel* (lat. *misellus*) die spezielle Bedeutung aussätzig gegeben worden, eine Vermutung, die durch den von Wackernagel o. aufgeführten Beleg von *misalsuht* im 9. Jahrhundert hinfällig wird. Vgl. auch Nestle, ZfdU. 18, 66 f.] Dazu trugen bei die Kreuzzüge, der gesteigerte Einfluss von Seite Frankreichs, Pilgerfahrten durch Frankreich und die Provence nach S. Jacob in Spanien: *Lepra misel* Voc. opt. 36, 88; *Morphea miselglich* ebd. 36, 14; *miselsiech* Ulr. Tristan 553, 30; *Miselsuht* (z. B. aH.) *miselsühtic; Leprosus misilsuhtiger* Gl. Trev. 7, 9. Summ. Heinr. 253. Beziehung auf *mischelôn, mislôn?* LB. 1, 500, 34. 40. *bemüselen* beflecken, beschmieren Gesamt-Abenteuer 1, 215. Grimm Wb. 1, 1463. (= bunt? alts. *mislîc*). Die Aneignung des fremden Ausdrucks wurde vollkommen durch ablautende Aenderung, die in Bezug steht mit *masar,* knorriger Auswuchs im Holz (Gr. 2, 875) und *mâsa* Narbe, Fleck (Gr. 2, 861): *masilsuhtig* Wernher vom Niederrhein 3, 25. 39, 31. 34; *muselsuht* LB. 1, 495, 7 (Judeneid); (*mûselsuht morphea* Voc. v. 1429 Schmeller 2, 633 [²I, 1671]). Kaiserchronik 5672 *muselsuhtic* [bei Diemer *miselsuhtic*]. Es ist dies die herrschende Benennung: die Krankheit war jetzt schon ein altgewohntes Uebel, so herrscht Ein Name durchaus vor. Nächstdem erscheint erst mhd. ein entschieden romanischer Ausdruck. Aus *Male aptus* (vgl. unpässlich) entstand

fr. *malade,* altfr. nom. *malats,* das prägnant für aussätzig gebraucht wird: *malâz* G. Frau 2631 *(Pl. malæze), malôz* Kistener 721, *malâtes* Ulr. von Türheim Tristan 551, 21, *malâtsch* Schwaben-Spiegel 215, 22, *malêtsch* Amicus und Amelius; ohne *s: malait* Hagens Reimchronik 434 ff., *malat (maylich)* Kellers Erzählungen 155, 24. Gengenbach S. 634. *malât* Elisab. 7382 u. ö. (s. d. Glossar von Rieger). Voc. v. 1618 (Schm. 2, 564 [²I, 1584]). *malzey elephantia, lepra;* Phil. von Sittewald 1, 468 (6. Ges., Höllen-Kinder) der Aussatz und Maltzey. Gleichzeitig ward im Niederländischen, auch dort vielleicht unter Mitwirkung des Französischen, ein anderes Fremdwort üblich. *Lazarus* als Aussätziger ward mlat. auch appellativ gebraucht *(du Cange),* wie noch span. *lázaro,* italienisch *lazzarone* Bettler; altfr. prov. *lazer, ladres* Aussätziger (Diez Wb. 201). Mndl. *lazers, lasers:* Kauslers Denkmäler altndl. Sprache und Literatur 1, 483; *lazerie* Aussatz: Horæ belg. 2, 96 f. (Nr. 31) [„die gewöhnliche Benennung der Aussätzigen im Mnl. war: *lazerich, lazarus* und *malœtsch*" Hoffmann aaO. 98]. Von noch anderen und zwar wieder deutschen Namen gleich nachher . . .

Lebensweise der Aussätzigen.

Das Leben, zu dem die Aussätzigen genötigt waren, das Verfahren, das gegen sie beobachtet wurde, war ein Ergebnis nicht bloss des natürlichen Abscheus und nicht bloss der Furcht,[1]) durch Umgang und Berührung angesteckt zu werden, sondern auch der ebenso natürlichen und der durch die biblische Ueberlieferung geheiligten Ansicht, dass diese Krankheit die Strafe sei für eine Gott besonders missfällige Sünde. Mirjam wurde mit

[1]) Nach dem Renner 238a konnte einer aussätzig werden durch Furcht vor dem Aussatz: *Nv schreibt vns meister auicenne Daz einer die vzsatz vorhte so hart, Daz einer vor vorhten vzsetzik wart.*

dem Aussatze geschlagen wegen auflehnender Worte gegen Mose (4 M. 12, 10), Gehasi, der Diener des Elias, wegen Geldgier und Betrugs (2 Kön. 5, 27), König Usia von Juda wegen Ungebärdigkeit gegen die Priester (2 Chr. 26, 19; vgl. 2 Kön. 15, 5, — s. Cassel aaO. 430 [Symb. 165]). Auch die Perser hegten denselben Glauben: Herodot 1, 138 „und nach ihrer Behauptung hat er das wegen eines Vergehens gegen die Sonne.“ Dieser zusammenwirkenden Gründe wegen waren die Aussätzigen bei den Persern wie bei den Israeliten gemieden und abgesondert und ausgestossen. Herodot: „Wo ein Bürger die Lepra oder den weissen Aussatz hat, kommt dieser nicht in die Stadt, noch gesellt er sich zu den andern Personen. — Auch treiben sie jeden Fremden, der davon ergriffen wird, eiligst aus ihrem Lande.“ Israeliten: Mose 3, 13. 4, 12.

Ganz so verfuhr man nun auch und mit der äussersten Strenge im christlichen Mittelalter, und hier um so mehr, als das mosaische Vorbild und die levitischen Vorschriften immer noch für voll verbindlich erachtet wurden.

Wo die Aussätzigen den Gesunden zu nahe kamen, wurden sie mit Härte zurückgetrieben. Karls des Grossen drittes Capitulare von 789, cp. 20 behandelt *De leprosis, ut se non intermisceant alio populo.* Tristan kommt verkleidet zu Isôt: *diu künegîn mit zorne sprach „Paranis, den miselsiechen slach: er wonet mir gar ze nâhen bî.“ dar giengen starker knappen drî und hiezen in balde ûz schaben; sie sluogen ûf in mit ir staben:* Ulrich von Türheim Tristan 553, 30. Vgl. Sieben w. Meister 8565 ff. Kistener 790.[1]) Zu Augsburg war im Stadtrecht (1276) S. 47 unter den Obliegenheiten des Henkers, er solle *alle ûssetzet ûz der stat trîben, daz si under den*

[1]) Austreibung aus der Stadt s. Ochs 2, 253. Aerztliche Untersuchung der als veltsiech verzeichneten: ebd. 453 f.

burgern iht gangen. Zu Calais ging die bürgerliche Ausschliessung so weit, dass wo einer aussätzig war, fortan die ganze Familie das Bürgerrecht einbüsste (die Krankheit war ansteckend, erblich): Mém. de la Soc. d'hist. de Genève 1, 102. Sie waren ausgeschlossen vom Gottesdienst der Gemeinde und durften nicht mit dieser zusammen das Abendmahl nehmen. Papst Gregorius II. antwortete auf eine Anfrage des heiligen Bonifacius (epist. 24.): *Leprosis autem, si fideles Christiani fuerint, dominici corporis et sanguinis participatio tribuatur, cum sanis autem convivia celebrare prohibeantur;* genauere Bestimmung gab Papst Zacharias (epist. 76): *De his, qui regio morbo vexantur, inquisisti, sive homines sive equi sint, quid faciendum sit de illis* — in milder Unterscheidung zwischen angeborenem und erst später ausgebrochenem Uebel: *Si homines ex nativitate aut genere istius morbi sunt, hi extra civitatem conversari debebunt, eleemosinam vero accipiendam a populo non vetari. Si autem contigerit magnum vel parvum non nativitate, sed superveniente ægritudine vexari, non est projiciendus, sed si possibile est, curandus, attamen in ecclesia, dum ad communionem venerit, post omnium suppletionem erit ingressurus ad participandum munus.* Pferde seien zu verschütten (vgl. die aussätzigen Kleider und Häuser des levitischen Gesetzes). Die Aussätzigen hatten auch einen besonderen Begräbnisort: Ottocar Cp. 26. Die Vorbilder der letzt angeführten Züge gab das alte Testament. König Usia „ward verstossen vom Hause des Herrn"; „und sie begruben ihn bei seine Väter im Acker bei dem Begräbnis der Könige: denn sie sprachen: „Er ist aussätzig"." 2 Chr. 26, 21. 23. Ausserdem wird noch berichtet, dass statt seiner selbst sein Sohn Jotham regiert habe, Usia also auch das Königtum verloren habe: 2 Kön. 15, 5. 2 Chr. 26, 21. Dem

ähnlich verfuhr das Mittelalter. Sachsenspiegel LR. 3, 54 „*Lamen man noch meselseken man noch den, die in des paves ban mit rehte komen is, den ne mut man nicht to koninge kiesen.* = Schwaben-Spiegel LR. 102. Geschichtliche Belege vom Verlust einer schon innegehabten Herrschaft sind mir nicht bekannt; vielmehr Beispiele von aussätzigen Fürsten, die nun um so milder gegen andere Aussätzige waren; Mémoires et documents publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève 1, 105. Grimm aH. 165. Chron. Novalic. II, 5. Einem aussätzigen Bischof wird ein Nachfolger bestellt: Adam von Bremen II, 62. Ueber König Balduin von Jerusalem werden wir später sprechen. Auch die Sage berichtet solche Fälle. Amicus 184, 16 *da ging sin huisfrauwe mit alle iren frunden und dreibe in uß alle sim gude;* Dieterich von Brabant in Konrads Engelhard 5216 *im wart enzücket sîn gewalt an liuten unde an lande.* Beidemal aber ist das nur die begleitende Folge einer anderen Härte, die den Aussätzigen zu treffen pflegte, und die noch empfindlicher war als alle die bisher besprochenen Zurückweisungen und Ausschliessungen: die abscheuvolle Entfremdung, in die selbst die nächsten Freunde, selbst die nächsten Verwandten, selbst Weib und Kind sich zurückzuziehen pflegten. (aH., Engelhard.) Selbst die Familie mochte ihn nicht mehr als ihr angehörig betrachten und erkennen. Und es blieb da nicht bei solch einem bloss gemütlichen Missverhalten, sondern das hatte auch rechtliche Gestalt und Geltung. Bei den Longobarden verlor, wer aussätzig ward, sofort das Recht der eigenen freien Verfügung über seine Habe: Ed. Roth. 176 *Si quis leprosus fuerit effectus, et cognitum fuerit judici vel populo, quia certa sit rei veritas, et expulsus sit a civitate vel a casa sua, ita ut solus inhabitet, non sit illi licentia res suas alienare aut*

thingare (letztwillig vermachen) *cuilibet personæ.* Bei ihm galt auch kein Erbrecht noch Recht, ein Lehen anzutreten: SSp. LR. 1, 4 *De meselseke man ne untveit weder lên noch erve. Hevet het aver untvangen er der süke, he behalt it unde erft it als ein ander man;* der Schwabenspiegel kennt das nicht, im Süden galt ein menschlicheres Verfahren. Auch in Zürich wollte man den Aussätzigen das Erbrecht entziehen: aber nach Befragung von Geistlichen und Laien wurde festgesetzt, die Aussätzigen sollten nicht das ihnen von Gott auferlegte Uebel in anderer Beziehung entgelten, sondern erbfähig sein: Urkunde von 1251 für das Siechenhaus von S. Jakob an der Sihl, nach Raumers Geschichte der Hohenstaufen 6, 534. Noch mehr, selbst das Band der Ehe, das sonst mit seltenen und natürlich wohl begründeten Ausnahmen für unauflöslich galt, wurde durch den Aussatz des einen Gatten gelöst: Pippins Capit. V, 157, cp. 16 *Si vir leprosus mulierem habeat sanam, si vult ei donare commeatum, ut accipiat virum, ipsa femina, si vult, accipiat. Similiter et vir.* Nach einer Verordnung des Papstes Alexander III. von 1180 war die Ehe nicht aufzulösen, wohl aber das Eheverlöbnis, worüber eine Verordnung Papst Urbans III. von 1186 (s. C. J. Can, de Conjugio leprosorum). 1548 erfolgte eine Erkenntnis des Rates zu Basel, dass von wegen der *maletzey* Ehegatten allein zu Bett und Tisch dürfen gescheiden werden: Rechtsquellen von Basel 1, 391.

Also der Aussätzige erbt nicht, kann kein Erbe vermachen, und sein Weib darf schon bei seinen Lebzeiten einen andern ehelichen. Dem war allerdings nicht überall so: der arme Heinrich z. B. verfügt unbeschränkt über Hab und Gut. Wo es aber so ist, erscheint somit der Aussätzige als bürgerlich tot (4 Mose 12, 12). In der Tat heisst es im Edict. Rotharis aaO. (176)

quia in eodem die, quando a domo expulsus est, tamquam mortuus habetur. Tamen dum vixerit, de rebus, quas dereliquerit (sein Eigentum als Verlassenschaft), *pro mercedis intuitu nutriatur.*[1]) Dem wurde von der Kirche die entsprechende Form gegeben: sie führte den vom Aussatz Befallenen in die Kirche, las über ihn eine Totenmesse, besprengte ihn mit Weihwasser, kurz verrichtete alle Gebräuche, die bei einem Leichenbegängnis üblich waren: Sprengel 2, 492. Grimm aH. 162 f. Dieser Tod bei lebendigem Leibe erinnert an ein Wort des älteren Plinius, H. N. 26, 1 *sine dolore quidem illos (morbos) et sine pernicie vitæ, sed tanta fœditate, ut quæcunque mors præferenda esset:* die Aussätzigen des Mittelalters waren tot, noch ehe sie gestorben waren, und wurden um so weniger durch den Tod erlöst.

Die bisher geschilderten Lebensverhältnisse sind kurz zusammengefasst in einigen Wendungen, die hie und da in Urkunden sich finden, welche die Aussätzigen betreffen: *Leprosorum extra communionem aliorum hominum degencium* (Mones Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 2, 263); *leprosi a deo percussi, qui extra communionem a facie populi sunt projecti* (Mœhsens Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg 282). Wir lassen zunächst weitere Benennungen zu den früher schon angeführten und erklärten folgen. An die Spitze können wir hier denjenigen stellen, auf welchem der jetzt bei uns allein gangbare Ausdruck beruht. In dem Briefe des Papstes Zacharias kommt *projiciendus* vor: so viel wie *projectus* ist: *ûzsetze,* der hinausgesetzte, ausgestossene, und zuweilen begegnet das schon im Ahd. (Graffs Sprachsatz 6, 305 [Voc. S. Galli, bei Henning 276 *lebrosus uzseazeo*]): *ûzsazeo,* häufiger

[1]) Erbe des aussätzig Gewordenen ist sofort und für später Erworbenes nach seinem Tode die Herrschaft. Weisth. 2, 41

und geläufiger im Mhd.: *ûzsetze* Ulrich von Lichtenstein. Schm. 3, 297 *ûzsetzel* Elisabeth 8052 Büheler 7 w. Meister 8511 ff. Augsburger St. R. 47. Weitere Ableitungen dann: *ûzsetzic* S. Silv. 171, 9 (Engelh. 5149), Kellers Altd. Ged. 224 f. *ûzsetzikeit*. Aussatz als Name der Krankheit scheint im Mittelalter noch nicht vorzukommen (*ûzsatz* fem. Renner 204a Renner 238a? *Aussetzel* Schm. 3, 297); sonst heisst es altertümlich und mundartlich s. v. a. Tadel. Vielleicht dass das naheliegende Wort Ausschlag mit bei der neuen Wortumschöpfung gewirkt hat. Gleichartig gebildet, aber seltener im Gebrauch ist *ausmerkig* z. B. in Ulm (Jäger 483).[1]) Häufiger sind Verbindungen und Zusammensetzungen mit *siech:* Die *Aussiechen* Regensburg (Schm. 3, 190 [²II, 214]; *Ackersiechen* (Grimm aH. 162); *Landsiechen* (Schm. 3, 190); besonders *die siechen an dem velde:* (Lachmann Walther 149, 48) Schreiber Urkundenbuch 1, 69. 87; *leprosi in campo:* Rottweiler Urk. von 1285, Mones Zschr. 2, 263; *ûzsetzigkeit uff dem velde* Weisthümer 2, 41; *veltsieche:* noch jetzt ein verwünschendes Schimpfwort; und *sundersiech:* Keller Erzählungen 154, 27; *sundersieche* (Jäger 483; Messmer, das Siechenhaus von Bern 4 f.). Oder bedeutet das Wort *sundersiech* nicht Absonderung, sondern Auszeichnung, Steigerung (besonders)? wie *sunderzitter* grosses Zittern, *sunderfriunt* vorzüglicher Freund. Ein anderes mit *siech* gebildetes Wort scheint in anderer Weise den Begriff zu steigern: Wigalois 59, 8 *der was ungenæme, den liuten widerzæme als der tôtsieche man, der von der werlt wirt getân:* einer der unheilbar ist, der nur den Tod erwarten darf; oder es ist eine Beziehung auf jenen bürgerlichen Tod. Noch aber wird auch, damit

---

[1]) Vgl. *eusser ritter, ausser purger:* **Kellers Erzähl. 157, 13.**

wir gleich alle Benennungen nun in Einem Zuge abtun, das einfache Wort *siech* in dem prägnanten Sinne von *sundersiech,* von aussätzig gebraucht, gerade wie das Lateinische *infirmus* (Beiträge der historischen Gesellschaft zu Basel 4, 385. 387) und das Französische *malaz* eigentlich auch nur s. v. a. krank heisst. In dieser Bedeutung gebraucht *siech* z. B. Ulrich von Türheim Trist. 553, 18, und das Siechenhaus war von Alters her Leprosenhaus und bestimmt von einem Spital oder Krankenhaus verschieden (Schm. 3, 190); Siechtum wurde ebenso verstanden: Abraham a. S. Clara, Judas 7, 234 *Pfui pfui was für ein wilder und grauslicher Zustand ist der Aussatz, welchen wir in unserm Teutschland das Siechtum nennen!* Es ist das eine prägnante Bedeutung, denn es ist die Krankheit aller Krankheiten: ZfdA. 4, 498 (LB. 1, 1109, 38) *wæri ein mensche wîs als Salomon und stark als Sampson, schœn als Absalon, und der mensche alle die sterki, alle die wîsheit und alle die schœni verzarti, als ez muglîch wær, in aller der siecheit, die elliu menschen hânt s i e c h e n und malâtzen: dennoch wæri dem himelschen vatter loblîcher, das der mensche belibi ân sünde, denne das er das alles litti für sîn sünd.* Vielleicht ist aber auch diese Benennung eine teils aus Erbarmen, teils aus Scheu entsprungene Milderung, wie viele andere deutsche und volksmässige Krankheitsnamen nur Euphemismen sind, mit denen man der eigentlichen Benennung in eine Allgemeinheit hinein ausweicht. Und so haben wir noch ein paar Namen, die letzten anzuführen, und die sind entschieden von solcher erbarmungsvoller und wohlredender Art. Wir kennen deren schon einen, *misellus, mesel, miselsuht:* ähnlich die *armen siechen* (Jägers Ulm 483); *die armen veltsiechen* (Zeuss Speier 18); noch öfter die guten Leute, *guote liute* Nibelungen 1001, 2; Mone 264; *die armen*

guoten liute: Zeuss Speier 17 f.; *die armen lüt* Weistümer 4, 288; *guotliuthûs* Mone 264; *Gutleutman* Philander von Sittewald 1, 415 (6. Gesicht). — Wie gesagt, sind diese Namen nicht bloss aus Erbarmen, sondern ebensowohl aus Scheu in Anwendung gekommen. Auch die Kobolde udgl. Wesen pflegt das Volk aus Furcht und zur Beschwichtigung gute Leute, gute Gesellen, gute Nachbarn zu nennen: J. Grimms Mythologie 425. 468. 492 f. — Ich wiederhole am Schluss dieser neuen Namenreihe die schon früher gemachte Bemerkung, dass nur deshalb deren so viele sind, weil die Krankheit keine im deutschen Volk alteinheimische ist, weil sie eingeschleppt und immer von frischem eingeschleppt und erst nach und nach von Ort zu Ort des weitern ausgebreitet wurde.

Die Aussätzigen sind also *projecti,* mit Scheu und Abscheu ausgesetzte, zu einem Leben ausserhalb des Lebens der übrigen Welt verurteilt. Die Art haben wir noch mit einigen Zügen näher zu schildern.

Das Einfachste war, dass der Einzelne eine einzelne Wohnung fernab von den Menschen bezog. 3. M. 13, 46: „Und so lange das Mal an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen und seine Wohnung soll ausser dem Lager sein“; vgl. 4, 12, 14 f. Usia wohnte in einem besonderen Hause: 2. Kön. 15, 5. 2. Chron, 26, 21. Das Edictum Rotharis 176: *expulsus sit a civitate vel a casa sua, ita ut solus inhabitet.* Dietrich bewohnt ein Haus auf einer Insel in dem Wasser, das unter seiner Burg vorüberfloss: Engelh. 5220 f. Ein Altndl. Volkslied in Hoffmanns Hor. Belg. 2, 96: *Men ghinc haer daer een huisken maken besiden des weechs al van der straten. — Daer in so lach si seven jaer, dat si noch sonne noch mane en sach.* Limb. Ch. 1374 (S. 83 f.): „Zu dieser Zeit, 5 oder 6 Jahre davor, war auf

dem Main (Insel?) ein Münch Barfüsserordens; der ward von den Leuten aussätzig und war nicht rein. Der machte die besten Lieder und Reihen in der Welt von Gedicht und Melodeien, dass ihm niemand auf dem Rheinstrom oder in diesen Landen wohl gleichen mochte. Und was er sung, das sungen die Leute alle gern und alle Meister pfiffen und andere Spielleute führten den Gesang und das Gedicht. Er sung diss Lied: „Ich bin ausgesetzet; Man weiset mich armen vor die Thür. Untreu ich spür Nun zu allen Zeiten.“ Item sung er „Mai, Mai, Mai, die wunnigliche Zeit Männiglichen Freude geit Ohn mir. Wer meinte das?“ Item sung er „Der Untreu ist mit mir gespielt.“ Deren Lieder und Widergesang machte er gar viel, und war das alles lustiglich zu hœren.“ So war auch das Häuslein des kranken Tristan am Seegestade: Grimm aH. 166. Wo aber in einem Lande, an einem Orte eine grössere Anzahl von Aussätzigen war, wohnten sie nach dem Triebe der Geselligkeit und bürgerlichen Anordnung beisammen: viere vor dem Tore Jerusalems 2. Kön. 7, 3. Vor dem Zionstore von Jerusalem ist noch jetzt eine ganze Pflanzstätte, ein Dorf von etwa 100 Hütten; sie verheiraten und vermehren sich: Strauss, Sinai und Golgatha, Berlin 1848, 234. Ebenso war es im europäischen Mittelalter, dass die Aussätzigen öfters dorfweise zusammen wohnten: Sprengel 491.

So abgesondert, rechtlos, besitzlos, hätten sie in ihrem Elend zugrunde gehen müssen, wenn nicht dem Abscheu der Andern doch wieder das christliche Erbarmen sich beigesellt hätte. Sie bekamen Almosen. Papst Zacharias schrieb an Bonifacius ep. 76: *extra civitatem conversari debebunt, eleemosinam vero accipiendam a populo non vetari.* Sie durften auch auf Almosen gehn. (Amicus 160, 11.) Sie hatten jedoch eine eigentümliche

Art der Kleidung oder Ausrüstung, woran sie zu erkennen waren, womit sie sich meldeten und warnten, dass niemand unvorsichtiger ihnen zu nahe komme und sie berühre. (Schlechte Kleidung: Ulr. Tristan 553, 11 *er slouf in bœse huderwât;* Kistener 735 *dô slouf er in ein grôwes kleit.*) Sie hatten einen eigentümlichen Hut und eine Klapper: Kistener 729 *eine kleffelôte und ein huot, die zwei hœrent mich an;* Ulr. Tristan 553, 18 *er nam eins siechen klaffen* (Tristan 3, 80); *klepfer* Bühelers 7 w. Meister S. 191; *chopffelîn* Kellers Altd. Ged. 224, 25; *klepperlîn* Gengenbach 364. 634; oder eine Schelle: Horæ Belg. 2, Nr. 31, 10 *men huerde haer enen ghe-selle, die haer al door die minne van god soude clinken die lazarische belle*[1]); einen hölzernen Napf zum Essen und Trinken und um das Almosen an Speise darin zu empfangen: Amicus 160, 23 ff. Ulr. v. Liecht. Frauendienst 329, 19 *Die naht was ich in einer stat, dar inne ich mir bereiten bat ûzsetzen nepfe und swachiu kleit;* 334, 18 *den napf mîn satzt ich verr hin dan und sprach, vrowe, dâ legt ez in* (Speise), *wan ich leider vil siech bin.* Zu dem gleichen Zwecke hatten sie künstliche Hände aus weisser Wolle: Sprengel 491: Abbildung aus den 7 weisen Meistern in Büschings Wöchentlichen Nachrichten 1, 177.

Vor Häusern, wo sie besonderer Milde gewärtig waren, fanden sie sich ein scharenweis sich sammelnd und wohl zu längerem Aufenthalte sich lagernd. Ulr.

[1]) Schelle eines durch die Fürbitte des hl. Petrus geheilten Aussätzigen auf dem Altar des Petersberges geopfert: Chron. Mont. Ser. 17, 10. [Hoffmann, Horæ Belg. II, S. 97 f.: „Die lazerische Belle war ein gewöhnliches ehernes Glöcklein. Wie die K l a p p e r beschaffen war, erfahren wir aus einem alten Vocabularius (Hor. belg. 7, 18) *Interfusum, clipspandere, dicitur instrumentum leprosorum cum duabus vel tribus tabulis, cuius sonitu excitantur homines ad beneficiendum eis.*“]

v. Licht. Frauendienst 330, 9 berichtet von einem fürstlichen Schlosse in Oesterreich: *wol drîzic ûzsetzn oder mê dâ sâzen;* 32 *diu hûsfrowe iezuo siech hie lît, dâ von man uns vil oft hie gît pfenninge unde spîse genuoc.* Daneben noch Umschweif auf weiteren Bettel: 337, 26 *dâ wir siechen gâzen hie, vil palde ich ab dem berge gie in daz geu an siechen stat, dâ ich des almuosens pat.* Bühelers 7 weise Meister 8549 *Und do er kam für das burgtor, do saszen ouch ander uzsetzel vor, die des almuosen nament war; er satzt sich zuo der selben schar.* Speisung der Sundersiechen bei dem Seelgerät auf der Wurmlinger Capelle: Zeitschrift für Culturgeschichte 1856, 479.

Die Milde, die oft zugleich ein Abkaufen der Annäherung und des scheusslichen Anblickes war, gab reichliche Spenden. Es geschah, dass sie sich durch den blossen Bettel Reichtümer erwarben, die ihnen doch unnütz waren. So erklärt es sich, dass Philipp V. von Frankreich 1321 die Aussätzigen seines Reiches beschuldigte, eine Verschwörung mit den Juden, ja mit den Türken eingegangen zu sein und die Brunnen vergiftet zu haben, und alle wollte verbrennen lassen, eine Anzahl auch wirklich verbrennen liess und ihr Vermögen einzog (Sprengel 491. Mém. de la Soc. de Genève 1, 106. Muratori Antiq. Ital. 3, 2, 486. 500). Es war dem Könige schwerlich Ernst mit der aberwitzigen Anklage, er wollte nur ihr vieles Geld[1]). Noch ein anderer Zug lässt auf die Fülle der Almosen schliessen. Der Aussatz wurde erlogen, es wurde der Anschein durch Kunst hervorgebracht, das nun unvermeidliche Zusammentreffen und Zusammenleben mit wirklich Aussätzigen nicht gescheut, nur um des Gewinnes willen. So wird

[1]) Vgl. wie Ezzelin den Reichtum anderer Bettler erlistet: Cento Nov. ant. 84.

aus Nürnberg berichtet, dass durch gewisse Kräuter ein Ausschlag dem Aussatze ähnlich hervorgebracht werde: Siebenkees Materialien zur Nürnberger Geschichte 2, 66? (Hüllmanns Städtewesen des Mittelalters 4, 54); Abraham a. S. Clara Judas 5, 106 *Da ich nun in Mitte dieser Gedanken gestanden, redet mich ein bekannter Barbierer an, ich soll mich doch von diesem gewissenlosen Lumpengesind nit bethœren lassen, als welches durch lauter Betrug und Falschheit das Almosen von den Leuten erpresse; er wisse nur gar zu wohl, dass dieser lose Gesell der gesundeste Mensch, seine Gestalt zwar dem Aussatz gleich sehe, aber in der Wahrheit seie nichts als die Falschheit: er nehme, wie ihm gar zu wohl bekannt, Bohnenmehl, gedörrte Wurzel von Sauerampf, die Suppen von gesottenen Ochsenfüssen, mach hieraus eine Masse oder Teig, streich damit die Haut an, welches nachmals der Tausende vor einen natürlichen Aussatz thue halten.*[1]) Anderswo kam dieser angestrichene oder sonst ertrogene Aussatz nicht aus Geldgier, sondern um eines minniglichen Abenteuers willen in Anwendung. So Tristan um seine Isot zu sehen und zu sprechen: Ulr. v. Türheim 553, 15 *einen list den kunder: ein salbe er under ougen streich, daz im sîn liehtiu varwe entweich: er wart vil ungeschaffen. er nam eins siechen klaffen* u. s. w. Ulrich von Liechtenstein, der es liebte, die Ritterromane in seinem Leben nachzuspielen und wirklich zu machen, erzählt in seinem Frauendienste 336, 29 (LB. 1, 847, 30 ff.): *Mir ist noch hiut diu würze kunt, swelch man genœms reht in den munt, daz er dâ von geswülle gar, und daz er wurde als missevar, daz er wær immer unbekant — Die selben wurze het ich dâ. ich het mîn hâr gevärbet grâ* usw. Und so verkehrte er da einige

[1]) Auch solcher Betrüger wegen die wiederkehrenden ärztlichen Untersuchungen, Hüllm. 4, 55 f.?

Tage lang mitten unter jenen mehr als 30 Aussätzigen und ass z. B. mit von der in den Kreis gesetzten Speise; 336, 5 (LB. 847, 6 ff.). *Mir wart dâ grôz unvlât bekant. die vinger manegem ûz der hant wârn alsô gefûlet abe, als einem der tôt in dem grabe gelegen ist wol hundert tage. bî mîner wârheit ichz iu sage: ir âtem als ein hunt dâ stanc, als si ir miselsuht betwanc.* Ein Niederländisches Lied berichtet von einem Mädchen, das sich 7 Jahre lang aussätzig stellt, um so endlich in den Besitz ihres geliebten Ritters zu gelangen: Hor. Belg. 2, 95 ff. Eine Erzählung von einer Jungfrau, die sich um ihre drei Liebhaber zu prüfen, aussätzig stellt: Kellers Erzählungen 154 ff.

Die Mildtätigkeit begnügte sich aber nicht mit dem blossen Almosengeben, womit wirklich auch solchen Armen nur zum kleinsten Teile geholfen war. Der Drang nach den selig machenden guten Werken der Barmherzigkeit und zumal nach solchen, wo das eigene Wohlbefinden und Wohlbehagen zum Opfer zu bringen war, übte oft auch an den Aussätzigen eine Mildtätigkeit im engeren und zugleich volleren Sinne des Wortes, milde Tätigkeit, unmittelbare Handreichung, erleichternde und so viel möglich heilende Leibespflege. Dabei wurde freilich auch ein Verdienst gesucht und Wollust empfunden in einer ekelhaften Nähe der Berührung, die ebensowohl ein Frevel genannt werden kann. Viele Züge der Art werden von Personen hohen Standes berichtet, die sich auch hiedurch den Ruf und den Namen der Heiligkeit erworben haben. Z. B. Richild, Gräfin von Hennegau, Witwe Graf Balduins VI. von Flandern († 1070) — *ende diende daghelike den œrmen ende namelike den laserschen lieden, dien soe selue plach te dienne spade ende vroe, soe dat soe van haerre armoede, van haren rappen* (Räude, Riefen), *van haren bloede bedroopt was*

menich waerf ghenouch, met dat soese baedde ende dwouch, ende soe menich waerf na dat selue ghinc baden in haer bat: Reimchronik von Flandern 1755 ff. in Kauslers Denkmälern 1, 59 f. „Sibylle, die Tochter König Fulcos von Jerusalem (1131—42), reinigte nicht bloss Aussätzige und mit Geschwüren Behaftete, sondern nahm auch (wenn es ihr zuwider ward), um sich anzufeuern, Wasser aus deren Badewannen in den Mund." Raumer, Hohenstaufen 6, 535. Ohne Beleg Kausler 484: „Ganz dasselbe (als von Richild von Hennegau) wird von der später erwähnten Gräfin Sibylla, der Gemahlin des Grafen Dieterich (bei Iperius 643) erzählt". Die hl. Elisabeth, Königstochter von Ungarn, Landgräfin von Thüringen, geb. 1207, gest. 1231, wusch am hohen Donnerstag den zu ihr geladenen malâden Hände und Füsse, küsste sie an eissamer stede, kniete vor ihnen nieder, setzte sich zu ihnen, tröstete und beschenkte sie: Graffs Diutiska 1, 383; einmal nahm sie auch eine Jungfrau zu sich, die miselsuchtic war, pflegte und trug und wusch sie: ebd. 453. Eben dergleichen Dienstleistungen voll krankhafter Aufopferung tat Ludwig IX., der Heilige, von Frankreich (1226—70); küsste ihnen die geschwürbedeckten Hände und Füsse usf. Sein Günstling, Jean de Joinville, der Geschichtsscheiber, erzählt, wie er das nicht habe nachtun können, habe der König gescholten und als er erwiederte, er wolle lieber 30 Todsünden begangen haben als aussätzig sein, habe Ludwig gesagt, kein Aussatz sei so schlimm als gesündigt zu haben: Sprengel 489, wo auch Robert I. von Frankreich, Papst Leo IX., Heinrich III. von England angeführt sind; über den Bischof Arnulf von Metz s. Paul. Diac. VI, 16; S. Otmar, MG. II, 42; über S. Odilia, Grimm aH. 177; vgl. Mémoires de Genève 105.

Diese geschichtlich belegte Handlungsweise wurde von der Legende mannigfach in das Gebiet des Wunderbaren hinübergeleitet. Der heil. Julianus legt einen erfrorenen Aussätzigen, da er ihn am Feuer nicht erwärmen kann, in sein eigenes Bett: dieser aber offenbart sich als ein von Gott gesandter Engel, erhebt sich gen Himmel und verkündigt dem Julianus Vergebung seiner Sünden: Leg. aurea 30. Passional S. 155. G. Rom. 18. Anderswo ist der Aussätzige deutlich als Christus selbst bezeichnet. Cæs. Heisterb., Dialogus miraculorum: 8, 31 *de Theobaldo Comite (Campaniæ) qui in figura leprosi, Christi pedes lavit;* cap. 32 *De episcopo, qui leprosi nares lingens, gemmam decidentem suscepit;* cap. 33 *Item de Episcopo Salzeburgensi qui leprosum communicans, vomitum eius sumpsit, cum sacramentum eiecisset* (Christus war in dieser Gestalt gekommen, um seinen Glauben zu prüfen; ebenso in dem cap. 32 erzählten Falle[1]). Abraham a. S. Clara 5, 105 f. 19, 307 f. Solche Erzählungen kamen auf, weil Christus als sich selbst geschehen betrachtet, was seinen Armen geschieht. Die Legende versinnlicht und vergröbert das.

Das wichtigste aber und das hauptsächlichste Werk, das die Milde der Andern an den Aussätzigen tat, war die Stiftung eigener Anstalten[2]), in denen sie unter

[1]) Der Teufel in eines Aussätzigen Gestalt von einem frommen Bischof gebadet und geschoren: Mon. S. Gall. 1, 22.

[2]) Krankenhaus des h. Basilius zu Cæsarea 370. Greg. Tur. glor. confess. 86. S. Otmar MG. II, 42. Bulle Pabst Urbans V. v. 1365: Archiv. d. Histor. Vereins f. Unterfranken 12 (1852) 93 ff. Besprechung von Siechenhauspflegern zu Würzburg 1477: ebd. 98 ff. [Virchow, Die krankhaften Geschwülste (Berlin 1863) 2, 506 Anm.: „Nach meinen Nachforschungen über deutsche Aussatzhäuser finden sich solche schon 636 in Verdun, Metz und Mæstricht“ (Arch. XX, 169); das zu S. Gallen wurde vom heiligen Othmar (720—759)

einer bestimmten Ordnung mit einander lebten und ihren Unterhalt fanden. Solche Anstalten wurden gegründet von Einzelnen, von Klöstern, Stadtgemeinden oder auch durch fortgesetzte Vergabungen. Man findet dafür den Namen *Siechhûs* (Walth. 6, 31 [= L. 6, 6]), *Siechenhaus* (Schmeller 3, 190); *miselhûs* (Mone aaO. 264); *malâzhûs* (ebd.); *guotlûthûs* (ebd.); lateinisch *leprosaria* und *misellaria* (du Cange) und *infirmaria* (Basler Beiträge 4, 387); französisch *leproserie, maladerie, maladière* (Mém. de Genève 106); provenzalisch *malauteria* (Sprengel 520 *malanterie*).

Zunächst gehörte eine solche Anstalt natürlich für die Einheimischen des Ortes, zu dem das Siechenhaus gehörte und von dessen Bürgerschaft oder Geistlichkeit die Stiftung ausgegangen war: aber auch Fremde wurden dann aufgenommen, mussten sich jedoch eine Pfründe kaufen (Jægers Ulm 483. 485) oder sie wurden doch, wenn sie zuwanderten z. B. als Pilger, für einige Tage aufgenommen und verpflegt (ZfdA. 4, 256).

Das Siechenhaus lag am Rande der Stadt oder gar noch weiter ihres Weichbildes. Indem nun alle Einheimischen und alle durchwandernden Fremden, die den Aussatz hatten, gehalten waren, dort zu wohnen, so war dadurch deren Absonderung noch befestigt, und das Werk der Mildtätigkeit in zweckmässiger Verbindung zugleich eine wohlbedachte Polizeimassregel. Darum war es aber nicht minder für die Kranken selbst eine grosse Wohltat. Denn sie hatten durch die zugewiesenen Einkünfte einen besser gesicherten Lebensunterhalt, und wenn sie dennoch zuweilen auf den Bettel ausgingen,

---

gegründet (ebenda XVIII, 142); das zu S. Bartholomæ unter dem Johannisberg 1109 (eb. 148. 286). Auch in Bremen und Constanz gab es wahrscheinlich schon im 9. und 10. Jahrhundert Sondersiechenhäuser (eb. XVIII, 144. XX, 188).]

so brachte das auch eine Abwechslung in ihr einförmiges Leben[1]). Der Zug des Mittelalters nach korporativer Gliederung und nach Autonomie war nun auch bei ihnen geltend gemacht. Es kam vor, dass die Bewohner der Siechenhäuser sich selbst ihre Meister wählen durften (Mém. de Genève 112 f.) oder dass der Meister doch aus ihrer Mitte gewählt ward (Messmer 5), und namentlich eins ward ihnen zu Teil, was den vereinzelt wohnenden Aussätzigen abging: während diese auch aus der kirchlichen Gemeinschaft, wenigstens von dem Besuch des Gottesdienstes ausgeschlossen waren, waren bei den Siechenhäusern der Regel nach eigene Kirchen, die lediglich der Andacht ihrer Bewohner gewidmet waren (Mém. de Genève 103. Das Siechenhaus von Bern von Messmer 5. Mone 263. Jæger 483).

Dergleichen Siechenhäuser waren überall, wo man nur hinblickt (Hüllmann 55), an manchen Orten auch mehr als eines, hie und dort in einem ganzen Land deren tausende. Zu Basel waren im 13. Jahrhundert zwei, eines das zum Kloster S. Alban gehörte: Schœn Eck; die aus der Stadt in das Klostergebiet dahin führende Gasse hiess Malâzgasse, daraus Maletzgasse, Malzgasse (Beiträge der Basler Hist. Gesellschaft 384 f.; Basel, 14. Jh. S. 103. 72 f.); das zweite noch unterhalb der Leonhardskirche. Genf hatte zwei oder drei: Mém. 107 f. London sechs: ebd. 104. Als Luwig VIII. von Frankreich starb (1226), verfügte er letztwillig: *Item donamus et legamus duobus millibus domorum leprosorum decem millia librarum, videlicet cuilibet earum centum solidos:* ebd.

Die regelrechte Verbindung mit einer Kirche, die hin und wieder geltende Besorgung durch einen geist-

[1]) Basel 14. Jh., S. 73 f.

lichen Orden und der ganze Sinn, in welchem diese wie alle ähnlichen Stiftungen für die Kranken und die Armen geschahen, gaben diesen Anstalten einen halb geistlichen, fast klösterlichen Charakter. Es findet sich darum auch selbst der Name „Gotteshaus“: Basler Beiträge 4, 387. Sie waren auch gewöhnlich einzelnen Heiligen gewidmet und nach ihnen benannt. In der Schweiz hatten öfter mit Rücksicht auf die Pilger, die nach Compostella pilgerten (Kisteners Jakobsbrüder), die Siechenhäuser S. Jakob zum Schutzpatron, der selbst als Pilger dargestellt wurde: Basler Beiträge 388; bei Zürich S. Jakob an der Sihl. In der Mark Brandenburg waren sie S. Georg geweiht: Mœhsen 281 f.; die Legende hat nichts dahin bezügliches. Zu Wien war das Siechenhaus S. Hiob geweiht: Haupts ZfdA. 4, 255. Und auch der andere berühmte Aussätzige der heiligen Schrift, der neutestamentliche Lazarus, war vielfach Schutzpatron, und dieser in noch viel weiter ausgedehntem Masse, nicht bloss so örtlich beschränkt wie Hiob dort auf Wien. König Balduin IV. von Jerusalem (1173—1183), von seiner ersten Jugend an aussätzig, gründete den Ritterorden des heiligen Lazarus, der die Pflege der Aussätzigen sich zur Aufgabe machte, dessen Ordensmeister immer ein Aussätziger war. Nach Frankreich wurde er verpflanzt durch Ludwig den Heiligen, der 12 Lazariten mit sich heimbrachte, damit sie hier ebenso wie im Morgenlande sich der Leproserien annehmen möchten. In der Schweiz sind schon seit Beginn des 13. Jahrhunderts an verschiedenen Orten Lazaritenhäuser, domus fratrum S. Lazari, domus S. Lazari gestiftet worden, zu Seedorf im Land Uri, zu Gfenn und Schlatt im Zürichbiet (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft 1855): ein Anlass mehr, dass die Aussätzigen selbst sich Lazarus nannten, und Aussatz laserye.

Der Orden besteht noch im Königreich Sardinien, ohne die ursprüngliche Verpflichtung. Wir haben noch den Namen Lazareth. Die Siechenhäuser selbst wurden, als der Aussatz zu erlöschen begann, zu Aufenthaltsörtern anderer mit ekelhaften, unheilbaren ansteckenden Krankheiten behafteten. (Mœhsen 283).

Die Aussätzigen waren aber nicht darum in diese von den Spitälern verschiedenen und gesonderten Siechenhäuser eingeschlossen worden, weil man sie wie die Kranken in den Spitälern heilen wollte, sondern weil man sie als unheilbar betrachtete. An dieser Krankheit war von jeher und im Altertum schon die Kunst der Aerzte zu Schanden geworden. Bei den griechischen wie bei den römischen Aerzten findet man eine Reihe sich gegenseitig aufhebender Widersprüche über die physiologischen und pathologischen Gründe, in der Diagnose selbst und so auch in der Behandlung. Manche haben sich durch glückliche Kuren einen Namen gemacht, wie z. B. Aretaeus (Trusen 175); Asclepiades. Aber sei es, dass dennoch auch sie das Rechte nicht getroffen hatten, sei es, dass ihre Nachfolger es doch noch besser zu treffen meinten, nach ihnen wurden wieder andere Versuche gemacht, das Uebel zu fassen. Nicht besser war es im Mittelalter, bei den arabischen Aerzten wie bei denen des Abendlandes. Hier werden als die ersten, welche den Aussatz nur richtig beschrieben haben, Gilbert von England und Theodorich von Cervia (in Italien), beide erst im 13. Jahrhundert lebend, gerühmt: Sprengel 2, 527. 552; nach ihnen wieder im 14./15. Jh. Valescus von Taranta, ein Portugiese, zu Montpellier; er hat zuerst wahrgenommen, dass die Krankheit sich nur von der Mutter, nicht vom Vater auf die Kinder forterbe.[1]) Kurz nie und nirgend

[1]) Ein Heilmittel angegeben im Kunstbuch: Strassburger Hs. A. VI, 19 (15. Jh.) Bl. 167 *Wiltu machen zwei wasser die luter sint*

war der Krankheit beizukommen. Wenn Papst Zacharias an Bonifacius schreibt (ep. 76), falls jemand vom Aussatz befallen werde, *non est projiciendus, sed si possibile est, curandus,* so ist damit eigentlich schon die Unmöglichkeit angedeutet, die Krankheit zu heilen, und ebenso werden diejenigen, die sie ererbt haben, als unheilbar angesehen, denn diese werden als von vornherein *projiciendi* bezeichnet. Der aH. fand weder zu Montpellier noch zu Salerno ärztliche Hilfe, selbst an diesen zwei Hauptstätten der Arzneikunst nicht. Deshalb, wie die levitische Gesetzgebung 3 Mose 13. 14. den Kranken sich überlässt, ob er von selbst gesund werde und, so lange das nicht, ihn absondert; wandte

---

als ein brun und wenne man si vnder einander tůt so werdent si als gelepti milch Die sint die tugende der wasser die erste für die vssezikeit ob mans dar an strichet. die andri für die ruden ob man si dar an strichet. die dritte für die masen. die vierdi wen die sune hat verbrant. die fünfte zů den wunden ob mans dar in leit. Es machet ouch die frouwen schȏn die sich damit bestrichent vnder den ougen oder an den lib es ist ouch zů aller vnrenikeit gůt. Nim zů dem ersten silber gletti und stos si in einem mürsel und nim ein schȏn phannen die nüt smaltzig si vnd tů starken gůten essich dar in vnd die silber gletti dar in vnd las es wol erwallen und feim es schȏn vnd tů es in ein gleselin das vssant vnd innan glasurt si und tek si wol zů vnd las si denne stan ij oder iij tag so es ie lenger stat so es ie besser ist vnd wirt vnd schȏn vnd sich es denne dur ein tuchlin in glas so wirt es gar schȏn vnd wenne es dene gesitzet in dem glas iij tag oder iiij wiltu es den gar schȏn han ie diker du es ab gussest in ein ander glas ie schȏner es wirt. Dis ist das ander wasser nim in ein schȏn phannen die nüt smaltzig sig luter brun wasser vnd tů ein hant vol saltz dar in vnd las es bas sieden den das erst das litigricum wasser vnd schum es wol vnd (b) tů es ovch in ein uberlazurt krusen vnd las es stan vnd gesitzen als das vorder vnd sig es ovch durch ein tůch in ein glas vnd wenne du es vnder enander mischest so wirt es als milch vnd nim alweges des littigricum (i. e. lithargyricum) wassers zwurent als vil als des saltz wassers.

ebenso das Mittelalter, was man einzig mit Gewissheit von der Zweckmässigkeit des Verfahrens tat, die Absonderung an, damit wenigstens andere nicht angesteckt würden.

Doch galt der Aussatz nicht für gänzlich unheilbar, nur unheilbar durch Menschenkunst und Mittel der Art, wie sie sonst bei Krankheiten angewendet wurden. Er galt für heilbar durch ein unmittelbares Eingreifen des Höchsten. Er war unmittelbar von Gott verhängt als Strafe für schwere Sünde [vgl. Schönbach S. 75]; er denn kann auch die Strafe wieder von den Menschen nehmen als Richter, als höchster Arzt (2. M. 15, 26). So wurde Mirjam geheilt, da Mose für sie betete: 4. M. 12, 13. „Mose aber schrie zu dem Herrn und sprach: Ach Gott, heile sie!“ Ebenso wurde Naeman geheilt, da er vertrauend auf die von Elisa verheissene Hilfe Gottes, sich siebenmal in dem Wasser des heiligen Flusses, des Jordan, tauft: 2. Kön. 5, 14. Und so berichten noch zahlreiche Legenden des Mittelalters von Heilungen des Aussatzes als Wundern, die Gott durch seine Glaubenshelden tut: s. Selig Cassel 437 [Symb. 172 f.] Godehard Bischof von Hildesheim 1022—1039. Werinus, Sohn einer armen Witwe zu Meginbrun *„partim paralisi, partim lepra vexabatur distortisque membrorum nervis a tota corporea formationis utilitate dissolvebatur: manus enim cum brachiis et genua cum pedibus et tibiis putrido tumore et profluenti sanio manabant, adeo ut nec gressum quoquo modo movere vel saltim reptando posset usquam prodire.“* Vom Bischof mitgenommen genest er durch dessen Fürbitte nach und nach und kann noch Jahrzehnte lang in *capella episcopali incolumis* dienen, *nisi quod quasi in testimonium virtutis dei in semet ipso certe in cruribus et in manibus ipsas membrorum torturas et ut ita dicam gibbos quosdam*

cunctis se videntibus ostendit: Wolfherii vita G. episcopi: Pertz MG. 13, 209. 210. Oder wenn der Aussatz als Strafe einer Sünde verhängt war, so weicht er bei reumütigem Bekenntnis: Crescencia: Kaiserchronik 11909. 12377. 12660. 12740. Man wendet sich zu Gott und hofft Hilfe zu erlangen durch Beten, Fasten, Almosengeben: Büheler 7 w. Meister S. 196. Vgl. Kellers Ald. Ged. 227; Legende v. d. hl. Enimia, Bartsch, Denkm. d. Prov. Litt. S. 215—270. Einzelnausgabe v. Sachs, Berlin 1857.

Neben dem Glauben steht aber alle Zeit der Aberglaube und verkehrt das Gebet in eine Beschwörung, die Gott Gewalt antun soll, und braucht Zaubermittel um durch sie eine ausserordentliche, aussernatürliche Wirkung, wie sie den Menschen versagt und Gott vorbehalten ist, zu erzwingen. Auch Zaubermittel gegen den Aussatz wurden geglaubt und versucht. Die Schlange, die überall im Zauber vorkommt, spielt auch hier die Hauptrolle. Eine Heilmittellehre des 14. Jahrhunderts von Franz von Piemont, der vermutlich Professor in Neapel war, empfiehlt gegen die *lepra tyria,* den weissen Aussatz, den Genuss gewisser Schlangen wie in beschwerlichen Geburten Stellen aus Davids Psalmen: Sprengel 2, 382. Die Gesta Romanorum (13. Jh.) 151 berichten von einem Kaisersohn, der aus Versehen Wein trinkt, in den eine Schlange geschlüpft war. Sie bleibt 3 Tage sein Inneres schmerzlich nagend in ihm: *quarto die vomitum fecit et cum vomitu et veneno interiori serpentem projecit* und dadurch wird er geheilt [Cassel, Symb. 177]. Ein anderes, ganz nach Art der immer noch im Schwange gehenden sympathischen Mittel teilt aus einer Heilmittellehre, ich weiss nicht welches Jahrhunderts, Mone mit im Anzeiger 7, 424 *Nota, si transit leprosus aliquam viam vel in camera vel per aliquam*

partem, et sequitur eum nudipes homo et calcat super vestigia ipsius leprosi, qui ibi ivit nudis pedibus, ipse sanus erit etiam leprosus in suis pedibus. Ob bloss an den Füssen? Die Füsse sind der Hauptsitz der Krankheit, mit dessen Reinigung die ganze Krankheit beseitigt erscheint: sie heisst ja *elephantiasis* wegen der Verunstaltung des Fusses [die Stelle ist wohl aufzufassen: so wird auch der Gesunde aussätzig an den Füssen]. Auch die Zauberkraft des Blickes glaubte man hier wirksam: Renner 204 a *ir* (der Augen) *vrœlich schîn den slangen tœtet, wolve schrecket, strûzeier brüetet, ûzsaz erwecket* (= Tod) *und ander krefte hât gar vil,* Volksmärchen der Serben (16) wissen, wie der Aussatz durch Baden im Wasser eines Zauberbrunnens geheilt wurde.[1])

Alle diese Mittel kommen aber nur vereinzelt vor. Eine Art zauberhafter Heilung aber war gleichmässig durch alle Zeitalter und alle Völker hin verbreitet, ein Mittel, das um so wirksamer scheinen musste, je grauenhafter und grausamer es war.

Der Aussatz ist eine Krankheit, die dem Tode gleich ist: 4. Mose 12, 12 Aaron von Mirjam „dass diese nicht sei wie ein Todtes, das von seiner Mutter Leibe kommt; es hat schon die Hälfte ihres Fleisches gefressen"; es ist der Aussatz die höchste Unreinheit des Leibes, verschuldet durch Seelenunreinheit. Als die höchste Reinheit aber erscheint die Natur des in jeder Art noch unbefleckten Kindes: 2. Kön. 5, 14 von Naeman: „und sein Fleisch ward wieder erstattet, wie ein Fleisch eines jungen Knaben und ward rein" (Kaiserchr. 7966. Gesta Rom. 151.) Der Quell alles Lebens im Leibe ist das Blut, und so ist dem Aberglauben das einzige Heilmittel des Aussatzes das Blut eines unschuldigen Kindes. (Vgl. Cassel aaO., 408 ff.), [Symb. 158 ff.].

[1]) Aussatz durch Beischlaf entäussert: Gesta Romanorum 151.

Blut und zwar Menschenblut (ohne Angabe, dass Kinderblut) gegen den Aussatz ist ein Mittel so alt als die Krankheit selbst und aus der gleichen Heimat. Plinius H. N. 26, 5 sagt von der Elephantiasis: *Aegypti peculiare hoc malum et cum in reges incidisset, populis funebre: quippe in balineis solia temperabantur humano sanguine ad medicinam eam.* Vgl. Pentamerone 3, 9; Grimm aH. 173. Auch für andere härtnäckige oder sonst unheilbare Uebel ist Blut (Kinderblut) gebraucht und an dessen Heilkraft geglaubt worden. Mathæus, Kanzler von Sizilien, gebrauchte es zu Ende des 12. Jahrhunderts gegen die Fussgicht: Petri d'Ebulo carmen de motibus Siculis 1, 994 *Sæpe laboranti cum nil succurrere posset, Humano tepuit sanguine gutta pedum.*[1]) Gegen das fallende Weh sollte ebenso Blut helfen: die Römer tranken das noch warme Blut getöteter Gladiatoren: Celsus de Medicina 3, 23. Tertullian Apologet. adv. gentes cp. 9. Noch bis auf neuere Zeiten, bis auf uns, auch hier zu Lande wurde Blut als Heilmittel gebraucht: J. Grimms Mythologie 1835, Anhang S. CLVII. [Cassel, Symb. 178 ff. Noch 1749 ging in Paris „die Rede, der König nehme Bäder in Kinderblut, um seine durch Ausschweifungen zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen“: Oncken, Zeitalter Friedrichs d. Grossen I, 446]. Ohne Nennung einer bestimmten Krankheit wird Heilung durch Kinderblut berichtet in der Sage von der Blutkutsche in Antwerpen. Das ist ein schöner Wagen, darin sitzt eine Frau, welche die noch spät auf der Strasse spielenden Kinder

---

[1]) Auch eins der Bilder stellt ihn das Mittel brauchend dar; Ueberschrift: *Quotiescunque Bigamus* — sein Name im Gedicht — *dolorem podagricum patiebatur, interfectis pueris pedes suos in sanguinem eorum mittebat:* Sinner Catal. 2, 173. Vgl. auch das Wort „Blutbad.“

zu sich lockt und mit Gewalt weit weg in ein grosses Schloss nimmt. „Da schneidet man ihnen an beiden Füssen die grosse Zehe ab und lässt sie tot bluten. Das Blut aber dient einem Könige, der an einer schlimmen Krankheit leidet, zum Bade.“ Die Kinder, deren Blut ihn heilen kann, müssen unter 7 Jahren alt sein (bis 7 Jahre die eigentliche Kindheit). Niederländische Sagen von Joh. Wilh. Wolf, S. 523.[1]) Stricker, Pfaff Amis 857: Zum Herzog von Lothringen, der viel kranke *mâge unde man* hat, kommt Amis als Arzt; der versammelt die Kranken: *Nuo gêt âne mich hin dan, und besprechet iuch dâ bî, welcher der siechist sî under iu; den tuot mir kunt: sô sît ir iesâ gesunt. den selben wil ich tœten unt hilfiu von iuwern nœten mit sînem bluote hie zehant* u. s. f. Von den Ungarn berichtet die Chronik Abt Reginos von Prüm († 915) B. 2 z. Jahre 889 (Pertz 1) *Sanguinem bibunt, corda hominum, quos capiunt, particulatim dividentes, veluti pro remedio devorant.* Der Sage von Siegfrieds Ermordung auf Anstiften Brünhilds gibt das altdänische Volkslied solche Wendung. W. Grimms Altdän. Heldenlieder S. 33. Brynhild ist krank: „Ich weiss auf der Welt für die Krankheit mein nimmermehr einen Rat, Ausser ich habe Sivard des hurtgen Gesellen sein rothes Herzens Blut.“ Namentlich ist Blut oft gegen die Blindheit angewendet worden. Legende und Sage weiss davon. Longinus Leg. aur. 47: *cum ex infirmitate vel senectute oculi eius caligassent, de sanguine Christi per lanceam decurrente fortuito oculos suos tetigit et protinus clare vidit;* Walther Lachmann 37, 14. [Wack. u. R. 197, 27] Simrock 1, 220. Christophorus Leg.

---

[1]) Die nächstfolgende 523 f. von einem Kinde, das bei Brüssel ein Mann ins Korn lockt; der will ihm eben die grossen Zehen abschneiden, als der Vater dazu kommt.

aur. 100. Josephus, der Hüter des hl. Grals, war verwundet von einer Lanze, die ein Engel ihm in den Schenkel geschleudert hatte; er zeigt eines Tages dem K. Enclach und dessen Gemahlin und deren Bruder Seraflas den Kasten, worin der Gral war. Seraflas lüftet den Schleier des heil. Gefässes und da wurde er blind. „Plötzlich erschien ein Engel, welcher die Lanze aus dem Schenkel des Joseph zog, das ausströmende Blut in einer Kapsel auffing, damit die Wunde salbte und auch die Augen des Seraflas bestrich. Alsbald wurden beide geheilt.“ *L'histoire du sainct greaal,* Büschings Erzählungen des Mittelalters 1, 398 f. Schach Nameh des Firdusi: Durch den Zauber des Diw Sefid ist Schach Cawus samt seinem ganzen Heer erblindet und kann nur genesen, wenn er mit drei Tropfen Blutes von demselben Diw die Augen netzt. Rustem schafft ihm dessen Herz und Cawus genest: Görres, Heldenbuch von Iran 1, 180—183 (Schack Heldensagen von Firdusi S. 243. 248). [1])

So kommt das Blut in mannigfaltiger Heilkraft in Sage und Legende vor. Daneben auch Dinge, die als das Reinste erscheinen, rein durch die Unschuld und die Heiligkeit dessen, von dem sie kommen. Herod. 2, 111: Phero, Sohn und Nachfolger des Sesostris ward zur Strafe für eine Freveltat blind und blieb es 10 Jahre; im 11. erhält er eine Weissagung, er werde wieder sehend werden, wenn er sich die Augen mit dem Harn einer Frau wüsche, die ihrem Gatten getreu und von anderen Männern unberührt wäre. Weder von der eigenen noch

[1]) Jeruslan Lazarewitsch heilt mit der Galle des Freizaren Feuerschild Flammenlanze die geblendeten Augen des Zaren Kartaus, seines Vaters des Fürsten Lasar Lasarewitsch und zwölf Ritter: Dietrichs Russische Volksmärchen S. 233. 242. vgl. S. 241 Wiederbelebung eines Toten durch die Galle.

von allen anderen, wo er es versucht, nützt das Mittel, bis endlich auf eine. Er verbrennt alle die andern und nimmt diese eine zur Gattin. Aehnlich ist die Heilung eines kranken Königs durch die Milch einer mühsam gefundenen treuen Frau: Grimm, aH. 218. [Wolfr. Wilh. 154, 20 ff. *man möht ûf eine wunden ir kiusche hân gebunden*]. Ein Wanderer, dem beide Augen ausgestochen waren, wird wieder sehend, weil ihm Nachts der Tau vom Himmel darauf gefallen: Märchen der Brüder Grimm 107. Vgl. Norwegische Volksmärchen 2, 168 ff. Heilung eines Aussätzigen durch Bestreichung mit der Hand eines totgeborenen, also gewiss ganz sündenfreien Kindes: Carpentier v. miselli (Herschel). In dem apocryph. Evang. infantiae salvatoris cp. 17 und cp. 31 (Cod. apocryph. ed. Thilo pg. 83. 103) wird der Aussatz geheilt durch Waschung mit dem Wasser, in welchem das Christuskind gebadet wurde. [Vgl. Kindheit Jesu QF. 43, V. 2170 ff. und Kochendörfers Einl. S. 39 f.]. Andere auch an Christus angeknüpfte Legenden: Kaiser Tiberius, K. Titus, K. Vespasian, die aussätzig oder sonst krank waren, wurden geheilt durch den Anblick des Bildes, welches Christus von sich in das Schweisstuch der heil. Veronica abgedrückt hatte: W. Grimm, die Sage vom Ursprung der Christusbilder S. 6 f. 9. 11 ff. Ebenso wurde König Abgarus von Edessa, der den Aussatz oder sonst eine unheilbare Krankheit hatte, durch das Bild des Heilandes gesund: ebd. 26 ff.

Die heilende Wirkung, die in dem Lebensquell, dem Blut, und die in dem völlig Reinen und Schuldlosen liegt; beide sind vereinigt, indem als Heilmittel gegen den Aussatz das Blut von Kindern oder keuschen Jungfrauen gebraucht wird. Wir haben vorher eine Stelle erwähnt aus Plin. H. N., wo Menschenblut als Heilmittel angegeben wird: eine spätere jüdische Ueber-

lieferung erwähnt mit genauerer Bestimmung Kinderblut. Wo es nämlich in der hl. Schrift heisst (2. Mose 2, 23): „Lange Zeit aber darnach starb der König in Egypten. Und die Kinder Israel seufzten“ u. s. f., wird dies in einer Auslegung des 7. Jahrhunderts, dem Midrasch, so gedeutet, „der König sei nicht gestorben, sondern hätte den Aussatz bekommen: ein Aussätziger sei s. v. a. ein Toter; da hätten die Priester ihm Heilung versprochen, wenn er sich Morgens und Abends im Blute von 150 Kindern badete. Zu diesem Zwecke entriss er den geknechteten Israeliten ihre Kinder und darum hätten sie geächzt, bis Gott ihn aus Erbarmen mit ihnen geheilt habe“: Selig Cassel S. 432 [Symb. 167]. In einem altfr. Ritterroman *(Hist. de Giglan de Galles et Geoffroy de Maience, cp. 19)* kommt ein aussätziger Riese vor, der, um sich in Kinderblut zu baden, schon das Blut von 8 in eine Schüssel gesammelt hat: Grimm aH. 181. Histoire du S. Greaal: eine edle Frau, die aussätzig ist, hat zur Heilung nötig einen Napf mit dem Blut einer Jungfrau, *qui fust vierge en voulenté et en œuvre;* die Schwester Percevals lässt sich aus Erbarmen eine Ader öffnen und füllt so den Napf, stirbt aber von der Entkräftung: Grimm aH. 180.

Schon diese romanhaften, sagenhaften Beispiele beweisen, dass die Ansicht herrschte, dass man wirklich den Glauben hegte, solche unheilbare Krankheiten könnten durch Blut geheilt werden. Und das war nicht bloss eine Ansicht, die etwa nur im Roman sich äusserte, im Leben aber unwirksam blieb. Wir finden diese Ansicht auch inmitten der Aerzte und sonst der Naturgelehrten, und sie ist somit gewiss auch mehr als einmal zur Tat gemacht worden. Noch Paracelsus in seinen Paragraphen 1, 6 cp. 4 führt als Rezept gegen die lepra auf *dosis*

sanguinis humani, semel in mense, und noch nach ihm Bacon von Verulam als alte Vorschrift, die er nicht eigentlich verwirft, Historia vitæ et mortis cp. 9: *Ab antiquo receptum est balneum ex sanguine infantium sanare lepram et carnes jam corruptas restituere, adeo ut hoc ipsum fuerit regibus quibusdam invidiæ apud plebem.* (Selig Cassel 442 [Symb. 180].) Im Mittelalter waren sehr häufig die Aerzte Juden; von solchen Aerzten ist zu verstehen, wenn erzählt wird, dass dem aussätzigen Pabst Innocens VIII. Juden ein Blutdestillat als Heilmittel empfohlen haben (Cassel 443 [vgl. Symb. 157]); so wird auch im Volksmärchen von Hirlanda Cp. 2 berichtet: König Richard von England war aussätzig, jüdische Aerzte baden ihn im Blut eines neugeborenen Kindes. In einer Darstellung der Legende von Constantinus und Silvester (Grimm aH. 219) sind es jüdische Aerzte, die den Rat geben. Rechnet man hiezu noch, dass unter den Juden, wie es scheint, der Aussatz noch lange als häufiges Erbübel fortgedauert hat, so fällt ein neues Licht auf die fort und fort und überall wiederkehrenden Erzählungen, wie von den Juden Christenkinder aufgefangen, und ihnen das Blut sei abgezapft worden[1]). Wie darin ein Anlass zu immer sich erneuernden Judenverfolgungen war, so hat denn wohl auch den christlichen Aussätzigen gegenüber die Furcht, sie möchten zum Behuf ihrer Heilung Kinder entführen und morden, dazu mitgewirkt, dass man sie in so unerbittlich strenger Weise abgesondert leben liess und sich in jeglicher Art ferne hielt.

---

[1]) Grimm aH. 173. Cassel 443 [Symb. 133 ff.]. Christenblut, Heilmittel der Juden: Raumers Hst. 5, 107 f. Bern 1286. Gemeiner Reg. Chr. 3, 573 (1475). Basel 14. Jh. S. 170. Grimm Sag. 1, 455. 456.

II. Sagenhafte Ausbildung und Anwendung des geschichtlichen Stoffes,

der mit dem Aussatz und dessen üblicher und vermeintlicher Heilung durch unschuldiges Blut gegeben war.

Allerdings sind auch schon Sagen und Legenden genug angeführt, um aus ihnen die in Betreff des Aussatzes waltenden Meinungen zu belegen: jetzt haben wir solche Sagen zu betrachten, in deren Organismus jene Heilungsart des Aussatzes ein wesentliches Glied, ja den Kern ausmacht, nicht bloss nebenzu vorkommt, sondern notwendig dazu gehört, um der religiös sittlichen Idee des Ganzen dichterische Gestalt zu geben. Ausser dem armen Heinrich selbst kommen da nur noch zwei in Betracht, die von Amicus und Amelius und die von Constantinus und Silvester.

Die Legende von Kaiser Constantin und dem Papst Silvester (1, 314—335) veranschaulicht die Erhebung des Christentums zum herrschenden Glauben des Römischen Reiches. Der hiebei zunächst liegende Gegensatz zwischen Heidentum und Christentum tritt uns in dem entgegen, was Constantin selber erlebt und tut; daneben der Gegensatz gegen den anderen älteren Glauben, das Judentum, in der Disputation zwischen Silvester und den jüdischen Meistern, auf deren Seite die eigene Mutter des Kaisers, Helena steht. (Disp. Silv. mit den Juden 315.) Legendenhaft verbunden mit dem Siege des Christentums ist die Erhebung des Papsttums zu weltlicher Macht und zu einem Ansehen noch höher als die Würde des Kaisers: die bekannte Donatio Constantini, deren Vorspiegelung von päpstlicher Seite so viel Unheil über das Römische Reich des Mittelalters gebracht hat. [Ueber die tendenziöse Umarbeitung der Legende im römisch-päpstlichen Sinne gegen Ende des

6. Jahrhunderts s. J. Friedrich, Die Constantinische Schenkung, Nördlingen 1889, S. 79 ff. und G. Prochnow, Mhd. Silvesterlegenden und ihre Quellen, Marb. Diss. 1901, S. 71 f.] Die entscheidende Wende aber des Ganzen und die Hauptsache ist Constantins Krankheit und Heilung: dieser eine Zug ist auch der älteste, der sich bis ins 9., ja bis ins 6. Jahrhundert zurückverfolgen lässt[1]), während das Uebrige sich erst nach und nach bis zur vollständigen Ausbildung und kaum früher als im 12. Jahrhundert so zusammengefunden hat. [Der Ursprung der Sage weist nach dem Orient, vgl. L. Duchesne, Le Liber Pontificalis (Bibl. des Ecoles Franç. d'Athènes et de Rome), Paris 1886, 1, CIX f.] Deutsche Darstellungen (vgl. W. Grimm, Sylvester XII) aus lateinischen Quellen finden sich in der Kaiserchronik (1147), [hrsg. von Edward Schröder, Monum. Germ. hist. Scriptorum qui vern. ling. usi sunt tomi I pars I, Hannover 1892], in der Weltchronik von Jansen dem Enenkel, gegen 1300 (v. d. Hagen Gesamtabenteuer 2, 583 ff.), gleichzeitig in dem Passional und in einem eigenen Gedichte Konrads von Würzburg Silvester u. a. [Dazu eine in vielen Stücken zur Kaiserchronik stimmende, in einer Trierer Hs. überlieferte Trierer Silvesterdichtung aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, zuerst hrsg. v. Roediger u. Steinmeyer, ZfdA. 22, 145 ff., (vgl. auch Bartsch, Germ. 26, 57 ff.), jetzt von K. Kraus, Monum. Germ. Hist., Deutsche Chroniken Bd. I (1895).] (Reali di Francia; Schiltberger: Grimm aH. 179 f.). Besonders zu bemerken ist die Kölnische Reimchronik von Gottfried Hagen 1270, die von dem beabsichtigten Blutbade nichts erzählt, sondern wo der Aussatz gerades Wegs durch die Taufe geheilt wird (S. 19), und die

[1]) Massmann Kaiserchronik 3, 855. Eine Beziehung darf aber schon bei Gregor von Tours Hist. fr. 2, 31 angenommen werden.

Darstellung in dem prosaischen Heiligenleben Hermanns von Fritzlar 1343—49, die den Misston, welchen die Gibellinische Partei in der Schenkung Constantins empfand, bis in die Legende hinein klingen lässt. Den wehrufenden Engel kennt schon ein Spruch Walthers von der Vogelweide S. 16 f. [25, 11] (vgl. Haupts Anmerkung S. 148 und Massmann Kaiserchronik 3, 866). *Künc Constantin der gap sô vil — zehant der engel lûte schrê „owê, owê, zem dritten wê! ê stuont diu kristenheit mit zühten schône: der ist nû ein gift gevallen, ir honec ist worden zeiner gallen: daz wirt der werlt her nâch vil leit.“*

Amicus und Amelius ist eine weit verzweigte, vielfach sich umgestaltende Sage von zwei Freunden[1]), deren Treue sich in wechselseitigen Aufopferungen erprobt; die Hauptprobe aber, mit deren Lösung sich alles löst und nach all den Missgeschicken das Leben beider den glücklichen Ausgang findet, ist die Heilung des Aussätzigen durch das Blut der eigenen Kinder des Freundes. Die ältesten Darstellungen der Sage von Amicus und Amelius sind aus dem 12./13. Jahrhundert und auch hier lateinisch: Haupt Engelhard VIII f. An sie schliesst sich an ein altfranzösisches Epos Amis et Amiles (herausgegeben von Hofmann [K. Hofmann, Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies. 2. Aufl., Erlangen 1882. Dazu Schwieger, ZffrPh. 1885, S. 419—25]) und der Seele Trost, eine Legenden- und Novellensammlung des 14. oder 15. Jahrhunderts, eine Tugendlehre nach den 10 Geboten. Andere Darstellungen tauschen neben sonstigen grösseren und geringeren, nie aber wesentlichen Abweichungen auch die Namen (Athis und Prophilias: W. Grimm S. 47): Konrad von Würzburg, Engelhard

[1]) W. Grimm Athis und Proph. S. 46 ff.

und Dietrich; 7 weise Meister (um 1400), Alexander und Ludwig; zur selben Zeit Kunz Kistener Jakob, ein edler Bair, und ein Schwabe aus Heierloch ohne Namen, befreundet auf einer Pilgerfahrt nach S. Jacob von Compostella (Bezüge des Pilgerwesens und des hl. Jacobus auf den Aussatz sind schon früher erwähnt); Pamphilus Gengenbach umgearbeitet und gedruckt 1520 von zweien Jakobsbrüdern. Auch in der Chronik des Lübecker Dominikaners Hermann Korner (1431) findet sich die Erzählung von Amelius und Amicus: Pfeiffer Germ. 9, 261 ff. [Vgl. E. Kölbing, Zur Ueberlieferung der Sage von Amicus und Amelius, Beitr. 4, 271 ff. Potter, Public. of the Modern Lang. Assoc. of America, Vol. 23 (1908) p. 471 ff. Schwieger, Die Sage von Amis und Amiles, Progr. Berlin 1885. Gautier, Bibliographie des Chansons de Geste, Paris 1897, pp. 52 ff., 138 ff.] Ueber die weitere Verbreitung der Legende von den beiden treuen Jakobsbrüdern s. R. Kœhler, Germ. 10, 447 ff. Vergleiche auch das Märchen vom getreuen Johannes, Brüder Grimm 6 (Herr und Diener, Versteinerung, Kinderblut und Wiederbelebung der Kinder); Märchen von den zwei Brüdern 60 (Versteinerung, Schlaf bei der Gemahlin des Bruders, Tötung durch denselben und Wiederbelebung).

Betrachten wir nach diesen kurzen literarischen Angaben Gehalt und Sinn der beiden Legenden näher.

In beiden ist nach alter biblisch begründeter Anschauung der Aussatz ein Strafgericht Gottes. Constantin wird aussätzig, weil er das Christentum und die Christenheit verfolgt; Amicus weil er in betrüglicher Weise das Gottesurteil des Kampfes für seinen Freund bestanden hat: die Legende spricht das zwar nicht aus, aber es ist so zu verstehen, weil sonst die Ereignisse ohne den rechten fortlaufenden Zusammen-

hang auseinander fallen würden. (7 weise Meister: als Vermittelung der Strafe Gift, das ihm die erzürnte Gemahlin gibt.) Und wiederum nach alter, auch biblischer, aber ebensowohl auch heidnischer Anschauung soll in beiden Erzählungen das Strafgericht aufgehoben und der Zorn der beleidigten Gottheit versöhnt werden durch ein Opfer: denn nicht bloss die abergläubisch arzneilichen, auch und vielmehr diese höhere religiöse Bedeutung hat hier und hat besonders deutlich in Amicus und Amelius die Tötung der Kinder.

Fassen wir zunächst Amicus und Amelius ins Auge.

Es ist ein oft wiederkehrender Zug, dass die Gottheit einem Menschen die Opferung seiner selbst oder statt seiner selbst des Liebsten, das er hat, auferlegt, dass sie aber, sobald der Mensch mit einer zugleich gehorsamen und freien Ergebung seines Willens zum Werke schreitet, ihm das Werk erlässt, die Gesinnung für die Tat annimmt (vgl. Erec 393), das ungeschehene Opfer als geschehen gelten und es so auch wirken lässt, so dass das frühere Geheiss nur als eine Prüfung erscheint. Das älteste und ein biblisches Beispiel haben wir in der unvollzogenen Opferung Isaacs; dann aus der griechischen Sagenwelt in dem Opfer zu Aulis, wo Agamemnon der Artemis die eigene Tochter darbringen will (Euripides stellt die Iphigenie gern und freiwillig sterbend hin), die aber selbst das Opfer entrückt und an die Stelle der Jungfrau eine Hinde setzt; und eben daher die Sage von Alcestis: Admetos, König zu Pheræ in Thessalien, soll nach Apollos Verwendung bei den Schicksalsgöttinnen dem ihm bestimmten Tod entgehen, wenn ein anderer Mensch für ihn sterben wollte; da niemand sonst bereit ist, so erbietet sich seine Gattin dazu, und schon hat Thanatos sie entführt: da aber sendet Kore sie zurück (Apollodor 1, 9, 15) oder (nach

Euripides) es entreisst sie Hercules im Kampf den Händen des Thanatos, und König und Königin, beide dürfen sich des wiedergeschenkten Lebens freuen. In all dem und mit einem Zuge insbesondere zu der letzten Sage stimmend Amicus und Amelius. Die Opferung geschieht auf göttliches Geheiss: zwar ist es bei Kunz Kistener ein Waldbruder, aber in den 7 weisen Meistern eine Stimme von Gott, welche das Blut der Kinder des Freundes als Heilmittel bezeichnet; bei der Prosalegende und Konrad von Würzburg ist es ein von Gott gesendeter Engel; in der lateinischen Erzählung Raphael, der Erzengel, welcher nach altjüdischer Ansicht über die Heilungen gesetzt ist (Cassel 444 [Symb. 183]) und deshalb auch im Buch Tobias eine so wirksame Tätigkeit übt.

Es ist das recht ein Beleg, wie arglos der Aberglaube an die Heilkraft des Blutes hingenommen wurde, dass Gott und seine Engel selbst solche Dinge befehlen müssen. Aber wie dort Alcestis der Gewalt des Todes, der sie bereits verfallen war, nach dem Tode selbst das Opfer entrissen oder von ihm zurückgegeben wird und Admetos gleichwohl leben bleibt, so werden hier die Kinder, nachdem ihr Lebensblut schon geflossen ist und den Freund des Vaters geheilt hat, wieder belebt. Es wird aber so das Opfer zurückgegeben, weil Gott auch nur wie dort den Glauben und Gehorsam Abrahams (1. Mose 22, 12), so hier die Treue hat prüfen wollen, ob sie vollkommen sei, und weil sie die Probe bestanden hat: *Do wolt unser here volkomende truwe ane in profen* [185, 20]. So ist natürlich besonders dieser Gipfelpunkt der Legende die Ursache, dass die verschiedenen Bearbeitungen derselben sich als eine Erzählung von der Treue bezeichnen: die Prosa im Eingang und am Ende; Konrad *von hôhen triuwen;* Kistener *Von grosser truwen.*

Einen ganz andern Sinn hat das Opfer und die Nichtvollziehung desselben und die gleichwohl erfolgende Heilung in der Legende von Constantin und Silvester. In Amicus und Amelius, wo der Aussatz die Strafe für eine Uebeltat der Treue, für eine Ausschreitung der Tugend ist, kann auch ein Engel selbst auf das Blut der Kinder als die Heilung hinweisen: Constantin wird um eines grösseren Vergehens, um der Verfolgung des Christentums willen, mit dem Aussatze gestraft, der Engel Gottes schüttet denselben als eine Schale des Zornes über ihn aus, und die ihm zu dem Bad im Kinderblut raten, sind heidnische Meister oder die Priester des Heidentums (jüdische Aerzte: Grimm aH. 219). Da ist denn auch von Ergebung und Freiwilligkeit auf Seiten derer, die das Opfer trifft, keine Rede: die Kinder werden geraubt, und deren Eltern wehklagen. Also kann auch nicht von Erlassung des Opfers, weil statt des Werkes der Wille dazu genügt, die Rede sein. Was hier als die Wendung eingreift, das heidnisch gewaltsame Opfer beseitigt und ohne dasselbe die Heilung herbeiführt, ist das Erbarmen des Kaisers, die *milte*, wie es Konrad von Würzburg nennt (1050 ff. 1158), das Erbarmen, das ihn lieber auf die Heilung Verzicht leisten als das Opfer vollziehen lässt. Wälscher Gast 6223 ff. Eine dem ganz ähnliche Erzählung kennt das Morgenland, Persien: Saadis Rosenthal 1, 26 (Olearius S. 26 f.). Aber für Constantin wird die Heilung als Lohn des Entsagens damit nur herbeigeführt, nur eingeleitet: vollendet, wirklich wird sie erst durch die Bekehrung zum Christenglauben und die Waschung in dem reinen Bad der Taufe: Hagen berichtet sogar nur hiervon, nichts von dem versuchten und wieder aufgegebenen Blutbade. Heilung schon durch den Glauben findet man auch in anderen Legenden, so nach der einfachsten Darstellung

der Legende von Abgarus von Edessa, die Eusebius gibt, wird dieser dadurch vom Aussatze geheilt, dass er sich zum Glauben an Christus wendet: W. Grimm S. 26. Als der Aussatz im spanischen Suevenreiche im 6. Jahrhundert herrschend wurde und der Sohn des Königs selbst erkrankt: genest er und der Aussatz erlischt, da sich das königliche Haus von der Arianischen Ketzerei zur Rechtgläubigkeit bekehrt: Gregor von Tours de Miraculis S. Martini 1, 11. Zeichen der Bekehrung aber ist die Taufe: die Heilung aussätziger Heiden hierdurch kam auch sonst vor: Cassel S. 437 [Symb. 173]. Damit vergleichen die alten Erzählungen schon selbst (Cassel aaO.) die Reinigung Naemans durch die heiligen Fluten des Jordans (Konrad 1791).

Dass Constantin genest, sowie er sich bekehrt und getauft wird, erweckt eine Vermutung über den Ursprung der ganzen Legende. Dem Mittelalter war es geläufig, die Sünde oder den Unglauben als einen Aussatz zu betrachten (*synnum seóce Cyneo Juliana* 65 *synne gesohte* 624), das grösste Seelenübel durch das grösste Uebel des Leibes, das man kannte, zu versinnlichen. Laster und Sünden: *diu laster sul wir vertreiben: si benement uns gäistlich zuht; si sint der sêle miselsuht:* Heinrich von dem Gem. Leben 312 vgl. Cäsar Heisterb. III, 43 Anmerkung; Joh. Nider, Tractatus de morali lepra; Walther 6, 6 [6, 31]. Berthold von der *ûzsetzikeit* bei Pfeiffer S. 110 ff. meint Sünde und Ketzerei; eine Predigt um 1200 LB. 1, 499 ff. stellt Reinigung von den Sünden, Bekehrung von dem Unglauben als eine Heilung des Aussatzes dar. Das Heilmittel ist hier auch Blut, nämlich das Blut Christi: Predigt in der Strassburger Hs. D, 3 (fehlt in Grieshabers Ausgabe derselben Sammlung) 101a *Werlich der künig wer ein getruwer friunt der einen vssetzigen kneht hette Vnd daz der niemer*

möhte gesunt werden er badete danne in dez küniges bluot Und daz der künig danne sîn bluot vergüsse daz der kneht dar inne badete Sich selig mensch wer ist der getruweste friunt (b) *den du yergent hast oder yemer gewinnest Daz ist got von hümel Wanne der hat dich geweschen mit sime heiligen bluot von diner vssetzikeit die an diner sel ist daz ist von dinen dotsünden.* Sonst gilt als Heilmittel das heilige und reine Wasser der Tränen, welche die Reue vergiesst: allegorische Erzählung der Gesta Romanorum 94. Endlich aber wieder das Taufbad. Gregor Turon. H. Fr. 2, 31 sagt von der Bekehrung Chlodwigs *Rex ergo poposcit se baptizari; procedit novus Constantinus ad lavacrum, deleturus lepræ veteris morbum sordentesque maculas gestas antiquitus recenti latice* (Nass) *deleturus.* Gregor ist gestorben 594: schon im 6. Jahrhundert war es also in Frankreich möglich, den Aussatz so als Gleichnis zu gebrauchen: neben jener Erzählung von den Sueven ist das das früheste Zeugnis für das germanisch-romanische Mittelalter. Nach all dem ist es sehr wohl möglich, ja wahrscheinlich, dass auch Constantins wie hier Chlodwigs Bekehrung zuerst nur bildlicher Weise als eine Heilung des Aussatzes sei dargestellt worden und erst durch Missverständnis oder durch Vergröberung der Allegorie daraus eine Erzählung von wirklichem Aussatze usf. hervorgegangen sei.

III. Die Sage vom armen Heinrich und Hartmanns Darstellung.

Der Aussatz ist beim armen Heinrich Strafe wie bei Amicus und wie bei Constantin, Strafe für seinen bloss weltlichen, durch die Welt von Gott abgezogenen Sinn: *die swæren gotes zuht* 120; freilich ist die Strafe wie überall ein Prüfungs- und Erziehungsmittel: *zuht* kommt

von *ziehen*. Aber während im Amicus und Amelius die Genesung nur das Werk und der Lohn der Treue ist und in Constantin und Silvester nur der Lohn der erbarmenden Entsagung und der Bekehrung zu Gott, waltet in der Sage vom armen Heinrich dieses beides zugleich, Treue und Lohn auf der Seite des Mädchens, das freien Willens sich als Opfer darstellt, das aber am Leben bleibt und dennoch seinem Herrn die Gesundheit verschafft, Erbarmen und Lohn auf der Seite des Herrn, der noch im letzt entscheidenden Augenblicke auf die Genesung verzichtet, aber eben deswegen genest. Dieses Zusammenwirken der Treue und des Erbarmens hebt der Schreiber der Strassburger Hs. hervor 1366 *Do erzöigete der heilige crist Wie liep ime triuwe vnd erbermde ist,* während die Heidelberger und Koloczaer Hss. mit Hervorhebung bloss der Treue wie dort in den Gedichten aus der Amicussage, mit Benennung bloss der Treue, die allerdings hier das Erbarmen mit in sich schliesst (das ist die von mir vorgezogene Lesart), *wie liep ime triuwe ist.* Im Wigalois (der voll von Reminiscenzen aus Hartmann ist) 134, 15 heisst es von einer Frau, die durch ein Abenteuer von ihrem Herren getrennt ist: *zuo zir gesellen was ir gâch, daz si den tôt mit im dâ kür: dâ hiet sie niht die werlt für genomen gar für eigen. si mohte lîhte erzeigen got ir herze unde ir muot, wand er übel unde guot erkennet ê dan ez geschiht: vor den werken er wol siht, swaz daz mensche tuon wil. sînem gewalte ist niht ze vil. er reiner got bekande wol, daz ir herze was triuwen vol. wande im triuwe liep ist, dô lie er si in kurzer frist vinden ir vil lieben man.* Will man der Strassburger Hs., die sonst immer die bessere ist, auch hier ihr Vorrecht angedeihen lassen, so muss man doch etwas ändern: *wie liep im triuwe und bermde ist:* die kürzere Form *bärmde* Erec 5807. Haupt liest

wie liep im erbermde ist: das Erbarmen allein ist doch auf keinen Fall zu nennen, denn das schliesst die Treue nicht in sich.

Gleichviel aber, wie an dieser Stelle zu lesen sei, die Heilung ist zwiefach begründet: die Sage ist bedeutsamer, und das ist ein dichterischer Vorteil. Die nun eingreifende Gottheit ist nicht so ein blosser *deus ex machina;* das Wunder ist eine Art von natürlicher Notwendigkeit: dem Mädchen, das sterben will, damit der Herr in Gesundheit lebe, und dem, da es schon an der Schwelle des Todes steht, mit Gewalt das Leben wieder aufgedrungen wird, dem Herrn, der schon die Genesung fast in der Hand hat, und dennoch lieber in Siechtum weiter leben will, nur damit die Jungfrau nicht sterbe; es muss ihnen beiden für eine so grosse und eine so zusammenwirkende Selbstaufopferung die Entschädigung werden, dass auch ohne den Tod des Kindes der Herr genest.

Der Herr Heinrich von Aue nun, von dem die Sage dies erzählt, ist, da er zu den Vorfahren von Hartmanns Dienstherren gehört hat, ebensowohl eine geschichtliche Person als Constantin der Grosse. Das geschichtlich wahrhafte Samenkorn der über letztern erzählten Legende ist die Art von Bekehrung zum Christentum, durch welche Constantin dem neuen Glauben die Herrschaft verliehen hat: was von der Sage vom armen Heinrich wahrhaft sei, ob eine wunderbar leichte und plötzliche Heilung vom Aussatz, ob vielleicht nur die Vermählung des hochedlen Herrn mit einem Bauernmädchen, die man sich nur durch so wunderbare Vorgänge erklären konnte, das vermögen wir jetzt nicht mehr zu ermitteln, und ist zuletzt auch gleichgültig. Wie schon in der Einleitung mitgeteilt, in Urkunden von und um 1111 ist bezeugt, dass ein Heinricus de Owa oder de Owon Vergabungen

an das Kloster S. Peter auf dem Schwarzwalde macht: den Herrensitz selbst, von welchem er den Namen hatte, *curtem suam cum domo et omnibus, quæ ibi possidebat:* Gedicht 246—256 *nû fuor er heim und begunde geben sîn erbe und ouch sîn varnde guot;* armen Verwandten und fremden Armen: *gotes hiusern viel daz ander teil.* Jener Heinricus kann ganz wohl der arme Heinrich sein, und man darf keine Einwendung daher machen, dass von 1111 bis um 1200, wo Hartmann lebte, ein zu kurzer Zeitraum sei, als dass sich eine Sage hätte bilden können. In Zeiten, wo die Dichtung noch aus der Sage schöpft, geht die Sagenbildung, gleich als wollte sie den Bedürfnissen der Dichtung entgegen kommen, schnelleren Ganges vorwärts. Herzog Ernst II. von Schwaben war gestorben 1030: schon um 1150 war er der Held einer Sage und einer Dichtung, die ihn in ganz ungeschichtliche Verhältnisse gerückt, aus einem Herzoge von Schwaben zum Herzoge von Baiern, aus dem Stiefsohne König Konrads II. zum Stiefsohne Kaiser Ottos I. gemacht hatte usf. Dass aber die Sage vom armen Heinrich ihre Ausbildung erst im Verlaufe des 12. Jahrhunderts gefunden hat, in der Gestalt, die wir kennen, nicht älter sei, beweist die Hereinziehung von Montpellier und Salerno: der Ruhm der Aerzte von Salerno geht freilich bis in das 10. Jahrhundert zurück, aber die förmlicheren Festsetzungen der Schule daselbst, die den Ruhm erst recht begründeten, geschahen nicht früher als um 1100 und 1150; der medizinischen Schule von Montpellier aber geschieht gar erst im Jahre 1153 die früheste Erwähnung.

Ob man eine weitere Verbreitung und Fortdauer der Sage annehmen darf? Des Gedichtes wohl, aber die Sage war doch zu örtlich, zu sehr blosse Geschlechtssage. Indes ist es auffallend, wie der Name Armer Heinrich gleichsam sprichwörtlich geworden ist. Zwar der arme

Heinrich (Grimm aH. S. 211) in Wolframs hl. Wilhelm 241, 18, das Paten- und Wunschkind des alten Heimerich von Narbonne kann hier nicht in Betracht kommen: das stammt schon aus der französischen Dichtung, wo es *pauwre* oder *chétif* heisst (Wolfram 241, 16 ff. 263, 18. 328, 24); und es heisst eben Heimerich, nicht Heinrich, wie prov. altfr. *Aimeric,* nicht *Enric: Aimeric* ist aber *Amalrich.* Eher kommt in Betracht, wenn man den auch literarischen Verkehr erwägt, der zur Hohenstaufenzeit zwischen Deutschland und Italien bestand, dass ein aus Florenz gebürtiger, zu Bologna gebildeter Mönch, Henricus Septimellensis (Settimello), der am Ende des 12. Jahrhunderts lebte und Verfasser ist einer grossen lateinischen Elegie *de diversitate fortunæ,* und der zwar ohne alle Beziehung auf unsere deutsche Sage sich *miser Henricus, Henricus miserrimus* nennt, und dass die Strassburger Hs. dieses Gedicht überschreibt *Pauper Henricus* (Grimm aH. 212. Massmann Denkmäler 6. In der Strassburger Hs. A. VI. 19. 14./15. Jahrhundert ist diese Ueberschrift erst von einer Hand des 16./17. Jahrhunderts beigesetzt). Vgl. Cäs. Heisterb. IV, 79: *Quid illa hora dicturus es, pauper Henrice?* In fränkischen Urkunden von 1334 findet sich *Heinricus dictus der arme Heinrich, vicarius in Haugc;* 1335 und 1340 *der arm Heinrich genant Kelner von Pibra:* Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken 12, 110. Noch entschiedener, Heinrich Lauffenberg, Priester zu Freiburg im Breisgau, seit 1445 zu Strassburg, Verfasser zahlreicher geistlicher Lieder und anderer Dichtungen geistlichen Inhalts, nennt sich in Handschriften zu Strassburg, die er selbst geschrieben hat, bald *Heinricus miser,* bald auf deutsch *Ich armer Heinrich* (Massmann S. 5). Und so mag es auch seinen sagenhaften Bezug und Anlass haben, dass eine Pflanze, die ehemals in Salbenform gegen den

Aussatz gebraucht wurde, den altvolksmässigen Namen Guter Heinrich, *herba boni Henrici* führt: Grimm aH. 214 (Myth. 1163 f.).

Betrachten wir schliesslich noch die Dichtung, die Hartmann von Aue aus dem ihm überlieferten Stoffe geschaffen hat.

Gœthe in seinen Tag- und Jahresheften 1811 (Werke 32, 73) sagt: „Ebenso brachte mir Büschings armer Heinrich, ein an und für sich betrachtet höchst schätzenswertes Gedicht, physisch-ästhetischen Schmerz. Den Ekel gegen einen aussätzigen Herrn, für den sich das wackerste Mädchen aufopfert, wird man schwerlich los; wie denn durchaus ein Jahrhundert, wo die widerwärtigste Krankheit in einem fort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Rittertaten reichen muss, uns mit Abscheu erfüllt. Die dort einem Heroismus zugrunde liegende schreckliche Krankheit wirkt wenigstens auf mich so gewaltsam, dass ich mich vom blossen Berühren eines solchen Buchs schon angesteckt glaube." Wir wollen nicht wegen der grundlosen Behauptung rechten, dass der Aussatz damals in einem fort Motive zu leidenschaftlichen Liebes- und Rittertaten hätte reichen müssen, die Hauptsache ist ja doch der physisch-ästhetische Widerwille gegen dieses eine Gedicht, auch dieser ist grundlos und unbillig. Er würde begründet sein, wenn Hartmann irgendwie mit einer Beschreibung des Uebels beschwerlich fiele. Konrad von Würzburg Engelhard 5150 ff. gibt eine solche, und man mag sogar diesen Dichter deshalb entschuldigen, weil der Anblick des Uebels ein alltäglich gewohnter war, und es allgemeine Neigung der Epiker ist, die Erzählung durch Schilderung zu unterbrechen. Auch ist Hartmann von dieser Neigung nicht überall frei (Erec): dennoch enthält er sich hier aller und jeder Schilderung der Krankheit selbst, nur Z. 119

in ergreif diu miselsuht; dann im ganzen weiteren Verlauf nur die Wirkungen auf Heinrichs Gemüt und das Verhalten der Welt zu ihm. Er beobachtet gerade die zarteste Schonung, eine viel zartere als selbst Sophokles im Philoctet, der selbst den Zuschauern von der Bühne nicht die Aufzählung und den Anblick all der Leiden und ihrer ekelhaften Zubehör und das Anhören der Schmerzenslaute des Kranken geschenkt hat. Und so fällt gerade nach der Seite hin, von welcher Gœthe den Tadel entnimmt, ein Lob, das den Dichter vor Zeitgenossen und vor früheren Dichtern bevorzugt.

Ueberhaupt, wenn Hartmann irgendwo wegen seiner Zartheit, seiner Feinheit, wegen des Gedankengehaltes und der massvollen Behandlung zu rühmen ist, die dem Gedankengehalt Durchsichtigkeit gibt, dann ist es im armen Heinrich. Er hat den idealischen Sinn der Ueberlieferung nicht verkannt, wie Gottfried und so manch anderer Dichter, nicht verdunkelt, wie Wolfram: mit Klarheit hat er ihn erkannt und lässt er ihn erkennen, und was dann ganz sein Werk und sein Verdienst ist, er handhabt ihn auf eine Weise, die schwerlich so schon in der Ueberlieferung auch nur angedeutet lag. Wir haben hier eine bezeichnende Eigentümlichkeit Hartmanns zu berühren, die in all seinen epischen Dichtungen und zumal im aH. sich kund gibt, und die seine Wahl gerade auf diese seine Stoffe geleitet hat, weil sie an diesen allein sich kund geben konnte.

Hartmann liebt es nämlich und übt das überall, zuerst einen Streit und dann die Versöhnung sittlicher Gegensätze vorzuführen. Eine kurze Inhaltsangabe seiner Werke soll das zeigen. Erec, ein Ritter der Tafelrunde, gewinnt auf abenteuerliche Weise die schöne Enite zur Gemahlin; da über den Freuden der Liebe vergisst er alsbald seiner früheren Heldenhaftigkeit, so dass endlich

Enite selbst mit schwerem Herzen ihn aus der träumerischen Verweichlichung aufschrecken muss. Es beginnt nun eine Reihe von Abenteuern, welche Erec, da er um jener Anmahnung willen Misstrauen in seine Gemahlin gesetzt hat, zu ebenso vielen Proben ihrer Liebe und ihres Gehorsams macht. Beide aber bewähren sich, er in harten Kämpfen, sie in weicher Geduld, und beide feiern zum Schluss eine neue, nur um so festere und reinere Vereinigung. Umgekehrt und mehr gewöhnlicher Art ist das Verhältnis von Mann und Weib im Iwein. Auch dieser erringt durch Abenteuer ein schönes, an Land und Leuten mächtiges Weib, Laudine; einmal, zurückgekehrt an Artus Hof, versäumt er in der Lust der Ritterlichkeit die von der Gemahlin ihm gesetzte Frist: sie, erzürnt, sagt ihm den Liebesbund wieder auf: der Schmerz darüber stürzt ihn in Wahnsinn. Nachdem er geheilt worden, muss er doch erst lange Irrfahrt und manche schwere Prüfung dulden, bis Laudine wieder ausgesöhnt und so auch hier die Liebe wieder eins ist mit dem Heldentume. Ernster, tiefer greifend ist das entsprechende Verhältnis im heil. Gregorius; hier drückt schon der Titel, den Hartmann selbst der Dichtung eigentlich gegeben hat, *der guote sündære,* die gleiche Betrachtungsweise aus. Gregorius, den Bruder und Schwester sündlich miteinander erzeugt haben, entzieht sich dem geistlichen Leben, für welches er bestimmt ist, um der Ritterschaft willen, trotz den Warnungen seines frommen Pflegers. Durch Ritterschaft wird er, unerkannt und nicht erkennend, der Gemahl seiner Mutter, die damit auch ihr Gelübde, ehelos zu bleiben, bricht. Sie freuen sich der Freuden des Leibes, die doch ein Verderben ihrer Seele sind: da plötzlich offenbart sich das Geheimnis, und das höchste Leid des Leibes wie der Seele kommt über sie. Nun wenden sich, dem Leib

keine Wollust, aber der Seele ein Heil, beide Gatten zur Reue und Busse, er zu dem härtesten Büsserleben, das nur ein geistlicher Mensch führen mochte, auf einsamem Fels im wilden Meere. So Gott gegeben, werden Seele und Leib gerettet, und nachdem er durch wunderbare Weisung zum Haupte aller Geistlichkeit erkoren worden, kann er sich noch auf Erden in heiliger Lauterkeit mit der Gattin und Mutter wiederum vereinen. Hier liegt also der Streit und die Versöhnung darin, dass das weltliche Rittertum gegen die Gläubigkeit, die Wollust des Leibes gegen das Heil der Seele ankämpft und erliegt. Endlich am schönsten, am reichsten, weil der Zwiespalt ein verschiedenartiger und doppelter und so auch dessen Aufhebung in sich symmetrisch doppelt ist, im armen Heinrich. Heinrich reich an den Gütern und an jeglicher Tugend dieser Welt, aber arm an geistlichem Gute, arm durch die Schuld der Nichtachtung Gottes, wird dafür heimgesucht mit der Strafe und der Prüfung des Aussatzes. Er trägt das aber nicht mit Geduld; auch die Entäusserung all seiner Habe ist mehr ein Werk der Verzweifelung als der Ergebung. Ihm steht gegenüber die Tochter des Meiers, bei dem er Zuflucht gesucht: sie ist irdisch arm, aber geistlich desto reicher; aus der Fülle dieses Reichtums kommt auch der Entschluss, sich für ihren Herrn zu opfern. Eben jedoch, da es geschehen soll, tritt in Heinrichs Gemüte der Umschlag ein: er entschliesst sich, dem Willen Gottes ohne solch einen grausamen Eingriff sich zu fügen, das Mädchen also am Leben zu lassen. Gottes Gnade belohnt ihn: er gelangt wunderbar auch so zur Genesung und mit der Genesung wieder zu den alten Gütern und Ehren, ja wie Hiob zu noch grösserem Reichtum; bleibt aber nun unwandelbar Gott zugewendet: nun ist er an Leib und Seele reich. Und auch der Jungfrau wird ihr Lohn:

ihr Wille ist für die Tat genommen worden, und indem Heinrich dankbar sie zur Gemahlin wählt, wird ihr zu dem inneren Reichtum, den sie von je besessen, nun auch der äussere noch gegeben, Gut und Ehren.

So hat der arme Heinrich bei aller Einfachheit und Kürze des Verlaufes doch unter sämtlichen epischen Gedichten Hartmanns die grösste Fülle und Mannigfaltigkeit der Komposition. Dazu kommt noch ein anderer Vorzug. Ueberall zeigt sich psychologische Feinheit und Beweglichkeit und Kunst der Charakteristik, die gelegentlich auch naiv schalkhaften Zügen nicht spröde aus dem Wege geht, sobald damit Personen und Umstände treffend können bezeichnet werden. Es zeigt sich das bei Hartmann überall, besonders aber wiederum im armen Heinrich: hier ist die eigentümliche Kunst Hartmanns mit vorzüglicher Liebe und Hingebung entfaltet. Als Mittel der Charakteristik dienen nicht Ereignisse, deren sind zu wenige und zu wenig wechselnde; sondern Rede, Selbstgespräch und Zwiegespräch. Diese sind ausführlich ohne breit zu sein. Folgt man aber dem Inhalte und den Wendungen derselben mit Aufmerksamkeit, so gewahrt man eine Auffassung der Sage, die sicherlich nicht so überliefert war. Die Ueberlieferung brauchte die Treue und das Erbarmen zuverlässig nur als Werke einer übermenschlichen Frömmigkeit. Hartmann aber lässt mit Feinheit noch ein andres, halb jedoch verdecktes Licht darauf fallen. Je leidenschaftlicher das Mädchen sein Verlangen von dieser Erde fort nach dem Himmel ausspricht, desto deutlicher schimmert hindurch, dass dieses Verlangen doch nicht der erste und eigentliche Anstoss eines Entschlusses gewesen sei, dass sie den ersten Beweggrund nur vor sich selbst verbergen, dass sie nicht bloss die Eltern, sondern gewissermassen sich selbst mit überreden will: der erste und natürliche An-

stoss zu ihrer Tat ist ihre Liebe zu dem, der sie ja seine *gemahele,* seine Braut nennt. Dieser Mischung der Beweggründe willen ist das Mädchen auch auf eine Mittelstufe des Alters gesetzt, sie ist sowohl *kint* als *maget:* als *kint* verlangt sie schwärmerisch nach dem Himmel, als *maget* nach irdischer Liebe. Dem entsprechend hat auch das Erbarmen des armen Heinrich ausser dem höheren rein religiösen Grunde auch einen irdischen: der Entschluss kommt ihm erst, da er und weil er seine kindliche Braut in ihrer ganzen Schönheit sieht, und, eine Feinheit mehr, wieder eine Selbstüberredung, er bestärkt sich in dem Entschlusse noch durch den Zweifel, ob denn wirklich der Tod des Kindes ihn auch retten würde: ein Zweifel, der bei der allgemeinen Ueberzeugung von der Wirksamkeit dieses Mittels keine Berechtigung hatte. Durch diese Einmischung rein menschlicher Züge hat Hartmann offenbar die ganze Geschichte auch uns menschlich näher gerückt, unserm Verständnis, unserer Empfindung zugänglicher gemacht. Hätte er ganz und gar die Sache nur als Legende dargestellt, so dass das Doppelopfer nur um des Himmels willen geschähe: wir würden die Erzählung mit Verwunderung und halb mit Grauen, aber ohne tiefere Teilnahme, ohne Erwärmung des Herzens hinnehmen. [Doch dachte der Dichter dabei wohl kaum an die weltliche Minne als treibende Kraft, wie auch Schönbach S. 452 ff. und Piquet S. 287 f. annehmen. Vielmehr ist die *triuwe,* die Selbstentsagung und Barmherzigkeit, das ethische Thema der Dichtung, die ganz aus dem Boden der christlichen Weltanschauung gewachsen ist. Vgl. Burdach, ZfdA. 12, 199; A. Geering, Die Figur des Kindes in der mhd. Dichtung, Berner Diss., Zürich 1899, S. 75 ff.; G. Ehrismann. D. Treue in Hartmanns Armem Heinrich. Prager Studien VIII, Festgabe für J. v. Kelle, 1908, S. 317 ff.]

Sowohl dieser menschlichen Motivierung willen als in Rücksicht auf die vorher besprochene Versöhnung der Gegensätze ist die Art, wie die spätere Ueberarbeitung den Schluss des Gedichtes geändert hat, als eine durchaus ungehörige und höchst unglückliche zu bezeichnen. Hier werden die beiden wohl vermählt, aber nicht um als Vermählte miteinander zu leben, sondern sie geht in ein Kloster, er in ein Domherrenstift. In der Amicus und Amelius Sage mag wohl solch ein mönchischer Ausgang am Platze sein: da gelobt Amelius Weib, nachdem ihre Kinder so wunderbar wieder belebt worden waren, ewige Keuschheit und bei K. Kistener bauen die zwei Jakobsbrüder ein Kloster Gnadau, halb Mönchs-, halb Nonnenkloster, und beziehen es mit den Ihrigen *und werdent heilig in der zît.* Hier ist nichts vorausgegangen, das dem widerspräche, ja sie dürfen wohl in dem erschütternden Wunder, das vorausgegangen ist, ein Geheiss erblicken, sich von der Alltäglichkeit dieser Welt abzulösen. Im armen Heinrich aber, wo niemand bereits gestorben und dann wieder belebt ist, wo was geschehen ist, auch aus irdischer Liebe geschehen ist, wo die Symmetrie der Komposition eine irdische Beglückung auch der Jungfrau fordert; hier ist kein anderer Ausgang als dieser hellere an seinem Platz: ein süsses langes Leben der beiden hie auf Erden, und dann als gemeinsamer Lohn das ewige Leben im Himmelreich.

Register.

Die fettgedruckten Zahlen bezeichnen die Seitenzahl, die übrigen die Anmerkungen zum Text.

W.

Z.




UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04644 5287



